Merlin

von

Paul Heyse

Paul Heyse.

Merlin.

Merlin.

Roman in sieben Büchern

von

Paul Heyse.

Dritter Band.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1892.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) Berlin N.

Fünftes Buch.

Ein Tropfen Schlamm versank
In meinen Lebensbecher.
Nun widert mir der Trank,
Verdursten muß der Becher.

G. F.

Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

Goethe.

Erstes Kapitel.

Es war dunkler Abend, als Georg in Berlin eintraf.

Wie oft war er auf diesem Bahnhof in eine Droschke gestiegen und hatte dem Kutscher fröhlich die Nummer des Hauses in der Jägerstraße zugerufen, in welchem sein Vater wohnte und er selbst die besten jungen Jahre zugebracht hatte. Zum letzten Mal vor drei Jahren, damals nicht frohen Herzens, da er nicht wußte, ob er nicht einen stillen Mann in jenem Hause finden würde. Heut wohnten fremde Menschen dort, und in der großen Stadt hatte er Niemand, der auf ihn wartete, zu dem es ihn mit Herzklopfen hingezogen hätte.

Zwar — Eine erwartete ihn: Esther. Aber der Gedanke an sie war ihm fast unheimlich. Sie hatte ihm ein Hôtel in der Nähe des Theaters genannt, wo er gut aufgehoben sein würde. Auch zu mir

haben Sie es von da nicht weit, hatte sie hinzugesetzt. Aber ich vermuthe, Sie werden selten Zeit finden, den kurzen Weg zurückzulegen. Ich werde es Ihnen nicht übelnehmen. Sie sind ein Berliner Kind und haben gewiß eine Menge alter Freunde, die sich Ihrer bemächtigen werden. Wir sehen uns ja auch im Theater.

Wie er jetzt den endlos weiten Weg nach dem Ostend in der langsamen Droschke zurücklegte, hielt er im Stillen Musterung über diese alten Freunde und entdeckte jetzt erst, wie weit sie ihm durch sein langes Reiseleben und die glückliche Ehezeit entrückt worden waren. Zu Keinem hatte er noch ein herzliches Verhältniß, und die kühle Aufnahme seines gedruckten Erstlings, des Spartacus, hatte sie ihm vollends entfremdet.

Er war entschlossen, keinen Einzigen aufzusuchen. Was hatte er ihnen zu sagen, was von ihnen zu hören? Ihm war zu Muth, wie einem Schiffer, der lange auf eine ferne Insel im Ocean verschlagen, dort mit anders redenden Menschen gelebt und fast seine Muttersprache verlernt hat. War er denn wirklich ein Berliner Kind? Diese wimmelnde, lärmende, von elektrischem Licht und zahllosen Gasflammen strahlende Leipzigerstraße, — war es noch dieselbe, die er vor zwanzig Jahren schon durchwandert hatte? Er las überall neue Namen auf neuen Ladenschildern,

und die Gesichter, die hastig an ihm vorüberglitten, hatten meist einen Zug von sorgenvoller Geschäftigkeit oder plattem Leichtsinn, der ihn abstieß. Was war ihm mit diesen gemein? Wie konnte er hoffen, diese Welt zu bewegen, von einem Punkt aus, der von hier so weit entlegen war, wie die Weißdornhecke seines Merlin von der Luiseninsel im Thiergarten? Es war der helle Wahnwitz, daß er sich hieher begeben hatte, um seine ersten dramaturgischen Sporen zu verdienen. Sollte er nicht den Kutscher anhalten und ihm die Weisung geben, auf der Stelle umzukehren?

Doch überwand er diese feige Anwandlung, und auf einmal schlug seine Stimmung um. Was er da zur Linken und Rechten an sich vorüberziehen sah — war es nicht selbst ein märchenhaftes Schattenspiel, der phantastische Traum eines humorvollen Demiurgen, eine bunte und tolle Komödie, die ein überweltlicher Regisseur in Scene setzte? Nur eine mehr oder minder kurze Zeit — und alle Mitspielenden, beklatscht oder ausgepfiffen, mußten den Schauplatz räumen und neuen Histrionen Platz machen. Und wenn nun er ein Spiel im Spiel aufführte, warum sollte er keine Zuschauer dafür finden, die einen Augenblick aus der Illusion ihrer sogenannten Wirklichkeit sich in die höhere der Dichtung emporheben ließen?

Nun wurde ihm sogar wohl dabei, daß der Strom der Welt, in den er sich hier hineingewagt, so breit und tief und reißend war. Da lohnte sich's doch noch, zu schwimmen und seine Kraft zu üben, wenn auch der Strömung entgegen. Mit scharfem Auge sah er um sich und freute sich an dem Reichthum, dem Fleiß und Verstande, die in allen Erscheinungen des großstädtischen Verkehrs sich offenbarten. Dazu war die Luft mit einer milden Feuchte getränkt, nachdem ein verspätetes Herbstgewitter sich entladen hatte, und zwischen den mühseligen und beladenen Arbeitsgesichtern sah er auch Manche, die sich nach einem staubigen Tagewerk das müßige Wandeln in der erfrischenden Nachtluft gönnten. Mehr und mehr aber wurden ihm die Straßen fremd, die er durchfuhr, und hinter der Jannowitzbrücke empfing ihn eine völlig unbekannte Gegend. Da schloß er die Augen und träumte sich in sein stilles Haus zurück und sah die schlanke Gestalt der geliebten Frau sich über die Kinderbettchen neigen, Dora neben ihr, und Beide dann leise ins Wohnzimmer zurückkehren, wo Freund Philipp am Flügel sie erwartete, und hörte Lili sagen: Jetzt ist er wohl eben angekommen; wie mag er Alles finden? Morgen früh bekomm' ich mein Telegramm, oder gar schon eine Karte — —

Die süße dunkle Stimme! Die stillen klaren Augen! Wie sollte er sich ohne sie behelfen?

Da hielt die Droschke vor dem Hôtel in der Großen Frankfurterstraße; er hatte den Rest der Fahrt in seinen Heimathsträumen verdämmert. Um so unerfreulicher war das Erwachen.

Das Zimmer im dritten Stock, in das man ihn führte, das einzige, das noch frei war, schien eben erst verlassen worden zu sein, und die Spuren des letzten Bewohners waren überall zu erblicken. Dazu scholl der Lärm der Straße, das Rollen und Läuten der Pferdebahn, nebenan aus einem offenen Fenster ein stümperhaftes Klavierspiel so zudringlich zu ihm herein, daß es ihm, der durch die ländliche Stille verwöhnt war, sofort einleuchtete, hier könne nur für eine einzige Nacht seines Bleibens sein. Ein Blick in den Speisesaal unten, wo nicht die beste Gesellschaft beim Scat sich vergnügte und die stark gepuderte Wirthin sich von einigen Musterreisenden den Hof machen ließ, bestärkte ihn in seinem Widerwillen. Er durchwanderte einige Straßen und kam auch an dem Hause vorbei, in welchem Esther wohnte. Aus ihren Fenstern zu ebner Erde drang durch die herabgelassenen weißen Rouleaux ein warmer Lampenschein. Er wußte, daß er dort des besten Empfangs sicher sein konnte, und doch gewann er es nicht über sich, sie heute noch zu sehen, gerade weil er wieder das wunderliche Gähren in seinem Blut empfand, das ihn immer in ihrer Nähe überkam. In einer

nahegelegenen bescheidenen Wirthschaft trank er noch ein Glas Bier und stieg dann wieder in sein Zimmer hinauf.

Da schrieb er noch bis spät in die Nacht hinein an Lili, schilderte ihr seinen seltsam gemischten Zustand und beruhigte sich an den eigenen Liebesworten, die ihm sein fernes Glück so nahe brachten, als fühle er die Hand seiner Liebsten auf seiner heißen Stirn.

Am andern Morgen war sein erstes Geschäft, sich eine stillere Wohnung zu suchen. In einer der Querstraßen, welche die Große Frankfurterstraße durchschneidend nach dem Friedrichshain führen, fand er, was er wünschte, zwei Zimmer im zweiten Stock eines sauber gehaltenen Hauses, nach dem Hof gelegen, mit dem Blick über Gärten und Nachbarhöfe. Das Haus gehörte einem wohlhabenden Bürger, der den Posten eines Rendanten an zwei nahegelegenen öffentlichen Anstalten, dem Wilhelms- und Gesinde-Hospital bekleidete. Da es so früh am Tage war, traf Georg den Hausherrn noch zu Hause, einen kleinen rundlichen Mann mit einem gutmüthigen Gesicht, das aber einen absonderlichen Ausdruck, halb ängstlich, halb kummervoll, hatte. Das Männchen war in Trauerkleidung, das kahle Haupt mit einem gestickten bunten Hauskäppchen bedeckt. Eine ebenfalls schwarzgekleidete Magd führte

Georg zu ihm hinein, wo er eben beim Kaffee saß, die Vossische Zeitung auf seinem Schooße ausgebreitet. Er stand eilig auf und führte den Fremden in die beiden Hinterzimmer, die in ihrer peinlich sauberen Einrichtung, mit allerlei sentimentalen Bildern und altmodischen Nippessachen überladen, einen unverkennbar altjüngferlichen Anstrich hatten.

Sie sind der erste Miether, mein Herr, sagte der betrübte Hausherr. Bis vor einem Vierteljahr wohnte hier meine einzige Tochter Karoline. Wer sie kannte, wird meinen Schmerz ermessen. Sie war ein seltenes Mädchen, sehr gebildet und so talentvoll! Da liegen noch ihre Klaviernoten, das Pianino habe ich in mein Schlafzimmer gestellt und zugeschlossen. Kein Mensch soll je wieder darauf spielen. Und welch ein Charakter, lieber Herr! Sie pflegte immer zu sagen, die Hauptsache für jeden Menschen sei seine Selbstachtung. Und sie wurde auch von Allen, die ins Haus kamen, geachtet und verehrt wie was ganz Apartes, und oft habe ich mich neben ihr geschämt, daß ich nicht gebildeter war, — denn ich bin so im Subalterndienst alt geworden — na, ich beklage mich nicht, ich habe ja eine gute Frau gefunden, die mir treu war, und daß einem eine Tochter über den Kopf wächs't, das ist ja keine Unehre und eher eine Freude. Und Sie hätten sehen sollen, was alles für gebildete

Leute zu uns kamen, denn wir hatten so auf unsre bescheidene Manier unsern jour fixe, den Sonnabend. Ein Portraitmaler war dabei — da sehen Sie, mein Bild hat er gemalt, dort über Karolinens Sopha — und ein Klavierlehrer, Schüler von Kullak, ein Journalist, Mitarbeiter an der Täglichen Rundschau, und dann vor Allem Schauspieler vom Ostendtheater, sehr muntere Leute, denn fürs Theater schwärmte meine Karoline besonders und wollte auch einmal selbst auf die Bühne, aber es machte sich nicht, ihr Organ war zu schwach. Aber mit den Mitgliedern des Theaters unterhielt sie sich am liebsten, ihren Schiller hatte sie nur so am Schnürchen, bloß mit den Damen ließ sie sich nicht ein, denn, sagte sie, man kann da nie wissen — und Selbstachtung ist die Hauptsache. Zuletzt ist ihr denn doch gerade die Leidenschaft für Alles, was zum Theater gehört, so schlimm bekommen. Es war da ein junger Mensch, ein Bild von einem Menschen, muß ich selber sagen, aber ein ganz gewissenloser Charakter, und meine Tochter hatte Grundsätze, und da kam's denn, wie ich's im Stillen gefürchtet hatte, sie mußte ihren Irrthum büßen mit einem gebrochenen Herzen — ja, lieber Herr, es giebt Schicksale — ein so gebildetes Mädchen, noch nicht 37 Jahr alt — Sie entschuldigen wohl — aber wenn man Vater davon war —

Die Stimme brach ihm; er wandte sich ab und trocknete sich mit einem schwarzgeränderten Tuch die Augen.

Sie wundern sich wohl, fuhr er dann fort, daß ich's übers Herz bringe, einen Fremden in ihre Zimmer zu lassen. Das thu' ich aber bloß, weil ich mich graule, wenn ich hier vorbeigehe und es ist Alles so todtenstille drin, wo ich sonst immer ihr Klavierspiel hörte, oder wenn sie aus ihrem Leibstück, der Jungfrau von Orleans, declamirte. Und Abends, sobald die Lampe angesteckt wird, muß ich immer nach der Thüre horchen, ob sie nicht hereintritt, denn sie kam jeden Abend, während ich meine Patience legte, und saß mir gegenüber mit ihrem Buch oder einer Handarbeit. Auch darin war sie sehr geschickt — meine Mütze da — 's ist ihr letztes Geburtstagsgeschenk gewesen — aber jetzt entschuldigen Sie mich, ich muß in mein Bureau, die Luise wird Ihnen helfen, sich einzurichten, und wegen des Preises — wenn Sie wenigstens vierzehn Tage bleiben — ich will an Ihnen nicht reich werden, mir kommt's vor Allem auf einen stillen und anständigen Miether an, der keine Frauenzimmer mit nach Hause bringt. Denn die Selbstachtung ist die Hauptsache.

Als er gegangen und Georg mit seinem Koffer eingezogen war, vervollständigte die alte Magd, die sogleich, wie alle Dienstboten, ein Herz zu dem freund-

lich ernsten jungen Manne faßte, die Mittheilungen des Hausherren. Das Fräulein hatte sich von dem leichtsinnigen „ersten Liebhaber“, der diese Eroberung humoristisch behandelte, so ernstlich bethören lassen, daß sie ihre „Selbstachtung“ unwiederbringlich einbüßte und bei Gelegenheit einer Landpartie im weißen See ihr gebrochenes Herz zur Ruhe brachte.

Zweites Kapitel.

Ueber diesen morgendlichen Erlebnissen war es zehn Uhr geworden, die Stunde, auf welche die Probe im Theater angesetzt war.

Schon gestern Abend hatte es ihn gelockt, sich das Haus anzusehen, in welchem sein Merlin zum ersten Mal das Licht der Lampen erblicken sollte. Er war aber unter der Doppelreihe junger Linden, deren herbstlich dünnes Laub im Laternenlicht trübselig vergilbt erschien, mehrere Male auf und ab gegangen, ohne ein Portal zu entdecken, das ihm würdig schien zum Eingang in einen Musentempel. Ein Arbeiter, den er endlich befragte, wies ihm ein großes, vierstöckiges Haus mit zwei erkerartigen Vorbauten, zwischen welchen ein ziemlich breiter Durchgang sich öffnete. Das Theater liege hinten im Garten, es werde aber erst in einigen Tagen wieder eröffnet, mit einem großen Zauberstück, wie in der Zeitung gestanden habe.

Nun sah er auch die beiden Laternen vor dem Eingang und las auf dem Schild über dem jetzt verschlossenen Durchgang die Inschrift: Ostend-Theater. Ein unholdes Gefühl beschlich ihn. Er wußte zwar, daß dieses Theater, dem er sein Lieblingswerk anvertraut hatte, keines unter den vornehmeren der großen Stadt war; und daß er hier ein Publikum zu erwarten hatte, das sich gewöhnlich aus den geringeren Klassen der Bevölkerung zusammensetzte, war ihm gerade lieb. Hier hoffte er eher geneigte Ohren und Herzen zu finden, wenn er sein schönes Märchen zum Besten gäbe. Und doch hätte er wenigstens einen bescheidenen Schmuck des Gebäudes gewünscht, in welchem sich's doch immerhin um Musenwerk und feierliche Erhebung der Seele handelte.

Heute, am hellen Morgen, erschien ihm die Gegend mit ihrem Lärm und Gewühl noch nüchterner, und mit beklommenem Herzen durchschritt er den jetzt geöffneten Durchgang. Doch wurde er ein wenig besser gestimmt, als er den Laubengang betrat, der durch eine Reihe mit Lampen behangener Bögen gebildet wird und in den Garten mündet. Hier stand er nun auch endlich vor dem eigentlichen Theatergebäude, dessen flacher Giebel heiter auf die Büsche und Bäume herabsah. Ueberall lag das gelbe Laub auf den Wegen, Tischen und Stühlen, die lange nicht mehr

abgefegt waren. Georg erinnerte sich, daß die Direction einmal wieder, wie in diesem Theater so häufig geschah, gewechselt hatte und der neue Impresario keine Zeit gefunden haben mochte, vor Beginn der Spielzeit im Garten aufzuräumen. Doch gefiel ihm die Anlage des Hauses, das sich vom Straßenlärm zurückgezogen hatte. An schönen Sommerabenden mußte es vergnüglich sein, in den Zwischenakten hier draußen sich zu lüften und nach der Vorstellung mit guten Freunden an einem dieser kleinen Tische kluge Reden zu führen.

Er hatte im Stillen gefürchtet, daß Esther ihn am Eingang erwarten und als ihren Schützling dem Director zuführen würde, eine Rolle, gegen die sein Dichterstolz sich aufbäumte. Er fand aber Niemand zu seinem Empfange bereit, einen Arbeiter mußte er bitten, ihn nach der Bühne zu führen, und auch seine Besorgniß, er möchte schon mitten in den ersten Akt hineinfallen, war grundlos gewesen. Weder Esther, noch irgend ein Schauspieler begegnete ihm, nur den Maschinisten und seine Gehülfen fand er in dem weiten, ziemlich hell erleuchteten Bühnenraum beschäftigt, Gerüste aufzuschlagen und die verschiedensten Decorationen und Versetzstücke an ihren Ort zu bringen.

Inmitten dieses Wirrwarrs sah er vorn an der Rampe einen schwarzgekleideten Mann stehen, der

mit kurzen gebieterischen Worten allerlei Weisungen gab und von dem Maschinenmeister als Herr Director angeredet wurde. Er empfing Georg, der sich ihm bescheiden näherte und als den Dichter des Merlin vorstellte, nicht eben unfreundlich, doch ohne sonderliche Wärme, während die Arbeiter ihn mit einer gewissen Ehrerbietung betrachteten. Er bedaure, äußerte der Herr des Hauses, der seinem Gast nicht einmal den freien Stuhl neben dem leeren Souffleurkasten anbot, daß der Dichter sich ein paar Tage zu früh herbemüht habe. Heute sei nur Decorationsprobe, bei der seine Gegenwart durchaus nicht nöthig sei, morgen Arrangirprobe mit den Mitgliedern, die es nicht gern sähen, wenn der Autor dann schon zugegen wäre, da sie meist noch mit den Rollen in der Hand probirten. Wenn er sich übermorgen einfinden wolle —

Dann, als er bemerkte, daß Georg von diesem kühlen Empfang wenig erbaut war, änderte er den Ton und ergoß sich in Lobsprüchen über das interessante Stück, das einmal etwas ganz Apartes sei, und was er noch durch die Ausstattung dazu thun könne, die Berliner heranzuziehen, werde nicht versäumt werden. Fräulein Esther habe ihm zwar gesagt, der Dichter wünsche kein sogenanntes Ausstattungsstück aus seinem Werk gemacht zu sehen. Indessen, wo sich's um einen Zauberer handle, dürfe

es auch an einigem Bühnenzauber nicht fehlen. Und das gute Beste werde dann noch immer die Dichtung thun und die geniale Darstellerin, der sie auf den Leib geschrieben sei.

Er wandte sich dann sofort wieder der Scene zu, wo eben ein Verwandlungsapparat nicht ganz seine Schuldigkeit thun wollte, und Georg erkannte deutlich, daß er sich bereits als verabschiedet anzusehen hatte. Er benutzte einen Augenblick, da der Director nach dem Hintergrunde geeilt war, um sich in das Dunkel der Coulissen zurückzuziehen und von dort aus die Treppe zu gewinnen. So vertraut ihm durch seinen Verkehr mit Papa Brettner das Getriebe des Bühnenwesens hätte sein müssen, so hatte er sich doch bei seinem ersten eigenen Eintritt in diese Welt einen etwas anderen Empfang geträumt: das gesammte mitspielende Personal auf der Bühne versammelt, er an der Hand des Directors feierlich hereintretend und vielleicht mit einigen bescheidenen Worten die Ansprache des Chefs erwiedernd, wie der gute Feldherr zu den braven Truppen spricht, worauf dann die Probe in größter Ordnung begonnen und er nur dann und wann einen kleinen Wink über Betonung und feinere Auffassung einzustreuen gehabt hätte. Nun sah die Wirklichkeit ihn so grau und nüchtern an, wie draußen der trübe Herbsttag, und wieder wollte es ihn als eine toll=

kühne Thorheit bedünken, daß er es unternommen, ein tiefsinniges Märchenspiel unter diesem Alltags-himmel vor solchen Alltagsmenschen in Scene gehn zu lassen.

Nun aber einmal im Zuge, sich in das Unvermeidliche zu fügen, beschloß er auch den Besuch bei Esther nicht aufzuschieben, in der heimlichen Hoffnung, sie werde zu so früher Stunde noch nicht sichtbar sein. Als er aber der blassen, ältlichen Person, die ihm öffnete, seinen Namen nannte, wurde er sogleich in den kleinen dunklen Vorraum eingelassen und zu einer Thüre gewiesen mit dem Bemerken, das Fräulein erwarte den Herrn Doctor.

Er klopfte, wieder in der alten Beklommenheit, an, und die Stimme drinnen, die so lebhaft herein! rief, trieb ihm das Blut zum Herzen, zum ersten Mal mit einer freudigen Wallung. Es klang so deutlich darin die Versicherung, daß er hier besser empfangen werden würde, als vorhin auf der Bühne.

Das Zimmer aber, in das er eintrat, unterschied sich durchaus von allen Schauspielerinnen-Boudoirs, in die er sonst wohl einen Blick gethan. Nichts von vergilbten Lorbeerkränzen und dürren Blumensträußen, keine Porträts der Inhaberin oder ihrer Collegen an den Wänden, die dunkelfarbige Tapete nur hie und da durch einen angehefteten Japanischen Fächer geschmückt, in der einen Ecke ein großer chinesischer

Sonnenschirm, der sein Dach über ein Toilettentischchen mit vielen Büchschen und Fläschchen ausbreitete. Zwischen den beiden durch helle Vorhänge gegen die Straße geschützten Fenstern war ein hoher beweglicher Spiegel angebracht, eine sogenannte Psyche, durch Seitenspiegel rechts und links erweitert. In der Mitte des Zimmers eine Chaiselongue, über die ein blauseidener Stoff befestigt war, ein Tischchen davor, ein paar Stühle und ein Fauteuil von einer seltsamen, doch offenbar höchst bequemen Form.

In diesem, das Gesicht voll den Fenstern zugewendet, als ob es selbst am Morgen das Tageslicht nicht zu scheuen habe, lag das schöne Mädchen lang hingegossen, die Füße in türkischen Pantöffelchen gegen ein Kissen gestemmt, die röthlich goldnen Haare aufgelös't über den resedafarbenen Schlafrock niederfallend, ein schmales Battisttüchlein lose über den Kopf geschlungen und unter dem Kinn festgeknüpft. Sie hielt eine gelbe Rose in der Hand, die sie aus einem riesengroßen Strauß auf dem Tische gezogen zu haben schien und häufig gegen die Lippen und die schlanke gerade Nase drückte. Ihr gegenüber aber saß ein junger Mann, der Georg gleich beim Eintritt durch die fremdartige Feinheit seiner Züge und die ausgesuchte Zierlichkeit des Anzugs auffiel.

Da ist er ja endlich, der ungetreue Freund! rief Esther, indem sie aufsprang und Georg ihr schmales

glattes Händchen entgegenstreckte. Warum sind Sie nicht gleich gestern Abend zu mir gekommen, da Sie es doch so nahe hatten und das Licht meiner Lampe winken sehen konnten? Ich hatte mich eigens für Sie frei gehalten — aber freilich, Hero illuminirt umsonst ihr Fenster, wenn kein Leander nach ihr ausschaut. Sie haben Ihren ersten Abend besser anwenden und gleich einen ausführlichen Liebesbrief an die treue Gattin schreiben müssen. Nun, da eine solche Tugend heutzutage selten ist, sei es Ihnen verziehen, daß Sie mich der Langenweile überlassen haben. Ich habe die Zeit benutzt, zu studiren. Wollen Sie mich überhören? Mir fehlt kein Komma und Semikolon. Aber ich vergesse die Herren vorzustellen: Herr Michael Brankowitsch, serbischer Prinz und Gesandtschaftsattaché, großer Theaterfreund und Attaché aller talentvollen Künstlerinnen — und hier: mein Dichter, das genügt. Der Prinz kennt Sie schon hinlänglich aus meinen Schilderungen und erweis't Ihnen die Ehre, furchtbar eifersüchtig auf Sie zu sein, da Sie etwas vor ihm voraus haben, was bei wilden und zahmen Völkerschaften nicht mit allem Golde zu kaufen ist: Genie. Aber nun nehmen Sie Platz — da auf der Chaiselongue. Sie werden noch müde sein von der Reise. Wie haben Sie unser liebes idyllisches Krähwinkel verlassen? Spricht man noch so schlecht wie sonst von der armen Esther?

Oder hat Papa Brettner einen neuen Stern entdeckt mit noch stärkeren Licht- und Schattenseiten?

Sie plauderte in diesem Ton noch eine Weile fort, da Georg nur einsilbig antwortete und der serbische Stutzer völlig stumm die Spitzen seines glänzend schwarzen Schnurrbartes kaute. Dann sagte sie auf einmal, sich zu Letzterem wendend: Sie sind heute zwar noch interessanter als sonst, mon prince. Ich muß Sie aber doch bitten, mich jetzt mit meinem Dichter allein zu lassen. Ich habe wichtige Dinge in Betreff unseres Stücks mit ihm zu verhandeln, von denen Sie nichts verstehen würden. Also auf Wiedersehen!

Der junge Mann erhob sich mit gerunzelter Stirn, indem er Georg einen kalten, stechenden Blick zuwarf.

Wann? murmelte er zwischen den Zähnen.

Heut und morgen kann ich leider nicht die Ehre haben, Sie zu empfangen. Fragen Sie übermorgen einmal an. Und machen Sie nicht Ihr halbasiatisches Gesicht. Es steht Ihnen viel besser, wenn Sie artig sind, — und Sie wissen, was ich von meinen Haussclaven erwarte! — Adieu!

Sie reichte ihm die Hand, wie eine Fürstin, die einen Vasallen entläßt, er drückte sie, erblassend vor mühsam verhaltenem Ingrimm, und verließ, an Georg kalt vorbeisehend, das Zimmer.

Kaum war er hinaus, so stand sie wieder auf und sagte: Nun setzen Sie sich in meinen Stuhl, er ist das einzige bequeme Möbel in dieser garstigen Chambre garnie, und ich führe ihn überall mit mir, wie auch den Spiegel dort; ich kann vor keinem anderen studieren. Sie sehen sich erstaunt bei mir um. Es ist freilich keine Primadonnen-Einrichtung, nicht einmal Kränze, obwohl ich damit wohl aufwarten könnte, trotz Ihrer geliebten Hannah York. Ich verbrenne aber mein Heu, sobald es trocken genug ist, und die Atlasschleifen schenke ich meiner Lisette — auch eine alte Collegin, die es aber längst aufgegeben hat, zu mimen, da sie weder Talent noch Figur hatte. Jetzt hängt sie an mir wie ein Pudel. Ja, so kann man herunterkommen, denn Schönheit vergeht und Hunger besteht. Ich aber, und wenn ich morgen die Blattern kriegen sollte — so weit werd' ich's nie kommen lassen, einer jüngeren Collegin das Gnadenbrod aus der Hand zu fressen. Eher entschließ' ich mich noch, so einen Anbeter von einer der kleinen interessanten wilden Völkerschaften zu heirathen. Mein Serbe kommt nur eben zehn Jahre zu früh. Uebrigens, wie finden Sie ihn?

Sehr interessant, auf Ihr ehrliches Gesicht hin, sagte Georg lachend. Er hat in den zehn Minuten wenigstens nichts Dummes gesagt.

Oh, er ist überhaupt sehr amüsant durch seine

unerhörte Langweiligkeit. Aber glauben Sie nicht, daß ich in ihn verliebt bin, obwohl er bildhübsch ist und ich so blauschwarze Bärtchen unter feinen Nasen, deren Flügel in der Aufregung zittern, besonders gern habe. Ich erlaube ihm nur, mir den Hof zu machen, weil ich mich eigentlich vor ihm fürchte, wie vor einem halbgezähmten Raubthier, so einem Schooß-tiger. Ich bin überzeugt, wenn ich so thöricht wäre, ihn zu heirathen, was er mir jeden Tag vorschlägt, so würde er mich bei unserm ersten ehelichen Zank erwürgen. Und da ich das Leben noch recht angenehm finde, ziehe ich es vor, wie eine Thierbändigerin mit ihm zu spielen. Es ist ein wollüstiges Gefühl, seiner Kraft sich bewußt zu werden, und außerdem bringt er mir täglich die schönsten Rosen.

Aber nun lassen Sie uns von was Vernünftigerm reden. Haben Sie Lampenfieber? Das sollen und brauchen Sie nicht, Ihr Stück wird einen rasenden Erfolg haben, Alle sind entzückt davon, am meisten freilich der Maschinist, das darf Sie aber nicht kränken. Man muß kein Mittel zum Zweck verachten. Werden Sie heute schon die Herren von der Presse aufsuchen? Ich habe Ihnen eine kleine Liste gemacht, nur die Einflußreichsten, und gleich die Wohnungen dazugeschrieben.

Sie haben sich da eine sehr überflüssige Mühe gegeben, meine verehrte Freundin, versetzte er. Ich

würde mich entsetzlich ungeschickt dabei anstellen, wenn ich mich beliebt oder interessant machen sollte, und vielleicht Aeußerungen thun, die mir die Gnade dieser Herren noch mehr verscherzen möchten, als mein guter Merlin ohnehin thun wird.

Sie sah ihn mit einem raschen Blick mitleidigen Erstaunens an, dann schüttelte sie lachend den Kopf.

Sie sind ein Kind und haben dabei leider den Eigensinn eines Genies. Nun, so bleiben Sie meinethalben zu Hause, ich werde Alles auf mich nehmen. Aber nennen Sie mich nicht immer „verehrte Freundin". Erstens verehren Sie mich nicht, und zweitens haben Sie doch keine Ahnung, wie sehr ich in der That Ihre Freundin bin. Sagen Sie „liebe Esther", oder lassen Sie auch das „liebe" weg, wenn es Ihnen sauer wird. Sie werden es hoffentlich noch einmal ganz con amore sagen, wenn der Merlin erst heraus ist und Sie Ihre Viviane kennen gelernt haben. Wissen Sie, daß Sie mich da wirklich zum Lachen oder Weinen ähnlich abconterfeit haben? Nur der Schluß stimmt nicht zu mir. Wen ich einmal habe, den lass' ich nicht wieder los, wenn ich nicht selber will, und kein Gegenzauber könnte mir so eine gefangene arme Seele wieder entreißen. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, mich nicht nach den Proben zu beurtheilen, da markire ich bloß; denn ich verschieße mein Pulver nicht vorzeitig. Auch habe ich

zu Viel mit den Anderen zu thun, da ich eigentlich der wahre Regisseur bin und die Collegen sich weit lieber von mir was sagen lassen, als vom Director. Ein schnurriger Herr, nicht wahr? der reine Geschäftsmann. Unter der siebenten Rippe statt des Muskels, den wir Andern dort tragen, hat er eine Kassette; — übrigens versteht er sein Geschäft, und Sie werden nicht schlecht dabei fahren. Was starren Sie denn beständig mein Haar an?

Er erröthete ein wenig und versuchte zu lächeln. Die Goethe'schen Verse fallen mir ein:

Und kann man dann in solchen krausen Haaren
Unendlich auf und nieder fahren —

Nichts da! erwiederte sie trocken und knüpfte das Tüchlein auf. Wer die ganze übrige Person haßt, soll sich nicht in ihre Haare verlieben. Uebrigens dürfen Sie nicht glauben, daß ich aus Koketterie so herumgehe. Ich bin wie Lucrezia Borgia, die nichts so sorgfältig pflegte, wie ihr Haar, und oft Tage lang sich nicht sehen ließ, wenn sie gerade damit zu thun hatte. Ich wasche mir täglich den Kopf, und dann muß ich das Haar frei hängen lassen, um es zu trocknen. Aber jetzt kann ich es wieder einflechten, und um Sie von allen Goethe'schen Gelüsten zu heilen, will ich es vor Ihren Augen thun.

Sie ging nach dem Toilettentischchen und begann mit hurtigen weißen Händen die schöne freie Mähne

wieder aufzustecken und in einfachen Strähnen um das Hinterhaupt zu befestigen. Dabei sah er ihr reizendes Gesicht hin und wieder in dem kleinen silbergefaßten Spiegel zu ihm zurückblicken und gab auf die Fragen, die sie nachlässig hinwarf, zerstreute Antworten. Ihr Zauber, der Anfangs nicht ganz wie sonst auf ihn gewirkt hatte, wurde wieder mächtig über ihn.

Endlich stand sie auf. Nun muß ich Sie fortschicken, sagte sie. Ich habe mit meiner Zofe eine Costüm-Conferenz, bei der Sie zu viel sind, denn ich habe mir nun einmal vorgesetzt, Sie zu überraschen. Daß ich immer für Sie zu Hause sein werde — brauch' ich das erst zu versichern? Aber Sie mögen mich so hoch und theuer Sie wollen versichern, wie dankbar Sie dafür seien, — ich weiß doch, daß ich Sie nicht oft zu sehen bekommen werde. Sie sind natürlich hier in Ihrer Vaterstadt viel zu sehr vergriffen. Nun, wie gesagt, ich habe mich darein ergeben, und einen Zwang der Höflichkeit sollen Sie sich beileibe nicht auferlegen.

Wie können Sie denken, meine verehrte —

„Liebe Esther!" darauf bestehe ich, es mag Ihnen von Herzen kommen, oder nicht. Also —?

Ich werde Ihnen beweisen, liebe Esther, daß Sie mich in einem sehr falschen Verdacht haben. Ich habe Ihnen so Viel zu danken —

Das fehlte noch! Jetzt spricht er von Dank! Wohl dafür, daß Sie mir zu einer Glanzrolle verholfen haben? Nehmen Sie diese Rose, das ist dankenswerther als Alles, was ich sonst für Sie thun kann. Ich verschenke sonst Rosen nicht leicht, zumal wenn ich ihren Duft schon selber halb aufgesogen habe.

Er ergriff die Rose nebst der Hand, die sie ihm reichte, und drückte seine Lippen auf die feine, duftige Haut. Addio, Viviane! flüsterte er.

Auf Wiedersehen, Doctor Merlin!

Damit riß er sich los und kam in seltsamer Erregung auf die Straße hinaus.

Drittes Kapitel.

Nicht lange aber, so übte die frische Luft ihre ernüchternde Kraft. Noch einmal, während er mit großen Schritten die Straße hinunterging, drückte er die welke Rose an seine Lippen, dann zerpflückte er sie langsam und ließ Blatt für Blatt auf das Pflaster fallen.

Sie soll mich nicht einfangen, diese Circe, und in ihren Kofen sperren! murmelte er vor sich hin. Dazu sind serbische Prinzen da, keine deutschen Dichter. Nein, „liebe Esther", ich bin gar nicht eitel auf die Mühe, die Sie sich geben, Ihre Zauberkünste an mir zu üben. Sie sind nicht im Geringsten in mich verliebt, es fehlen mir dazu alle Qualitäten, zumal das schwarze Bärtchen unter den zitternden Nüstern und das schöne wilde Thierische. Sie halten es nur für Ehrensache, einem braven Ehephilister den Kopf zu verdrehen. Gottseidank, der sitzt noch fest auf dem Nacken! Ich muß nur diplomatisch sein

und die Hexe bei guter Laune erhalten, daß sie mir das Spiel nicht verdirbt.

Er wiederholte sich nun die eben erlebte Scene und war ordentlich stolz auf seine vermeintliche diplomatische Feinheit, das gefährliche Geschöpf in dem Wahn bestärkt zu haben, als werde sie auch ihn endlich vor ihren Siegeswagen spannen. Nur war es doch nicht ganz unbedenklich, daß er beständig ihr spöttisches Gesicht vor sich her gaukeln sah, von den aufgelös'ten Haaren umflogen, und daß er Lili's sinnige Züge, wenn er sie sich vorstellen wollte, nur wie durch einen Schleier in unbestimmten Umrissen erblickte. Zuletzt schlug er sich alle Weibergedanken aus dem Sinn, betrachtete das Straßenleben um ihn her, stand vor den Schaufenstern und an den Anschlagsäulen still und sprang endlich in einen des Weges kommenden Trambahnwagen, um sich aus dieser unerfreulichen Region der Stadt, wo Handel und Wandel in völlig reizloser Form ihn umflutete, in die Gegend des Schlosses und der Museumsinsel zu flüchten.

Da wurde ihm wieder wohl, und nachdem er die Schloßbrücke überschritten und bis zum Beginn der Linden gewandelt war, all die wohlbekannten Gebäude und Denkmäler mit heiteren Augen betrachtend, kehrte er wieder um und wandte sich über den Lustgarten dem alten Museum zu. Schon von

fern weidete er sich an der feierlichen Ruhe der Schinkel'schen Säulenhalle, und ihm wurde so frei und leicht ums Herz, als habe er in dieser schönen Stadt kein anderes Geschäft, als spazieren zu schlendern und die Augen offen zu halten. Nur daß er Lili nicht am Arm führte, that ihm leid. Wenigstens aber konnte er jetzt ihre Züge sich wieder deutlich vergegenwärtigen und auch die unschuldigen rosigen Gesichtchen der Zwillinge, die nur durch die Haarfarbe zu unterscheiden waren.

Dann stieg er die Treppe zum Museum hinan bis in den oberen Stock zur Gemälde-Galerie. Er wußte hier vor Zeiten gut Bescheid. In den letzten Jahren aber war Vieles in der baulichen Einrichtung geändert worden und ansehnliche neue Erwerbungen hinzugekommen. Indem er nun so langsam von Saal zu Saal seine Musterung hielt, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter und hörte eine bekannte Stimme rufen: Sind Sie es wirklich, Doctor?

Bonald! Sie hier? Welche Ueberraschung! Doch hoffentlich sind Sie Ihrer Via Margutta nicht für immer untreu geworden!

Das energische Gesicht des Malers überflog ein eigenthümliches Lächeln. Wenn ich jemals eine Anwandlung zu solcher Untreue gespürt hätte, so wäre sie mir hier im Norden gründlich ausgetrieben worden. Nein, amico mio, Sie treffen mich auf einer simplen

Geschäftsreise. Stellen Sie sich vor, es hat sich ein reicher mecklenburgischer Gutsbesitzer gefunden, der an meinen entthronten Göttern einen Narren gefressen und sich's in den Kopf gesetzt hat, einen Saal seines neuen Schlosses mit diesen Possen ausmalen zu lassen. Ein sonderbarer Schwärmer, nicht wahr? Aber meine Aufgabe konnte nicht wohl sein, ihn davon abzubringen. Item, ich bin auf dem Wege nach dem Gut, mir meine schönen nackten Wände anzusehen, die Maße zu nehmen und ein paar neue Skizzchen, die ich zur Completirung gemacht, dem Gönner vorzulegen. Wie schön, daß ich gerade Ihnen begegnen muß. Kommen Sie, setzen wir uns dort auf das Polster, ich bin todmüde von dem Herumgewirbeltwerden in dieser rastlosen Menschenmühle. Was hat Sie hiehergeführt? Und ist die Signora nicht mitgekommen?

Er hörte aufmerksam zu, während Georg ihm in der Kürze berichtete, was seit ihrem römischen Begegnen sich mit ihm zugetragen. Dann sagte der Maler: Hab' ich recht gehört? Einen Merlin wollen Sie aufführen lassen? Es ist doch der alte wunderthätige Magus, den ich aus einer höchst wunderlichen Dichtung Immermann's kenne? Und mit einem solchen romantischen Stoff wagen Sie sich in diese entzauberte Welt? Merlin — Berlin — es scheint keinen besseren Reim geben zu können. Aber ich

fürchte, Ihre geräuschvolle Vaterstadt hat kein Ohr dafür. Nun, jedenfalls verdienen Sie für Ihre Kühnheit schon den Kranz.

Mir war selbst nicht geheuer bei der Sache, erwiederte Georg lächelnd. Aber wissen Sie, was mich wieder getröstet hat? Ich las vorhin die Theaterzettel an einer Litfaß-Säule: Shakespeare's Sturm und Schiller's Jungfrau von Orleans einträchtig neben Sardou's Dora und Doctor Klaus. Da dacht' ich: dies Ungeheuer Berlin hat einen guten Magen und die curiosesten Appetite, da schlingt es Süß und Sauer, Fett und Mager, Grob und Fein durcheinander hinein, wischt sich den Rachen und sagt sich „Gesegnete Mahlzeit!" Ist es mit der bildenden Kunst viel anders? Hängt nicht in demselben Schaufenster des Kunsthändlers der neueste Stich der Schule von Athen oder der Tizian'schen Venus aus der Tribuna friedlich neben einer Cocotte, die einem geschickten Pariser Maler Modell gesessen hat? Und findet nicht eins so gut wie das andere seine Liebhaber? Man mag das beklagen als eine brutale Stillosigkeit unsrer Zeit. Für Den, der mitthut, ist's immerhin ein Trost, und ich habe ein gutes Zutrauen zu meinem alten Berlin, daß sich immer noch eine kleine Gemeinde altmodischer guter Menschen hier finden möchte, denen der Ritt in das romantische Land gar nicht so halsbrechend vorkommen werde.

Gewiß, lieber Freund, versetzte der alte Maler, gewiß finden sich mitten in dem modernen Tumult der Herren Naturalisten noch hinlänglich Viele solcher „Stillen im Lande", die nicht begreifen können, warum das Schöne auf einmal kein Lebensbedürfniß der Menschheit mehr sein soll. Vorläufig aber sind sie nur ein verschüchtertes Häuflein und bilden in jedem Theater, jeder akademischen Ausstellung eine kleinlaute Minderheit. Das ist nicht erbaulich für alle Die, die dazu gehören, wie Sie und ich, aber da ist nichts zu machen, als das alte Sprüchlein zu beten:

Duck dich und laß vorüberga'n!
Das Wetter will sin'n Willen ha'n.

Ich bin erst seit vorgestern hier, habe mich aber schon fleißig umgesehen. Ueberall das Nämliche: eine Kunst, die keine höhere Aufgabe zu haben scheint, als Illustrationen zu einem stolzen Generalstabswerk über die Macht und aufstrebende Herrlichkeit des preußischen Staats, wenn Sie wollen, des deutschen Reichs zu liefern. Da uns nun das Alles noch so nah ist und wir urkundenmäßig um den historischen Verlauf und die Helden Bescheid wissen, so wird dem Künstler kein Uniformknopf geschenkt und, was man verewigen will, vor allen Dingen verzeitlicht. Das wäre nun nicht zu schelten, wenn die Formen dieser Zeitlichkeit nicht so gräulich prosaisch, steif und philisterhaft wären, so daß, wenn dann das

Bildwerk oder Gemälde fertig dasteht, die Augen weniger Ergötzen daran finden, als das Gemüth, und das, was man dabei denkt, die patriotische Genugthuung einen entschädigen muß für das, was man leider nicht sieht. Die Renaissanceleute hatten's besser. Wenn Die einen Bismarck zu verherrlichen gehabt hätten, wären sie nicht in die Nothlage gekommen, ihren modernen Herkules, der so manche Hydra erlegt hat, in einer schnöden Kürassier-Uniform auf einen allegorischen Sockel zu stellen. Und darum erquicken uns die italienischen Denkmäler durchaus, gleichviel, Wen sie darstellen, während Ihre deutschen — Sie müssen das dem alten Schweizer zu Gute halten — nicht viel mehr Reiz haben, als mittelmäßige Familienportraits, die nur von Kindern und Enkeln mit Andacht und gemüthlicher Erhebung betrachtet werden, jedem Fremden aber ziemlich gleichgültig sind.

Nehmen Sie auch die Rauch'schen Feldherrn und sein Friedrichsdenkmal nicht aus?

Der Rauch — ja der konnte noch etwas mehr, der hat auch ein paar schöne Victorien gemacht, und wenn er nicht von so und so vielen Militärs und Historikern bei seinem alten Fritz überwacht und geschulmeistert worden wäre — wer weiß, ob er nicht was sehr Stattliches aus dem gewaltigen alten Herrn gemacht hätte. So aber — es ist manchmal verdammt schwer, aus der Noth eine Tugend zu machen.

Ja, fuhr er fort und heftete seine Augen gegen die Decke, auch in Ihrem Uniformstaat hat's große Phantasiemenschen gegeben. Der alte Schlüter, der war noch ein solcher, dessen Kurfürst darf sich neben den Gattamelata und den Colleoni wagen, da ist jeder Zoll ein Mann und Held; und wie steht er gegen die Luft, wovon die Modernen keine Ahnung haben! Noch schlimmer fast sieht's aber mit der Malerei aus. Da sollen die armen Tröpfe die Großthaten auf den heutigen Schlachtfeldern abschildern, wo so selten Manneskraft mit Manneskraft ringt und jede Muskel angespannt wird, daß es einem Malerauge eine Lust sein könnte. Was bleibt ihnen übrig, als wieder eine streng wissenschaftliche Illustration zu strategischen Aufzeichnungen zu liefern! Und ihr photographisch überreiztes Auge, das immer mehr ins Enge und Peinliche strebt! Ist es ein Wunder, wenn diese Kunst am Ende keinen höheren Ehrgeiz kennt, als mit der Momentaufnahme zu wetteifern, statt sich, wie in der guten alten Zeit, um eine Ewigkeitsaufnahme zu bemühen? Die richtig gestellte Thatsache ist ja das Wichtigste, Alles ist noch so gegenwärtig und deutlich, wie kann da die Luftperspective der Idealität zu ihrem Recht kommen? O meine Via Margutta — und jetzt mein stiller mecklenburgischer Saal, ich danke meinem Schöpfer, daß ich da meines altväterischen frommen Glaubens noch einmal

von Herzen froh werden kann, eh ich von hinnen fahre.

Einen aber werden Sie von der allgemeinen Verdammniß doch wohl ausnehmen, sagte Georg, ein wenig lächelnd über die ungestüme Ketzerrede des Freundes, die rechts und links die Besucher des Saales aufhorchen machte. Ich habe aus Menzel's Friedrichsbuch als Quintaner schon mich begeistert, und seine Sanssouci-Bilder und sein ganzes Lebenswerk sind mir auch unter den schönsten italienischen Form- und Farbenwundern gleich lieb und köstlich geblieben.

Bonald zog langsam den Hut ab und setzte ihn dann wieder auf seine grauen Locken. Vor jedem ganzen Kerl, er mag übrigens eine Sprache sprechen, die nicht die meine ist, hab' ich Respect, sagte er mit Nachdruck. Sobald ein Solcher sich zeigt, was nicht eben häufig geschieht, erscheint das ganze Theorieengezänk als ein nichtssagendes Geräusch. Denn die Mittel, mit denen eine starke und selbstgewisse Persönlichkeit sich ausspricht, sind vollkommen gleichgültig. Was sie zu sagen hat, ist immer so werthvoll, daß man mit Andacht zuhören muß; der Eine sagt's rauher und stammelnder, der Andere weicher und hinreißender. Wie sie sich der Natur gegenüber verhalten, ist ihre Sache; wer Ideeen hat und sie realisiren kann, ist ein Meister, er mag sich zu den Realisten oder zu den Idealisten stellen. Denn seine

eigene Seele giebt er immer mit in Kauf, und so ist er Herr der Natur, während die seelenlosen Nachbeter ihre Knechte sind. Da sehen Sie den Holbein dort. Die Frau ist gewiß ein garstiges Schätzchen gewesen, knochig, mit platter Brust und niedrer Stirn. Aber welch ein liebevoller Geist hat dies dürftig ehrbare Weiblein als ein Gottesgeschöpf wie andere betrachtet und nachgeschaffen! zu unserm Ergötzen, nachdem er selbst sich daran ergötzt hat! Und wenn Sie die Menzel'schen Zeichnungen betrachten — es ist ganz gleich, ob er einen berühmten General oder einen abgetriebenen Karrengaul hinstrichelt, — überall sehen Sie seinen scharfen und liebevollen Naturblick, jede Linie sagt: so hab' ich's gesehen, während die Schächer, die mit der photographischen Maschine wetteifern —

Er stand plötzlich auf und sagte kopfschüttelnd: Da schwatzen wir mitten unter all diesen Schätzen, statt den Mund zu und die Augen aufzumachen. Ich merke, daß die Berliner Luft meine schweizerische Natur bös angreift und mich selbst in einem Museum zum Radotiren bringt. Kommen Sie, ich zeige Ihnen noch einen meiner Lieblinge, dann muß ich Ihnen für diesmal Lebewohl sagen, da ich in zwei Stunden abreise.

Er führte Georg durch einige Cabinette und blieb endlich vor dem kleinen Rubens'schen Perseusbilde stehen, das auch dem Poeten von jeher besonders

lieb gewesen war. Wohl fünf Minuten standen sie schweigend davor. Dann sagte Bonald, wie zu sich selbst: Ist es nun wirklich ganz gleichgültig, was man malt, wenn man seine Sache nur gut macht? Kann irgend eine andere Kunst diese Scene so schildern, daß einem das Herz im Leibe dabei lacht? Und ist es dasselbe, ob etwa ein junger Gardelieutnant eine dralle Schenkdirne aus den Händen eines gemeinen Soldaten befreit, der ihr Gewalt anthun will, oder hier dieser Halbgott, der den Lindwurm erlegt hat und jetzt vom Pferde gestiegen ist, um das süße dicke Kind vom Felsen loszuketten, das so, wie es Gott geschaffen hat, zwischen der Rettungswonne und der Verschämtheit dem jungen Retter gegenüber so entzückend dummlich vor sich hin sieht? Dies rosige Weiberfleisch, ist es nicht appetitlicher, als irgend ein Kostüm einer modernen realistischen Scene? Und die Liebesbübchen, die inzwischen auf den Gaul hinaufklettern, da sie merken, mit dem jungen Menschenpaar brauchen sie sich nicht noch besondere Mühe zu geben, — hat unsere Welt von heute irgend Etwas zum Ersatz für solche Fabelhänse zu bieten? Nein, es kann keine Zeit kommen, wo man dergleichen Wunderwerke im Ernst zum alten Eisen wirft, und wer heutzutage nur das Zeug dazu hat, mag es getrost nur wieder versuchen. Mein Landsmann Böcklin scheint ja auch endlich den

Leuten die Augen zu öffnen. Und nun wollen wir hoffen, daß Ihr Merlin in einem andern Rahmen dasselbe thun werde. Ich bin jedenfalls am Samstag wieder zurück und auf meinem Posten im Parquet. Einstweilen Glückauf! Und grüßen Sie die liebe Frau von ihrem alten Verehrer.

Er schüttelte dem Freunde kräftig die Hand und ließ ihn in den stillen Sälen allein. — —

Erst einige Stunden später schritt auch Georg die breite Freitreppe wieder hinab. Er hatte oben in der Stille noch einen Einfall für sein Stück gehabt und die Hauptsache gleich in Versen in seinem Taschenbuch aufgezeichnet. Dann aß er in einer unscheinbaren Speisewirthschaft für wenig Geld. Was Lili ihm zur Reise aufgedrängt hatte, gedachte er nicht für sich zu gebrauchen, sondern ihr dafür etwas Hübsches und Nothwendiges zu kaufen, etwa einen Wintermantel, da sie seit der Hochzeitsreise sich keinen neuen angeschafft hatte.

Er traute sich's freilich nicht recht zu, die beste Wahl zu treffen; wie oft hatte er sich mit seinem geringen Verständniß weiblicher Garderobengeheimnisse necken lassen! Aber da konnte ihn Esther gut berathen. Sie würde jedenfalls daraus ersehen, daß er auch in ihrer Nähe nur Gedanken für seine ferne Frau hatte.

Viertes Kapitel.

Als er nach Hause kam, müde und mit stumpfen Sinnen, da er des Stadtlärms seit so lange entwöhnt gewesen war, fand er Lili's ersten Brief auf seinem Tische.

Sie hatte ihn am Abend seines Reisetages geschrieben, es war wenig Neues zu berichten, nur ein Besuch der Eltern. Die Guten hätten sich gleich seine Entfernung zu Nutze machen wollen, um seine Strohwittwe mit allerlei werthvollen Gaben für Küche und Keller zu beschenken, die sie aber standhaft zurückgewiesen habe, so sehr Mama Edith's enttäuschtes Gesicht und des Papa's englische Entrüstung über ihren unartigen Eigensinn sie betrübt hätten. Sie wisse aber, daß sie in seinem Sinne gehandelt habe. Auch Flaut sei gekommen, habe ihr eine sehnsüchtige Stunde durch etwas Musik erleichtern wollen, sie habe ihn aber wegschicken müssen, um die kleinen Mädchen zu Bett zu bringen, die sich erkältet

hätten, ganz leichte Zwillingskatarrhe. Sie erwähne sie nur, weil sie sich versprochen hätten, Alles, auch das Unliebsame, einander mitzutheilen. Hoffentlich erlebe er nur das Liebste und Schönste. Wie ungeduldig erwarte sie den Bericht, welchen Eindruck er von den ersten Proben empfangen.

Er setzte sich sogleich an den kleinen Mahagony-Schreibtisch des unglücklichen Fräuleins, auf dem er das Bild seiner Frau, die beiden Kinder im Schooße haltend, schon am Morgen aufgestellt hatte, und berichtete die Ereignisse dieses ersten Tages. Sie hatte ihn nicht umsonst an das Versprechen gegenseitiger Aufrichtigkeit erinnert, er glaubte aber nicht das Mindeste zu verschweigen, als er ihr über sein Wiedersehen mit Esther schrieb:

„Was Fräulein Viviane betrifft, so setzt sie ihr altes Spiel mit mir fort und bildet sich wohl im Stillen ein, es doch noch zu gewinnen, obwohl sie weiß, daß ich ihr in die Karten sehe. Da ich weder schön noch reich bin, erweis't sie mir die Ehre, mit mir zu kokettiren, wohl nur, weil es sie reizt, dich bei mir auszustechen, was ganz Anderen nicht gelingen würde. Leider kann ich sie nicht so unverblümt abschütteln, wie ich mich hundertmal versucht fühle, da ich ihrer Gunst und Gnade — so demüthigend es ist — hier noch eine Weile bedarf. Und für meine psychologischen Studien über „das Weib", den

Gegenpol jener Krone der Schöpfung, die man „die Frau" nennt, könnte ich mir kein reicheres Material wünschen. Da sie überdies ihr Wesen oder Unwesen immerhin in großem Stil betreibt und nicht ohne Geist ist, sind mir bei allem unbesieglichen Widerwillen diese Lectionen doch manchmal ergötzlich. Augenblicklich ist ein serbischer Prinz, ihr Schooßtiger, wie sie ihn nennt, der Begünstigte. Ich mußte lachen, als ich heut Morgen seine eifersüchtigen Grimassen sah. Wenn er nie besseren Grund zum Haß gegen einen Rivalen hat, kann er ruhig schlafen."

Nachdem er diesen Brief in den Kasten geschickt hatte, machte er sich daran, jene Einlage in seinem Stück auszuführen, die einer der Hauptscenen noch einen schärferen Ton geben sollte. Er schrieb die Verse in Einem Zuge nieder, saß dann und überlegte, ob er sie nicht, ehe er daran feilte, zu Esther hintragen und ihre Meinung erforschen solle, ob sie sich eine Steigerung der Wirkung davon verspreche. Nein! sagte er entschlossen. Ich sehe schon die triumphirende Miene, mit der sie mich begrüßen würde. Da kommt er, unter einem so nichtigen Vorwande! Er hat doch nicht widerstehen können. Nein und tausendmal nein! Es ist morgen noch früh genug.

Er blieb dann auch den Rest des Tages zu Hause. Es war fast, als traue er sich denn doch

nicht ganz und fürchte, wenn er die Lampe aus dem Parterrezimmer winken sähe, am Ende dennoch der freundlichen Lockung nicht widerstehen zu können. Sein Hauswirth kam, um zu fragen, ob er mit dem Quartier zufrieden sei, und blieb über eine Stunde, unter zutraulichem, mit vielen Seufzern gemischtem Erzählen von der unvergeßlichen Tochter. Bis er nach der Uhr sah und eilig aufbrach, da ihn einige Freunde am Stammtisch zum Scat erwarteten.

Georg fühlte sich erleichtert, als er sich wieder allein fand. Er öffnete trotz der rauhen Nachtluft das Fenster und sah über den Hof hinweg in die Fenster der Hinterhäuser, wo kleine Lampen die abendliche Geschäftigkeit oder Feiertagsruhe kleiner Leute beleuchteten. Durch sein Opernglas konnte er in die Kammer eines blassen Mädchens sehen, das an der Nähmaschine arbeitete; in dem Zimmer darunter sah er einen Mann, offenbar schwer betrunken, in seinen Kleidern auf dem Bette liegen, die schmutzigen Fäuste vor die Stirn geballt, während ein Knabe ein schreiendes kleines Kind zu beruhigen suchte. In dem hellen Treppenflur nebenan stand ein Bursch in Hemdärmeln mit einer jungen Frau plaudernd, die einen Wassereimer hinaufgetragen hatte, und droben aus dem offenen Dachfenster klangen die schrillen Töne einer Ziehharmonika, der eine ungeschickte Hand immer dieselbe freche Melodie

aus einer Operette entlockte. Es waren nicht gerade Bilder des Elends, in die er blickte, aber die nüchterne Armseligkeit dieser engen Welt beklemmte ihn je länger je peinlicher. Er mußte an das alte Mädchen denken, dessen Lebenshorizont von diesen Mauern begrenzt worden war, und das sein Hinausstreben über diese Schranken so hart gebüßt hatte.

Und er selbst — das Wort des Freundes in der Waldandacht fiel ihm jetzt erst mit voller Schwere aufs Herz: wie einsam ein Jeder mitten unter dem ungeheuren Gewimmel athmender Mitgeschöpfe dahingeht. Hatte er nicht ein neidenswerthes Geschick vor Tausenden, eine solche Liebe, so gute feste Freundschaft? Wo waren sie in dieser Stunde, ihm die Schauer der Einsamkeit von der Seele zu nehmen?

* *
*

Als er am andern Morgen erwachte, sah ein grauer Nebelhimmel über die Dächer zu ihm herein. Dann aber kämpfte sich die Herbstsonne durch, die Laute des Lebens, die aus den Gärten und Höfen zu ihm herüberdrangen, hatten einen munteren Klang, und seine eigene Stimmung wurde leichter und ruhiger. Er hatte sich vorgenommen, das Blatt mit den neuen Versen erst zu Esther zu tragen, wenn sie schon in die Probe gegangen wäre. So konnte er, ohne unhöflich oder feige zu erscheinen, den

übrigen Tag sich ihr fern halten. Als er aber um Elf in ihre Wohnung kam, öffnete sie ihm selbst die Thür.

Sie war im Begriff auszugehen, im Hut und einer enganschließenden Jacke, in der ihre schmiegsame Gestalt sich aufs Vortheilhafteste ausnahm.

Ich bedaure, Herr Doctor, Fräulein Esther ist noch zu Hause, sagte sie mit einer spöttischen Verbeugung. Sie haben natürlich nur Ihre Karte abzugeben gewünscht; da aber die Probe erst etwas später beginnt, — der Director ist immer noch mit den Decorationen im Gedränge, obgleich gestern Nacht bis um elf Uhr Beleuchtungsprobe war — können Sie Ihrem Schicksal nicht entgehen.

Wie mögen Sie nur glauben, fiel er ihr ins Wort, daß ich absichtlich —

O, Ihnen ist in diesem Punkt Alles zuzutrauen, lachte sie. Sind Sie nicht auch aus dem Hôtel geflüchtet und haben dort nicht einmal Ihre Adresse hinterlassen, damit man Ihren Versteck nicht ausspüren könnte? Ich hatte Ihnen gestern noch etwas zu melden, als ich aber hinschickte, waren Sie längst auf und davon.

Er erklärte ihr nun, daß er es in dem ungemüthlichen Hause nicht ausgehalten und sich bei einem stillen Spießbürger einquartiert habe. Ich habe freilich in einem Zimmer schlafen müssen, wo

es spuken soll. Der Geist einer alten Jungfer geht darin um, die das Leben nicht ertragen konnte, weil sie ihre Selbstachtung verloren hatte.

Er nannte ihr Straße und Hausnummer.

Nun, sagte sie, wenn Sie sich nicht vor Gespenstern fürchten — vor lebendigen Revenants brauchen Sie keine Angst zu haben. Ich weiß, was ich meiner Selbstachtung schuldig bin, und werde Sie mit meinem Besuch verschonen. Einmal hab' ich Sie in Ihrer Dachstube überfallen — entsinnen Sie sich noch? — und bin so schlecht aufgenommen worden, daß ich's nie wieder riskiren würde. Aber warum stehen wir hier zwischen Thür und Angel? Kommen Sie nur herein. Ich habe durchaus keine Eile, da ich ja in den ersten Scenen nichts zu thun habe.

Er folgte ihr in das Zimmer und sagte, weßhalb er gekommen sei, indem er vorgab, er sei eben erst mit dem Niederschreiben der Verse fertig geworden und habe sich aus diesem Grunde verspätet.

Sie hatte sich auf die Chaiselongue gesetzt, ohne den Hut abzunehmen. Ihr Straßencostüm stand ihr allerliebst, übte aber nicht dieselbe Macht über ihn aus, wie das Hausgewand mit dem aufgelös'ten Haar.

Lesen Sie mir's vor! sagte sie ziemlich gleichgültig. Oder soll ich selber lesen? Wo haben Sie denn noch etwas vermißt? Es war ja Alles in schönster Ordnung.

In der vorletzten Scene des zweiten Akts, sagte er, das Blatt hervorziehend. Wie Merlin hereingewankt kommt, nachdem er Gawein erschlagen um Viviane's willen, und findet sie im Wald an der Weißdornhecke und schüttet seinen Jammer nur in wenigen heftigen Worten aus und stürzt dann zu Boden. Und dann soll nach einer kleinen Pause Viviane sich zu ihm hin schleichen, den Kopf des Besinnungslosen in ihren Schooß nehmen und ihr Lied, dem er nie widerstehen kann, ihm ins Ohr singen und ihn wieder so ganz in ihre Gewalt bringen, daß er, obwohl er klarer als je ihre Tücke und Ruchlosigkeit erkennt, gerade jetzt ihr das Geheimniß seines Zaubers preisgiebt.

Nun? und damit sind Sie nicht mehr zufrieden? Ich sehe da keine Lücke.

Gewiß, wenn der Darsteller des Merlin seine Aufgabe so glücklich lös't, wie ich es *Ihnen* zutraue. Es ist aber zu viel dem stummen Spiel überlassen. Wenn das nicht bedeutsam genug herauskommt, geht der Zuschauer nicht mit. Hören Sie nun, wie ich es jetzt entworfen habe; nur in erster Schrift; Sie dürfen nicht am einzelnen ungenügenden Ausdruck hängen bleiben.

Dann las er:

Den liebsten Freund und Gesellen mein
Weh mir! hab' ich erschlagen,

Nur weil er schimpflich von dir sprach —
Je einen Tropfen Bluts für jedes Wort der Schmach!
Nun losch mir aus des Weltenlichtes Schein,
Und nimmer wird mir's wieder tagen!

So hieß es, sagte sie mit dem Kopfe nickend, und darauf sing' ich mein Lied. Die Melodie Ihres Freundes Flaut ist wunderhübsch. Ich habe keine geschulte Stimme, aber Sie werden sehen, ich mache damit einen rasenden Effect.

Hören Sie nur weiter. Ich lasse jetzt Merlin nicht gleich zusammenbrechen, er hat noch zu Viel auf dem Herzen, dessen muß er sich erst entladen. Und nun steht die Hexe auf, geht zu ihm hin und streichelt ihm die Hand, während er abgewendet zu Boden starrt.

Viviane.

Kannst du Böser von Reue sprechen,
Weil du ihn schlugst, dein Lieb zu rächen?
Das Weltenlicht —
Strahlt dir's aus meinen Augen nicht?
Verschlossen all deine Sinne?
Blind, fühllos, taub der holden Minne?
Mit meinen Küssen
Entsiegl' ich dir den starren Mund;
Denn hörst du wohl, ich will nun wissen:
Wie schmäht' er mich?

Merlin.

Ich thu' es dir nicht kund.
Dir wär's nichts Neues — du kennst dich gut.

Viviane (ihn liebkosend).
Und doch — du mußt mir's sagen, süßer Freund.
Was dich gebracht in Wuth —
Wer weiß, ob mir es nicht als Lob erscheint.

Merlin (zögernd).
Er sagte: ein Vampyr mit einer Schlange
Hab' dich gezeugt, eine Bastard-Höllenbrut.
Wer jemals dir am Munde hange,
Entsauge Gift statt Lebensglut.
Deine Brüste seien zwei Aepfelein,
Dem Baum des Fluchs im Paradies entstammt.
Wen danach lüste, der sei verdammt
Zu ewig ungestillter Pein.
Er selbst wär' um ein Haar erlegen
Dem Netze deiner Teufelslist;
Ihn hab' errettet der heil'ge Christ
Durch seiner frommen Mutter Segen.
Willst du noch mehr?

Viviane.
Einstweilen ist's genug.
Du aber ließest dein Lieb' beleid'gen,
Und statt mit Worten es zu vertheid'gen,
Schlugst du den Frechen todt? Das war nicht klug.

Merlin.
Worte? Wo hätt' ich sie hergenommen,
Da eine Stimme in mir schrie:
Ganz aus dem Grunde kennt er sie!
Doch als ich dann ihn stumm gemacht,
Ist's über mich gekommen
Wie rother Blitz in schwarzer Nacht.
Noch schlechter sah ich dich, noch thöriger mich.
Mit Schaudern wacht' ich auf vom Zaubertraum,
Und was mich dennoch hertrieb, weiß ich kaum.

Sag du mir, was ich an dir finde,
Daß ich nicht achte Blutschuld, Schmach und Spott.
Ich glaube, helf' mir Gott!
Es ist der Zauber nur der Sünde.

Viviane.

Du blöder Narr, du großes Kind,
Mußt du dir selbst die freie Bahn verrammeln,
Im Gängelbande dumm und blind
Dich mühn, den pfäffischen Unsinn nachzustammeln?
Und wenn's der Sünde Zauber wär',
Dank' deinem Stern, dem freudeklaren,
Daß er nach dumpfdurchkeuchten Jahren
Dich endlich führte zu mir her.
Sieh mich nur an, sei doch verständig:
Nur was da sündigt, ist lebendig,
Und wer bereuet, lebt nicht mehr.
Ha! diese Tugendstolzen all,
Die Heil'gen, sicher vor dem Sündenfall,
Was schnitzt ihr sie aus Holz und Stein?
Stellt sie leibhaftig auf ein Postament,
Das Haupt beklebt mit einem Heil'genschein,
Sie werden sich vom Fleck nicht rühren.
Wir aber, die man Sünderinnen nennt,
Die heiß Geblüt am Herzen spüren,
Wir wissen besser drum Bescheid,
Was hilft zur ewigen Seligkeit.
Wir strömen wonniges Leben aus,
Und wenn euch schreckt der Hölle Graus,
Wir überglühen ihre Flammen,
Und selig wird, wen wir verdammen.
Reut dich das Blut, das du vergossen?
Es wusch dich von der Heuchelschminke rein;
Nun wirst du lachen der frommen Possen
Und ganz mit mir des Teufels sein.

Hörst du mich auch? Willst du nun ruhn
In meinem Schooß?
O thöricht Kind, so dumm, wie groß,
Ich will dir Alles zu Liebe thun.
Komm und laß dir das Schlaflied singen,
In meinem Arm dich zur Ruhe bringen!

Und nun erst nimmt sie seinen Kopf in ihren Schooß und lullt ihn ein, und dann — halb im Traum — verräth er ihr das Geheimniß, und der Schluß des Aktes bringt die Katastrophe, so wie Sie sie kennen. Sind Sie nicht auch der Meinung, liebe Esther, dieser heftige Ausbruch von beiden Seiten sei eindringlicher als das genialste stumme Spiel?

Sie nickte und nahm ihm das Blatt aus der Hand, die Verse noch einmal zu überfliegen.

Es ist allerdings gewagt, fuhr er fort, ihn dem Zauber verfallen zu lassen, gerade kurz nachdem er ihr ins Gesicht gesagt, wie sehr er sie verachtet. Wenn das nicht ganz fein, will sagen, sehr stark herauskommt —

Dafür lassen Sie mich nur sorgen, sagte sie und stand auf. Unser Merlin ist ein schöner Mensch, aber ganz so dumm, wie für diese Rolle nöthig ist. Ich muß ihm jedes Wort eintrichtern, hernach bringt er's mit seinem blinden Theaterinstinct ganz richtig. Und übrigens ist das eine alltägliche Erfahrung: ihr Männer, auch die Gescheidtesten, — in diesem Punkt seid ihr euch alle gleich. Gerade wenn ihr

euch so recht stolz auf das hohe Tugendpferd geschwungen habt, braucht das richtige Weib den Gaul nur ein bischen an den Nüstern zu kitzeln, so macht er eine Capriole und wirft den Reiter ab. Ich werde das Blatt gleich dem Souffleur geben, daß er es in sein Buch einträgt und für unsern Merlin abschreibt. Ich selbst behalte natürlich das Autograph meines Dichters.

Georg machte Einwendungen, er müsse den raschen Entwurf durchaus noch feilen. Sie faltete das Blatt aber ruhig zusammen und steckte es in den Busen, indem sie erklärte, es sei vollkommen gut, so wie es sei, und sie werde nicht erlauben, daß er nur eine Silbe daran ändere.

Fünftes Kapitel.

Nun aber ist's Zeit, sagte sie. Begleiten Sie mich bis zum Theater. Diesmal kriegen Sie keine Rose mit auf den Weg. Mein Prinz hat mir heut keine geschickt, zur Strafe, daß ich gestern so wenig Umstände mit ihm gemacht habe. Wenn er nur glauben wollte, wie wenig ich ihn vermisse!

Dann, als sie auf der Straße waren: Also in den weißen See ist das ältliche Fräulein gesprungen, um dort ihre Selbstachtung wiederzufinden? Da hat es Ihre Hannah York doch klüger angefangen und nur ihr bischen Verstand verloren, nicht gleich das Leben. Den Verstand kann man am Ende wiederfinden, aber man lebt nur Einmal. Ihr Dichter denkt darüber anders, das weiß ich wohl, aber ihr schwebt auch gewöhnlich in den Wolken, und auf der festen Erde wißt ihr nicht Bescheid.

Ich dächte, Merlin wäre irdisch genug, trotz seiner höheren Magie, versetzte Georg lächelnd.

Sie zuckte die Achseln und blieb die Antwort schuldig. Er aber schritt in sehr behaglicher Stimmung neben ihr. Er sah, daß Niemand an dem schönen Wesen, das sich an seinen Arm gehängt hatte, vorüberging, ohne stehen zu bleiben und ihr nachzusehen, was ihr als etwas von jeher Gewohntes keinen Eindruck mehr zu machen schien. Er aber fühlte sich trotzdem von dem Zauber frei, gegen den er sonst sich so mühsam hatte wehren müssen. War es, daß er in jenen frisch gedichteten Versen ihr gleichsam eine feierliche Absage ins Gesicht geworfen, oder hatte es ihn wohlthätig abgekühlt, daß er eben ganz unpersönlich eine dramaturgische Frage mit ihr verhandelt hatte, — er sah jetzt in ihr nur die talentvolle Schauspielerin, die er in die Probe begleitete, und die sich seines jungen Lorbeers annehmen wollte.

Als er sich im Garten vor dem Eingang in das Theatergebäude mit einem Händedruck von ihr verabschiedete, trat gerade ein junger Mann heraus, der vor der Künstlerin tief den Hut zog, während sie ihn mit einem kalten Blicke maß und dann, Georg freundlich zunickend, im Hause verschwand. Der so Abgefertigte aber sah ihrem Begleiter scharf ins Gesicht und rief, ihm die Hand entgegenstreckend: Er ist es! Ritter Sanct Georg in eigner Person. Wie

geht's, alter Junge? Kennst du deinen Jugendfreund nicht mehr? Ich — auf den ersten Blick habe ich die zusammengezogenen Brauen, „diesen Blick voll Treu' und Güte" und die langen Don Quixote-Gliedmaßen wiedererkannt.

Georg betrachtete mit zweifelnder Miene die etwas schlaffen, aber wohlgebildeten Züge des Sprechenden, der im elegantesten Anzuge, das Stöckchen mit ciselirtem Pferdekopf schwingend, vor ihm stand und sich an seiner Betroffenheit weidete.

Branitz! kam es endlich von Georg's Lippen. Verzeih, daß ich nicht sogleich — aber du hast dich ein wenig verändert — auch der Bart —

Es bedarf keiner Entschuldigung, mein Bester, lachte der Andere, indem er Georg's Arm ergriff und langsam mit ihm durch die Einfahrt hinausschritt. Was wäre Liebe und Freundschaft ohne die Fähigkeit, einander zu vergessen! Nur so bleibt man sich immer neu. Und übrigens, obwohl wir dieselbe Schulbank drückten, besonders geliebt haben wir uns nie. Du warst schon damals entschlossen, unsterblich zu werden, und ich begnügte mich mit den mancherlei Genüssen, die mir meine Sterblichkeit gewährte. Wer klüger speculirt hat, ist noch nicht entschieden. Obwohl ich sehe, daß deine Carrière dir zu gewissen Annehmlichkeiten verhilft, nach denen ich vergebens gestrebt habe.

Was meinst du?

Du scheinst auf dem besten Fuß mit dieser Sirene, der Esther, zu stehen, die mich, so oft ich mich ihr nähern will, schnöde ablaufen läßt.

Du bist eben kein serbischer Prinz, lieber Branitz. Uebrigens kann ich dich versichern —

Bemühe dich nicht. Ich kenne Eure ritterliche Devise: Discretion ist Ehrenpflicht. Aber du könntest mir wohl — unbeschadet deiner Vorrechte — den Gefallen thun, mich bei dem Fräulein einzuführen. Ich gestehe dir, daß ich sterblich in sie verliebt bin, mich sehr freute, als ich las, sie würde in deinem Stücke spielen, und eben jetzt im Theater mich nach deiner Wohnung erkundigen wollte. Du warst aber noch unangemeldet geblieben.

Du bist wenigstens offenherzig, daß du mir nicht weismachen willst, du habest dich bloß meiner schönen Augen wegen hier ins östlichste Berlin hinausbemüht, sagte Georg lachend. Indessen, setzte er zögernd hinzu, da es ihn immer eine kleine Ueberwindung kostete, zu lügen, meine Wohnung wirst du auch von mir selbst nicht erfahren; ich habe bis jetzt nur einen Unterschlupf und suche noch ein anständiges Quartier.

Branitz blieb stehen und sah ihm scharf ins Gesicht. Sollte der Dichter etwa gar die Gastfreundschaft einer seiner darstellenden Künstlerinnen genießen? sagte er mit einem leichtfertigen Lächeln. Aber ich vergesse, du bist glücklicher Ehemann und

Papa und hast ideale Grundsätze. Meine nachträgliche Gratulation, nicht gerade zu den letzteren, die doch oft recht unbequem sein müssen. Jedenfalls hast du's zu etwas gebracht: eine reizende junge Krösa zur Frau, ein Stück auf dem Theater, in welchem diese Esther die Hauptrolle creirt, — daneben verschwindet freilich Unsereins mit allen Erfolgen seiner Sterblichkeit. Ich weiß nicht, ob du gehört hast, daß ich nach meinem juristischen Triennium das Gut meines Vaters übernahm und in Kurzem gründlich abgewirthschaftet hatte. Ich warf mich dann auf die sociale Frage, mein Ehrgeiz ist ein Sitz im Reichstag, ich hoffe, bei der nächsten Wahl durchzudringen.

Bei welcher Partei?

Das ist mir vorläufig gleichgültig. Irgendwo wird man mich brauchen können, und da in allen Fractionen etwas faul ist, reizt es mich, in dem Heer der hauptumlockten Achäer den Thersites zu spielen, Allen die Wahrheit zu sagen, mit dem Feldruf: oderint, dum metuant. Mit ein bischen Geist bringt man es bei uns dahin, daß einem Viel verziehen wird, selbst der Mangel an positiven Kenntnissen. Uebrigens halte mich nicht für charakterlos. Ich bin nicht der Meinung, daß in der Politik Macht vor Recht gehe. Die Maxime gilt nur in der Kunst, vor Allem in der Poesie. Wer mich da überwältigt, der hat Recht, dem bin ich unterthan. Und zumal im Theater. Da

will ich stark angepackt werden, Aufregung, unvergeßliche Scenen — oder ich gähne so laut, daß ich drei Parquetreihen anstecke.

Aber du machst doch einen Unterschied in Betreff der Aufregung? Es geht dir hoffentlich tiefer zu Herzen, wenn den Orest die Furien rasend machen, als wenn, wie ich neulich in einem norwegischen Stück gelesen habe, einem armen schwachsinnigen Hausvater von seiner alten Wärterin coram publico die Zwangsjacke angelegt wird?

Erlaube, versetzte der Andere, du scheinst deine nordischen Collegen nicht mit dem gehörigen Respect zu betrachten und noch immer in akademischen Vorurtheilen befangen zu sein. Die Zwangsjacke ist jedenfalls neu, und die Furien sind veraltet. Ueberhaupt schreibt sich alle Lahmheit, Unlebendigkeit und Schönfärberei der neueren Literatur davon her, daß wir noch immer im Gymnasium Griechisch lernen. Eine meiner ersten Reichstagsreden wird daher die Abschaffung des Griechischen beantragen — das nimmt sich überdies, mit dem gehörigen Brustton vorgetragen, recht patriotisch und zugleich modern aus — und von der Annahme dieses Antrags soll sich eine neue Epoche des Theaters datiren.

Mein voller Ernst! setzte er hinzu, als er Georg's Lachen sah. Uebrigens weiß ich, was man einem Jugendfreunde schuldig ist, und werde dir bei deinem

Merlin Claque machen, schon der Esther wegen, auch wenn das Stück selbst mich nur mäßig aufregen sollte. Ich habe natürlich deinen Spartacus gelesen, obwohl du ihn mir nicht zugeschickt hast. Wenn sich Jemand fände, der ihn ins Deutsche übersetzte, ich meine, ins heutige Socialdemokratische, könnte das Stück Erfolg haben. Welcher Teufel hat dich aber geritten, so was Romantisches, wie einen Merlin zu unternehmen?

Eben der Theaterteufel, von dem ich besessen bin.

Und wirklich für moderne Menschen berechnet?

So hoffe ich.

Dann jedenfalls nicht in Versen?

Sogar in gereimten.

Ein gereimtes Zauberstück? Adieu!

Er griff an den Hut und nickte dem Jugendfreunde zu, wie einem Menschen, den man als unheilbar erkannt hat und nur noch der Gnade des Himmels empfehlen kann.

Er hatte aber noch keine fünf Schritte gethan, so kehrte er um.

Was ich noch sagen wollte: wo bringst du deine Abende zu? Ich verkehre in einem Kreise von Schriftstellern, Politikern und jungen Zukunftslichtern, wo ich dich gern einführen würde. Du würdest da lernen, welcher Geist das heutige Geschlecht regiert, und da du auf die Zeit wirken willst,

solltest du doch wissen, in welcher Sprache man zu ihr reden muß, um sich Gehör zu verschaffen.

Lieber Freund, erwiederte Georg und sah ihn kopfschüttelnd an, ich fürchte, ich bin zu alt, um noch eine andere Sprache zu lernen, als meine Muttersprache, und ihr seid so geistreich, daß ihr mein vorsintflutliches Lallen sehr kindisch finden würdet.

Du weichst mir aus, rief der Andere. Ich verstehe, deine Abende gehören nicht dir. Nun, wie du willst, ich kann dich nur aufrichtig beneiden. Und übrigens — am Sonnabend ist die Première? Bei Philippi also sehen wir uns wieder.

Er nickte Georg freundschaftlich zu und sprang auf einen Pferdebahnwagen, der eben in der Richtung nach der inneren Stadt vorüberrollte.

Georg sah ihm in widerstreitenden Gedanken nach. Die muntere Schlagfertigkeit, die lebenslustige Keckheit des Jugendgenossen hatte trotz alledem etwas Gewinnendes. Dann aber schmerzte ihn die Unstäte und Ziellosigkeit einer solchen Natur, die Alles von außen erwartet und für Nichts dankbar ist, als für ein starkes Aufrütteln aus dem Gleichgewicht, das sie nur als einen Zustand unfruchtbarer Erschlaffung empfindet. Im Geist ließ er sein Stück an sich vorüberziehen und prüfte die einzelnen Scenen, wie sie wohl in solchem Kopfe sich spiegeln würden. Darüber stärkte sich wieder die Liebe und der Glaube zu seinem

Gedicht, und zumal die eingeschaltete Stelle, die er vor sich hin sprach, erregte sein Blut, daß er fröhlich ausrief: Ich hab's gewagt! Geh's wie es will, sie sollen mir die Freude nicht verderben!

* * *

Den Tag verbrachte er müßig, schlenderte durch den Friedrichshain, aß wieder in seinem bescheidenen Restaurant und konnte sich auch am Abend nicht entschließen, in irgend ein Theater zu gehen. Von Lili war wieder ein Brief gekommen, sie halte die Kinder noch zu Bett, was bei ihrer Lebhaftigkeit nicht wenig Künste koste und ohne Gretel schwer gelingen würde. Er könne daraus sehen, wie unbedeutend die Sache sei.

Auch nahm er es in der That nicht schwer. Mit all seinen Gedanken war er bei der ersten Probe, an der er morgen theilnehmen sollte. Welche Eindrücke er von da mit nach Hause nahm, mögen uns seine eigenen Worte sagen, in denen er Lili Rechenschaft darüber gab.

„Wenn ich meiner ersten Empfindung folgen dürfte, geliebte Frau, so reis'te ich heut mit dem Abendzuge ab und ließe meinen Merlin versuchen, ob er auch ohne mein Zuthun Zauberkraft genug besäße, dies Chaos zu lichten und mir keine Schande zu machen. Aber die feige Fahnenflucht des Feld-

herrn würde meine Truppe verstimmen, und sie würfen dann am Ende selbst die Flinte ins Korn.

„Wir haben vier und eine halbe Stunde probirt, und noch war keine Rede davon, daß sich's irgend um die Charakteristik der einzelnen Figuren und den richtigen Vortrag gehandelt hätte. Immer nur Coulissensorgen, äußerer Kram, die Verse dazwischen als nicht viel mehr betrachtet, denn als die erklärenden Reime zu Schauergemälden der Jahrmärkte. Sie haben dabei sichtbar den besten Willen, und die Rollen „liegen ihnen gut". Mein König Artus und seine Ginevra äußerten mir ihre Freude, einmal wieder schöne Verse sprechen zu dürfen, und selbst der Lampenputzer, der ein alter Kenner zu sein scheint, versicherte mich seiner Hochachtung und sprach mir Muth ein, ich solle mich durch die Confusion nicht einschüchtern lassen, hernach werde Alles am Schnürchen gehen.

„Der Director bleibt sich in seiner kühlen, geschäftsmäßigen Höflichkeit gleich. Seltsam aber beträgt sich Viviane.

„Sie hat mich zwar darauf vorbereitet, daß sie auf den Proben sich nie voll ausgebe, aber ich dachte, in gewissen Momenten müsse die Situation sie doch fortreißen und eine echte Flamme aus ihr herauslocken. Eine große Täuschung. Sie hat die Rolle vollkommen inne, sagt aber selbst die leidenschaftlichen

Partieen halblaut eintönig her, wie ein Schulkind seine Lection, so daß ich nur staune, wie Merlin's Feuer dabei nicht völlig in Asche sinkt. (Er ist recht brav, natürlich kokett und voll kleiner Mätzchen, aber wo findet man einen jungen Liebhaber und Charakterspieler in Einem, wie es hier nöthig wäre?) So haben mich denn die Scenen, die ich beim Schreiben und Vorlesen nicht ohne die tiefste Bewegung vorüberziehen sah, bei der Probe ganz kalt und ungerührt gelassen, und ich war so tief niedergeschlagen, ja von einem förmlichen Ekel an dem eigenen Werk befallen, das mir als eine parodistische Hanswurstiade erschien, daß sich Esther bemüßigt fand, mich wieder aufzurichten und mir zur Probe wenigstens die Scene an der Weißdornhecke mit vollem Einsetzen ihrer Stimme und ihres Talentes vorzuspielen.

„Das hat mir denn den Muth wieder gestärkt, obwohl der Nachgeschmack dieser Stunden mir noch immer bitter auf der Zunge liegt.

„Uebrigens muß ich es meiner Viviane nachsagen, daß sie sich die erdenklichste Mühe mit ihren Collegen giebt und den Regisseur, der von Poesie keine Ader hat, aufs Glücklichste ergänzt. Manche ihrer Bemerkungen über dunkle Stellen trafen so glänzend den Nagel auf den Kopf, daß gewisse Professoren der Aesthetik bei ihr in die Schule gehen könnten.

„Ein seltsames Geschöpf. Die großen Gedanken sollen bekanntlich aus dem Herzen kommen, woran es ihr nun doch vollständig fehlt. Aber ich bekenne mich mehr und mehr zu dem Glauben, daß eine ungewöhnliche Sinnenkraft in ihrer höchsten Entwicklung etwas producirt, was dem Geist sehr ähnlich ist, so materialistisch dies Bekenntniß klingen mag.

„Und so bleibe ich denn und schreite diesen Passionsweg Stufe um Stufe hinauf. Hoffentlich kommt Nichts dazwischen, und ich habe die Pein nicht über den Sonnabend hinaus zu erdulden. Nur noch drei Proben (morgen gleich zwei, eine bei voller Beleuchtung am Abend); die letzte, bei der ich Nichts mehr ändern könnte, werde ich mir ersparen, da sie am Vormittag der Première stattfindet.

„Ich bin gesund wie ein Fisch, trotz dieses Fiebers, das mich nur leider wenig Schlaf finden läßt. In unserm lieben stillen Hause hole ich Alles nach. Lebwohl! Berichte Gutes! Ich drücke dich ans Herz und küsse die Kinder, die hoffentlich wieder munter herumspringen. — Und tausend Grüße!

„Auch an die Gretel einen Gruß. Wenn Alles glücklich abläuft, reisest du mit Kind und Kegel hierher, und die Gretel bekommt einen schönen Platz in einer Loge und Gefrornes im Zwischenakt.“

Sechstes Kapitel.

Am nächsten Tage konnte er schon zuversichtlicher schreiben. Die Probe hatte ihm gezeigt, wie große Fortschritte alle Mitwirkenden über Nacht zu machen fähig gewesen waren, all seine Bemerkungen waren beherzigt worden, die leblose Recitation verwandelte sich nach und nach in beseelte Menschensprache, und das Ganze wuchs sichtbar zu einer schicksalsvollen Wirklichkeit zusammen.

„Es war mir rührend und erhebend“, schrieb er Nachmittags an Lili, „zu erleben, wie selbst die geringeren Kräfte sich steigerten und ihr Bestes thaten, nachdem sie einmal ihr Vorurtheil gegen den „Dichter“ abgelegt und gesehen hatten, daß er keine pedantischen Ansprüche mache, nicht wie ein Schulmeister vor Allem die Declamation überwachen wolle, sondern nur im Auge habe, was auf dem Theater Noth thut, und mit all seinen Winken nichts bezwecke, als was auch ihr Hauptinteresse sein muß: die Rolle eines

Jeden zu möglichster Wirkung zu bringen. Ich hörte nachher mehrfach, daß man sich vor mir gefürchtet habe und angenehm enttäuscht worden sei. Ich sei ja gar nicht „nur so ein Dichter", der unter Anderm auch einmal ein Theaterstück verfaßt habe, sondern ich gehörte zu ihnen. Dabei rühmten sie noch immer die „schöne Form". Wie tröstlich mir das ist, Liebste, kannst du denken. Also auch die Schauspieler sind jeden Augenblick willig, sich auf höhere Aufgaben, auf wirkliche Poesie einzulassen, wenn sie darüber nur nicht auf ihr eigentliches Geschäft, die Menschendarstellung, verzichten müssen. Und die gottverlassenen Schwätzer wollen der Zeit weismachen, unsre verfluchte Schuldigkeit sei, den Aberglauben an das Schöne abzuthun, und die Branitze halten einen Menschen, der noch Verse macht, für das Tollhaus reif!"

Am Sonnabend Morgen jedoch schrieb er einen sehr kleinlauten Brief.

„Ich dachte diesen Tag so ziemlich als le dernier jour d'un condamné zu verleben, noch dazu deines lieben tröstlichen Zuspruchs vor der abendlichen Execution entbehrend. Nun meldet mir eben der Director, die Première müsse aufgeschoben werden, Madame Merlin sei plötzlich erkrankt, er hoffe jedoch, sie könne morgen wenigstens noch eine letzte Probe mitmachen, für alle Fälle habe er die Rolle sogleich einer Anderen gegeben, die sie eiligst lernen müsse, um im Noth-

fall einzuspringen. Also Vertagung ins Ungewisse hinaus. Ich merke, liebste Frau, daß mein Métier ein rauhes Handwerk ist. Aber „Zeit und Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag" — dieses Sprüchlein, das mir heute vom Aufwachen an beständig im Ohre klingt, werde ich nun noch etliche Tage mir vorbeten müssen."

Er ging eilig zu Esther, die ihn tröstete. Es sei am Ende sehr vortheilhaft, heute noch nicht mit dem Stück herauszukommen. Es stehe noch nicht so fest, wie sie wünsche, das hätte für den ersten Abend nicht eben geschadet, weil sich Jeder besonders zusammennehme, wenn er sich noch unsicher fühle, aber die Wiederholungen litten dann darunter, da die Spannung nicht so wiederkehre. Auch sei die Neubesetzung sehr günstig, die neue Vertreterin der Rolle zwar eine Anfängerin, aber von einer sympathischen Unbeholfenheit, wie sie gerade für die Frau passe, der ein Merlin durch eine schlaue Verführerin abtrünnig gemacht werden solle.

Er fügte das seinem Bericht an Lili noch hinzu und flüchtete dann wieder in ein Museum, sein unruhiges Gemüth zu stillen. Nachmittags fand er nicht den gewohnten Brief von zu Hause. Das Blatt war von Flaut geschrieben, Lili hatte dem Freunde dictirt, da ein böser Finger es ihr unmöglich mache, die Feder zu führen. Sonst sei ihr ganz

wohl, auch die Kinder heute wieder aufgestanden, im Hause Alles im alten Gang. Nur das Fieber der Erwartung, was der Abend bringen werde, wachse mit jeder Stunde. Sie erhoffe noch in der Nacht ein frohes Telegramm. Das Telegraphenamt in der Stadt sei bestochen, ausnahmsweise die Depesche nicht bis zum andern Morgen liegen zu lassen, sondern sofort hinauszuschicken.

Er telegraphirte auf der Stelle, wie die Sachen standen. Auch sein Fieber wuchs immer peinlicher, er konnte kaum einen Bissen genießen, und in der Nacht lag er stundenlang wach und sagte sich Stellen aus dem Stücke vor bis zur tiefsten Erschöpfung. Zu lesen war ihm unmöglich. Ueber Mittag im Restaurant warf er höchstens einen Blick in eine Zeitung, auch das nicht mehr, seitdem er auf einen Artikel aus der Feder Benno Rink's gestoßen war, der in hämischem Ton erzählte, wie der Verfasser einer mit großem Erfolge aufgeführten „Rosamunde" ins Lager der alten Zopfträger, der Akademiker übergegangen sei. Das romantische Zauberstück à la Calderon, das im Ostendtheater vorbereitet werde, sei das Werk dieses Abtrünnigen vom Dienste der Wahrheit, dem man nur das Wort nachrufen könne:

O welch ein edler Geist ward hier zerstört!

Mit einem Gefühl mitleidigen Ekels schob Georg das Blatt beiseite. Er vergrub sich nun vollends in

seine brütende Abgeschiedenheit und ließ sich auch bei Esther nicht blicken, die ihm täglich nach den neuen Proben kurze Billette schickte: Alles gehe gut, sie seien sämmtlich Feuer und Flamme für das Stück. — Er rechnete es ihr hoch an, daß sie seine Verstimmung zu begreifen schien und nicht den leisesten Versuch machte, ihn zu sich zu locken. Am Ende habe ich ihr doch Unrecht gethan, sagte er zu sich selbst. Sie beträgt sich doch wahrhaft zartfühlend und freundschaftlich.

Es gelang ihm endlich, mit Gelassenheit das Kommende zu erwarten und die Briefe seiner Frau, die immer von Flaut geschrieben waren, in heiterem Tone zu beantworten.

„Wenn ich" — schrieb er an Lili — „bei Tag und Nacht die Straßen dieser unabsehlichen Stadt durchwandre, das betriebsame Leben der Gewerbsleute, den fieberhaften Müßiggang der Genießenden, das Hasten und Jagen nach Geld und Erfolg beobachte, — weißt du, Liebste, wie ich mir in diesem wundersamen Getümmel so vieler Kräfte und Leidenschaften mit meinem stillen Wesen vorkomme? Wie ein Süßwasserfisch, der sich aus seinem Flusse in die See verirrt hat und nun in dem salzigen Element eine sehr verlegene Figur macht. In Wirklichkeit treibt es ein solcher wehrloser ungesalzener Schwimmer wohl nicht lange; er wird vom nächsten besten Raubfisch verschluckt, oder kehrt die Flossen nach oben und

sinkt, von dem ungewohnten bitteren Schwall erstickt, lautlos und spurlos in die Tiefe. Meinesgleichen kann wenigstens hoffen, den Rückweg in sein heimathliches Gewässer zu finden, wenn auch mit Verlust einiger Schuppen. Denn der Haifisch Kritik, dem die Zähne nach ihm wässern, wird ihn freilich verschlingen, aber auch wieder ausspeien, da er ihm allzu sehr nach dem süßen Wasser schmeckt. Und so wäre der Schade nicht gar zu groß.

„Doch ohne Bild gesprochen: ich erkenne mehr und mehr, daß es die baare Tollheit war, den Versicherungen einer listigen Komödiantin zu trauen, als ob das Märchen, das ich gedichtet, hier ein Publikum finden könnte. Märchen sind für Kinder, große oder kleine, und giebt es noch Kinder in Berlin? Ich bin selbst im Lustgarten und sonst im Grünen keinem kleinen Gesicht begegnet, das mich mit gläubigen Märchenaugen angeblickt hätte, wie unsere kleinen Hochzeitsgäste auf dem Dorf. Und große Kinder? Man sagt ja mit Recht: das Kind ist der Vater des Mannes. Dann haben meine theuren Landsleute alle sehr alte Väter gehabt, die ihnen viel Witz und Verstand und Nüchternheit und — Schneidigkeit ins Leben mitgaben, sehr selten aber jene unschuldige Freude am Spiel, am zwecklos Schönen und thöricht Abenteuerlichen, die eine richtige Kinderseele zu besitzen pflegt.

„Es hilft nichts, die Augen dagegen zu verschließen, zu jammern, daß es so ist, oder den Prediger in der Wüste zu machen und auszurufen: so ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich der Poesie eingehen! Diese sehr erwachsenen modernen Menschen werden achselzuckend erwiedern: unser Sinn steht nicht nach kindisch tändelnden Himmelsfreuden; hier auf der nahrungsprossenden Erde haben wir uns einzurichten, und der Dichter, der uns im Kampf ums Dasein nicht beisteht und, statt die brennenden Fragen vor unserm wachen Verstande zur Lösung zu bringen, uns seine Träume erzählt, dessen Muse taugt zur Kindergärtnerin, nicht zur Freundin und Beratherin eines männlichen Geschlechts.

„Nun kann man ihnen freilich antworten: aber giebt es denn keinen Feiertag? keinen Waffenstillstand in dem vielberufenen Kampf ums Dasein? Waren die alten Völker, die sich doch wahrlich nicht minder gegen die Noth des Lebens zu wehren hatten, unmännliche Juvenile, weil sie in Festzeiten sich ihrem Spieltrieb überließen und die Schiffermärchen von den Irrfahrten des Odysseus zu hören verlangten? Und jenes von Kraft strotzende Cinquecento, in dessen Rosenfeste selbst sich ein leiser Blutgeruch mischte, hatte es nicht seine Mediceer, die ihr fürstliches Métier und ihre Geldgeschäfte aufs Nüchternste betrieben und doch auch zwischendurch die schmachtendsten Canzonen

und Tanzliedchen dichteten? Und nur heutzutage soll auch die Poesie nichts sein, als ein Geschäft unter andern Geschäften, das gedeiht, wenn das Angebot sich vorsichtig nach der Nachfrage richtet, und zum Bankrott führt, wenn der Producent Waare auf den Markt bringt, die auf den Modegeschmack und das jeweilige Bedürfniß der Kunden nicht hinlänglich Rücksicht genommen hat? Ist der Staat Alles und der Mensch Nichts? Soll es wirklich noch einmal zu einer Verstaatlichung der Poesie kommen, um die Segnungen derselben aufs Zweckmäßigste und Billigste neben anderen Bildungsmitteln, durch Examina geregelt, den Staatsangehörigen zukommen zu lassen?

„Man könnte von solchen melancholischen Zukunftsgedanken sich bis zu völliger Desperation niederschlagen lassen, zumal wenn man auf gewisse Zeichen der Zeit achtet. Mit welchem Hohn wird Jeder empfangen, der an das „Ewigmenschliche" zu erinnern wagt! der eine höhere Aufgabe der Kunst, aller Künste zu erblicken glaubt, als die mehr oder weniger geschickte Wiedergabe der ersten besten oder schlechtesten Wirklichkeit — wozu es freilich keines erlesenen Talents, keines starken und tiefen Gemüthes, nur einer gewissen technischen Abrichtung und der Lust am Gemeinen bedarf! Und das Alles nur, damit die Branitze sich von einer höheren Gesinnung nicht beschämt sehen, sondern in ihren Ansprüchen

an Aufregung und prickelnde Dissonanz befriedigt werden! Weil keiner der früheren Zeiten der Sinn und das Bedürfniß nach Erhebung oder reiner Erschütterung der Seele so völlig abhanden gekommen war, wie der heutigen, scheint diese Jagd nach der eigenen Unseligkeit freilich dem neuen Geschlecht als die gemäßeste Feiertagsfreude und das Halloh und Hussah der Treiber als die einzige Musik, der zu lauschen der Mühe werth wäre.

„Du sollst mich aber nicht im Verdacht haben, liebes Herz, als verzweifelte ich im Ernst an dem künstlerischen Seelenheil der Menschheit, weil a questi lumi di luna für meinen Merlin, und was ich sonst mir noch träumen lassen möchte, kein dankbares Publikum zu erwarten ist. Die schweren und harten Aufgaben, die unser Volk seit der Mitte des Jahrhunderts zu lösen hatte, mußten es dahin bringen, daß es den feinen, leise hörenden Sinn für das tiefsinnig Schöne verlor und nur noch durch Tamtamschläge und schrille Mißlaute aus seiner alltäglichen Geschäftigkeit wegzulocken ist. Ich fand unter den Büchern der armen Karoline einen Hölderlin, blätterte wieder darin, da ich ihn doch fast auswendig weiß, und stieß auf die Verse, die mir nun nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen, trotz ihrer idealistischen Ueberreizung, eine ergreifende Bedeutung erhielten:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben
Sind sie geschmiedet allein, und sich in der tosenden Werkstatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, rastlos, doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe den Armen.

„Auch er aber glaubt an ein Wiederaufleben der alten, ewigen, ewig beseligenden Mächte im Menschenleben:

Bis erwacht vom ängstigen Traum, die Seele der Menschen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe segnender Odem
Wieder, wie vormals oft bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geist der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stille weilend der Gott in goldenen Wolken erscheinet.

„Ob wir sein Fernherwandeln noch schauen werden? An ihn zu glauben, ihm entgegenzuhoffen hilft immerhin einem frommen Priester des Schönen zum innern Frieden, wie den gläubigen Religiösen die Erwartung der Wiederkehr des Heilands „sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters". So laß uns fromm sein, meine Geliebte, und vor Allem sorgen, daß wir keinen Schaden nehmen an unserer Seele, indem wir den Schätzen nachtrachten, die Motten und Rost fressen, und die freilich nicht zu erwerben sind, wenn man den Bewohnern der Reichshauptstadt Märchen auftischt."

Siebentes Kapitel.

Darüber kam der Mittwoch heran, wo nun endlich mit der neuen Frau Blancheflur das Stück in Scene gehen sollte.

Den Tag hatte Georg auf seinem Zimmer verbracht, in allerlei Büchern blätternd, die er in Karolinens buntzusammengewürfelter kleiner Bibliothek gefunden hatte, dazwischen das Leben in den Hinterhäusern beobachtend oder in dem engen Raum auf und ab schreitend. Mittags ließ er sich etwas zu essen holen aus dem nächsten Gasthof, konnte aber kaum ein paar Bissen hinunterbringen und trank nur ein Glas Wasser nach dem andern. Als es dunkel wurde, nahm er Hut und Ueberrock und ging auf die Straße. Er hörte die Viertelstunden schlagen, und die Minuten schienen ihm Blei an den Schwingen zu tragen. Mit jeder Stunde wuchs seine Unruhe. Er hatte sich gegenüber dem Hause unter die Allee-

bäume postirt und beobachtete die Menschen, die nach und nach herzuströmten, aus den Wagen der Trambahn oder einer Droschke stiegen, indem er nach den Gesichtern spähte, was für Sinn und Verstand die Leute wohl ins Theater mitbringen möchten. Das Ergebniß seiner Musterung war selten aufmunternd. Die Meisten hatten einen abgespannten oder gemüthlosen Ausdruck, Einige plauderten leichtfertig lachend mit einander, als wenn sie sich auf eine Posse gefaßt machten; von der Andacht, mit der man seiner Meinung nach die Schwelle eines Kunsttempels betreten sollte, war nichts zu spüren. Er mußte mit stillem Neide an die arme Gemeinde denken, die stumm und gesammelt durch den Wald zum Hexenbühel hinaufgeströmt war. Auch schien ihm der Zudrang nicht allzu groß. Doch freilich, obwohl es schon Sieben geschlagen hatte, kamen immer noch Nachzügler, so daß er die Letzten nicht abwarten konnte und sich endlich entschließen mußte, die Straße zu überschreiten und selbst in das Haus einzutreten.

Die erste Person, die ihm zwischen den Coulissen begegnete, war seine Viviane.

Sie war in eifrigem Gespräch mit dem schlanken, glänzend ausstaffirten Merlin, dem sie noch allerlei Winke zu geben schien für gewisse Stellen seiner Rolle; denn als Georg sich näherte, rief der junge

Held: Da kommt der Dichter, der soll entscheiden! — Nichts da! sagte Esther, sich rasch abwendend und Georg die Hand hinhaltend. Wir wollen uns jetzt nicht zanken. Das Beste muß der Augenblick geben. Wie haben Sie geschlafen, Herr Poet? Ich keine halbe Stunde, nur aus Freundschaft für Sie, denn sonst bin ich so kaltblütig vor einer Première, wie Moltke vor einer Schlacht. Aber heute kämpfe ich für Ihre Sache. Fühlen Sie nur, meine Hand ist Eis und mein Gesicht brennt. (Sie führte seine Hand gegen ihre Wange.) Wir haben ein ziemlich gutes Haus; morgen soll kein Apfel zur Erde fallen, dafür steh' ich Ihnen. Wollen Sie nicht einen Blick auf das vielköpfige Ungeheuer werfen, dem die Zähne nach Ihrem unschuldigen Blut wässern?

Sie zog ihn fort auf die Bühne, wo ihn im Vorbeigehen der Director begrüßte, und führte ihn vor das runde Loch im Vorhang, immer seine Hand haltend, so daß er das leise Zucken ihrer kalten Finger fühlte. Er warf nur einen kurzen Blick auf das Publikum, das den weiten Raum ziemlich lückenhaft gefüllt hatte. Es war nicht übermäßig hell. Der große Kronleuchter in der Mitte war nicht angezündet, statt seiner zwei elektrische Kugellampen und eine Anzahl Bogenlämpchen rundum. Und doch flirrte und flimmerte es ihm vor den Augen, daß er nicht gleich die einzelnen Gesichter unterscheiden

konnte. Auf der ersten Bank des Parquets aber sah er das graue Haupt Bonald's aufragen, was ihm ein tröstlicher Anblick war. Aus einer Loge des ersten Ranges neigte sich Branitz herab, mit einem großen Opernglase in die Directionsloge herüberspähend. Er wandte sich zu einer üppigen, auffallend gekleideten Dame an seiner Seite und sagte ihr lachend ein paar Worte. Das genügte, daß Georg von dem Vorhang zurücktrat und sich wieder zu Esther wandte. Wie schön Sie sind! sagte er, in ihren Anblick verloren.

Wenn Sie Recht hätten, flüsterte sie lachend, so verdankt' ich's wenigstens nicht meiner Toilette. Gestehen Sie, daß Muth dazu gehört, in diesen Fetzen, die mein Dichter für den ersten Akt vorgeschrieben hat, sich in so großer Gesellschaft sehen zu lassen.

Seine Augen hingen an ihrer weißen Schulter, die aus dem zerrissenen grauen Gewande des Waldweibes hervorglänzte. Nein! sagte sie, ihm einen leichten Schlag gebend, keine so genaue Inspicirung! Das ist nur für die Ferne berechnet. Gehen Sie in Ihre Loge und seien Sie vergnügt; wir werden Ihnen Ehre machen.

Sie huschte davon, ihm eine Kußhand zuwerfend. Ein Theaterdiener näherte sich ihm und führte ihn in die dunkle Prosceniumsloge, wo er Niemand als

die Frau des Directors und ihre junge Tochter traf. Er begrüßte die Damen höflich und bat um Nachsicht, wenn er ein schlechter Gesellschafter sein würde. Die Frau Directorin lächelte: Wir kennen die Stimmung der Herren Dichter in solchen Stunden. Aber Sie dürfen ruhig sein, mein Mann verspricht sich das Beste von dem heutigen Abend.

Nun saß er stumm in dem hintersten Winkel und mußte an jenen Rosamunden-Abend denken, den er so peinlich verbracht hatte. Heute war ihm bei aller Unruhe der Erwartung wohl zu Muthe. Er hatte sein Bestes gegeben; wenn die Welt es verschmähen sollte, so mußt' er's eben leiden; aber irre an sich selbst sollte sie ihn nicht machen.

Nun setzte das Orchester ein mit Flaut's kurzem, schönem Vorspiel. Es waren nur wenige Instrumente, ein paar Geigen und Celli, ein Contrabaß, drei oder vier Bläser. Aber diese Einfachheit stimmte zu dem Märchencharakter der Dichtung, den der musikalische Aufwand einer großen Oper nur hätte fälschen können. So erquickte er sein Herz an der schönen, unschuldig hinschwärmenden Musik ganz so wohlig, wie an jenem Abende, da der Freund sie ihm auf Lili's Flügel vorgespielt hatte. Und diese freie Empfänglichkeit blieb ihm auch treu, als der Vorhang nun aufging und seine eigene Schöpfung leibhaft vor ihn hintrat.

Keinen Augenblick dachte er daran, daß das Spiel noch andere Zuschauer habe, als ihn selbst, und wie es auf diese wirken möchte. Er hatte seit der dritten Probe sich fern gehalten. Nun überraschte ihn Alles in seiner fertigen, sorgsam ausgebildeten Gestalt, mit den farbigen Costümen und allem scenischen Beiwerk. Zuweilen störte ihn eine falsche Betonung, das Meiste aber klang rein und richtig an sein Ohr, und sein Glaube, daß der Reim die unmittelbare Wirkung eher zu heben, als zu schwächen vermöge, wenn er nur neben echten Naturlauten anklinge, bestätigte sich, wie es schien, auch an den Zuhörern, deren anfängliche Unruhe bald einer tiefen Stille wich. Indessen rührte sich keine Hand.

Bis gegen Ende des Akts Viviane erschien.

Sie trat in ihrer kecken Verwahrlosung mitten in die ländliche Lustbarkeit hinein, die der Artushof veranstaltet hatte. Aber ihre flatternde Goldmähne, der verführerische Reiz ihrer Bewegungen und die Schelmenaugen, die sie umherschweifen und endlich auf Merlin haften ließ, machten alle königliche Pracht zu Schanden. Und wie sie nun ihre Lockrede gegen den jungen Gatten der Prinzessin begann, seiner Zauberkünste spottete und ihn herausforderte, sie im wilden Walde aufzusuchen, wo sie alles lebende Gethier in ihrem Dienst habe, und dann ihm spöttisch den Rücken wandte und ihr Lied, ein verliebtes

Volksliedchen, singend, langsam in die Coulisse zurückging, folgten ihr nicht nur die Blicke des bezauberten Magiers, sondern des ganzen hingerissenen Publikums; ein donnernder Beifallsturm braus'te ihr nach, und sie mußte bei offener Scene dreimal erscheinen, was sie, mit unwiderstehlicher Heucheldemuth sich verneigend, nur zögernd zu thun schien.

Als nach der Schlußscene der Vorhang fiel und neuer Hervorruf erscholl, wandte sich die Directorin zu Georg in seiner dunklen Ecke und sagte, lebhaft applaudirend: Gehn Sie nun auch hinaus, man will Sie sehen, ich höre Ihren Namen rufen. — Er war nicht zu bewegen, seinen Versteck zu verlassen, und da endlich der Director selbst in die Loge trat, ihn zu holen, war es zu spät, das Publikum wieder ruhig geworden.

Er hatte nicht die mindeste Lust, sich aus der Illusion herausreißen zu lassen, als ob dies Alles ein schöner Traum sei, den ein gütiger Gott ihn träumen lasse. So horchte er wieder andächtig auf, als der zweite Akt begann. Hier aber blieb es nicht mehr bei der Freude an der Verkörperung seines Gedichts. Die alte sinnverwirrende Macht, die von diesem Mädchen ausging, regte sich wieder, als sie in ihrer Märchentracht, die Merlin ihr verschafft, in die Scene trat und nun alle Künste ihres Blicks und ihrer Stimme spielen ließ. Sie hatte nicht zu

Viel gesagt, daß sie etwas aus der Rolle machen würde, was er sich nicht habe träumen lassen. Das Herz stockte ihm in der Brust, der Athem versagte ihm, als sie das Haupt ihres zornigen Liebsten in ihren Schooß nahm und sich über ihn neigend, daß ihr milchweißer Hals aus dem Schatten ihrer Locken geheimnißvoll hervorschimmerte, ihr Schlummerlied mit der süßesten Stimme zu girren anfing. Nicht anders mußte den Lauschenden in dem großen Hause zu Muthe sein. Es ward eine Todtenstille ringsum, die noch mehrere Secunden anhielt, da der Gesang schon verklungen war, und erst dann in einen rasenden Sturm des Entzückens sich lösen konnte.

Nach diesem Akt konnte der Dichter nicht länger in seiner dunklen Höhle bleiben, der Director holte ihn mit Gewalt heraus. Betäubt von den Zurufen, geblendet von dem grellen Licht der Rampe und der Soffitten, von Viviane und Merlin in die Mitte genommen, trat er linkisch genug vor das enthusiastisch klatschende Haus, auf die Wunderschöne deutend, der er diese Gunst zu danken habe, und deren kalte, noch von der Aufregung des Finale's zitternde Hand die seinige fest umschlossen hielt.

Nicht so stürmisch, aber für den Dichter noch erhebender, da diesmal keine Virtuosin mit ihren blanken Schultern den Löwenantheil in Anspruch nehmen konnte, wirkte der dritte Akt. Die Stimme

des Kindes lockte Thränen in viele Augen, selbst der Männer, und Georg selbst mußte gewaltsam das Schluchzen niederkämpfen, das ihn beim frischen Eindruck seiner eigenen Dichtung überkam. Er hatte nasse Augen, als er, nachdem der Vorhang gefallen war, jetzt zwischen Blancheflur und dem jungen Mädchen, das die Knabenrolle so beweglich gespielt hatte, vor den Lampen erschien und wieder und wieder mit seiner langen dunklen Figur vor dem glänzenden Hause sich verneigte.

In die Loge des Directors zurückgekehrt, fand er dort außer diesem selbst, der in der rosigsten Stimmung ihm gratulirte, den treuen Bonald. Er erwiederte aber nur einsilbig und zerstreut die guten Worte des Freundes und machte sich rasch von ihm los, er habe jetzt noch den Schauspielern zu danken, hernach an seine Frau zu schreiben, morgen wolle er für ihn zu Hause sein. Dann ließ er sich vom Regisseur zu den Garderoben der Damen weisen, fand die Königin Ginevra und ihre Tochter mitten im Umkleiden, küßte zwei gepuderte Hände, die ihm aus hastig umgeworfenen Frisirmänteln entgegengestreckt wurden, begrüßte mit herzlichen Dankesworten seinen Merlin und Gawein, die sich sehr wacker gehalten hatten, und fragte dann nach der Garderobe Viviane's. Sie lag ganz hinten am letzten Ende des Coulissenganges, ein trübes Lämpchen

zeigte ihm den Weg. Als er an die schmale Thür gelangte, hörte er dahinter ein leidenschaftliches Gespräch, eine scharfe Männerstimme schien in lebhaftem Französisch eine Flut von Vorwürfen auszuschütten, dazwischen dann und wann Esther's kurzes höhnisches Lachen. — Vous me ferez faire quelque folie! — Als ob Sie etwas Anderes als Thorheiten zu machen im Stande wären! — Mais cette fois, c'est différent, et je vous déclare — und Esther plötzlich mit schneidender Kälte: Allons! Vous m'embêtez. Adieu, mon prince. A revoir!

Die Thür ging auf, der Serbe, mit hochrothem Gesicht, den blanken Hut auf dem Kopf, trat heraus, das Stöckchen schwingend, hinter ihm ward die Schauspielerin sichtbar, noch im vollen Costüm des letzten Aktes. Ah, mein Dichter! rief sie mit dem heitersten Ton. Schön, daß Sie mir nicht durchgebrannt sind; ich habe Ihnen noch Viel zu sagen, wenn Sie nur fünf Minuten warten wollen, bis ich mich umgekleidet habe.

Die kleine Pforte flog wieder zu, die jungen Männer standen einen Augenblick im Halbdunkel einander gegenüber, dann hörte Georg, wie sein Gegner die Zähne knirschend zusammenbiß und mit einem unverständlichen Laut, der wie ein Fluch in seiner Muttersprache klang, und einem höhnischen Auflachen sich entfernte.

Er blieb in ungeduldiger Spannung zurück, der Kopf brannte ihm, seine Zunge war trocken wie im Fieber. Leise ging er hinter den Coulissen auf und ab wie eine Schildwache. Er sah die anderen Dämchen aus ihrer Garderobe schlüpfen, die Arbeiter nach und nach das Haus verlassen, eine Todtenstille war durch den dunklen Bühnenraum verbreitet, nur hin und wieder hörte er, wie Esther zu der Frau, die ihr half, ein Wort sagte. Eine tiefe Müdigkeit mitten in der Aufregung überkam ihn, er spürte jetzt, daß er seit zwei Nächten kaum vier Stunden geschlafen hatte. Doch wie er sich eben nach einem Sitz umsah, da die Kniee ihn nicht mehr tragen wollten, öffnete sich wieder die kleine Thür, und die sehnlich Erwartete erschien.

Sie hatte einen weiten dunklen Mantel mit weichem Pelz gefüttert umgeworfen, über den Kopf ein gestreiftes arabisches Tuch geknüpft, das nach Ambra duftete, die Hände ohne Handschuhe. Bin ich nicht flink gewesen? nickte sie dem Harrenden zu, indem sie sich an seinen Arm hing. Das macht, ich habe nicht viel Zeit nöthig, mich abzuschminken, da ich die Fettschminke hasse, die die Haut verdirbt. Aber nun kommen Sie; wir sind die Letzten im Haus. Der verrückte Mensch hat Sie doch nicht etwa gefordert? Na, er weiß, daß es dann für immer zwischen uns aus wäre. Treten Sie vor=

sichtig auf, hier kommt ein Versetzstück. Wissen Sie noch, wie wir uns zum ersten Mal gesprochen haben, auch so auf der dunklen Bühne? Damals haben Sie die arme kleine Esther recht schlecht behandelt. Heut haben Sie wohl ein bischen mehr Vertrauen zu ihr und werden ihre Hand nicht so unartig zurückstoßen.

Er drückte ihren weichen Arm an sich und stammelte verwirrt: Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig! Der Erfolg des Abends war Ihr Werk.

Nun übertreiben Sie wieder die Dankbarkeit, wie damals Ihre Antipathie. Der zweite Akt freilich — daß der so einschlug, kommt wohl hauptsächlich auf meine Rechnung. Eine Hannah Fork statt meiner an der Weißdornhecke, und all Ihre schöne Poesie wäre platt zu Boden gefallen. Dafür habe ich's im dritten Akt desto schlechter gemacht. Ich hatte im Zwischenakt einen Aerger, der fiel mir auf die Stimme. Und dann hat Viviane da nicht mehr die Führung; sobald sie durch das Kind ihre Zauberkraft verliert, ist sie auch in den Augen des Publikums entzaubert. Da macht der Dichter Alles allein, und es war wirklich ein riesiger Erfolg, ganz ohne künstliche Nachhülfe, denn Sie reiner Thor hatten ja nicht das Mindeste für sich gethan, nicht einmal ein Dutzend Freibillette ins Parterre und auf die Galerie geschickt, Sie dummes Kind! Aber

selbst Diejenigen, die nach dem ersten Akt zu zischen versuchten, wurden mäuschenstill, sie waren eben Alle unter dem Zauber, und ich selbst — werden Sie glauben, daß ich in der vorletzten Scene, wie der Knabe zu reden anfing, nasse Augen bekam? Sie denken, ich hätte kein Herz. So für gewöhnlich spüre ich auch nicht Viel davon. Aber bei großen Gelegenheiten macht sich's doch bemerklich.

Und es war sehr klug, daß Sie nicht gleich nach dem ersten Akt herauskamen. So einen Dichter stellt sich das Publikum gern bescheiden vor. Hernach machte Ihr Kommen desto mehr Effect. Sie sind ja Gottlob! kein sogenannter schöner Mann, aber Sie haben eine interessante Häßlichkeit, und wie reizend naiv und verblüfft Sie aussahen, und wie köstlich ungeschlacht Sie sich verbeugten! Das fehlende Charnier kam Ihnen zu Statten, und Ihre Ginevra gestand mir, daß sie sich sterblich in Sie verliebt habe. Wenn das Ihre Frau Gemahlin wüßte!

Achtes Kapitel.

So beständig plaudernd führte sie ihn aus dem unheimlich öden Hause auf die Straße hinunter.

Wo wollen Sie nun hin? fragte sie.

Nach dem nächsten Telegraphenamt. Ich habe meiner Frau eine Depesche versprochen.

Schön. Ich begleite Sie. Es thut mir gut, ein wenig zu gehen, wenn ich gespielt habe.

Es war noch lebhaft auf der Straße, viele Menschen schienen unter dem klaren Herbsthimmel, der mit seiner schönsten Sternenpracht über die hohen Dächer hereinfunkelte, des Hin- und Herschlenderns nicht müde werden zu können, aus den Kellern und Bierhäusern hörte man wüste Stimmen, Gesang und gelegentlich eine gedämpfte Tanzmusik. Auch im Schein der Laternen fiel die fremdartige Erscheinung des schönen Mädchens am Arm des hochgewachsenen Mannes auf, und einige Male hörte Georg im Vor-

beigehen Esther's Namen flüstern. Sie selbst sprach kein Wort. Erst als er im Telegraphenbureau seine Depesche geschrieben, sagte sie:

Zeigen Sie doch, was Sie nach Hause berichtet haben. — Sie warf einen Blick auf die kurzen Zeilen. Hab' ich's doch gedacht! Wieder so stolz bescheiden! „Sehr glücklicher Abend. Vortreffliches Spiel, warme Aufnahme. Tausend Grüße.“ Aber wie soll denn Ihre Frau daraus erfahren, daß es ein Riesenerfolg war? Nein, Sie müssen mir schon erlauben, ebenfalls zu telegraphiren.

Und sie nahm rasch ein zweites Blatt und schrieb, während der Telegraphist sie mit verzückten Blicken betrachtete, die Worte nieder: „Glänzender, durchschlagender Erfolg, nach Akt 1 Viviane stürmisch gerufen, nach Akt 2 dreimal der Dichter, fünfmal am Schluß. Schönste Glückwünsche. Morgen ein ausverkauftes Haus. Viviane.“

So! Das hat Hand und Fuß. Nun wird die Frau Doctorin sehr gut schlafen auf den Lorbeeren ihres Herrn Gemahls. Und nun kommen Sie, wenn Sie nicht wollen, daß ich Hungers sterbe.

Es verstand sich von selbst, daß er sie nach ihrer Wohnung zurückbegleitete. Als sie aber dort angelangt waren und den röthlichen Lampenschein durch die herabgelassenen Vorhänge schimmern sahen, warf sie scheinbar gleichgültig die Frage hin: Was haben

Sie vor für den Rest des Abends? Sie haben sich wahrscheinlich mit Ihren Freunden verabredet, Merlin soll bei Dressel mit Champagner gefeiert werden?

Ich werde von Niemand erwartet, versetzte er, zu Boden blickend. Sie wissen, ich habe Niemand besucht, nur mit einem einzigen guten Freunde für morgen eine Abrede getroffen. Heute will ich still nach Hause gehen, und da ich erst übermorgen Abend wieder heimkomme, noch ein wenig ausführlicher an meine Frau berichten.

Sie sind also frei? Nun da wäre es recht hübsch und artig von Ihnen, wenn Sie heut einmal Ihre thörichte Furcht vor mir überwänden und noch ein Stündchen mit mir plauderten. Ich kann Ihnen freilich nur eine Tasse Thee anbieten — doch nein, meine Zofe sorgt wohl auch für ein geistigeres Getränk, wenn Sie danach verlangen. Man soll hier in der Nähe sehr gutes Bier haben, und schräg gegenüber ist eine Weinstube. Etwas kalte Küche finden Sie auch; trotz des Wolfshungers, den ich immer nach der Komödie habe, werde ich auch Sie wohl satt machen. Was besinnen Sie sich noch? Ich werde Sie nicht lange aufhalten, das verspreche ich Ihnen; sobald Sie schlafen wollen, entlasse ich Sie. Aber Sie kennen mich jetzt doch ein wenig besser, als damals, wo Sie mich vor der Thür des schwarzen Adlers so schnöde abschüttelten. Seien Sie lieb

und schenken Sie mir noch ein paar Augenblicke. Sie können doch nicht ungegessen zu Bette gehn, und in dem Schlafgemach der armen in's Wasser Gegangenen möchte es heut am Ende spuken.

Ich würde gern noch mit Ihnen plaudern, erwiederte er, während sein Herz so stark klopfte, daß er nur mühsam die Worte vorbrachte, — aber wirklich, liebe Freundin, wenn der Brief nicht morgen früh abgeht —

Der Brief? Nun, den schreiben Sie bei mir, und meine Lisette trägt ihn heut noch in den Briefkasten. Kommen Sie! Mit einer leeren Ausflucht dürfen Sie mich nicht abspeisen, ich habe heut wohl ein Recht zu erwarten, daß Sie mir ein kleines Opfer bringen.

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern zog die Klingel an ihrem Hause. Das Mädchen öffnete; keine Miene ihres trüben alten Gesichts verrieth, daß die Begleitung, in der ihre Herrin sich befand, sie befremde. Drinnen sah es traulich aus, der kleine Tisch in der Mitte des Wohnzimmers war gedeckt, das Wasser im Theekessel summte ihnen entgegen, eine Hängelampe darüber, mit einem rosa Schleier überdeckt, verbreitete ein warmes Helldunkel in dem ordentlich aufgeräumten Gemach, das von dem leisen Veilchenduft, den die Bewohnerin liebte, durchduftet war.

Und nun machen Sie sich's bequem, sagte Esther, und setzen sich dort an meinen Schreibtisch. Lisette bringt Ihnen eine Lampe, und ich verspreche, Sie nicht zu stören. Acht Seiten erlaube ich Ihnen, darüber hinaus keine Zeile, und Sie müssen mich gebührend loben, mein Spiel und auch meinen Charakter, hören Sie wohl? Indessen werfe ich mich, wenn Sie nichts dagegen haben, in eine häusliche Toilette, und hernach trinken wir gemüthlich unsern Thee und schwatzen sehr kluge Dinge über die Kunst im Allgemeinen und Merlin im Besonderen.

Sie winkte ihm freundlich zu und schlüpfte in das Nebenzimmer, wo er mit einem flüchtigen Blick nur ihr einfaches Bett und einen großen Toilettentisch sehen konnte. Dann setzte er sich zum Schreiben nieder, zerbrach sich aber lange den Kopf, bis er die erste Zeile aufs Papier warf. Er hörte sie drinnen leise mit ihrer Zofe sprechen und Schrank- und Kommodenfächer aufschließen. Mit großer Mühe zwang er sich, den Verlauf des Abends zu schildern, Scene für Scene das Spiel verfolgend, bei Viviane's Glanzstellen oft ein Wort ausstreichend, das allzu begeistert klang. Als er noch lange nicht zu Ende war, hörte er sie auf den Zehen wieder hereinkommen und am Theetisch mit dem Kessel hantieren. Da litt es ihn nicht länger auf seinem Sitz, ihr abgewandt; er brach den Schluß übers Knie, unter dem

Vorwande, daß die Augen ihm vor Uebermüdung zufielen, den Rest werde er mündlich nachliefern. Und stand dann auf, steckte das Blatt in den Umschlag und trat mit einem Seufzer der Erleichterung zu der Schönen, die auf einem Stuhl am Tische saß und eben den Thee zu bereiten im Begriff war.

Sie trug wieder das einfache resedagrüne Morgengewand, oben am Halse mit einer einfachen, goldenen Spange zugesteckt, um die Mitte mit einer schmalen rothen Schärpe gegürtet. Das reiche Haar hatte sie in einen großen Knoten am Nacken zusammengefaßt und weder in den kleinen weißen Ohren noch an ihren schönen Händen die Ringe gelassen, die während des Spiels daran geblitzt hatten. Sie sah aus wie eine reizende junge Frau, die sich ihrem Ehgemahl in den Flitterwochen ohne alle Toilettenkünste zeigt, da sie weiß, daß er sie so am liebsten sieht.

Setzen Sie sich nur wieder in Ihren großen Stuhl, sagte sie heiter. Ich seh' es Ihnen an, daß Sie todmüde sind. Wollen Sie erst ein Viertelstündchen schlafen, so geniren Sie sich durchaus nicht. Ich werde das nicht ungalant finden, Dichter sind auch Menschen. Oder trinken Sie erst eine Tasse Thee und erlauben Sie, daß ich thue, als ob ich zu Hause wäre; ich muß erst etwas essen, ehe ich die liebenswürdige Wirthin machen kann.

Sie fing dann an, dem frugalen Abendessen alle

Ehre anzuthun, und auch er spürte zum ersten Mal wieder eine gesunde Eßlust. Doch verbat er sich's entschieden, daß Lisette nach Wein geschickt würde. Ich bin ohnehin vom Theater her noch in halbem Rausch, sagte er, und daß ich Ihnen hier so gegenübersitze, ist wahrhaftig nicht dazu angethan, mich wieder nüchtern werden zu lassen. Ist es nicht wie ein Märchen, daß man dergleichen erlebt, einen solchen Sieg und dann —

Die Hauptfeindin als Verbündete, wollten Sie wohl sagen. Nun, Sie haben sich gegen die Allianz lange genug gewehrt. Sind wir jetzt sicher davor, uns nicht wieder zu brouilliren?

Sie klopfte unter den Tisch. Nichts berufen! sagte sie. Und jetzt, wenn Sie wollen, dürfen Sie auch die Friedenscigarre rauchen. Prinz Michael erlaube ich das nie. Er würde mir mit seinen ewigen Cigarretten die Luft verpesten, aber mein Dichter darf thun, was ihm gefällt.

Er schüttelte den Kopf. Ihm sei so wohl, er verlange Nichts, als noch ein kleines Weilchen bleiben zu dürfen, das Arom einzusaugen, das von ihr ausströme, und allerlei reizende Bilder sich zurückzurufen — wie ihr der Lockenschatten über den weißen Hals gefallen sei, und im dritten Akt, wie sie all ihre Schönheit aufgeboten, Merlin zurückzuhalten, da er, den Bann von sich werfend, aufsprang und den

Knaben hoch in seinen Armen haltend ihn gleichsam als Schild gegen die Macht der Finsterniß brauchte — und so viel anderes Unvergeßliche — —

Er lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen, als ob er so die Bilder, von denen er sprach, sich deutlicher nahe bringen könnte. Es war ganz still in dem dämmerigen Gemach, und auch draußen auf der Straße verhallte nach und nach das Leben. Der letzte Wagen der Pferdebahn fuhr mit leisem Klingeln vorüber, Georg schlug die Augen noch einmal auf, nickte ihr zu und ließ dann das Haupt zur Seite sinken. Er war fest eingeschlafen.

Die Bilder folgten ihm in seinen Traum, er bewegte manchmal die Lippen und lallte entzückte Worte, dann schwieg er wieder und lächelte nur, und dann flog ein Schatten über seine Stirn, und die Brauen zogen sich zusammen. Ein Alp schien ihm die Brust zu beklemmen, mit einem leisen Stöhnen suchte er sich seiner zu erwehren und öffnete mühsam die schweren Augenlider. Da sah er zwei schwarze Augen nah über den seinen leuchten, und ein warmer Hauch wehte ihm über das Gesicht. Viviane! flüsterte er und suchte sich aufzurichten. Sie drückte ihn sanft in den Sessel zurück und legte ihm beide Hände ums Haupt. Das lange gebändigte Blut wallte ihm über, er riß die goldene Spange von ihrem Hals und vergrub sein heißes Gesicht an ihrer kühlen,

glatten Brust, sie mit auflodernder Leidenschaft an sich pressend. Sie duldete es, das Haar zurückschüttelnd, das bei seinem heftigen Umschlingen sich gelöst hatte. Ein triumphirendes Lächeln flog über ihren Mund. Du dummes großes Kind, flüsterte sie; wirst du endlich klug? — Er hörte es nicht, das Blut rauschte ihm in den Ohren, und da sie sich jetzt mit geschmeidiger Wendung ihres schlanken Leibes ihm entzog und von ihm wegstrebte und doch dem Mund, der ihren Namen lallte, mit halbgeöffneten Lippen entgegenkam — war's ein Wunder, daß es um den letzten Rest seiner Besinnung geschehen war?

Neuntes Kapitel.

Sie war vor den Spiegel getreten, sich das Haar aufzustecken und die goldene Spange an ihrem Halse wieder zu befestigen. Dabei summte sie leise ihr Lied aus dem Merlin und wiegte den Kopf hin und her, ihr Bild heimlich anlachend, dessen Umrisse von dem röthlichen Schimmer der Hängelampe umflossen waren. Sie sah, daß er vor dem Schreibtischchen stand, auf dem der Brief an Lili liegen geblieben war. Er nahm ihn in die Hand und betrachtete wie abwesenden Geistes die Aufschrift. Dann riß er ihn langsam mitten durch, zerpflückte ihn in kleine Stücke, die er auf den Boden fallen ließ, und wandte sich mit unhörbaren Schritten der Thüre zu.

Ohne sich umzudrehen sagte sie: Du willst schon fort? Und ich bekomme keinen letzten Kuß zur guten Nacht? Hast du solche Eile, das Liebchen wieder zu verlassen, an dem du dich noch eben nicht satt küssen

zu können schienst? Undankbar seid ihr Alle. Aber ich dachte, ein Dichter mache eine Ausnahme. Nun, wenn du schön bittest — denn du bist mein Gefangener; Lisette schläft längst. Wenn ich dich nicht hinauslasse, bleibst du bis morgen früh und magst das Ruhebett dort für deine Weißdornhecke ansehen. Also sei fein artig, mein süßer Freund, und thu mir noch ein wenig schön, dann hole ich vielleicht das Schlüsselchen und schließe dir den Thurm auf.

Lassen Sie mich hinaus, Esther, sagte er dumpf, ohne sie anzusehen. Es ist spät, wir müssen scheiden.

Sie ging langsam an den Tisch, goß sich ein wenig Milch in ihre Tasse und schlürfte sie mit Behagen aus. Komm, sei kein Narr, sagte sie. Setz dich noch einen Augenblick her. Du bist heiß, ich lasse dich so nicht in die rauhe Nachtluft, dein Leben gehört jetzt mir.

Und da er beharrlich schwieg und vor sich hin starrte: du magst mich nicht mehr ansehen, und vorhin schien ich dir das Schönste auf der Welt. Ist der Zauber der Sünde so rasch verflogen? Warum meidest du mich jetzt? Du hast mich doch gekannt, denn deine Viviane hat sich nie anders darstellen wollen, als sie ist. Wenn man artig mit ihr ist, ist sie gar nicht übel, du hast's erfahren, sollt' ich meinen. Was stehst du nun an der Thür, wie ein armer Sünder?

Reut dich das Blut, das du vergossen?
Es wusch dich von der Heuchelschminke rein.
Nun wirst du lachen der frommen Possen
Und ganz mit mir des Teufels sein.

Sie lachte schadenfroh auf, es klang hart und häßlich.

Ja wohl, fuhr sie fort, du hast die Partie verloren, aber du brauchst dich nicht zu schämen. Ich habe nicht nur mehr Glück gehabt als du, sondern auch mehr Verstand, und vor Allem viel Geduld mit dem trotzigen, verstockten Herrn. Ich war in dich verliebt von dem ersten Tage an, wo ich dich auf Papa Brettner's Stube sah und ihr von der Rosamunde spracht. Du gabst mir deutlich genug zu verstehn, daß ich dir mehr als gleichgültig sei, und das gerade reizte mich, und ich setzte mir's in den Kopf, dich noch einmal toll zu machen. Kannst du läugnen, daß ich's erreicht habe? Jetzt freilich möchtest du's auf eine unbegreifliche Verblendung schieben und vergessen, wie wenn's im Traum geschehen wäre. Aber es hilft dir nichts, süßer Freund. Der edle Herr Gawein hat die Viviane schlecht gekannt, als er ihr nachsagte:

Wer je an ihrem Mund gehangen,
Entsaugte Gift statt Lebensglut.

Du wirst unvergiftet weggehen, nun als tugendhafter Mann dir geloben, nie wieder über diese Schwelle zu treten. Aber morgen Abend nach dem Theater

— wer nach dem Lichtschein aus diesen Fenstern spähen und mit Herzklopfen darauf warten wird, daß das Pförtchen gehen und der Riegel klirren möchte —

Nie, nie! brach es aus seinen gepreßten Lippen hervor. Wir sehen uns nie wieder!

Sie warf ihm einen raschen, kalten Blick zu und rümpfte die Lippen.

Du sprichst ganz, wie ich's erwartet hatte. Nun meinetwegen! Du bist eben, wie du bist, und gerade so gefällst du mir. Aber gieb Acht, ob ich Recht behalte: guter Rath kommt über Nacht. Wenn du morgen früh aufwachst, scheint die arme Esther dir gar nicht mehr ein so arges Ungeheuer, und wenn sie sich auch an Weisheit und Tugend mit Frau Lili nicht messen kann —

Er fuhr auf, wie von einem Scorpion gestochen. Im Nu war er am Tische, die Hand drohend erhoben, die Augen wild aufgerissen.

Du sprichst diesen Namen nicht aus! rief er mit heiserer Stimme. Ich weiß, wie tief ich mich erniedrigt habe, und daß ich deinen Hohn hinnehmen muß, ohne mich wehren zu können. Aber an Eines sollst du mir nicht rühren, oder —

Sie sah ihm kaltblütig ins Gesicht.

Oder du willst mich umbringen? Nur zu! Das wäre ein hübscher letzter Akt der Komödie. Nicht

wahr, ich bin eine Teufelin, nicht werth diesem Engel die Schuhriemen aufzulösen? Kann ich dafür, daß die Natur mich nicht besser gemacht hat? Würde ich nicht eine recht alberne Rolle spielen, wenn ich mir jetzt Engelsflügel anheften wollte? Als Teufelin kann ich mich immerhin sehen lassen, sollt' ich denken, und ein gewisser frommer Herr fand mich noch vor einer Stunde sehr nach seinem Geschmack. Pfui, daß er jetzt so unritterlich sein kann, Der zu fluchen, die ihm so viel Liebes gethan! Nun mag er seine Strafe haben. So demüthig er morgen an dieser Thüre winseln und die Teufelin beschwören mag, ihm die Pforte des Paradieses zu öffnen, — er mag sich draußen auf der kalten Straße Hände und Füße erfrieren, über diese Schwelle kommt er nie mehr. Wissen Sie, mein schöner Dichter, was die ärgste Todsünde ist? Der Undank. Und nun gehen Sie nach Hause, und wenn Sie sich auf Ihr jungfräuliches Lager strecken, denken Sie darüber nach, ob Sie sich morgen nicht auch lieber gleich in den weißen See stürzen sollen, da Sie, wie jene alte Jungfer, nun doch einmal Ihre Selbstachtung verloren haben!

Sie blitzte ihn mit einem Blick des Hohnes an und schritt an ihm vorbei nach der Thür. Die kleine Lampe, die im Flur brannte, hob sie von ihrer Console und nahm den Schlüssel, der daneben lag.

Dann öffnete sie die Thür ihrer Wohnung und ging die Stufen in den Hausflur hinab, unten auf ihn wartend. Als er ihr nachgekommen war, schien er etwas sagen zu wollen. Sie wandte das Gesicht mit einer verächtlichen Geberde von ihm ab und schloß rasch die Hausthür auf. Esther —! stammelte er. Wenn Sie wüßten —! Da schlug sie die Thür dröhnend hinter ihm zu, und er hörte, wie sie den Schlüssel zweimal umdrehte und dann die Stufen wieder hinaufging.

Zehntes Kapitel.

Nun stand er allein in der rauhen Nacht, die brennende Beschämung in seiner Brust, das Fieber in seinem Hirn. Kein Menschentritt unterbrach weit und breit die schaurige Stille, die Laternen flackerten trübe durch den Nebel, der sich zäh um ihre Gehäuse legte, das Licht in dem Zimmer, aus dem er eben vertrieben worden war, erlosch plötzlich. Da ging er von dem Hause weg, wie ein Trunkener die Straße langsam hinunter schreitend, ohne einen Gedanken festhalten zu können, ein Ziel nach dem er hinstreben möchte. Er verirrte sich in den vielen Straßen, es schlug Zwei von einem Kirchthurm, als er endlich sich zu seiner Wohnung hingefunden hatte.

Das Licht, das man ihm oben auf die Treppe zu stellen pflegte, war erloschen, er tappte sich mit Noth in sein Zimmer und blieb wohl noch eine Stunde auf dem Stuhle sitzen, auf den er im Finstern hingesunken war. Aber trotz der beiden

letzten schlaflosen Nächte konnte er kein Auge schließen und raffte sich endlich auf, zündete die Lampe an und begann, seine Wäsche und Kleider in seinen Koffer zu werfen. Dabei empfand er keinen bestimmten Schmerz, nur einen brennenden Ekel vor sich selbst und seinem Dasein und ein unbestimmtes Grauen vor der Zukunft.

Als er die Photographie seines Weibes und der kleinen Mädchen auf dem Schreibtisch erblickte, schien die dumpfe Besessenheit seines Gemüths sich lösen zu wollen. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte einige Secunden lang seine Brust. Das verging aber gleich wieder, er legte das Bild in seine Schreibmappe, warf auch die in den Koffer und schloß ihn zu. Dann kauerte er darauf nieder und erwartete, mit heißen offenen Augen ins Dunkel stierend, den Tag.

Da es endlich Sechs schlug, stand er leise auf und weckte die Magd, sie nach einer Droschke zu schicken. Sie sollte den Hausherrn, der noch schlief, ja nicht wecken, sondern ihm einen Gruß bestellen und ihm die Miethe für den halben Monat einhändigen. Auf eine Karte hatte er einen Abschiedsgruß an den Director des Ostendtheaters geschrieben, seine hastige Abreise entschuldigend mit einer telegraphischen Nachricht von Hause, die er vorgefunden habe. Die Magd beschenkte er reichlich und trug mit ihrer

Hülfe den Koffer zu der Droschke hinunter. Erst als er auf dem Bahnhof ankam, athmete er auf, wie wenn er einer Lebensgefahr entronnen wäre.

Und doch drückte die Last mit ungeminderter Schwere auf seinem Bewußtsein.

Wohin wollte er? Er wußte es nicht. In diesem Zustande sich zu Hause zeigen, wäre Wahnsinn gewesen. Als die Zeit der Abfahrt sich näherte, hörte er seinen Vormann am Billetschalter eine kleine Stadt nennen, die in wenigen Stunden zu erreichen war. Unbedenklich sprach er den Namen nach und überließ alles Weitere dem Zufall.

Kaum saß er dann im Coupé und fuhr in den nebligen Herbstmorgen hinein, so machte die mißhandelte Natur ihre Rechte geltend, und er fiel in einen tiefen Schlaf. Als er an der Station anlangte, bis zu welcher seine Fahrkarte lautete, hatte der Schaffner Mühe, ihn aufzurütteln. Schlaftrunken stieg er in den Omnibus des Gasthofs, den ihm der Stationsmeister empfohlen hatte, ließ sich, dort angelangt, eine Flasche Wein aufs Zimmer bringen, und nachdem er sie zur Hälfte ausgetrunken, warf er sich aufs Bett und schlief weiter.

Er ermunterte sich auch über Tag noch nicht, und erst gegen den Morgen des andern Tages schlug er die Augen auf und hatte Mühe sich zu besinnen, wo er war, und was ihn hiehergebracht hatte. Zu=

nächst freilich empfand er nach der tiefen Ermattung das Wohlgefühl der neugestärkten Kräfte. Die Erinnerung an den Merlin-Abend und sein verhängnißvolles Nachspiel trat nur wie hinter einem Schleier vor ihn hin, wie ein seltsames Abenteuer, das er habe erzählen hören. Er frühstückte heißhungrig und ging dann aus. Der Morgen war herbstlich kalt, aber sonnenhell, das Leben in dem kleinen Nest beschäftigte ihn, ein Gang in den Anlagen vorm Thor erfrischte sein Blut vollends. Erst als er nach einigen Stunden wieder in sein leeres Zimmer zurückkehrte, überfiel ihn das ganze Gewicht seines Schicksals von Neuem.

Nur einen Augenblick wagte sich der Gedanke an ihn heran, ob er nicht ein selbstquälerischer Narr sei, etwas so schwer zu nehmen, was tausend Andere vielmehr als eine gute Beute im Kampf des Lebens sich zum Ruhme rechnen würden. Ein schönes, so vielbegehrtes Mädchen erobert zu haben, vor so viel keckeren und glänzenderen Rivalen von ihr begünstigt worden zu sein — wenn Branitz es erführe, wie würde er ihn beneiden! Der hochmüthige Prinz, wie würde er schäumen, wenn sie ihm in ihrer kaltblütigen Art geradezu erklärte, daß sie den unbeholfenen Poeten ihm vorgezogen habe! War's nicht eine krankhafte Ueberreizung seines Gewissens, eine philisterhafte Peinlichkeit, eine schwache Stunde, die

eine so süße gewesen, sich zum Verbrechen zu rechnen, statt wie die kluge Biene der Fabel den Honig aus der giftigen Blume zu saugen und das Gift darin zu lassen? Wenn er jetzt auch nicht zu der reizenden Sünde zurückkehrte, aber ein Briefchen schriebe, das zerrüttete gute Einverständniß wieder herzustellen, und dann nach Hause reis'te, sieben Siegel auf dem Munde, — am Ende war er es seiner Lili sogar schuldig, ihr das Geschehene, das keine Beichte ungeschehen machen konnte, zu verhehlen und die Wunde lieber ungeheilt in sich zu tragen, als durch die Enthüllung auch sie so schmerzlich zu verwunden.

All diese klugen und scheinbar triftigen Vertheidigungsgründe vermochten aber den unbestechlichen Richter in seiner eigenen Brust nicht zu einem Freispruch zu bewegen. Er ließ seinen Anwalt reden, ohne zu widersprechen; für jeden Anderen mochten die mildernden Umstände hinlängliche Kraft haben. Für ihn galt ein anderes Gesetz, und nach diesem mußte er sich verdammen.

Den Rest des Tages verbrachte er wieder in tiefem Trübsinn. Der Wirth hatte wohl gemerkt, daß er es mit keinem alltäglichen Gast zu thun habe, — hatte er doch das Fremdenbuch, das der Kellner ihm vorlegte, angestarrt, als ob es eine alte Chronik wäre, und dann beiseite geschoben, ohne sich einzuschreiben. Wofür er ihn zu nehmen habe, ob

für einen Missethäter, der Grund habe, sich zu verbergen, oder für einen entsprungenen Irrsinnigen, oder endlich für einen diplomatischen Unterhändler, der hier zu einer geheimen Besprechung einen Collegen erwartete, war ihm räthselhaft. Doch entschied er sich endlich, ihn für einen harmlosen Sonderling zu halten, der jedenfalls ein höher gebildeter Mann und kein Abenteuer sei. Natürlich, daß er in dem kleinen Nest Langeweile empfand. So suchte der Wirth ihn durch seine Unterhaltung aufzuheitern, empfahl ihm einen besonderen Wein und brachte ihm beflissen die neuesten Berliner Tagesblätter. Gleichgültig warf Georg einen Blick hinein und stutzte, da er sogleich seinen Namen las. Eine ziemlich boshafte Besprechung des Merlin überflog er, wie wenn sich's nicht um sein eignes Werk darin handelte. Am Schluß aber drückte der Berichterstatter sein Bedauern aus, daß das Stück nicht, wie angekündigt, am nächsten Abend wiederholt werden könne, da die geniale Darstellerin der Viviane, die im Leben eben so unberechenbar sei, wie in ihrer Kunst, für gut befunden habe, plötzlich zu verschwinden, man vermuthe, in Gesellschaft eines jungen Diplomaten, der ebenfalls vermißt werde.

Georg legte das Blatt mit einem bitteren Auflachen fort. Konnte es ihn wundern, daß die schöne Unholdin, die er sich zur Feindin gemacht, ihn ihre Rache fühlen ließ? Und wenn sein dramatisches

Glück wirklich nur auf zwei Augen stand, sein Erstlingserfolg von der Laune einer Schauspielerin abhing, mußte ihm dieser Sieg nicht werthlos scheinen?

Die anderen Zeitungen brachten Kritiken von sehr widersprechender Art, Erzählungen des Inhalts, aus denen hervorging, daß der Berichterstatter kaum den äußeren Hergang, geschweige den tieferen Sinn verstanden hatte, in einem hochconservativen Blatte heuchlerisches Geschwätz über die Unsittlichkeit des Stückes, nur selten ein gnädiges Lob von oben herab. Ueber den Erfolg gingen die Berichte auseinander, der günstigste ließ einen aufmunternden Achtungserfolg gelten, der jedoch hauptsächlich dem guten Spiel zu danken gewesen sei.

Das Alles ließ ihn kalt. Nur daß die Musik allgemein als sehr talentvoll bezeichnet wurde, war ihm eine wirkliche Freude. Das Aergste, was über das Stück gesagt war, trug die Unterschrift Benno Rink's.

Und dann wieder ein tiefer Schlaf und wieder ein unselig durchträumter Tag. Am dritten Morgen endlich kam er zu einem klaren Entschlusse. So konnte er nicht fortleben, diese Qual mußte seine innersten Kräfte aufzehren. Niemand konnte sie ihm von der Seele wälzen, als die Eine, die er am tiefsten gekränkt hatte, und sie würde es thun, er wußte es, er durfte nur nicht zögern, zu ihr zu flüchten, um,

wie die Gläubigen zu einem Gnadenbilde, zu ihr aufzublicken, ihre Kniee zu umfassen und sein Schicksal in ihre liebevollen Hände zu legen.

Sobald er hierüber mit sich im Reinen war, fühlte er die furchtbare Spannung sich lösen und sah zum ersten Mal wieder einen Schimmer von Lebenshoffnung vor sich aufleuchten. Er machte bis zum Abgang des Zuges noch einmal die Runde um die kleine Stadt und sagte sich hundertmal vor, mit welchen Worten er vor seine Erlöserin hintreten wollte. Dann kehrte er beruhigter in den Gasthof zurück und stieg in den Wagen, der ihn zum Bahnhof brachte.

Er hatte noch eine Fahrt von sechs Stunden zu machen; je näher er seinem Ziele kam, desto trauriger und muthloser ward ihm zu Sinn. Als er endlich auf derselben Stelle ausstieg, wo damals, da er von Italien zurückkehrte, all seine Lieben ihn erwartet hatten, war er gefaßt darauf, heute kein befreundetes Gesicht zu erblicken. Er nahm hastig sein Handgepäck und wandte sich dem Ausgang zu. Da fühlte er sich von zwei Armen umfaßt und hörte seinen Namen rufen. Im Zwielicht der Laternen erkannte er seinen getreuen Flaut. Aber warum war er so bleich? Warum liefen ihm große Thränen über das Gesicht? Warum rief er mit halb erstickter Stimme: Kommst du endlich? Also haben meine Telegramme

und Briefe dich doch erreicht? Und warum hast du keine Zeile geantwortet! O Jörg, es ist gräßlich, trag es wie ein Mann, du kommst zu spät: heute Nachmittag — haben wir sie bestattet!

Georg sah ihn an, als hörte er die Worte, ohne ihren Sinn zu verstehen.

Flaut trat erschrocken zurück.

So weißt du's noch nicht? stammelte er. Und ich — ich überfalle dich Ahnungslosen — O ärmster Mensch — keiner meiner Briefe hat dich erreicht? Ich durfte ja nicht früher schreiben, sie wollte dir die Freude der ersten Aufführung nicht verbittern; als sie die Ansteckung durch die Masern fühlte, mußte ich ihr schwören, dir nichts davon hinter ihrem Rücken mitzutheilen, und selbst wie es plötzlich so schlimm mit ihr wurde, fand sie immer noch die Kraft, mir die Briefe an dich zu dictiren, und so hielt das Herz sie im Leben zurück, bis Nachts nach dem Siege die beiden Telegramme eintrafen, da lächelte sie selig und flüsterte: Nun ist's gut, nun werde ich diese Nacht ruhig schlafen können. Ich bin so glücklich, und er, daß er das erlebt hat — wie gut war's, daß wir ihn nicht zurückgerufen haben! Wenn er nun kommt, wird mich sein Anblick bald wieder ganz gesund machen.

Das war ihr letzter Hauch. Dann kehrte sie sich gegen die Wand, wir dachten wahrlich auch, sie würde

sich gesund schlafen — aber um Mitternacht stand ihr Herz still. Gott, Jörg! Du taumelst — stütze dich auf mich — Hülfe! Einen Arzt! Jörg! Hörst du mich nicht? — —

Der Unglückliche war zusammengebrochen und lag wie ein Todter auf dem Bahnsteig, während der Zug sich wieder in Bewegung setzte.

Sechstes Buch.

Und ein Zaubersang und -Spruch
Taufte dich mit einem Fluch,
Und mit einer Schling' umwand
Fest dich eines Luftgeists Hand;
Und ein Ruf klingt in den Winden:
Nie mehr sollst du Freude finden!
Nie mehr haucht die Nacht dir zu
Ihres Sternenhimmels Ruh',
Und am Tag ersehnst du bang
Nur der Sonne Niedergang.

Byron's Manfred.

Exoriare aliquis . . !

Erstes Kapitel.

Es dauerte lange, bis der Unglückliche von dem Schlage, der ihn ins innerste Leben getroffen, sich wieder aufzurichten begann.

Wohl eine Stunde hatte er auf dem hastig zubereiteten Lager im Wartsaal kein Zeichen des Bewußtseins gegeben. Der rasch herbeigeholte Arzt bemühte sich umsonst um ihn. Dann öffnete er endlich die bleischweren Augenlider, sah mit starrem Blick umher und gab kein Zeichen, ob er Flaut erkannte, der sich angstvoll über ihn beugte. Sobald er ein Wort über die Lippen bringen konnte, verlangte er ungestüm nach Hause. Doch in den Wagen, der schon zur Stelle war, stieg er ohne Hülfe und wies die Begleitung des Arztes entschieden ab, duldete es aber stillschweigend, daß der Freund zu ihm einstieg.

Lili's Eltern, nach denen sogleich geschickt worden war, hatten eine Spazierfahrt gemacht und kamen

erst im Bahnhof an, als der Wagen mit Georg eben fortrollte. Der Arzt hielt sie zurück, da sie ihm nachfahren wollten. Der schwer Erschütterte brauche die tiefste Ruhe. Vielleicht werde der Anblick seines Hauses und der Kinder die gewaltsame Spannung in wohlthätige Thränen auflösen.

Das aber traf nicht ein. Die Kinder waren, als Georg in der Villa ankam, schon zu Bett, und er verbot strenge, sie zu wecken. Er nickte der Gretel wie einer Fremden zu, warf nur einen stumpfsinnigen Blick auf die kleinen Betten, aus denen die zarten Gesichtchen friedlich schlummernd hervorsahen, stieg in sein Zimmer hinauf, so mühsam, als schleppe er eine Centnerlast treppauf, und schob den Riegel vor. Wie er dort die Nacht zubrachte, erfuhr Niemand. Flaut übernachtete unten auf einem Sopha, um für alle Fälle bereit zu sein. Er war untröstlich, daß er unwissentlich diesen Jammer gestiftet, den Ahnungslosen mit der furchtbaren Botschaft überfallen hatte.

Er dachte mit Grauen daran, wie er am andern Morgen ihm gegenübertreten würde. Als aber Georg in das Wohnzimmer herunterkam, schien er das Entsetzliche, das über ihn gekommen war, fast überwunden zu haben. Nur die tiefe Blässe und der glanzlose Blick der Augen verrieth, daß der Lebensstrom in seinen Adern vereis't war. Er sprach kein

Wort, auch mit den Kindern nicht, die schon aufgestanden waren und in ihren Trauerkleidchen dem Papa entgegenlachten. Als er ihnen aber die Hand gab, ohne wie sonst zu lächeln und muntere Reden mit ihnen zu führen, schmiegten sie sich verlegen an die Gretel, die ebenfalls in ihrem ganz schwarzen Anzug, die blonden Zöpfe unter ein graues Flortüchlein gesteckt, aus scheuen Augen den armen Herrn nur verstohlen anzublicken wagte.

Auf Philipp's Frage, ob er seiner irgend bedürfe, schüttelte Georg nur den Kopf und gab dem Freunde zum Abschied eine kalte, leblose Hand. Bald darauf kamen die Eltern angefahren; da machte er eine Bewegung, als ob er sich vor ihnen flüchten wolle, blieb dann aber im Wohnzimmer und empfing die beiden guten Seelen, die mit heftigem Schluchzen hereinwankten und ihn in die Arme schlossen, in starrer Regungslosigkeit. Nur mit einzelnen Silben, die ihm sehr mühsam von den Lippen fielen, beantwortete er ihre sich überstürzenden Fragen nach seinem Befinden; auf ihre herzbrechenden Klagen hatte er kein Wort und keine Thräne, nur ein dumpfes Schweigen. Als aber Mama Edith schüchtern den Vorschlag machte, ihr für eine Weile die Kinder zu überlassen, schüttelte er heftig den Kopf und sagte dumpf: Die Kinder gehören zum Vater.

Die schwergebeugten Eltern erkannten dann wohl,

daß sie über diesen so viel tieferen Gram keine Macht hatten, und kehrten nach einer peinlich schweigsam verlaufenen Stunde in die Stadt zurück. Der junge Wittwer aber stieg wieder in sein oberes Stübchen hinauf und verließ es nicht, eh es ganz dunkel geworden war. Da machte er sich auf nach dem Dorfkirchhof, wo man gestern erst sein Glück begraben hatte.

Er fand den frischen Hügel leicht, da er mit unzähligen Kränzen, Palmen und hingestreuten Blumen überdeckt war. Aber auch von hier trieb es ihn bald wieder weg. Was er nun ewig vergebens suchen würde, war das da unten zu finden? Hatte er an den armen irdischen Resten, die unter der Blumenhülle eingesenkt lagen, noch einen Besitz, der ihn über seine grenzenlose Verarmung trösten konnte? Und wenn nicht einmal hier in seine heißen Augen lindernde Tropfen drangen, wo sollte er Trost in Thränen erhoffen?

Ihm war zu Muth, als hätten alle Stimmen des Lebens um ihn her nun keinen Sinn mehr für ihn und schlügen an sein Ohr wie ein fernes verworrenes Geräusch, das Brausen eines Wasserfalls oder das Windessausen im Walde.

Er sputete sich, vom Kirchhof weg wieder in sein Haus zu kommen, um die Stunde nicht zu versäumen, wo die kleinen Mädchen zu Bett gebracht wurden.

Er dachte, das wie sonst mit anzusehen und ihr liebliches Geschwätz zu hören, würde ihm das zusammengepreßte Herz ein wenig erleichtern. Auch diese Hoffnung betrog ihn. Die kleine Lili, die ein Kinderliedchen gesungen hatte, das sie von der Gretel gelernt, verstummte, als sie den düsteren Vater eintreten sah, und Dorchen versteckte ihre Puppe. Er bemühte sich, sie wieder zutraulich zu machen, und setzte sie sich beide auf die Kniee. Aber er wußte ihnen nichts zu sagen, streichelte nur ihre zarten Häuptlein und drückte sie gegen seine Brust, war aber froh, als die Gretel sie ihm wieder abnahm. Wo ist denn die Mama? hörte er Lili halblaut fragen und in Weinen ausbrechen, da sie gewohnt war, von ihrer Mutter gewaschen und zu Bett gebracht zu werden. Das Mädchen sagte ihr etwas ins Ohr, was sie beruhigte. Dora aber rief einmal übers andere: Dora will zur Mama. Papa ist bös. Gretel soll Mama holen!

Da stahl er sich wie ein Verbrecher aus dem Zimmer, als trüge er die Schuld, daß die Kinder vergebens nach ihrer Mutter riefen.

Er hatte sich oben sein Bett aufschlagen lassen; das Schlafzimmer, aus dem man die Todte hinausgetragen, konnte er nicht mehr betreten. Da oben hielt er sich denn auch über Tag ganz still und ließ Niemand herein. Abel wollte ihn aufsuchen, Guntram

fragte mehrmals an, ob er nicht zu sprechen sei, die getreue Tante Wolferding hatte sich in einen Wagen gesetzt, um nach ihm zu sehen und für alle Fälle ihre Hülfe anzubieten.

Als Flaut mit Dora und der Pfarrerin kam und ihn bewegen wollte, nur auf ein paar Augenblicke die guten Frauen zu sehen, erwiederte er, düster vor sich hin starrend: Ich kann kein Menschengesicht ertragen. Entschuldige mich bei ihnen. Ich habe mich selbst verloren. Wenn ich je mich wiederfinde, will ich's euch wissen lassen.

Auch das Essen ließ er sich hinaufbringen, schickte es aber meist wieder fort, ohne mehr als ein paar Bissen zu sich genommen zu haben. So saß er die langen Stunden und griff in die Leere um sich her, ob er irgend etwas fände, das ihm einen Halt böte, ihn vor dem Versinken bewahrte. Nicht von fern kam ihm der Gedanke, eine Arbeit zu beginnen. Er nahm zuweilen ein Buch aus dem Schrank heraus, schlug es gleichgültig auf, las eine Zeile und stellte es wieder an seinen Ort. Am zweiten Tage versuchte er, die Ethik Spinoza's von Anfang an wieder zu lesen, kam aber nicht über die ersten Seiten. Dann sah er auf das Bild über seinem Schreibtisch. So nackt und bloß, wie der Adam dort, lag auch er auf der Erde. Aber der Finger des Weltenschöpfers, der dem ersten Menschen den Lebens-

funken einflößte, ihn rührte er nicht an. Er sank unbelebt wieder in sich zusammen.

Am Vormittag des dritten Tages, als die Kinder ihren Mittagsschlaf hielten, klopfte es leise an seine Thür. Die Gretel trat ein, ein Büchlein in der Hand, und bat um Verzeihung, daß sie den Herrn Doctor störe, es sei aber schon so lange, daß sie nicht abgerechnet habe, die Frau Doctorin habe ihr alle Schlüssel übergeben und alles Geld, sie bringe nur, was noch davon übrig sei, der Herr möchte im Buch nachsehen, sie hoffe, es werde Alles stimmen.

Damit legte sie das Büchlein und ein Körbchen, in welchem das wenige Gold und Silber sorgfältig getrennt sich befand, auf den Schreibtisch vor ihren Herrn hin und wartete, daß er nachzählen und ihr ängstliches Haushaltungsgewissen entlasten würde.

Er blickte trübsinnig auf, wie wenn er sie zuerst nicht ganz verstände. Dann sagte er, indem er Buch und Kassenkörbchen zurückschob: Es ist gut. Nehmen Sie nur Alles wieder an sich, Kind, und führen den Haushalt fort, wie da die Frau noch lebte. Sie brauchen mir keine Rechnung abzulegen, Sie verstehen das besser, als ich. Aber da Sie mich gerade daran erinnern, Sie haben nur noch so wenig in Händen, ich will Ihnen auch das Uebrige geben, was ich von der Reise noch mitgebracht habe.

Er stand auf und holte aus seinem Ueberrock

die Brieftasche, die noch von Berlin her darin steckte. Nehmen Sie, sagte er, es wird noch eine Weile reichen. Wenn es aufgebraucht ist, sagen Sie mir's, ich gebe Ihnen dann wieder.

Sie wollte Einwendungen machen, sie sei nicht geschickt genug, Alles selbst zu verwalten. Er aber strich ihr sanft über den blonden Scheitel und sagte: Kind, Sie sehen, ich habe meinen Verstand noch nicht wieder ganz beisammen. Sie müssen mir helfen.

Eine dunkle Röthe überflog ihr rundes Gesicht. Ohne ein Wort zu erwiedern, haschte sie nach seiner Hand und drückte sie ehrerbietig an die Lippen, dann nahm sie hastig Büchlein und Geld an sich und schlich hinaus.

* * *

So gingen die Tage hin. Das Laub fiel von den Bäumen, nur die schwarzen Fichten droben auf der Höhe standen unverwandelt in der klaren Octoberluft, und manchen Abend schritt ein einsamer Mann zu ihnen hinauf, ruhte eine Weile auf dem Moose des Felsblocks und sah über die Lichtung des Hexenbühels hinweg nach der Stelle am Himmel, von der der Mond heranschwebte. Dann dachte er wohl an das Wort des Predigers, wie einsam wir dastehen in der unermeßlichen Weite der Welt, und wie glücklich Diejenigen sind, die in aller Noth des

Lebens sich an ein Herz flüchten können, dessen Pulsschlag sie in der schweigenden Natur zu belauschen glauben.

Es war nach und nach ein wenig ruhiger in ihm geworden. Zwar schloß er sich noch immer gegen die Menschen ab, aber er konnte doch Flaut's Nähe jetzt schon halbe Stunden lang ertragen und manchmal sogar an den Vormittagen sich dazu aufraffen, an der Handarbeit der Uebersetzungen fortzufahren, wo er sie abgebrochen hatte. Das Grab hatte er nicht wieder besucht. Als sein Schwiegervater ihm sagte, daß er ein Denkmal aus schwarzem Marmor bestellt habe, ganz schlicht, nur den Namen eingemeißelt und ein eisernes Gitter darum, nickte er mit dem Kopf und bemerkte, es sei ihm Alles recht, wie die Eltern es angeordnet hätten.

Daß die Gretel jeden Tag, nachdem sie die Kleinen versorgt, Zeit fand, nach dem Friedhof hinauszueilen, immer mit irgend einem kleinen Todtenopfer, das sie dem verblühenden Garten abgewonnen, erfuhr er nur erst, da er sie eines Abends in der Nähe der Dorfkirche betraf. Sie gestand es erröthend ein, er fühlte etwas wie einen Vorwurf aus ihren einfachen Worten heraus, ihn selbst aber hielt ein heimliches Grauen fern, das er nicht bezwingen konnte.

Die Tage waren noch lieblich und von einer

milden Herbstsonne durchwärmt. An zwei Sonntagen hatte Georg, auf seinem Balcon stehend, dunkle Gestalten der Brücke zuwandeln sehen und die Arbeiter der Fabrik erkannt, die sich zur Waldandacht sammelten. Er empfand aber kein Bedürfniß, daran Theil zu nehmen. Was ihm das Leben verstörte und die Zukunft hoffnungslos verdüsterte, dafür konnte er da oben, wo Andere, Schuldlose Trost und Erbauung suchten, keine Hülfe zu finden hoffen. Nur Abel wiederzusehen, fühlte er mehr und mehr ein tiefes Verlangen und kämpfte mit sich, ob er die freiwillige Clausur nicht sprengen und ihn aufsuchen solle.

Da wurde ihm auf unerwartete Art alles Schwanken und Zaudern abgeschnitten.

Am letzten October war's, drei Wochen nach seiner unglückseligen Rückkehr. Er saß des Nachmittags, nachdem er sich müde gearbeitet hatte, in der Dämmerung allein und wartete auf die Lampe, die Gretel ihm ungefordert zu bringen pflegte. Statt des Mädchens trat, ohne erst anzuklopfen, Flaut zu ihm ein.

Er sah so aufgeregt und bekümmert aus, daß Georg bei seinem Anblick erschrocken wäre, wenn er für irgend Etwas um ihn her offene Augen gehabt hätte.

Lieber Jörg, sagte der Athemlose, indem er sich

auf einen Stuhl warf, verzeih, daß ich zu so ungewohnter Stunde bei dir eindringe. (Er pflegte sonst erst nach dem Abendessen sich einzufinden, um durch ein stilles Gespräch dem Einsamen einen ruhigeren Schlaf zu schaffen.) Es hat sich aber etwas sehr Trauriges ereignet, das ich dir gern vorenthielte, da du ohnehin genug zu tragen hast. Nur muß ich mich eines Auftrags entledigen. Stell dir vor, am letzten Sonntag, vorgestern, hat unser Freund Abel zum letzten Mal seine Waldandacht halten wollen, eh die kalte Jahreszeit die Erbauung im Freien unmöglich machte. Nun, seine Gemeinde versammelte sich in gewohnter Weise, von irgend einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung war keine Rede, unser Freund ist auf seine Kanzel gestiegen und beginnt eben zu reden, da treten aus einem Hinterhalt im Walde, wo sie wahrscheinlich schon eine Stunde gelauert hatten, drei Polizisten hervor, der Wachtmeister geht auf Abel zu und fordert ihn im Namen des Gesetzes auf, ihm sogleich nach der Polizei zu folgen. Es sei zur Anzeige gebracht worden, daß hier oben heimliche socialdemokratische Versammlungen stattfänden, ohne daß die polizeiliche Erlaubniß dazu eingeholt worden sei.

Abel erwiedert ganz ruhig, er habe nicht gewußt, daß eine solche auch dann nöthig sei, wenn es sich nur um eine religiöse Erbauungsstunde handle. Er

fordert den Polizeimann auf, dazubleiben und sich selbst zu überzeugen, daß von Politik nicht die Rede sei. Der aber erwiedert kurz, das sei nicht seines Amtes, er sei beauftragt, die Versammlung sofort aufzulösen und ihn, den Sprecher, vor den Polizeidirector zu führen.

Hierauf erhebt sich ein Gemurmel unter den Arbeitern, das immer drohender anwächs't, Abel aber erklärt, er sei bereit, der obrigkeitlichen Vorladung zu folgen, und ermahnt seine Leute, ruhig nach Hause zu gehen. Davon aber wollen die nichts hören. Sie drängen sich näher heran, um ihren geliebten Meister in ihre Mitte zu nehmen und sicher nach Hause zu geleiten. Die Polizeileute werden immer gereizter, die Andern immer dringender, der alte Werkmeister kann sich endlich nicht mehr beherrschen, tritt vor und stößt die Hand des Wachtmeisters zurück, die dieser eben ausstreckt, um sich des Gefangenen zu bemächtigen. Der Mann wird wüthend, zieht vom Leder und schwingt seine kurze Waffe mit der lauten Drohung, den Ersten, der sich gegen seine Autorität auflehne, die ganze Schwere des Gesetzes fühlen zu lassen. Kaum sehen die Leute das blanke Eisen im Mondschein blitzen, so lodert eine wilde Wuth in ihnen auf, es entsteht ein Getümmel um Abel herum, der vergebens mit lauter Stimme zum Frieden ermahnt, und da der Alte gegen den Poli-

zisten losbricht und dieser zuhaut, will es das Unglück, daß die niederfahrende Klinge den unbedeckten Kopf unseres Freundes trifft, der sich zwischen die Beiden geworfen hat, um sie auseinanderzuhalten.

Im Augenblick, so wurde mir erzählt, sei eine Todtenstille entstanden, der Angreifer, selbst über das Geschehene erschrocken, sei zurückgewichen, die Andern zu ihrem Meister hingestürzt, um zu sehen, was ihm geschehen sei. Da habe er blutüberströmt am Boden gelegen, aber noch so viel Besinnung gehabt, ihnen aufs Strengste zu verbieten, irgend etwas zur Rache für die blinde That zu unternehmen. Sie sollten ihn aufheben und still hinuntertragen, dort ein Fuhrwerk beschaffen und ihn in das städtische Krankenhaus transportiren. Die Wunde werde nicht gefährlich sein, wenn auch viel Blut herausfließe. Dann habe er das Bewußtsein verloren, die Männer hätten ihn entsetzt umstanden, die Frauen seien in ein helles Jammern und Wehklagen ausgebrochen. Als man sich dann besonnen und nach dem Thäter und seinen Gefährten umgeschaut habe, seien die nirgend mehr zu entdecken gewesen.

Und dann haben sie den Ohnmächtigen auf ihren Armen die Höhe hinab durch den Wald zum Flusse getragen und sind dort zu dem Entschluß gekommen, ihn auf einem Kahn, der gerade an der Brücke an=

gebunden lag, nach der Stadt zu schaffen, weil es auf diesem Wege rascher und sanfter zu machen war. Und so ist er in das Krankenhaus transportirt worden, und der Arzt hat die Wunde höchst bedenklich gefunden, da der Schädel verletzt sei, und richtig ist er auch trotz der sorgsamsten Behandlung weder diese, noch die folgende Nacht wieder zum Bewußtsein gekommen. Ich selbst war gestern in seinem Zimmer und fand ihn mit geschlossenen Augen daliegend, als ob er schon ausgelitten hätte. Du kannst denken, welch ungeheures Aufsehn die Sache macht. Niemand ahnt, wer ihn denuncirt haben möchte, aber Manche behaupten, Dora's Vater stecke dahinter. Der thörichte alte Mann! Nun wird es ihm wohl selber leid sein. Dir wollte ich den Kummer ersparen, du konntest ja nichts helfen und erfuhrst es immer noch früh genug. Aber nun denk, wie ich vor einigen Stunden wieder nachfrage, sagt man mir, er sei besser, ganz klaren Geistes, und da er gehört, ich hätte mich nach ihm erkundigt, habe er gesagt, daß man mich einlassen möchte, wenn ich etwa wiederkäme.

Ich wurde nun auch zu ihm geführt, es war ein erschütternder Anblick, wie er mich mit den großen, ernsten Augen grüßte und mir die ganz blutlose Hand hinhielt. Ich sage dir noch, was wir gesprochen haben. Jetzt aber — er verlangte, auch dich noch

einmal zu sehen, und da seine Minuten vielleicht gezählt sind —

Georg sprang auf. Laß uns eilen! sagte er dumpf. Ich dachte soeben an ihn. Auch ich — habe ihm etwas zu sagen. Ich würde es nie verschmerzen, wenn ich zu spät käme.

Zweites Kapitel.

Das Krankenhaus lag hundert Schritt vor der Stadt, etwas seitab von der Landstraße, die nach dem Dorf führte, unter uralten Ulmen und Pappeln. Es war in der katholischen Zeit ein Beghinenkloster gewesen, dann in ein Fräuleinstift verwandelt worden, und als die adligen Insassen in den düsteren Mauern nicht länger standesmäßig genug zu wohnen glaubten und in ein herrenlos gewordenes Palais übergesiedelt waren, hatte man das sehr stille und noch durchaus nicht verfallene Gebäude für seine jetzige Bestimmung eingerichtet.

In einem gewölbten Raum des Erdgeschosses, der vor Zeiten wohl zu kirchlichen Zwecken gedient hatte, da eine Seitenthür sich in die Hauskapelle öffnete, war der Schwerverwundete gebettet worden. Beim Herübertragen aus dem Nachen in dies Asyl, so behutsam der Alte mit seinen beiden rüstigen Söhnen die theure Last fortbewegte, hatte der Nothverband

sich gelös't. Dem Arzt und den Pflegerinnen schien es nicht rathsam, den Kranken die Treppe hinauf in eins der oberen Zimmer zu schaffen. Auch war er unten gut aufgehoben, lag in seinem reinlichen Bett an der kahlen, weißgetünschten Wand allem Geräusch entrückt, die Diakonissin saß an dem vergitterten Fenster mit einem Strickzeug und stand dann und wann unhörbar auf, um den Eisbeutel auf dem sorgsam verbundenen Kopf ihres Pfleglings zu erneuern.

Da wurde leise an die Thür geklopft, die sich nach dem Corridor öffnete, und Georg trat ein. Die Wärterin fuhr in die Höhe, den Besuch hinauszuweisen. Der Kranke aber, der im Schlummer gelegen, hob mühsam die Augenlider und machte der Schwester ein Zeichen, daß ihm der Eintretende willkommen sei und er sie bitte, ihn ein wenig mit diesem Freunde allein zu lassen.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, sagte er dann mit leiser, aber noch immer wohlklingender Stimme, während Georg, der tiefergriffen das milde Lächeln um die ganz erblichenen Lippen sah, auf dem Strohstuhl am Bette sich niedergelassen hatte. Meines Bleibens wird nicht mehr lange hier sein, und dieses Aufflackern der Lebensflamme täuscht mich nicht, da ich ja mit vom Handwerk bin und weiß, was bei einem verletzten Schädel zu hoffen ist. Aber ich

bin dankbar auch für die kurze Frist. Ich habe noch einige Sorgen auf dem Herzen, die ich nicht gern in die ewige Nacht mit hinübernähme, aus Furcht, ich möchte davon träumen.

Sie sprechen so klar, in Ihrem Blick ist kein Fieberglanz, sagte Georg stockend; warum sollen wir alle Hoffnung aufgeben? Sie sind so Vielen nothwendig —

Der Kranke sah still vor sich hin. Gewiß, sagte er, ich hätte noch allerlei zu thun, woran mein Herz hängt. Die Natur fragt aber nicht nach dem, was unser Herz begehrt. Und da sie die Mächtigere ist, müssen wir uns ohne Murren in ihren Willen ergeben. Es ist mir aber nicht um mich, sondern um die Andern, denen ich doch fehlen werde. Bei einer freien Andachtsübung, wie sie uns Bedürfniß war, giebt es ja nicht, wie in den festgegründeten Kirchen, ein dauerndes Amt, das fortbesteht, wenn auch seine Vertreter wechseln, keine unzerstörbaren Formen, die immer noch einen Halt gewähren, mag auch der Geist, der in sie gegossen wird, heute ein lebendiger und morgen ein abgestorbener sein. Wer daran kein Genüge findet, muß darauf gefaßt sein, über Nacht seinen Führer und Erleuchter zu verlieren, und freilich, wenn es der rechte Führer war, wird er seiner Schaar etwas von seinem Geist hinterlassen, und sie werden, wenn er ihnen plötzlich fehlt,

nicht ganz verirrt und verloren sein und sich eine Strecke weit allein vorwärts helfen. Immerhin aber, um das Gefühl der Gemeinsamkeit wach zu erhalten, bedarf es eines geistigen Mittelpunktes. Wer wird meinen armen Freunden ersetzen, was sie in dieser Hinsicht an mir verlieren?

Es blieb eine Weile still in dem dämmrigen Raum. Georg sah düster zu Boden. Dann bewegte sich der Kranke mit einem schwachen Stöhnen und lag wieder unruhig.

Ich habe an Sie gedacht, lieber Freund, sagte er endlich leise. Sie haben ein so schweres Leid zu tragen. Es giebt keinen Trost, wenn man einen so innig geliebten Menschen verloren hat, als sein einzelnes schmerzliches Loos fester an das seiner Mitmenschen anzulehnen, die Liebe, mit der man nicht mehr weiß, wohin, anderen Liebebedürftigen zuzuwenden. Wie ich Sie erkannt, wird Ihnen durch Lorbeern, die Sie etwa ernten, die Beraubung Ihres Lebens nicht vergütet werden. Und Enttäuschungen sind Ihnen überdies ja sicherer, als Erfolge. Für das, was Ihnen Ihre Kunst ist, finden Sie in dieser Zeit nur zufällig und selten einmal ein Verständniß. Sie sind ein Vorläufer, gerade wie ich. Bis unsere kleinen Gemeinden sich zur Weltgemeinde erweitern, wird die Menschheit noch viele Wandlungen durchmachen, und wer kann sagen, ob sie bei dem tollen Rennen

und Jagen nach Sinnengenuß, Aufregung und eitlen Gewinnsten überhaupt noch einmal sich besinnt, daß sie so nur dem Schatten des Glücks nachläuft, und dann umkehrt zum wahren Genuß ewiger Gedanken und echter Schönheit! Indessen muß doch Jeder von uns das Seine thun, auch wenn er sein gutes Korn in Flugsand streut. Leute meines Schlages werden fortfahren, die Gewissen zu entlasten, und Sie und die Ihrigen, das schicksalsvolle Menschenleben zu verklären mit dem Strahl der inneren Freude. Nun aber glaube ich fast, dazu wird Ihnen noch für eine Weile die ruhige Kraft und Heiterkeit der Seele fehlen. Und so würden Sie vielleicht eine erwünschte Aufgabe darin finden, an meiner Stelle zu Denen zu sprechen, die andere schwere Lasten zu tragen haben, und mit ihnen gemeinsam Trost und Erhebung zu suchen. Der stille Dank, der Ihnen da gewiß wäre, trüge wohl reicheren Segen in sich, als der rauschende Beifall eines vollen Hauses, den Sie gering achten müssen, wenn Sie sehen, wie er am nächsten Tage ganz verächtlichen Machwerken zu Theil wird.

Wieder ward eine Stille zwischen den beiden Männern. Der Kranke hatte die Augen geschlossen, das blasse, zarte Profil zeichnete sich im Halblicht gegen die weiße Wand wie der Umriß einer Todtenmaske. Georg aber, ganz in sein Inneres versunken, achtete nicht auf den Leidenszug um die

halbgeöffneten Lippen und das leise Beben der feinen Nasenflügel.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, brach es schwer aus seiner Brust hervor. Sie geben mir ein verlorenes Gefühl meines inneren Werthes zurück, indem Sie mir zutrauen, ich könnte Ihre Stelle einnehmen. Sie haben Recht, es würde mich glücklich machen. Aber ich kann es nicht über mich nehmen, aus zwei Gründen. Zunächst: ich bin ein Schreiber, kein Sprecher; das Wort gehorcht mir nur in der tiefsten Einsamkeit, und der Quell in mir würde schon stocken, wenn ich einem Andern, und wär's der Vertrauteste, auch nur dictiren sollte. Dann aber — und das ist das Schwerste und Entscheidendste — wer Bedürftigen geben will, muß sich reich fühlen. Wer Irrenden und Fehlenden die Wege weisen will, darf kein Verirrter, Fluchbeladener sein — wie ich es bin.

Die Augen des Kranken thaten sich langsam auf und hefteten sich betroffen auf das niedergesenkte Gesicht des Freundes ihm gegenüber. Er sprach aber Nichts, er erwartete die Erklärung dieser unseligen Rede.

Ja, Sie müssen meine Beichte hören, fuhr Georg jetzt hastiger fort. Ich wollte eben mein Elend zu Ihnen tragen, als dem einzigen Seelsorger, zu dem ich Vertrauen habe, da erfuhr ich, wie es um Sie steht. Sie irren, wenn Sie meine tiefe Verstörung

nur auf den Gram um meine todte Liebe schieben. Hätte ich diese Frau einige Wochen früher verloren, ehe ich nach Berlin reis'te, so wäre ich mir freilich bewußt, daß ich nie wieder ein volles Glück erleben könnte, aber ich trüge das beglückende Gefühl in mir, es doch einmal besessen zu haben, so wie es wenigen Menschen zu Theil wird. Nun habe ich dies reine, schmerzlich süße Nachgefühl verscherzt durch eine Verschuldung, für die es keine Sühne giebt. Denn der einzige Mund, der mich lossprechen, meine Qualen wenigstens lindern könnte, ist für immer verstummt.

Nun erzählte er in abgerissenen Sätzen, was gerade in jener Nacht, da Lili die Augen für immer schloß, mit ihm sich zugetragen. Er beschönigte Nichts. Er schilderte freilich die leisen, immer näher ihn umstrickenden Schlangenringe, die ihm endlich Kraft und Klarheit des sittlichen Bewußtseins erstickt hatten. Aber gleichviel! Mochte der Zauber der Sünde noch so mächtig gewesen sein, er fühle sich entadelt und entehrt, daß er ihm erlegen sei. Wo er nun gehe und stehe, klinge ihm das Hohngelächter des Teufels im Ohr, dem er ins Netz gegangen.

Sie können glauben, schloß er, daß ich alle philosophischen Hausmittel angewandt habe, um die fortblutende Wunde zu schließen. Das Kapitel unseres alten Spinoza über die Verderblichkeit der Reue habe ich wohl zehnmal wieder gelesen. Die

Pflanze, die in ihrem Mark angefault ist — was hilft es ihr, wenn der Gärtner ihr sagt, sie dürfe sich's nicht kümmern lassen, daß sie eine Weile im Sumpf gestanden, er wolle sie nun in gesunderes Erdreich verpflanzen, da solle sie lustig fortblühen? Das Verderben steigt eben weiter hinauf in ihre Aeste und Zweige, und so bin auch ich vergiftet und wehre mich umsonst gegen das Unheil. Können Sie einem solchen Menschen zutrauen, daß er die rechten Worte finden würde, seine heilsbedürftigen Brüder zu erquicken und aufzurichten? Denn — fügte er leiser hinzu, während ein Schauer ihn überlief, — das Aergste, das Vernichtendste, was ich mir selbst kaum einzugestehen den Muth habe, müssen Sie noch hören: die Gestalt dieser Teufelin umgaukelt mich noch immer, und das, was ich verabscheuen, woran ich nur mit Ekel und Grauen denken sollte — es lockt noch immer und vergiftet immer von Neuem das Grundwasser meiner Natur und meines Fühlens und Denkens!

Er hatte das Letzte kaum hörbar gesprochen und bedeckte nun das Gesicht mit beiden Händen. Dann hörte er nach einer langen Pause die Stimme des Freundes, die noch inniger klang, als sonst:

Was kann ich Ihnen sagen, mein armer Theurer, was Sie nicht längst sich selbst gesagt haben? Wir Beide glauben nicht an ein Bad der überirdischen

Gnade, in welchem eine Menschenseele, der ein Flecken angespritzt ist, sich rein waschen könnte. Wie es zahllose Menschen giebt, die nicht glauben würden, durch etwas, wie Sie es erlebt, einen Schaden an ihrer Seele erlitten zu haben, einer Sühne zu bedürfen, so würden auch viele Tausende, die es ernster damit nähmen, sich dabei beruhigen, daß ihnen etwas Menschliches begegnet sei, was ein geistlicher Mund ihnen vom Gewissen nehmen könne. Aber es sind mir in meinem ärztlichen Beruf einige von den seltenen Fällen begegnet, wo ein menschliches Wesen so empfindlich organisirt ist, daß jede noch so kleine Verletzung tödtlich wird, da ihre Gewebe so zart sind, daß das Blut in den überfeinen Gefäßen nicht zu stillen ist. Ich hoffe aber, lieber Freund, Sie sind keiner dieser „Bluter", sondern aus festerem Stoff. Sie werden den Frieden, der jetzt von Ihnen gewichen ist, doch endlich wiederfinden. Dazu aber helfen Worte nicht, das kann im Lauf der Jahre nur die That, die unablässige Erfüllung schwerer und heiliger Pflichten erreichen. Und um Ihnen diese Pflichten noch schwerer und bindender zu machen, lassen Sie mich Ihnen eine Bitte vortragen, die ich —

Er verstummte, der Schmerz in seinem Gehirn schien ihn zu überwältigen. Er deutete auf den Eisbeutel, der inzwischen geschmolzen war, und erst,

als Georg ihn erneuert hatte und die Sinne des Leidenden sich beruhigten, konnte er weiter reden.

Es ist die Sorge um meinen Knaben, die mir das Sterben erschwert. Auch er ist ein zartes Gewächs; auf hartem Boden, ohne den rechten Sonnenschein wird er schwerlich Wurzel fassen und aufblühen. Nun wüßte ich zwar Jemand, der, wie man so sagt, die natürliche Pflicht hätte, für das verwais'te Kind zu sorgen. Aber ich möchte es diesen Händen nicht anvertrauen; es wäre da der Gefahr ausgesetzt, daß man seinen freien Wuchs hemmen und ihm eine Nahrung aufdringen möchte, die ihm nicht heilsam wäre. Und er hat bei all seiner Zartheit ein reizbares und jähes Gemüth von seiner Mutter geerbt. Wie ich diese fand, ist eine seltsame Geschichte. Ich war in Madras seit etlichen Monaten, eine Epidemie hatte mich dort festgehalten, da ich Arbeit übernahm, wo sie sich gerade fand. Nach einem heißen Tagewerk in meinem Beruf ergehe ich mich Abends in einem Wäldchen längs eines Canals, aus dem ein wenig Kühle heraufstieg. Da sehe ich plötzlich eine junge weibliche Gestalt in der Landestracht von einem Steinsitz aufspringen, auf dem sie gekauert hatte, und ein Laut des Entsetzens dringt an mein Ohr. Ich dachte mir nicht Viel dabei, wollte die Flüchtige nur beruhigen, daß sie sich ohne Noth vor mir gefürchtet habe, und eile ihr nach.

Sie aber läuft immer hastiger und wendet sich endlich nach dem Wasser, und ich erkenne deutlich, daß sie im Begriff ist, sich hineinzustürzen. Zum Glück war ich dicht hinter ihr und fasse sie an ihrem langen weißen Obergewand, und wie sie mir das in den Händen läßt, an ihrem Arm und rufe in ihrer Sprache, ob sie denn von Sinnen sei, daß sie sich den Tod geben wolle, so jung und lebenswürdig wie sie sei.

Nun erst betrachtete ich das arme Wesen, ein blutjunges, kaum fünfzehnjähriges Kind mit rührend weichen Zügen des braunen Gesichtchens und großen, zu Tode erschrockenen Augen. Sie zitterte, als hätte eine Henkersfaust sie ergriffen. Es bedurfte eines langen herzlichen Zuspruchs, bis sie sich dazu verstand, ihr Leid zu klagen.

Eine gewissenlose Mutter hatte sie vor einer Woche in ein schlechtes Haus verkauft. Da hatte sie mit Schaudern und Jammer die entsetzliche Mißhandlung ihres jungen Leibes erduldet, immer den Augenblick erspähend, wo sie flüchten könnte, und vor einer Stunde endlich war es ihr gelungen; sie war in das Wäldchen geflohen. Da hatte sie gesessen und in Verzweiflung gebrütet, was aus ihr werden möchte. Zur Mutter durfte sie nicht zurück, und lieber sterben, als sich wieder in jene Lasterhöhle schleppen lassen. Als sie dann mich herankommen hörte,

dachte sie nicht anders, als ich sei ein Abgesandter ihrer Peiniger.

Sie sank mir zu Füßen und bat, sie doch in den Canal zu werfen, es sei nicht Schade um sie, sie wolle mir wie ihrem Erretter danken. Ich hob sie auf, trocknete ihr nasses Gesicht und führte sie auf der Stelle in das Haus einer reichen holländischen Consulin, die mir sehr verpflichtet war, da ich zwei ihrer Kinder in schwerer Krankheit gerettet hatte. Ich sagte der Guten Alles und bat sie, das unglückliche Wesen im Hause zu behalten und ihm Arbeit zu geben, auch gegen weitere Nachstellungen es zu schützen, und sie versprach es mir feierlich. Einige Tage darauf kam ich wieder in das Haus. Die Gerettete hatte sich erholt und ihren Dienst willig und dankbar angetreten. Sie grüßte mich mit einem unbeschreiblich guten, scheuen Blick, und jedesmal, wenn ich wiederkam, wußte sie es so einzurichten, daß sie mir beim Weggehen begegnete und eine freundliche Frage auf ihre stille Weise beantworten konnte.

Ich blieb noch ein halbes Jahr in Madras. Dann mußte ich einem Ruf nach Singapore folgen. Ich hatte Abends von meinen holländischen Freunden und auch von Sarina Abschied genommen. Als ich eine Stunde später mich an Bord meines Dampfers begeben wollte, sah ich am Quai dicht neben der

kleinen Treppe, die zum Boot hinunter führte, eine verhüllte Gestalt sitzen, die in die Höhe schnellte, als ich mich näherte.

Sofort erkannte ich das Mädchen. Was hast du hier zu thun? fragte ich noch ahnungslos. Nimm mich mit dir, Herr, sagte sie ganz leise. Ich will dir dienen. Wenn Sarina dich nicht mehr sieht, kann sie nicht leben. — Ich redete ihr freundlich und ernstlich zu, in das Haus der guten Dame zurückzukehren, mit mir könne sie nicht gehen. Sie hörte mich eine Weile an, ohne ein Wort zu erwiedern. Dann neigte sie den kleinen Kopf und sagte: Es ist gut. Lebwohl, Herr! — Sie ging aber nicht vom Hafen weg in die Stadt zurück, sondern langsam am Quai entlang, und plötzlich dämmerte mir der Gedanke auf, wohin sie wollte. Ich eilte ihr nach und erreichte sie und fragte barsch, ob sie wirklich wieder keinen andern Weg wisse, als aus dem Leben hinaus, und da sie schwieg und ruhig mit dem Kopf nickte — Sie hätten das wundersame Gesicht sehen sollen — nun, ich liebte sie nicht, damals noch nicht, aber ich wußte mir keinen andern Rath, ich nahm sie mit aufs Schiff, und in Singapore ließ ich mich mit ihr trauen.

Er schloß die Augen mit einem schweren Seufzer und schwieg. Georg stand auf.

Sie dürfen nicht mehr sprechen, sagte er, das

lange Gespräch hat Sie erschöpft. Was bliebe auch noch zu sagen? Sie wollen mir Ihren Sohn anvertrauen, Sie ahnen nicht, was Sie mir mit diesem Vermächtniß für eine Gunst erweisen. Sie geben mir Muth und Hoffnung zurück, daß ich mich noch einmal aus meiner tiefen Verdüsterung aufrichten und Ihren Knaben mit meinen beiden Mädchen zugleich ins Helle führen werde. Leben Sie wohl. Heute Nichts mehr!

Der Leidende hob das Haupt und wandte ihm das Gesicht wieder zu, indem er ihm zugleich die magere, heiße Hand entgegenstreckte.

Ich wußte, daß Sie es aufnehmen würden in dem Sinne, wie ich es Ihnen antrug. Es ist eine Zumuthung, die man nur einem Menschen stellen kann, an dessen Hochherzigkeit man unbedingt glaubt. Sie sind nicht reich, Sie müssen hart arbeiten, um Ihren Kindern das Nöthige zu schaffen. Gleichwohl beschämt es mich nicht, Ihnen noch eine weitere Sorge aufzubürden. Sie werden für Alles, was Sie an diesem Kinde thun, nicht bloß durch Ihr eigenes Bewußtsein, sondern auch durch die Freude an ihm reich belohnt werden. Er soll es nicht zu leicht und weich haben; ich sähe ihn ungern in einem üppigen Hause. Sie aber werden ihn an Leib und Seele abhärten und ihn zu einem reinen, frohen Menschen erziehen. Und nun — Sie können mir noch etwas

zu Liebe thun. Ich fühle, es geht mit mir bald zu Ende. Schwerlich seh' ich noch den nächsten Morgen. Wollen Sie mir das Kind bringen? Ich möchte es noch einmal ans Herz drücken, eh es seinen Vater verliert.

Georg neigte sich zu ihm hinab und küßte ihn auf die fieberheiße Wange. Ich komme in einer Stunde mit Charlie wieder, sagte er. Schlafen Sie einstweilen, lieber Theuerster. Sie müssen leben. Wir Alle können Sie nicht entbehren.

Er fühlte den matten Druck der abgezehrten Hand. Da verließ er hastig mit schwerem Herzen das Gemach.

Drittes Kapitel.

Es war ganz still um das Bette. Der Schattenriß des Männerkopfs dort an der Wand bewegte sich nicht um Haaresbreite. Vor dem vergitterten Fenster in der tiefen gewölbten Nische rauschte ein heftiger Nachtwind in den Bäumen und riß die letzten Blätter von den Zweigen. Die alte Wärterin kam lautlos wieder hereingeschlichen, zündete die Lampe an, die von der Decke des Saals herabhing, befühlte den Eisbeutel und fragte leise: Wie geht's, Herr Doctor? — Er nickte und versuchte zu lächeln. Besser! Bald ganz gut. Mir ist nun leicht ums Herz.

Sie setzte sich dann wieder in die Fensternische und bewegte mechanisch die Nadeln. So blieb es eine Weile. Sie hoffte, ihr Kranker werde schlafen. Sie liebte ihn sehr, und es hätte sie geschmerzt, wenn der Arzt nicht Recht behalten hätte, der ihn durchzubringen versprach.

Da wurden Stimmen laut auf dem Corridor. Die Alte erhob sich rasch, um draußen Stille zu gebieten, kam aber gleich wieder herein und sagte kopfschüttelnd zu dem Kranken: Der Herr Decan ist draußen und verlangt mit aller Gewalt, den Herrn Doctor zu sprechen. Ich habe ihm gesagt —

Abel fuhr in die Höhe, seine Augen öffneten sich weit, seine Hände auf der Decke bewegten sich krampfhaft. Der Decan! hauchte er.

Ja, und er besteht darauf, und der Hausverwalter hat ihm doch gesagt, der Herr Doctor dürfte Niemand sprechen.

Ein paar Augenblicke schwieg der Kranke, seine Brust arbeitete heftig, sein Gesicht war schmerzlich verzogen. Dann wurde er plötzlich ruhiger.

Gehen Sie hinaus, liebe Frau, murmelte er dumpf, bitten Sie den Herrn Decan — ich — ich würde mich freuen —

Aber wenn es dem Herrn Doctor schadet —

Es wird mich wohl ein wenig angreifen — aber hernach — werde ich noch ruhiger schlafen. Gehen Sie, eilen Sie — ich lasse bitten —

Die Frau gehorchte seufzend. Gleich darauf öffnete sie die Thür dem alten Herrn, der sie mit einem Wink bedeutete, sich zurückzuziehen. Als die Thür hinter ihr sich geschlossen hatte, näherte er sich mit langsamem Schritt dem Bette.

Er stand ein paar Augenblicke davor und betrachtete bewegt das wachsbleiche Gesicht, das sich nicht zu ihm hingewendet hatte.

Ich weiß, daß Sie der Ruhe bedürfen, sagte er dann, seine Stimme dämpfend. Auch komme ich nicht, um Unruhe zu bringen, sondern Frieden. Ich mußte Ihnen sagen, daß ich mit Kummer vernommen habe, wie schwer Sie durch eine unselige Verkettung der Umstände betroffen worden sind. Es war mir Bedürfniß, zu forschen, ob ich irgend Etwas thun könne, Ihren Zustand zu erleichtern, leiblich oder geistlich Ihnen Erquickung zu bringen. Denn obwohl ich es für meine Pflicht gehalten, Ihrem verderblichen Treiben entgegenzutreten und die Obrigkeit zu ermahnen, daß sie es Ihnen wehre, den Samen des Unglaubens und der Gottentfremdung ferner in arglose Seelen zu streuen —

Der Kranke zuckte zusammen. Sie — Sie selbst, Herr Decan, haben das —?

Ich bin von meinem Gotte zum Hirten der Heerde bestellt, fuhr der alte Mann in erhobenem Tone fort. Ich muß Fürsorge tragen, daß der Wolf nicht in die Hürde breche. Meine eigene Tochter — als von den nächtlichen Zusammenkünften im Walde an meinem Tische die Rede war, hat sie dem Sprecher auf dem Hexenbühel das Wort geredet, und da sie — dem Herrn sei Dank! — noch ein wahrhaftiges Herz hat,

bekannt, daß sie selbst einmal den Weg da hinauf gegangen sei. Was ein Vater empfindet, wenn die Seele seines Kindes sich von ihm und seinem Gotte abwendet, können Sie freilich nicht fassen. Ich bin diese Seele dem Herrn schuldig. Doch ich ahnte nicht, daß der Uebereifer eines Dieners des Gesetzes — glauben Sie mir, ich sehe mit tiefer Trauer, wie schwer Sie leiden. Wenn Sie es über sich gewinnen können, mir die Hand zu reichen, da ich wahrlich nicht Ihr Feind, nur der Feind Ihrer Lehren war — Sie würden mir eine Last vom Herzen nehmen und selbst beruhigter erwarten, was der Herr über Sie verhängt hat.

Er blickte gespannt mit einem tiefbekümmerten Ausdruck in das Leidensgesicht auf dem weißen Kissen. Es dauerte aber eine Weile, bis die bleichen Lippen sich öffneten.

Lieber Herr Decan, sagte der Kranke sehr leise, auch ich bin Ihnen nicht feindlich gesinnt; Sie haben nur gethan, was Sie für Ihre Pflicht gehalten, mehr kann von Keinem gefordert werden. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich hätte Sie selbst darum bitten lassen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ich möchte der Aufregung eines solchen Gesprächs nicht gewachsen sein. Denn — ich habe eine Schuld gegen Sie auf dem Gewissen, und nun Sie aus freien Stücken gekommen sind, werde

ich ruhiger sterben, da ich noch Ihre Verzeihung erhalten kann.

Der alte Mann schüttelte das Haupt.

Eine Schuld gegen mich? Und wenn es so wäre — wer bin ich sündiger Mensch, daß ich Sünden zu vergeben vermöchte? Dazu hat nur Einer die Gewalt, der Eine, den Sie verleugnet haben; den will ich anflehen, daß er Ihnen die Verirrung, in der Sie auf Erden gewandelt, nicht anrechnen, sondern Sie droben erleuchten möge, daß Sie ihn im Geist und in der Wahrheit erkennen.

Der Kranke stützte sich mühsam in den Kissen auf. Immer noch blickte er vor sich hin, es wurde ihm sichtlich schwer, seine Worte zu sammeln.

Ich darf Sie nicht in dem Wahn lassen, erwiederte er endlich, als sähe ich mein selbsterwähltes Predigeramt als eine Verschuldung an, gegen Sie oder irgend Wen. Der Geist, der der irdischen Geschicke waltet, hat mich dazu getrieben, wie Sie zu den Worten, die Sie auf der Kanzel sprechen. Meine Schuld ist eine andere. Es wäre längst meine Pflicht gewesen, Sie aufzusuchen, Ihnen zu sagen, wer ich bin, Ihnen Trost zu bringen in einem geheimen Gram, den Sie in sich nähren.

Trost? sagte der Alte. Trost von Ihnen? Was wissen Sie von meinem Innern? Ich sehe, daß Sie im Fieber reden. Lassen Sie uns scheiden.

Nein, bleiben Sie, lieber Herr. Ich bin bei voller Besinnung, doch ich fürchte, nicht lange mehr. Und schon allzulange — ich habe es von Woche zu Woche hinausgeschoben, obwohl ich oft in Ihrer Kirche saß, nur um Ihr ehrwürdiges Antlitz zu sehen und Ihre Stimme zu hören, die mir zu Herzen drang, auch wenn die Worte mir fremd blieben. Dann schwoll mein Herz von Liebe zu Ihnen, und doch konnte ich den Muth nicht fassen, Ihre Schwelle zu betreten. Ich fürchtete, Sie würden Ihren Schmerz nur schärfer empfinden, wenn Sie sähen, wie Der, der Ihnen so nahe sein sollte, so weitabliegende Wege von den Ihren wandle, und würden sich auch das zu Gemüth ziehen. Ich hatte ja gehört, daß Sie selbst Ihrer einzigen Tochter nicht gestatten wollten, das ersehnte Glück zu finden an der Seite eines trefflichen Mannes, nur weil Ihr Glaube nicht der seine ist. Wie sollte ich, bisher ein Fremder für Sie —

Er verstummte und ließ den Kopf ermattet zur Seite sinken. Der alte Mann stand regungslos neben dem Bette, in schwerer Sorge und Rathlosigkeit, ob er gehen und die Wärterin rufen solle, oder ob er warten dürfe, daß der blasse Mund sich wieder öffne.

Ich verstehe nicht, wie Sie es meinen, sagte er, aber ruhen Sie nur eine Weile, ich gehe

nicht von Ihnen, ehe es klar zwischen uns geworden ist.

Da raffte der Erschöpfte sich wieder auf und sagte: Ich habe Alles — was ich Ihnen zu sagen hatte, aufgeschrieben — ich glaubte, es wäre schonender, als plötzlich damit vor Sie hinzutreten. Den Brief wollte ich Ihnen in diesen Tagen schicken; ich fragte darin an, ob Sie den Schreiber zu sehen wünschten. Er liegt in meinem Hause bereit. Es ist noch ein anderer Brief darin eingeschlossen. Die ihn geschrieben hat und nicht mehr unter den Lebenden ist — war meine Mutter.

Ihre Mutter? Wer war Ihre Mutter?

Sie haben sie gekannt. Vielleicht taucht ihr Bild vor Ihnen auf, wenn Sie mein Gesicht recht betrachten. Ich muß ihr sehr geglichen haben — eine kleine Photographie, die sie mir einmal geschickt hat — ich habe sie zur Beglaubigung in den Brief gelegt — hat mich davon überzeugt. Ihr Mädchenname — muß ich ihn erst nennen? — war Olga Lubin!

Allmächtiger Gott! kam es von den Lippen des alten Mannes. Er schwankte und griff nach der Lehne des Stuhls neben dem Bett, die Kniee brachen ihm ein, er fiel auf den Sessel nieder und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Fassen Sie sich, lieber Vater! fuhr der Kranke mit bebender Stimme fort. Es ist längst gesühnt,

was an Schuld auf Ihr Theil kommt. Wenn Sie den Brief meiner Mutter lesen, werden Sie erfahren, daß sie ohne Bitterkeit Ihrer gedacht und Ihnen allen Segen des Lebens gewünscht hat. Und auch ihr Sohn — nie ist eine Regung des Grolls in sein Herz gekommen, wenn er sein Geschick bedachte, das ihn ohne Vater und Mutter durchs Leben führte. Als er zuerst aus der dumpfen Kindheit aufwachte, fand er sich wohl aufgehoben in dem Bauernhause, wo er zur Welt gekommen war, unter der Obhut des würdigen Pfarrers, dem seine Mutter ihn ans Herz gelegt, und der ihn mit seinen eignen Söhnen unterrichtete, bis er in die Stadt auf die Schule geschickt werden konnte. Er wußte nicht, wer sein leiblicher Vater war, aber die Mutter, die ihm zuweilen schrieb, schärfte es ihm ein, daß er auch für ihn beten solle, was er redlich that, so lange er seinen Kinderglauben bewahrte. — Er schwieg und sah mit tiefer Bewegung auf den alten Mann, der mit den zitternden Händen noch immer sein Gesicht bedeckte.

Lieber Vater, sagte er, hören Sie auch, was ich sage? Ich — habe keine lange Frist mehr — mein Kopf fängt wieder an zu glühen. Diese letzte Stunde — Sie glauben nicht, welche Wohlthat mir's ist — daß Sie mir so nahe sind. Ich war ja lebenslang verwais't. Meine gute Mutter habe

ich nur ein einziges Mal wiedergesehn; sie kam in Trauerkleidern, der Mann, der sie zur Frau genommen, obwohl sie ihm den Fehltritt ihrer Jugend gebeichtet hatte, war eben gestorben, sie aber mußte für ihre Kinder leben, und den fernen Sohn, für dessen Erziehung und Pflege sie immer reichlich gesorgt hatte, konnte sie nur dies eine Mal umarmen. Sie sagte mir da erst, wer mein Vater sei, und gab mir jenen Brief an ihn, worin sie geschrieben hatte, daß sie nie aufgehört, ihn zu lieben, daß sie ihn trotz jener Verirrung für einen edlen und guten Menschen halte, der auch seine Schuld gegen sie gesühnt haben würde, wenn sie selbst in verzweifelter Scham und Reue sich nicht all seinen Nachforschungen entzogen hätte. Und wie sie selbst noch den Frieden ihrer Seele wiedergefunden habe in der Ehe mit einem trefflichen Mann, droben in Riga, in dem reichen Hause, in das sie als Erzieherin eines verwais'ten Kindes eingetreten, bis der Wittwer ihr seine Hand angetragen, so hoffe sie, daß auch er der Gnade seines Gottes theilhaftig geworden sei und in segensreichem Wirken die Wunde seines Gewissens vernarben gefühlt habe.

Nein! rief der Alte plötzlich mit mächtiger Stimme und richtete sich hoch auf. Ihre großmüthige Seele hat nicht die Wahrheit geahnt. Nie bis auf diesen Tag, so heiß ich auch auf den Knieen meines Geistes

danach gerungen, hat der Stachel aus meinem Gewissen herausschwären wollen. O mein armer Sohn, wie kannst du mich deinen lieben Vater nennen? wie meine lebenslange Schuld vergeben? Ich war ein hoffährtiger junger Sünder, eitel auf mein Wissen in geistlichen Dingen und des Eindrucks mir wohl bewußt, den mein ansehnliches Aeußere auf die Frauen machte. Nur diese Eine schien ungerührt durch meine geistlichen und weltlichen Gaben, eine arme Verwandte, die auf dem Gut, wo ich als Hauslehrer lebte, das Gnadenbrod aß. Und so bethörte mich der Vater aller Sünde, daß ich keine Ruhe hatte, bis ich dies stolze, reine Herz mir unterthan gemacht, und ich meinte, einen herrlichen Sieg errungen zu haben und ihn ohne Reue genießen zu dürfen. Da — in einer unseligen, gottverlassenen Stunde, nach einem Fest, wo ein schwelgerisches Mahl meine Sinne erhitzt hatte — noch heute darf ich nicht daran denken, ohne ein tiefes Grauen zu empfinden vor dem Abgrund der Sünde, in den meine frevelhafte Selbstgewißheit mich hineinriß. Mein Heiland weiß, wie zerknirscht und gedemüthigt ich von da an als ein unwürdiger Diener am Wort meinen Weg gewandelt bin, mir alle Lebensfreuden versagend. Und erst lange nachher, als ich erfahren, daß die Unglückliche, die ich in meinen Sturz mit hinabgerissen, seit Jahren vermählt war, habe ich meinen Herrgott befragt, ob ich werth sei, eine Ehe

zu schließen, nicht bevor ich das schlichte Mädchen, das ich zu meiner Hausfrau machen wollte, in die Verirrung meiner Jugend eingeweiht hatte. Sie hat mich nicht darum verschmäht. Mein Gewissen aber ist nie zur Ruhe gekommen. Das Schicksal des Kindes, das dem sündigen Bunde entsprungen, stand beständig als ein dunkles, qualvolles Räthsel vor meiner Seele, und daß es nun so sich lösen sollte, daß ich die Ursache werden mußte, meinen Sohn in solchem Hause zu sehen — auf einem Leidenslager, von dem er vielleicht nie wieder aufstehen wird —

Die Stimme brach ihm. Er drückte wieder die Hände vors Gesicht, und ein Krampf des bitterlichsten Weinens durchrüttelte seine mächtige Gestalt. Da hörte er endlich den Kranken sagen:

Willst du mir jetzt nicht deine Hand geben, lieber Vater? mir nicht das Glück gönnen, daß ich vor meinem Ende dir Trost bringen konnte? Wir Zwei sind verschieden geartet, nach dem dunklen Rathschluß der Macht, die alles Leben beherrscht. Du wirst Dem, der deine heiligsten Ueberzeugungen nicht zu theilen vermag, keine priesterliche Gewalt zuerkennen. Und doch, mein Vater, kraft der Verklärung, die ein brechendes Auge erlangt, spreche ich dich los von einer Sünde, die der Gott, zu dem du betest, wenn er wahrhaft ein Gott der Gnade und Barmherzigkeit

ist, dir längst vergeben hat. Du bist ein adliger Mensch, mein Vater; nur ein solcher kann auch den kleinsten Flecken auf seinem Wappenschilde nicht dulden. Und nun danke ich dir, daß du mir das Leben gabst. Glaub es nur, ich habe gern gelebt, viel Freude genossen, viele Noth meiner Brüder lindern können. Das Kind, das mir geschenkt worden, habe ich, kurz ehe du kamst, in die Obhut eines Freundes gegeben, der es mit den seinigen erziehen wird. Doch auch dir und deiner Frau und meiner theuren Schwester will ich es ans Herz legen, und wenn du mir eine letzte Bitte erfüllen willst, führe deine Tochter zu mir, daß ich von ihr Abschied nehme. Ich habe sie sehr lieb gewonnen — ich wäre ihr gern ein guter, treuer Bruder gewesen. Du aber wirst milde gegen sie sein und ihr Glück nicht hindern, auch um meinetwillen. Sie hat ein festes, helles Herz, und wohin sie das auch führen möge, nichts Ungöttliches wird Macht über sie gewinnen.

Der alte Mann hatte diese Worte, die immer leiser und abgerissener klangen, in beständigem erschütterndem Weinen angehört; jetzt glitt er von seinem Stuhl auf die Kniee, ergriff mit beiden Händen die Hand des Sohnes und drückte die zitternden Lippen lange darauf. Der Kranke richtete sich mit letzter Kraft auf und bewegte die Hand

nach dem ehrwürdigen Haupte hin, das auf dem Bettrande lag. Leise streichelte er das weiche, dünne Haar des Weinenden und hauchte dann: Steh auf, Vater! Es ziemt sich nicht — und — ich habe nicht viel Zeit — es dunkelt mir wieder vor den Augen. Willst du — deinen Sohn nicht — umarmen vor der letzten Trennung?

Da erhob sich der Alte schwerfällig und beugte sich mit ausgebreiteten Armen über den Zurückgesunkenen hin. Stirb nicht! stammelte er. Lebe, mein Sohn! Wie soll ich Alter leben, wenn du — Herr mein Gott, laß diesen Kelch —

Seine Thränen überströmten die bleichen Wangen des Sohnes, er hielt ihn fest an seine Brust gedrückt; erst als der Kranke einen leisen Schmerzenslaut ausstieß, ließ er ihn aus seinen Armen, richtete sich auf und wandte sich langsam nach der Thür. Auf der Schwelle hob er noch einmal beide Hände wie zum Segnen und wankte in den dunklen Corridor hinaus.

Als gleich darauf die Wärterin eintrat, fand sie ihren Pflegling scheinbar in festem Schlaf. Sie erneuerte das Eis und saß eine Weile an seinem Bette, auf den Sturm draußen horchend. Eine Stunde verging, dann kamen wieder Menschen. Zuerst Georg, der den Knaben brachte.

Der Knabe trat schüchtern in das leere, hohe

Krankenzimmer und lief sogleich auf das Bette zu, wo er mit großen, erstaunten Augen eine Weile stehen blieb. Vater schläft! sagte er dann leise und wandte sich ab. Er hat mich nicht gehört. — Er schlich dann zu einem Stuhl an der Wand, da der späte Gang ihn müde gemacht hatte und seine Zeit, zu Bett zu gehen, herangekommen war. Georg, nachdem er ein paar sorgenvolle Worte mit der Wärterin getauscht hatte, setzte sich neben ihn und legte den Arm um seine zarte Gestalt. Da schlief das Kind nach wenigen Minuten ein.

Auch erwachte es nicht, als die Thür sich wieder öffnete und der alte Pfarrer eintrat, von seiner Frau gestützt, da ihn die Kniee kaum tragen wollten. Dora folgte ihnen; sie mußte wissen, was ihr Der gewesen, der sie hergerufen hatte. Denn in völlig fassungslosem Jammer warf sie sich neben dem Bette nieder und drückte ihre überströmenden Augen gegen die schlaff herabhängende Hand des stillen Mannes. So fand sie Flaut, als er kurz darauf sich abermals hereinwagte, um zu fragen, wie es stehe. Er las es Georg am Gesicht, daß die letzte Hoffnung im Schwinden sei. Noch eine Stunde lang saßen diese trauernden Menschen stumm beisammen, da fuhr Dora von den Knieen auf. Ein letztes Zucken der geliebten Hand hatte sie aufgeschreckt. Er stirbt! schrie sie. Er ist todt! Und ich habe

ihm nicht noch einmal sagen können, wie ich ihn geliebt habe.

Flaut sprang hinzu, die halb Ohnmächtige aufzurichten. In diesem Augenblick trat der Arzt des Hauses ein, der seine letzte Runde machte. Er konnte nur bestätigen, daß Alles vorüber sei.

Viertes Kapitel.

Am dritten Tage, gegen Abend, fand das Begräbniß Statt.

Die Arbeiter der Tagschicht hatten sämmtlich die Bitte an die Direction gerichtet, ein paar Stunden früher Feierabend machen zu dürfen. Da sich im Nachlaß Abel's nur eine geringe Baarschaft vorgefunden — die Kranken und Bedürftigen der ganzen Gegend wußten, weßhalb ihr Arzt kein Vermögen sammeln konnte, — bestand seine Gemeinde darauf, aus ihren armen Mitteln ein Grab auf dem Dorfkirchhof zu kaufen, obwohl die Directoren dies wie die Sorge für die Bestattung auf ihre Kasse nehmen wollten. Aber die Seinen blieben fest in ihrer eifersüchtigen Liebe.

Um fünf Uhr setzte sich der Trauerzug vom Krankenhause aus in Bewegung, voran einige Musiker aus der Theaterkapelle, die einen Trauermarsch bliesen, dann der Sarg, abwechselnd von sechs Arbeitern getragen, unter einem Berg von Blumen

und Kränzen durch die graue Luft aufragend, dicht dahinter Georg, den Knaben führend, dessen andere Hand der Decan fest in der seinen hielt. Der alte Werkmeister hatte dagegen geeifert: der geistliche Herr habe bei diesem Begräbniß Nichts zu thun, am wenigsten Anspruch auf den Ehrenplatz hinter der Bahre. Seine Söhne hatten ihn mühsam zurückgehalten, dem ehrwürdigen alten Manne, der mit rothgeweinten Augen das Kind umarmt hatte, rauhe Worte zu geben. So hatte der Alte sich darein gefunden, dicht hinter dem Pfarrer herzuschreiten, als ob er ihn überwachen müsse. In langem Zuge schlossen sich die anderen Arbeiter an, auch die den Andachten fern geblieben waren, und sämmtliche Beamte der Fabrik gingen mit. Flaut und Dora und etliche andere Freunde blieben dem alten Herrn nahe. Den Schluß aber machte ein Wagen, in welchem Papa Wittekind mit seiner guten Frau dem Trauerzuge folgte, aus Rücksicht auf Georg, da er selbst den Todten nur bei der Hochzeit gesprochen und nicht viel Interesse an ihm genommen hatte.

Zu beiden Seiten aber auf dem langen Wege standen die Menschen aus Stadt und Dorf, unter den müßigen Neugierigen Viele mit lautem Weinen, denen der edle Todte, der dort vorübergetragen wurde, Liebes gethan hatte und nun fehlen sollte. Es war ein unholder, finsterer Abend, der Sturm

jagte die Nebeldünste tief an den Hügeln hin und ließ es nicht zum Regnen kommen. Nur einzelne schwere Tropfen rissen sich aus der Höhe los und peitschten die entblößten Häupter der Träger. Doch auch der weißhaarige Mann hinter dem Sarge hielt während der ganzen Zeit den Hut in der Hand und schüttelte auf Georg's Mahnung, seine Jahre zu bedenken, schweigend das Haupt, das im Schein der Fackeln, die neben der Bahre getragen wurden, wie ein steinernes Apostelhaupt leuchtete.

Als der Sarg sich der Friedhofspforte näherte, fingen die Glocken der Dorfkirche an zu läuten, obwohl man den Dorfpastor sammt seinem Küster bedeutet hatte, man werde den Verewigten bestatten, ohne ihre Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen. Denn er hatte es auch diesen kirchlichen Männern bei zufälligen Begegnungen angethan, und sein jähes Ende erschien nur Wenigen der verstocktesten städtischen Frömmlinge als ein Gericht Gottes an dem Abtrünnigen.

Nun verhallten die letzten Posaunentöne, der Sarg war in die Gruft hinabgelassen, unfern von Lili's Hügel, und einen Augenblick entstand eine ungewisse Stille, als ob man sich verlegen bedächte, was nun geschehen könne, um den alten feierlichen Brauch der kirchlichen Einsegnung zu ersetzen.

Dann aber tauchte ein Allen bekanntes helles

Gesicht zwischen den Fackeln auf, die blauen Augen Guntram's gingen hinter der goldenen Brille im Kreise herum, und sichtbar mit einer lebhaften Bewegung kämpfend, den Hut in der Hand, die andere in die Brustfalte seines festgeschlossenen schwarzen Rockes gesteckt, fing er mit unsicherer Stimme, die aber bald sich befestigte und weithin vernehmbar wurde, so an zu sprechen:

„Werthe Leidtragende! Die Freunde des Mannes, den wir so eben zu seiner letzten Ruhestatt geleitet, haben mich aufgefordert, an diesem offenen Grabe zu sprechen. Manche sind hier, die ihm näher gestanden, als ich, der ich ihm nicht so häufig und vertraut begegnet bin, wie ich wohl gewünscht hätte. Aber je inniger man einem Freunde verbunden war, je mehr ist einem der Mund versiegelt, wenn er scheidet und wir ihm ein letztes Liebeswort nachrufen möchten. Auch mich überkommt ein Schmerz an diesem Grabe, der mich nur mühsam wenige Worte zusammenbringen läßt. Es bedarf zum Glück keiner langen, wohlgesetzten Rede, wo in jeder Brust der Versammelten ein stiller Nachruf der Liebe und Dankbarkeit erklingt. Denn er war einer der seltenen Menschen, die Jedem etwas geben, der ihnen begegnet, wär's auch nur in einem flüchtigen Blick die Gewähr, daß sie das Antlitz eines reinen und tapferen Menschen zu schauen gewürdigt wurden. Und je bedürftiger

Einer war, desto mehr empfing er, in Wort und That, in Antheil und brüderlicher Aufopferung. Denen aber, die seiner Gesinnung waren und mit seinen Augen in den Abgrund des Daseins und die Räthsel des Alls blickten, gab er das Beste, was ein Mensch dem andern geben kann, den wahren fröhlichen Muth und den Willen gut zu sein und mit getrosten Augen trotz aller Nöthe und Schrecken des Lebens seinen Weg zu wandeln."

Er schilderte nun in kurzen Zügen, was der Todte als Führer seiner Gemeinde gewesen war. Sein anderes Wirken als ärztlicher Nothhelfer und sein mildes Herz zu rühmen, könne er sich ersparen. Der Anblick dieser Trauernden und die Laute des Schmerzes, die aus den Schaaren der Frauen vorbrächen, überhöben ihn zu sagen, was Jedem gegenwärtig sei. Und dann, nach einem kurzen Schweigen, schloß er mit folgenden Worten:

„Wir bestatten ihn an einem rauhen Abend. Der Sommer ist dahin. Der Herbststurm reißt die Blätter, deren Kraft hingewelkt ist, von den Zweigen. Meine Freunde, es ist eine schwermüthige Zeit. Auch im Leben unseres Volks sieht es herbstlich aus. Ein harter Winter der Arbeit und des Kampfs gegen starre Mächte bricht an, und die schöne Sonne, die früheren Geschlechtern geleuchtet, die harmlosen Lebensgenuß, Freude an allem Schönen und Hohen ent=

facht hat, tritt hinter Wolken und Nebel. Der Kampf ums Dasein wird rücksichtsloser und heftiger, und immer weniger werden die Stunden, an denen unser Herz sich erwärmt. Aber es ist dafür gesorgt, daß wir den Winter unseres Mißvergnügens überdauern sollen, bis ein neuer Frühling anbricht, eine neue Geistersonne die Welt erleuchtet. Bis diese tagt, seien wir den Männern dankbar, die in unsern frostigen Zeiten Feuer anzünden, Geist und Herz vorm Erstarren zu bewahren. Solch ein Licht- und Wärmespender war unser Freund. Er selbst hat sich einen Vorläufer genannt; er hatte wenig Hoffnung, daß Der, auf den er vorbereiten wollte, der mit unwiderstehlicher Gewalt wieder eine Weltreligion verkünden und die streitenden, engen, überlebten Meinungen zu höherer Einheit emporführen soll, daß dieser Wohlthäter der Menschheit bald erscheinen werde. Aber daß Jeder alles Licht und alle Wärme, die in ihm sei, der Menschheit schulde, das war sein Glaube. Und so wußte er auch, daß von dem Feuer, das er entzündet, einzelne Brände bei den Seinen fortglimmen, einzelne Funken weiterzünden würden, daß das Werk seines Lebens nicht verloren sein würde. Die ihr jetzt mit nassen Augen seine Gruft umsteht, das sei euer Dank, ihr Männer, das euer heiliges Gelöbniß, und so wird er in euch fortleben, und ihr werdet fühlen, daß ihr seiner Liebe werth

gewesen und seinen Geist aus der Tiefe heraufrufen könnt, so oft ihr seiner Lehren und seines Vorbildes wahrhaft eingedenk seid."

Er bückte sich, griff mit der Hand in die lockere Erde am Rande der Grube und warf drei Häuflein auf den Sarg. Dann trat er in die dunkle Schaar hinter ihm zurück.

Und wieder ward eine athemlose Stille der Erwartung. Dann sahen, die am nächsten standen, wie der alte Pfarrherr, der regungslos in die Tiefe des Grabes gestarrt und während Guntram's Spruch kein Zeichen des Antheils gegeben hatte, plötzlich sich in den Gliedern hoch aufrichtete und das gesenkte Haupt gegen den schwarzen Abendhimmel erhob, als ob er sich zum Sprechen anschicken wollte. In demselben Augenblick aber trat der Werkmeister vor, von den Söhnen vergebens zurückgehalten.

Herr Decan, sagte er, mit nachdrücklichem, aber nicht schroffem Ton, verzeihen Sie, wenn wir Sie bitten, an diesem Grabe nicht zu sprechen. Unser verewigter Lehrer und Meister hat außerhalb der Kirche gelebt und ist ohne ihren Segen gestorben, dennoch, wie wir wissen, mit ruhigem Herzen, da er sich bewußt war, immer seine ganze Schuldigkeit gethan zu haben und guten Willens gewesen zu sein. Wir bitten Sie daher —

Ich kann Eure Bitte nicht gewähren, hörte

man jetzt die tiefe Stimme des Alten jene andere übertönen. Ich muß an diesem Grabe sprechen, aber nicht als Diener des Wortes, das dem Todten keine Heilsbotschaft verkündet hat, sondern als ein armer sündiger Mensch, der in dieses Grab die vielbeweinte Frucht einer sündigen Verirrung hat versenken sehen. Ich muß Zeugniß geben öffentlich von dem, was durch lange Jahre mein geheimer Schmerz und meine immerwache Reue war. Der hier unten seinen letzten Schlaf schläft, war mein Sohn, den ich nicht gekannt habe, den ich erst finden sollte, da ich ihn wieder verlieren mußte, mein theures Kind, das fern von mir in der Welt sich verirrte und Wege wandelte, von denen die Hand keines liebenden Vaters ihn auf den rechten Pfad zurückleiten konnte. Dessen klage ich ihn nicht an, nur mich selbst vor meinem ewigen Richter. Wer bin ich, daß ich ihn jetzt einsegnen dürfte zu seiner Grabesruhe? Die Kraft zu segnen ist von mir genommen, die Hand des Herrn liegt schwer auf mir, meine letzten Erdentage werden dunkel sein in bangem Hoffen und Harren auf die Gnade meines Herrn und Heilands. Aber ihm da unten ist wohl. Der Segen Unzähliger folgt ihm nach, und sein gebeugter Vater darf wohl an seinem Grabe die Stimme erheben und ihm einen Dank nachrufen, daß er ihm seine Schuld nicht nachgetragen, ihn aufzurichten gesucht hat aus tiefem

Gram und versöhnt mit ihm hinübergegangen ist. Mein theurer, edler, unglücklicher und doch so reichbeglückter Sohn, schlaf in Frieden und mögest du dereinst im ewigen Reich deinem armen sündigen Vater —

Thränen erstickten ihm das Wort. Er wollte sich bücken, eine Handvoll Erde zu ergreifen, aber die Kniee brachen ihm, er sank am Rande des Grabes hülflos hin und wäre auf den Sarg gestürzt, wenn nicht Georg und der Werkmeister ihn rasch an den Armen gefaßt und aufgerichtet hätten.

Wie ein jäh sich entladendes Gewitter hatte die Rede des alten Mannes auf die dichtgedrängte Menge gewirkt. Niemand regte sich, das Schluchzen der Weiber hatte aufgehört, in beklommener Stille umstanden die Menschen das Grab, und man hörte das Knistern der Kienfackeln und das Windessausen im Gezweig der Trauerweiden. Allen wurde das Herz erleichtert, als jetzt auf einen Wink Flaut's die Musik wieder einfiel. Die Gemeinde sang das Lied, mit welchem an jenem ersten Abend auf dem Hexenbühel die Andacht eröffnet worden war, und Viele sangen die Melodie mit, ohne die Worte zu wissen. Es kam dann wieder Bewegung in die festgeballten Menschengruppen, Einer nach dem Andern trat an das Grab, um ein paar Handvoll Erde hineinzuwerfen, und in der nun beginnenden Auflösung

der feierlichen Versammlung gelang es Georg, den alten Mann, der wie ein Nachtwandler Nichts um sich her zu sehen schien, nach der Kirchhofspforte hinauszuführen.

Dort gesellte sich Dora mit Flaut zu ihm und das Wittekind'sche Paar. Vergebens bot der Banquier dem Tiefgebeugten seinen Wagen zur Heimfahrt an. Er schüttelte schweigend das Haupt. Nur als Georg ihn dem Geleit seiner Tochter und des Freundes anvertraut hatte und mit dem Knaben sich entfernen wollte, stutzte er und schien einen Augenblick zu erwachen. Warum wollen Sie mir das Kind nehmen? Soll der Enkel nicht mit dem Großvater gehen?

Georg erwiederte ruhig, ihm sei zunächst die Sorge für den Knaben von dessen Vater übertragen worden, der gewünscht habe, das Kind mit andern Kindern auferziehen zu lassen. Er werde ihm den Enkel bringen, so oft er ihn zu sehen wünsche.

Der Alte sann einen Augenblick, machte dann eine Bewegung mit der Hand, wie wenn er sie auf das Kinderhaupt legen wolle, und hielt wieder inne. Es ist wahr, sagte er dumpf, ich habe mein Recht verscherzt, ich darf keinen Willen mehr haben.

Dann schritt er, sich abwendend, der dunklen Dorfstraße zu, so rasch, daß die Andern ihm kaum zu folgen vermochten.

Georg aber führte den Knaben, der die ganze

Zeit mit großen Augen Alles, was geschehen, wie ein unverständliches Wunder miterlebt hatte, in tiefer Versonnenheit seinem Hause zu, wo die Gretel das holde Wesen aufs Zärtlichste empfing und ihm alles Liebe anthat, was sie nur ersinnen konnte, um es wieder froh zu machen. Sie haben nun ein Kind mehr, Gretel, sagte Georg. Wird es Ihnen nicht zu Viel werden, da Ihnen auch noch der Vater so viel zu schaffen macht? — Dann, da sie wieder erröthend ein paar betheuernde Worte stammelte: Es ist Schade um Ihre frohe Jugend, Gretel, daß Sie so früh so ernste Muttersorgen haben müssen. Wie lang ist's her, daß Sie nicht mehr gesungen haben! Aber wir können uns unser Leben nicht aussuchen. Wir müssen mit dem, was uns zugetheilt wird, vorlieb nehmen. Hätten Sie nur den Lehrer geheirathet! Sie hätten jetzt wohl auch Ihre liebe Noth mit Kindern, aber es wären Ihre eigenen.

Ich will nie andere als dem Herrn Doctor seine, flüsterte sie kaum hörbar und nahm den Knaben rasch bei der Hand, ihn zu seinen neuen Geschwistern zu führen.

Fünftes Kapitel.

Drei Wochen nach diesen betrübsamen Ereignissen wurde der Gymnasialprofessor Philipp Flaut mit seiner Dora ehelich verbunden.

Sie hatten in den Vater gedrungen, die Hochzeit noch hinauszuschieben, bis sie ein fröhlicheres Herz dazu mitbringen könnten.

Der alte Mann aber bestand unerschütterlich auf seinem Entschluß. In der Nacht nach dem Begräbniß hatte er sein Entlassungsgesuch an das Consistorium aufgesetzt und damit begründet, ein Diener am Wort müsse unsträflich sein, um seines Amtes in rechtem Segen zu walten. Bis die Entscheidung kam, ließ er sich auf der Kanzel von einem Amtsbruder vertreten. Seine Kinder aber wollte er selbst noch trauen, wessen er sich nicht unterfangen hätte, nachdem er den Abschied erhalten. Er war sehr sanft und still, sprach fast Nichts mehr, saß stunden-

lang am Fenster und ließ sich von seinem künftigen Eidam schöne alte Kirchenmusik vorspielen, den Blick ins Weite gespannt und zuweilen tief aufseufzend. Als dann der Hochzeitstag gekommen war, nahm er Dora erst noch einmal beiseit und fragte sie in tiefer Bewegung, ob sie die Weihe ihres Bundes auch wirklich von einem Diener Gottes empfangen wolle, der als ein ungetreuer Knecht erfunden und so hart gezüchtigt worden sei.

Das liebe Mädchen fiel ihm unter Thränen lächelnd um den Hals und gab ihm die zärtlichsten Versicherungen, daß er der geliebteste und ehrwürdigste aller Väter und Prediger sei. So fuhren sie nur in zwei Wagen nach der Kirche — Georg und Guntram waren mit zwei Freundinnen als Trauzeugen geladen — eines dunklen Nachmittags, um jeden Zudrang fernzuhalten, und saßen dann nach der Trauung nur eine kurze, bewegte Stunde einsilbig beisammen, bis das junge Paar in seine Wohnung fuhr. Dora hatte darauf bestanden, in Flaut's Gartenhäuschen ihre junge Ehe zu beginnen. Es sei ihr Ehrgeiz, sagte sie ihrem Bräutigam mit wieder aufblitzender Schalkheit, ihm zu zeigen, was aus der Zigeunerherberge für ein sauberes Nest zu machen sei, wenn eine Frauenhand sich des Unwesens annehme. So waren sämmtliche Räume des alten Bauwerks in aller Eile gereinigt, mit hübschen

Tapeten ausgeklebt, in die unteren Gemächer der nöthigste Hausrath geschafft worden, daß selbst Georg, dem noch immer kein Lächeln über die Lippen kam, eine hellere Miene machte, als er zum ersten Mal die jungen Eheleute in ihren schmucken vier Wänden besuchte und bis auf den großen Flügel und die Familienbilder Nichts darin wiedererkannte.

Nur der Vater war nicht zu bewegen, sich an dem jungen Glücke dort zu freuen. Er verließ, seit er aus dem Amt mit allen Ehren entlassen war, sein Zimmer nicht mehr, immer in seine Bücher vertieft, wenn er nicht in stundenlanges Brüten verfiel. Scheinbar lebte er wieder auf, seine Farbe wurde frischer, sein Schlaf ruhiger. Seine Frau aber blickte in wachsender Besorgniß auf ihren stillen Mann, dessen Zustand ihr unheimlich war; denn sie wußte, daß er Leben und Wirken in seinem Amt nicht entbehren konnte.

Und eines Mittags, als sie ihn zum Essen abrufen wollte, gab er keine Antwort auf ihre Rede. Er saß aufrecht an seinem Tische, nur das Kinn war ihm auf die Brust gesunken, wie wenn er über dem Lesen eingeschlummert wäre. Er schlief auch, war aber nicht wieder zu erwecken.

Vor ihm auf dem Tische lag die Bibel aufgeschlagen: Jesaias am 55sten Kapitel; in der herabhängenden Hand hielt er noch den Bleistift fest umklam-

mert, mit dem er den 8ten Vers dick unterstrichen hatte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ —

* * *

So fiel in das ohnehin umflorte Glück des jungen Paars ein neuer Schatten.

Sie fühlten die Verpflichtung, die Abende fast immer der vereinsamten Mutter zu widmen, deren Gesellschaft nicht die erquicklichste war. Denn die gute, aber beschränkte Frau fing jetzt erst, nachdem ihr Ehgemahl von ihr gegangen, an, ihm nachträglich zu grollen, daß er sie in die peinliche Lage versetzt, sich um des öffentlichen Aergernisses willen von eifrigen Seelen beklagt oder gar verurtheilt zu hören, daß sie es nicht verhütet. Sie hätte hinlängliche Autorität über ihren Mann haben sollen, um ihn abzuhalten, sich zu einer verschollenen Jugendsünde ganz ohne Noth so anstößig zu bekennen.

Ihr selbst erschien denn auch diese Handlungsweise je länger je thörichter, ja frevelhafter, da sie nicht hochgesinnt genug war zu begreifen, daß auf zehn schwache Seelen, die von dem geistlichen Stande darum geringer dachten, weil er gegen menschliches Irren nicht schütze, hundert kamen, die es dem nun heimgegangenen Seelenhirten zum Ruhme anrechneten,

daß er sich gedemüthigt hatte vor der Welt, da er in seiner Würde wohl hätte bis zu Ende verharren können. Die Wittwe sah diese Gewissensentladung als eine Kränkung ihrer selbst, eine Rücksichtslosigkeit des Mannes an, dem sie doch so großmüthig seine Schuld nachgesehen hatte, und im Gespräch mit den Kindern konnte sie sich der bittersten Reden und Anklagen nicht enthalten. Da sie kein Gehör dafür fand, entfremdete sie sich endlich der eigenen Tochter und saß lieber in dem düsterlichen Wittwenstübchen, das sie bezogen, mit alten Betschwestern zusammen, über das Verderben der Welt jammernd, als daß sie sich in dem Gartenhäuschen der ihr gebliebenen Gnadengaben ihres Schöpfers harmlos gefreut hätte.

Dessen schien auch Georg fürs Erste noch nicht wieder fähig zu sein, obwohl der schwerste Druck durch die neue Pflicht, die er übernommen, ein wenig erleichtert worden war.

Der verwais'te Knabe hatte, wie es schien, von den Trauerscenen, die er durchlebt, nur den dunklen Eindruck empfangen, daß etwas unheimlich Furchtbares ihm zugestoßen sei. Er wollte nicht glauben, daß er den Vater für immer verloren habe, doch alle kindliche Harmlosigkeit war von ihm gewichen, und er sah mit großen, ängstlichen Augen um sich her, als fürchte er, aus irgend einer finsteren Ecke möchte ein neues Schreckbild hervorkriechen und die Arme nach

ihm ausstrecken. Die erste Nacht in dem Hause seines neuen Vaters mußte die Gretel neben seinem Bette sitzen bleiben und seine Hand fest in der ihren halten. Auch wenn er eingeschlafen war, fuhr er sogleich zitternd mit leisem Schreien in die Höhe, sobald das Mädchen sich entfernen wollte. Am andern Tage, als die Zwillinge sich mit lieblicher Fröhlichkeit dem neuen Spielgefährten näherten und ihm ihre Puppen zeigten, wurde er ruhiger, und man sah ihn sogar wieder lächeln, wenn das wilde Dorchen seine kleinen Possen machte. Doch blieb er noch schweigsam, sah oft nach der Thür, als erwarte er, der Vater werde wieder eintreten, ihn abzuholen, und als Georg ihm sagte, der sei jetzt bei der Mutter und habe ihn dem neuen Vater aufzuheben gegeben, brach er in heftiges Weinen aus.

Er hatte vom Begräbniß eine Erkältung mit heimgebracht, und sein zarter Körper bedurfte auch sonst der sorgsamsten Schonung. Es schien nicht rathsam, ihn nach wie vor in die Fabrikschule zu schicken, die bei der rauhen Jahreszeit nicht die beste Luft hatte. So entschloß sich Georg, ihn über den Winter zu Hause zu behalten, in der Hoffnung, die ihn auch nicht täuschte, den Knaben sich zutraulicher an ihn anschließen zu sehen, wenn er ihn selbst unterrichtete. Er hatte schon fließend lesen gelernt. Nun schaffte ihm Georg Bücher an, die ihm über

fremde Länder und Völker die ersten Begriffe beibrachten, wozu er große Neigung zeigte. Denn seine tropische Heimath lag ihm immer in dunklen Bildern im Sinn. Der junge Dorfschullehrer war gern bereit, seine Schreibübungen zu leiten, was Georg sich nicht zutraute, da ihm die neuen erleichternden Methoden unbekannt waren. Nur ein paar Stunden des Tages wurden ihm auf diese Weise ausgefüllt, die übrigen nahmen seine kleinen Freundinnen in Beschlag, die sich bald mit der heftigen Zärtlichkeit, wie sie schon in so frühem Alter nicht selten sich regt, an ihr neues Geschwister anschlossen. Es war ein lieblicher Anblick, wenn an heiteren Tagen die Drei unter Gretel's Obhut ihren Spaziergang machten, der Knabe in der Mitte mit seinem träumerisch ernsten Gesichtchen, an jeder Hand eines der lustigen jungen Fräulein, die ihn bald wieder losließen, um vorauszulaufen und sich von ihm haschen zu lassen, hinter ihnen das schlanke blonde Mädchen, ganz schwarz gekleidet, das am liebsten noch mit herumgesprungen wäre, sich aber bemühte, eine würdige Gouvernante vorzustellen.

Gewöhnlich gingen sie einen Weg, der sie mit dem Papa zusammenführen mußte, wenn er vom weiten Umherschweifen zurückkehrte. Dann nahm er immer den Knaben an die Hand, Lili und Dora liefen um die Beiden herum, die Gretel aber war

nicht zu bewegen, nebenherzugehen, so oft sie Georg ganz ernstlich darum schalt, daß sie sich immer einen Schritt hinter ihnen hielt.

In solchen Stunden, oder wenn er mit den Kindern bei Tische saß, beschlich ihn wohl ein warmes Gefühl neuer Lebenstriebe und die Hoffnung, daß er noch einmal mit freier Seele in die Welt blicken werde. Umgab ihn dann die Einsamkeit seines Arbeitszimmers, so sank ihm der Muth, und er fand am frischen Morgen nicht einmal die Kraft zu dem Tagelöhnergeschäft, das sonst nur seine Nebenstunden ausgefüllt hatte. Die Uebersetzungen rückten immer langsamer vorwärts und geriethen immer schlechter. Er mußte oft eine Stunde über einen Ausdruck nachdenken, der sich sonst von selbst eingestellt hätte. So brauchte er die dreifache Zeit, um wieder ein Manuscript abzuschließen, und der Verleger schrieb verstimmte Briefe über seine Saumseligkeit.

Weihnachten zu überstehen, war noch eine harte Aufgabe. Und sowohl die laute Fröhlichkeit der kleinen Mädchen, als das seltsame Betragen des Knaben trug dazu bei, alle mühsam beschwichtigten Schmerzen in seiner Brust wieder aufzuwühlen. Der Knabe, als er vor den lichterhellen Baum geführt und seine Geschenke ihm gezeigt wurden, sah erst eine Weile stumm auf den Weihnachtstisch. Dann

brach er in Thränen aus, ging still in einen Winkel und war nicht zu bewegen, wieder heranzukommen und seine Bescherung in Empfang zu nehmen. Da stürzten auch Georg zum ersten Mal reichliche Thränen aus den Augen. Er trat auf den Kleinen zu, schloß ihn in die Arme und trug ihn in das dunkle Nebenzimmer, wo er sich mit ihm auf das Sopha niederließ und lange und leise zu ihm sprach, wie zu einem erwachsenen Freunde, den das gleiche Schicksal mit ihm verbinde. Von seinem Vater sprach er ihm und von der lieben Frau, die ihm so gern die Mutter ersetzt haben würde, wenn sie hätte am Leben bleiben dürfen, und daß sie nun Beide trauern müßten, aber sich zusammennehmen wollten, um den Anderen ihre Freude nicht zu stören und gute Menschen zu bleiben, an denen Andere Freude hätten.

Nach und nach wurde der Knabe ganz ruhig, schluchzte nur hin und wieder auf und drückte den kleinen Kopf, an dem die weichen Locken wieder zu wachsen begannen, fest an die Brust seines Freundes. Endlich fühlte dieser, daß das Kind fest eingeschlafen war, hob es behutsam auf und trug es in sein Bett.

In dieser selben Nacht aber geschah das Seltsame, daß die theure Gestalt der Frau, die der einsame Mann eben in frischer Sehnsucht heraufbeschworen hatte, von einem dämonischen Spuk verdrängt wurde,

der sich unentrinnbar in Georg's Träume schlich. Nicht zum ersten Mal, wie er es auch Abel gestanden hatte, war die Erinnerung an jene Unheilsnacht in Berlin wieder vor ihm aufgetaucht. Aber mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten hatte er sich dagegen zur Wehre gesetzt und es immer noch erreicht, durch die Anrufung des guten Geistes, der freilich nicht mehr in sichtbarer Gestalt neben ihm her ging, das verderbliche Gesicht zu verscheuchen.

In dieser Nacht aber, da sein Inneres durch den heftigen Thränenerguß aufgelockert war, schien der Dämon die günstige Zeit erlauert zu haben, wo er schwächeren Widerstand finden würde. Er stahl sich zu ihm, der eben erst eingeschlafen war, mit all dem verführerischen Reiz, der damals gesiegt hatte, schmiegte sich dem Wehrlosen an die Seite und ließ ihn alle wilde Lust jener Stunde wieder von den warmen, weichen Lippen trinken. Mitten im ängstigenden Rausch dieses Traumes dämmerte dem Schläfer das Bewußtsein auf, daß er um seine Menschenwürde zu kämpfen habe, die glatte Brust wegstoßen müsse, die sich an die seine drängte. Er stöhnte so laut in diesem verzweifelten Ringen, daß er den Knaben weckte, der jetzt in einem der unteren Zimmer mit ihm zusammen schlief. Und erst als das Kind in seiner Angst aufschrie, drang die zarte

Stimme durch die bethörenden Schmeichelworte hindurch, die das Gespenst ihm ins Ohr flüsterte, er fand die Kraft, sich aus der Umstrickung der weichen Arme loszureißen, und in den Kissen sich aufrichtend, große Tropfen auf der Stirn, blickte er zu dem kleinen Bett hinüber, den Knaben mit dem Namen rufend, den Merlin an der Weißdornhecke rief, als der Gegenzauber der Unschuld endlich Vivianens Bann gebrochen hatte.

Das Kind schlief wieder ein. Georg aber stand leise auf, warf sich in die Kleider und setzte sich an das Fenster. Da saß er stundenlang, regungslos in die sternenfunkelnde Nacht und die beschneite Landschaft hinausblickend, bis der Weihnachtsmorgen graute und die Kälte, die seine Glieder erstarren machte, ihn antrieb, sein Lager wieder aufzusuchen.

Sechstes Kapitel.

Seit jener Nacht aber verfiel er wieder dem unstäten Trübsinn, aus dem ihn seine neuen Vaterpflichten eine Zeitlang herausgerissen hatten. Nicht daß er diese vernachlässigte. Vielmehr widmete er sich dem Knaben noch mehr als früher, und es schien ihm nur dann leidlich wohl zu sein, wenn er die Hand des Kindes in der seinen hielt oder mit ihm sprach. Die unschuldige Heiterkeit der kleinen Mädchen, so sehr sie, zumal die ältere, ihn an ihre Mutter erinnern konnten, verwundete ihn mehr, als sie ihm tröstlich war, und er nahm oft den Knaben allein auf weite Spaziergänge mit.

Bei den Freunden im Gartenhause ließ er sich kaum noch blicken, und wenn er nicht umhin konnte, die Schwiegereltern zu besuchen, wurde er nach zehn Minuten schon wieder unruhig und nahm hastig Abschied, unter dem Vorgeben, er müsse nach den Kindern sehen, und die Arbeit warte auf ihn.

Niemand ahnte, wie untriftig dieser letztere Vorwand war. Denn obwohl die Lampe in dem Giebelzimmer oft bis lange nach Mitternacht ihren Schein über das Flußufer und den Brückensteg warf — der dort wachte, brachte keine Zeile eines Sophokleischen Chorliedes zu Papier, sondern fürchtete sich nur, sein Bett aufzusuchen, um nicht in der Dunkelheit von Neuem der dämonischen Macht, die ihm nachstellte, zu verfallen.

Es war Frühling geworden, der Sommer kündete sich mit frühen Gewittern an, seit lange war keine Manuscriptsendung mehr aus dem Haus am Flusse zur Post getragen, kein beschwerter Brief des Verlegers von der Gretel in Empfang genommen worden. Wie es zuging, daß trotzdem die Insassen dieses Hauses an Nichts Mangel litten, die Kinder immer in guten Kleidern gingen, das Schulgeld für den Knaben, der nach Ostern in die Lateinschule zur Stadt ging, bezahlt und allen Arbeitern in Haus und Garten ihr reichlicher Lohn entrichtet werden konnte, darüber machte der Hausherr sich seltsamer Weise keine Gedanken. Allerlei dichterische Anwandlungen schienen ihn wieder in Beschlag genommen zu haben, auch warf er oft, da er Niemand hatte, gegen den er sich aussprechen konnte, abgerissene Gedanken und lyrische Monologe auf einzelne Blätter, die er in eine Mappe legte, ohne sie wieder

anzusehen. Daß er auch Hausvaterpflichten zu erfüllen und seine Kunst nach Brod zu schicken habe, schien ihm völlig aus dem Sinn gekommen zu sein.

Wer weiß, wie lange es so fortgegangen wäre, wenn er nicht eines Nachmittags, zu ungewohnter Stunde von einer Wanderung heimkehrend, unten in der Küche eine Männerstimme gehört hätte, die mit der Gretel sich unterhielt. Da er zuerst vermuthete, der Lehrer habe sich eingefunden, um seine frühere Bewerbung fortzusetzen, wollte er achtlos vorbei. Da hörte er ein seltsames Klirren, wie wenn ein Haufen grober Münze auf einen Tisch gezählt würde, und trat nun doch ein, um zu sehen, was vorgehe.

Ein Bauer, den er nicht kannte, stand vor dem Küchentisch, auf den er den Inhalt eines ledernen Beutels sorgfältig in Reihen blanker Markstücke ausgeleert hatte. Das Mädchen aber saß auf einem Schemel und beschrieb ein Blatt mit ihrer etwas unbeholfenen Hand.

Als Georg die Thür öffnete, fuhr sie in die Höhe, das Gesicht von dunkler Röthe übergossen, mit beiden flachen Händen, wie sie bei jeder Verlegenheit that, sich die krausen Härchen aus der Stirn streichend. Auf die Frage ihres Herrn, was es mit dem Gelde auf sich habe, erwiederte sie in höchster Verwirrung, es sei der Pachtzins vom letzten Quartal,

den ihr der Bauer eben bringe. Seit ihre Stiefmutter gestorben und das Bauerngut ihr zugefallen sei, habe sie es diesem hier gegenwärtigen Nachbarn in Pacht gegeben, der ihr pünktlich zahle, was ihr zukomme.

Georg sah sie schweigend an und nickte nachdenklich. Nach einer Pause aber, während der Bauer die Quittung überlas und sie dann in seine Tasche schob, sagte er: Ich wußte gar nicht, daß du so reich geworden bist. Freilich, deine Mutter — sie hatte ja nur bei Lebzeiten die Nutznießung — leg es nur gut an, Gretel. Laß dir dabei von meinem Schwiegervater rathen.

Ich trag's Alles auf die Sparkasse! stieß sie rasch hervor, raffte das Geld zusammen und warf's in den Kasten des Küchentisches. Der Bauer fing noch von anderen Dingen an zu reden, Georg schüttelte ihm die Hand und ging langsam auf sein Zimmer.

Kaum aber war das Mädchen allein geblieben und saß in einer Beklommenheit, deren Grund sie selbst nicht recht begriff, am Herde, so ging die Thür wieder auf, und sie schrak zusammen, da sie ihren Herrn vor sich stehen sah.

Du hast mir so lange dein Buch nicht gegeben, Gretel, sagte er ernst und sah sie durchdringend an. Gieb es mir jetzt. Ich muß doch wieder einmal abrechnen.

Sie schlug die Augen nieder. Die Wangen brannten ihr noch tiefer als vorher. Mein Buch — stammelte sie — o Herr Doctor, seien Sie mir nicht böse! Was werden Sie von mir denken — ich bin gewiß nicht unordentlich — aber schon seit vorigem December — ich dachte, Sie wünschten es nicht zu sehen — o mein Gott, ich habe Nichts mehr aufgeschrieben! Wenn Sie mir nicht glauben, daß ich Alles ordentlich und getreu verwaltet habe —

Nein, sagte er mit Nachdruck, da sie rathlos verstummte, ich glaube das nicht, Gretel! Ich glaube vielmehr, ja ich weiß, daß du mich listig betrogen und nur nicht Buch geführt hast, damit ich nicht dahinterkommen sollte.

Sie hob ihre blauen Augen erschrocken zu ihm auf. Jesus! hauchte sie, am ganzen Leibe zitternd, ist es möglich, daß der Herr Doctor das von mir denken kann? Ich habe — gewiß und wahrhaftig —

Willst du dich nun gar um dein Seelenheil bringen, indem du schwörst, du habest mit dem dir anvertrauten Gelde ehrlich gehaus't? Kannst du's läugnen, du hinterlistiges Kind, daß du schon im December damit zu Ende warst, und statt mir's zu gestehen und neues Wirthschaftsgeld zu begehren, das ganze Haus von deinem eignen bischen Armuth unterhalten hast? Kannst du mir ins Gesicht sehen, Gretel, und sagen, daß es nicht so gewesen sei?

O mein Gott! stammelte sie, und Thränen traten ihr unter den hellen Wimpern hervor, ich muß es ja eingestehen; aber wenn mich der Herr Doctor nun nicht mehr im Haus lassen will — ich könnte nicht leben ohne die Kinder — und ich dachte mir ja nichts Böses dabei, und ich selbst brauchte ja das Geld nicht, und ob ich es habe, oder es geht für den Haushalt auf, ist ja gleich — und wenn der Herr Doctor mir nur wieder vertrauen will, gewiß, ich werde — ich will —

Du wirst bleiben, wie du bist, Gretel, rief Georg, seine Bewegung dem lieblichen Geschöpf gegenüber kaum bemeisternd. Und da du ein goldenes Herz hast und das beste und bravste Kind auf der Welt bist, was soll ich machen, als dich schalten und walten lassen, wie es deinem eigensinnigen kleinen Kopf gefällt? Siehst du, Kind, von keinem lebenden Menschen würde ich das hinnehmen, was du Heimtückische mir angethan hast. Da du es aber bist, soll es mich nicht drücken, und ich denke wohl, ich komme wieder so weit, daß ich dir's ersetzen kann, wenn ich erst ganz gesund geworden bin und das Glück mir nicht mehr den Rücken kehrt. Von heut an aber wird wieder angeschrieben, hörst du? und alle Sonnabend das Büchlein mir vorgelegt, daß ich weiß, wie meine Schuldenlast anwächs't, und mich anspornen lasse, sie abzutragen. Und nun wollen wir wieder gute Freunde

sein, ja noch bessere als bisher, nicht wahr, liebe Gretel?

Er zog sie sanft an sich und küßte sie auf die Stirn. Als er aber wieder zurücktrat, erschrak er. Ein Schauer überlief ihren schlanken Leib, ihr Gesicht verfärbte sich, und mit einem leisen Seufzer, wie wenn die Brust ihr springen wollte, fiel sie auf den Schemel hin. Gretel! rief er bestürzt, was ist dir? Um Gotteswillen, was hast du? — Da sah er, wie das tapfere Kind sich gewaltsam zusammennahm, die Augen aufschlug und ihn anzulächeln versuchte. O es ist nichts, Herr! lallte sie; es war nur — die Ehre, das Glück — ich armes Ding —

Er betrachtete tiefgerührt ihre grenzenlose Verwirrung, strich ihr noch einmal, mit liebevollen Worten ihr zusprechend, über Haar und Wange und eilte, aus der Küche zu kommen, in der sie müßig vor sich hinträumend, aber mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen zurückblieb. — —

Am Abend des nämlichen Tages, als Flaut nach längerer Zeit einmal wieder in der Villa sich blicken ließ, fand er Georg unthätig in Grübeln versunken auf seinem Zimmer. Worin störe ich dich? fragte er. Worüber hast du eben gebrütet?

O, versetzte Georg langsam, ich denke nur eben darüber nach, ob ich die Gretel zur Frau nehmen soll.

Die Gretel — deine Frau? Gottlob, du bist wieder zum Scherzen aufgelegt, zum ersten Mal seit so langer Zeit.

Georg nickte vor sich hin.

Freilich klingt es drollig. Aber wenn ich ein Anderer wäre — die Sache ist nicht so unvernünftig, daß nicht Ernst daraus werden könnte. Ist sie nicht ein hübsches, redliches Kind und — wie mir heut zum ersten Mal klar geworden — längst kein Kind mehr, sondern ein complettes Weib? Könnte ich meinen drei Waisen eine bessere Mutter geben, und fände ich eine umsichtigere und geschicktere Wirthschafterin? Und dann — sie liebt mich, so wunderlich es erscheint, und sie ist jetzt eine gute Partie. Höre nur, wohinter ich heut gekommen bin.

Dann, nachdem er ihm den Auftritt in der Küche berichtet hatte:

Wär's nun nicht das Vernünftigste, sie zu heirathen, die sich nichts Besseres wünscht, obwohl sie in ihrer Unschuld und Bescheidenheit sich's nie hat träumen lassen? in ihr Bauernhaus zu ziehen und selber zu pflügen, zu säen und Korn zu schneiden, was eine nützlichere und gesundere Beschäftigung wäre, als griechische Dramen zum hundertstenmal übersetzen, oder gar eigene Stücke schreiben, nach denen Niemand fragt? Der Director des Ostendtheaters hat mir schon im vorigen November ge-

schrieben, er habe den Merlin wieder aufgenommen und die Viviane einer Andern gegeben, da Esther contractbrüchig geworden sei. In dieser Besetzung habe das Stück aber leider kein Glück gemacht und sei nach zwei Wiederholungen verschwunden. Ist das nun eines armen dichtenden Menschenkindes würdig, so von der zufälligen Gnade einer Komödiantin abzuhängen? Es schiene mir kaum ehrenrühriger, vom Gelde einer guten Frau zu leben, Notabene, die mich liebte und ihr Leben lang sich die harmlose Bescheidenheit bewahrte, die den hochgebildeten Töchtern guter Familien so früh abhanden zu kommen pflegt.

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Flaut treuherzig: Ich war ein Esel, daß ich so ohne nachzudenken die Sache spaßhaft fand, die wirklich verdient, daß du sie dir im Ernst überlegst. Ein Prachtmädel war sie ja immer, und da es nun herauskommt, wie sehr sie an dir hängt —

Das eben ist das Schlimme bei der Sache, unterbrach ihn Georg. Denn natürlich werde ich das Vernünftige doch nicht übers Herz bringen und sie doch nicht heirathen. Siehst du, mein Alter, es geht nicht. Auch wenn sie mir noch zehnmal lieber und werther wäre — es steht was zwischen mir und jedem noch so bescheidenen Glück. Ich wäre ein selbstsüchtiger, gewissenloser Mensch, wenn ich ein junges Leben sich mir opfern ließe, und sehe doch

das Gespenst, das mir und ihr den Frieden vergiften und mir langsam das Herzblut aussaugen würde. Ich kann dir das nicht näher erklären. Es ist nicht Lili's Schatten. Die Todte würde mir's gönnen, daß ich wieder einmal ein froher Mann würde. Merlin aber kann nur auf den Brettern seiner Schuld entladen werden. Im wirklichen Leben muß er sie bis ans Ende schleppen und darf keinen Theil davon auf ein unschuldiges junges Haupt wälzen.

Siebentes Buch.

Laß mein Herz
Am harten Kiesel meiner Schuld zerschellen,
Bis es, von Gram gedörrt, in Staub zerbröckelt.

Shakespeare's Antonius und Kleopatra.

Und weiß ich, ob nicht Phantasie den Schatz
Des Lebens rauben kann, wenn Leben selbst
Dem Raub sich preisgiebt?

Shakespeare's König Lear.

Erstes Kapitel.

Das Leben in der Villa am Flusse ging seinen stillen, freudlosen Gang.

In der nun folgenden Zeit schloß sich Georg noch mehr als früher selbst gegen seine Nächsten ab und verließ das Haus nur Einmal am Tage zu einem hastigen Spaziergang.

Er stand sehr früh auf und machte sich sogleich an die Arbeit, frühstückte dann mit den Kindern und sah die Hefte des Knaben durch, ihm die Wange streichelnd, wenn er besonders zufrieden war. Es war dafür gesorgt worden, daß der kleine Schüler mit einem Milchfuhrwerk Morgens zur Stadt fahren konnte. Er aß Mittags bei Onkel Flaut und Tante Dora und wanderte nach dem Schluß der Schule wieder hinaus. Er war noch immer still und anders als andere Kinder, aber die Überzartheit seines jungen Gemüthes verlor sich nach und nach, und er versprach, sich gesund und frisch zu entwickeln.

Mit Gretel hatte Georg den alten, gelassen freundlichen Ton wiedergefunden. Als sie ihm am ersten Sonnabend nach jenem wunderlichen Auftritt mit zögernder Scheu ihr Haushaltungsbuch brachte, war gerade Tags vorher eine mäßige Honorarsendung eingetroffen. Georg gab sich die Miene, als prüfe er sorgfältig die Ziffern ihrer Rechnung, sagte dann, es sei Alles in Ordnung, und händigte ihr die ganze Summe ein. Du verrechnest mir das, Kind, setzte er hinzu. Und höre, ich werde dich von jetzt an als meine älteste Tochter betrachten, die dem Papa, da die Mutter nicht mehr lebt, das Haus führt und die jüngeren Geschwister erziehen hilft. Wenn ich manchmal unwirsch bin — es ist dann nicht, weil ich mit dem jungen Hausmütterchen unzufrieden wäre. Aber mir geht viel durch den Kopf. Du weißt ja doch, wie ich's meine, Gretel. Nicht wahr?

Sie nickte ernsthaft und ließ ihn allein. Er hätte sie gern zurückgehalten, mit ihr ein Weilchen zu plaudern. Ihre warme, reine Nähe hatte eine geheime Macht, jenen frevelhaften Spuk zu verscheuchen, der den einsamen Mann nur allzu oft heimsuchte. Er vertiefte sich dann in seinen griechischen Text und sagte sich die schönen Verse laut vor, als ein Beschwichtigungsmittel für sein gährendes und wallendes Blut. Anderer Narcotica enthielt er sich streng, trank nie Wein und hatte sich so ziemlich

wieder auf die einfache Kost beschränkt, die er damals im Hause des Bauern sich gefallen lassen mußte.

Gretel aber sah mit heimlicher Sorge, daß ihr Herr immer weniger aß, blaß und mager wurde und immer schlechter zu schlafen schien. Sie klagte es einmal Flaut und bat ihn, dem Herrn Doctor darüber Vorstellungen zu machen.

Weißt du, Jörg, sagte dieser hierauf zu dem Freunde, du gefällst mir seit einiger Zeit gar nicht mehr. Du richtest dich zu Grunde mit der Tagelöhnerei, und wie ich dich kenne, würdest du wieder aufleben, wenn du dich zu einer neuen eigenen Dichtung entschließen könntest. Ein Rennpferd, das vor eine Droschke gespannt wird, kommt schon aus gekränktem Stolz herunter, auch wenn es besser gefüttert wird, als du.

Ich habe auch schon daran gedacht, erwiederte Georg mit einem trüben Lächeln. Es ist nur so umsonst, es wartet Niemand darauf, als höchstens mein Pult. Und wie sollt' es auch anders sein? Gegen den Strom schwimmen ist lustig, wenn man eine frische Kraft hat. Mit einem verstauchten Arm oder gebrochenen Bein soll man's bleiben lassen. Ob ich's erreicht hätte, was mir vorschwebte, wenn das nicht dazwischen gekommen wäre, weiß ich nicht. Jedenfalls hätte ich dann meinen Platz neben Andern mit Ehren bezeichnet, als ein Vorläufer mehr.

Indessen, fuhr er fort, da wir einmal davon reden: ich bin an Sonn- und Feiertagen wirklich wieder über einem Drama und merke nur leider, daß ich nicht mehr wie sonst das höchste Interesse daran habe, den dramatischen Bau möglichst stark zurechtzuzimmern, da mir die Rücksicht auf die Bühne bei den elenden Zuständen ferner liegt. Es kommt mir mehr auf die Stimmung im Allgemeinen und auf ein paar Figuren an, und wenn du's wissen willst: es ist auf eine Art Gedächtnißfeier für unseren Abel dabei abgesehen. Kein Geringerer als Johannes der Täufer ist der Held, eben als Vorläufer, mit allen Nöthen und Herzstärkungen dieses schweren Amtes. Er aber widersteht der Verführung durch die Herodias; jeder Vorläufer sollte sich ein Exempel daran nehmen. Und die Scene, wie sie hernach sein abgeschlagenes Haupt, das ihre Tochter ertanzt hat, auf der Schüssel sieht und dem Gelüst nicht widerstehen kann, die Lippen zu küssen, von denen sie im Leben nur strafende Worte gehört hat, und dann zusammenbricht — item, das könnte wohl auch auf der Bühne mächtig wirken. Ich schreibe hin und wieder ein paar Verse daran, es brauchte nur eine Woche, so wäre das curiose Ding beisammen. Aber da es keinen Zweck hat — —

Zweckloses zu seiner Erholung zu thun, schien ihm jedoch mehr und mehr zur Gewohnheit zu

werden. Immer häufiger warf er abgerissene Gedanken aufs Papier und erging sich in lyrischer Betrachtung, theils über sein persönliches Schicksal, theils über die künstlerischen Zustände der Zeit, über die er sonst mit Vorliebe gegen die Freunde sich ausgesprochen hatte. Vor Allem kamen seine dramaturgischen Herzensangelegenheiten darin zu Wort, meist in schlichter Form; es lag ihm nichts daran, seine Überzeugungen geistreich auszuprägen. Von diesen Blättern, die er Niemand mittheilte und die einen tieferen Einblick in sein Inneres gewähren, mögen einige hier eingeschaltet werden.

Zweites Kapitel.

Aus Georg's Tagebuch.

Heute Nacht hatt' ich einen bösen Traum. Ich ging am Ufer des Flusses langsam dahin, die Schwere in Haupt und Gliedern nahm immer zu, da eine Glutsonne herabbrannte. Und in mir rief beständig eine höhnische Stimme: Du Narr! Warum wanderst du auch? Du hast ja kein Ziel mehr. Wirf dich in die Wellen und laß dich treiben, so kühlst du wenigstens dein Blut. — Auf einmal sah ich drüben am andern Ufer Lili, in einem lichtgrünen Kleide, mit ganz kleinen röthlichen Flügeln an den Schultern, und sie blickte zu mir herüber und winkte und rief: Ich bin's! Wenn du nur ein wenig warten willst, so wachsen mir die Flügel, und ich fliege zu dir. — Das drang mir wie Balsam in die Seele. Zugleich aber sah ich mitten im Fluß ein schmales, winziges Schiffchen, einen sogenannten Grönländer; in dem Loch in der Mitte saß eine kleine weiße

Katze, dieselbe, schien mir, die ich damals aus dem Wasser geholt. Sie saß aufrecht und hielt in den Vorderpfoten ein zierliches doppelschlägiges Ruder, das sie auf und nieder in die Wellen tauchte, was sich ungemein anmuthig ausnahm. Als sie aber merkte, daß ich sie beobachtete, wirbelte sie das Ruderchen schneller und schlug so hastig damit auf die blanke Fläche, daß der Schaum zu beiden Seiten hoch aufspritzte und eine sprühende Wasserlaube sich über ihr zusammenschloß, die sehr artig anzusehen war, mir aber die Gestalt am Ufer drüben verbarg. Darum eilte ich, vorwärts zu kommen; es half aber nichts, denn je schneller ich lief, je hurtiger schoß das Schiffchen. Bis ich endlich an eine Brücke kam, die ich für unsern Steg erkannte, und nun aufathmete, denn ich hoffte, jetzt zu Lili hinüber zu können. Aber da ich noch zehn Schritt entfernt war, landete plötzlich das Kätzchen, warf das Ruder in den Nachen und sprang ans Ufer, grad auf mich zu und mir an den Hals, und umfing mich so weich und fest, daß mir der Athem verging, und nun war's keine Katze mehr, sondern sie, mein Dämon, und ich fühlte ihren warmen Hauch an meinem Gesicht, aber an meinem Nacken scharfen Schmerz, wie von Krallen, und ringe in tödtlicher Verzweiflung, mich aus der Umstrickung loszumachen. Als es aber endlich glückte, sah ich Lili drüben,

der die Flügel herrlich gewachsen waren, von der Brücke weg hoch in die Luft entschweben. Mit einem Schrei schleuderte ich das Raubthier in den Fluß und höre noch, wie die Flut aufrauscht und aus der Tiefe ein höhnisches Lachen erschallt, — da wachte ich auf, in Schweiß gebadet.

* * *

Nein, ich kann's keinem Menschen sagen, meinen liebsten am wenigsten. Ich will es ihnen nicht anthun, vor mir zurückzuschaudern, den sie doch lieben möchten, lieber das Brandmal verhehlen, das mir im Fleische glüht. Da ich mit Menschen leben muß, der Kinder wegen, sollen sie besser von mir denken, als ich werth bin. Doch freilich, am liebsten würde ich mir eine einsame Insel suchen, wie Philoktet darauf zu leben, und meine Schmerzenslaute, wenn die Sonne gar zu heiß auf die eiternde Wunde brennt, unbekümmert, ob es heldenmäßig oder weibisch wäre, am öden Strand in die Lüfte schreien.

So aber — perfer et obdura!

* * *

Die Kinder! Seltsam, daß sie mir nicht tröstlicher sind. Sonst, bei allen kleinen und großen Nöthen und Aergernissen, wußte ich kein besseres Quietiv, als mich in die Kinderstube zu setzen, das

Lallen und Lachen dieser Unmündigen zu hören und meine Augen gegen das seidenweiche Haar einer der lieben Puppen zu drücken. Und nun, da sie Alles sind, was mir von meinem kurzen Liebesglück geblieben, — warum versagt mir nun dies Hausmittel?

* * *

Und ich bin doch gewiß: sehr viele Menschen tragen so einen faulen Fleck in ihrem Gewissen mit sich herum, der nagt und brennt und ihnen mit seinem Eitergeruch die innere Luft verpestet. Ob sie alle sich darüber zu betäuben vermögen und zuletzt die schadhafte Stelle eingekapselt wird, wie ein Tuberkelherd in einer schwindsüchtigen Brust, und nur Wenige dazu verdammt sind, wie das Hermelin zu Grunde zu gehn, wenn ihre Reinheit einen Makel bekommen hat? — — —

* * *

Ich bin immer aus Thierbuden weggegangen, wenn die „Productionen" der Thierbändiger begannen. Dem Gräuelanblick, die gezähmte Bestie sich plötzlich ihrer alten Brutalität erinnern und ihren Herrn zerfleischen zu sehen, mochte ich mich nicht aussetzen. Und nun, was ist es anders, was ich an mir selbst erlebt habe? Trägt nicht Jeder von uns eine Bestie

in sich, die in einem unbewachten Augenblick wild werden kann und durch Blick und Peitsche der gestrengen Pflicht nicht immer zu bändigen ist? —

* * *

Blätterte heut einmal wieder in Droysen's Aeschylus, traf in den Choëphoren zufällig auf die Stelle, wo die Amme Kilissa dem Chor ihr Leid klagt:

O ich arme Frau!
Ist doch von alten Zeiten her schon vielerlei
Unsäglich Unglück hier in Atreus' altem Haus
Bis heut geschehn, das mir das Herz im Leib zerreißt;
Doch solchen Kummer hab' ich niemals noch erlebt!
All' andres Leid trug ich geduldig bis ans End';
Daß aber mein Orestes, meiner Seelen Lust,
Den aus der Mutter Schooß ich nahm und auferzog
Mit aller Unruh Nächtens, wenn das Kindchen schrie,
Und all den vielen Plagen, die ich vergebens nun
Ertrug, — denn solch ein unverständig Kindchen muß
Wie's liebe Vieh man ziehn, nicht wahr? mit klugem Sinn;
Da kann es denn nicht sprechen, solch ein Wickelkind,
Ob's Hunger, ob es Durst hat, ob sich naß gemacht.
Der kleine Magen macht, was je nach seiner Noth;
Das muß voraus man merken, und, glaub mir, man irrt
Sich auch und wäscht dem Kinde dann die Windeln rein,
Versieht zugleich der Wäscherin und Amme Dienst,
Und ich versah die beiderlei Geschäfte selbst
Und hatt' Oresten seinem Vater aufzuziehn —
Nun muß ich Arme hören, daß er gestorben ist,
Muß nun zum Herrn gehn, der geschändet unser Haus
Und meine Zeitung frohen Sinnes hören wird!

Wollt ihr noch mehr Wahrheit und Natur, ihr Fanatiker des Naturalismus? Und stören euch die schönen Trimeter im Genuß dieser naiven Naturlaute?

* * *

Das thörichte Gerede, daß der Vers von der Bühne zu verbannen sei! Dem lyrischen freilich, dem declamatorischen widerstrebt unser Ohr und innerer Sinn heute lebhafter als zu Schiller's Zeiten. Aber ist es zu denken, daß man jemals von Lear und Hamlet nicht mehr sollte erschüttert werden, weil sie in Versen reden? Solche Verse freilich, wer die machen will, muß sich heißer darum bemühen, als die Neuesten um ihre armselige Prosa, deren Blöße sie nun gar noch zu decken suchen mit den bunten Flicken der Dialekte.

Alle Kunst ist schwer, meine Guten. Und ihr wollt mühelos große Leute werden.

* * *

Sie dünken sich so groß, wenn sie Denen Fußtritte geben, auf deren Schultern sie doch stehen. Freilich wird ihre leidenschaftliche Impietät durch Diejenigen angestachelt, die es für Frevel halten, von den großen Todten irgend etwas für todt zu erklären und nur das von ihnen — zumal auf der Bühne — fortleben zu lassen, was wahrhaft lebendig ist,

also das Erbe unserer Ahnen nur cum beneficio inventarii anzutreten. Nichts arbeitet dem blöden Naturalismus nachdrücklicher in die Hände, als die blöde und blinde Anbetung alles Klassischen, auch dessen, was, selbst da es jung war, kein volles Leben hatte. Oder vermochte der eintönige Prachtstil in der Braut von Messina — die ja auch sonst nur ein glänzendes Artefact geblieben — oder in der Natürlichen Tochter wirklich jemals ein unbefangenes Publikum im Innersten zu rühren, wenn auch das machtvolle Getön von Schiller's hoher subjectiver Lyrik die urtheilslose Menge damals, und heute noch, über die Gebrechen der Composition und die rhetorische Flachheit der Charaktere hinwegtäuscht?

Ueberall wird der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen sehr kurz sein, wo der hohe Stil sich nicht, wie der Ringer Antäus, immer von Neuem mit Lebenskraft erfüllt, indem er auf den Naturboden zurücktritt. Und ist noch eine Spur des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen dem Wort und dem natürlichen Charakter des Sprechenden zu erkennen, wenn der rauhe Krieger Berengar vor seinen streitbaren Kameraden sich zu der hochgespannten lyrischen Tirade versteigt:

> Auch die Liebe beweget das Leben,
> Daß sich die graulichen Farben erheben.
> Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,

Die gefällige Tochter des Schaums.
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums —?

Wann hätte ein griechischer Tragiker in einem Chorliede Ort und Gelegenheit und den Charakter des Chorageten so weit aus den Augen verloren? Oder würde selbst Sophokles, wenn er einen thebanischen Richter zu Antigone hätte reden lassen, ihm Worte in den Mund gelegt haben, wie sie der Gerichtsrath zu Eugenien spricht, die er doch wieder, einige Verse später, mit dem biedermännischen Ausdruck „meine Beste" anredet?

Unselige! Die mir, aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst.
Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Flut entrißnes Land.
Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodems
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken u. s. f.

Hier stockt der Fluß menschlicher Seelenbewegung vollständig, und aus den Zwischenräumen springt eine künstliche Fontäne hervor, die mich aus der Illusion des Lebens gerade so peinlich herausreißt, wie possenhafte Couplets, die eine Lustspielscene unterbrechen.

* * *

Kann aber die Erkenntniß dieser Ausartungen unseren Glauben an das Recht des hohen Stils nur einen Augenblick erschüttern? Sind wir jenen Großen darum minder unsterblichen Dank schuldig für Faust, Tasso, Iphigenie, Wallenstein, Maria Stuart und Tell, weil ihr Idealismus sie auch einmal zu unfruchtbaren Höhen hinaufführte und ihrer Muse im ewigen Schnee jener Regionen, wo die reinen Formen wohnen, der volle Pulsschlag des Lebens erstarrte?

* * *

Und die Forderung der „Actualität", die sich so laut und breit macht — was ist Anderes damit gesagt, als daß die Bühne eine Fortsetzung der Zeitungslectüre, der Volksreden und des Salongeschwätzes liefern solle? Brennende sittliche und sociale Fragen auf dem Theater behandelt zu sehen, wird allezeit die Menge anziehen. Doch nur die Menschheitsfragen, die ewig fortbrennen, überdauern das flüchtige Interesse des Tages. Gilt das nicht selbst vom Lustspiel, das der Actualität am wenigsten entbehren zu können scheint? Je schärfer seine Spitze sich gegen die Thorheiten und Gebrechen eines eng abgegrenzten Culturmoments richtet, je rascher stumpft sie sich ab. Je stärker die Gelegenheitswirkung, je flüchtiger ihre Dauer. Wohl hätte Kleist sich über Erfolglosigkeit nicht

zu beklagen gehabt, wenn er Moser'sche Possen geschrieben hätte, statt des zerbrochenen Krugs. Aber würde Menzel ihn dann illustrirt haben?

* * *

In meinen „Spartacus" wieder hineingeblickt und deutlich erkannt, daß es ein Mißgriff war, einen Stoff zu behandeln, der hundert Analogieen mit heutigen Zuständen bietet, keine einzige ganz zutreffend, und darum sämmtlich verwirrend und verstimmend. Die Geschichtsunkundigen im Publikum, zumal die socialistisch aufgeregten, müssen aus diesen Kämpfen, die so berechtigt waren, nur neue Bestätigung von Ansprüchen schöpfen, die unter völlig anderen Verhältnissen zum guten Theil vermessen und utopisch sind; die besser Unterrichteten können nicht umhin zu fürchten, daß der Dichter unter die Agitatoren gegangen sei, mag er noch so streng sich darauf beschränkt haben, das Bild einer längst überwundenen socialen Krankheit, das tragische Ringen eines längst dahingegangenen Geschlechts gegen brutale Uebermacht mit historischer Treue darzustellen. Aber was damals Heilmittel für die Krankheit sein konnte, versagt heute, da das Unheil andere Organe ergriffen hat. Und so entsteht das peinliche Gefühl einer schwankenden Tendenz, und der Dichter kann es Niemand recht machen.

Er soll aber auf der Bühne stets, wenn auch nicht Alle, so doch die Besten auf seiner Seite haben. Darum sind historische Schicksale, über deren geistigen Gehalt die Edelsten getheilter Meinung sind — wie Recht hatte Lili in Betreff des Christian von Braunschweig! — für das Drama nicht zu verwerthen.

* * *

Die Poesie soll sich in den Dienst der Zeit stellen, wenn sie nicht ein bloßer Luxus, ein müßiges Spiel sein wolle? Nein, werthe Herren, das Höchste, was der Dichter thun kann, um an den großen Aufgaben der Cultur mitzuhelfen, wird immer nur die Klärung und Vertiefung der sittlichen Begriffe sein, die Erziehung des Herzens, mit welchem der Einzelne sich an den Kämpfen der Zeit betheiligt. Vorschläge zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Formen zu machen, muß er den Socialpolitikern überlassen, und nur wo das einzelne Gemüth in Conflict kommt mit der mangelhaften Weltordnung, wird er diese zu beleuchten haben. Antigone hat ihren Bruder bestatten müssen kraft des ewigen Rechts der Geschwisterliebe, ohne daß Sophokles damit einen Beitrag zur Revision des Strafrechts zu liefern dachte.

* * *

Wahrheit? Nicht doch: Illusion der Wahrheit, darauf kommt es in aller Kunst ausschließlich an. Nun streben zwar auch die Wahrheitsfanatiker nach Illusion, aber sofern sie sich in ihrer ganzen Würde als „Analytiker" fühlen und mit blindem Eifer ihre „wissenschaftliche Methode" üben, brauchen sie die verkehrtesten Mittel, ihr Ziel zu erreichen, und vergessen vor Allem das weise Wort: das Geheimniß zu langweilen besteht darin, daß man Alles sagt. Um die Illusion zu erwecken, ist oft eine einzige Linie, von geistvoller Hand gezogen, ein flüchtig colorirter feiner Umriß wirksamer, als aller Aufwand färbelnder Virtuosität; ein einziges glücklich gewähltes Beiwort kann unsere Phantasie zu eigner schöpferischer Thätigkeit kräftiger anregen, als die ausführlichste, kein Merkmal übergehende Schilderung. Was erfahren wir von Philine, als daß sie schöne Haare hatte, von Lotte, als ihre schwarzen Augen? Und leben nicht Beide vor unserm inneren Auge so leibhaftig, wie nur wenige russische und norwegische Naturalisten-Portraits trotz aller photographischen Detailmalerei?

Denn die Illusion hängt auch von der Mitarbeit des Empfängers ab, nicht von dem Gebenden allein. Der Meister freilich zeigt sich auch hier „in der Beschränkung".

* * *

So einsam komm' ich mir vor, so weltabgeschieden, wie der Mann im Monde. Aber ich brauche nur in eine Zeitung zu blicken, nur einen Theaterzettel zu sehen, um zu fühlen, mit wie zähen Wurzeln mein Wesen sich noch an die Erde anklammert. Wenn ich vollends — selbst aus unserm kleinstädtischen „Anzeiger" — den Widerhall des wüsten Lärmens heraustönen höre, mit dem die Wortführer der verschiedenen neuesten „Richtungen" ihre öden Kämpfe ausfechten, spüre ich mein noch sehr irdisches Blut, das sich in den Adern rührt und gegen das Herz schießt. Mitkämpfen — wenn ich's noch je vermöchte! Wenn die kranke Stelle in mir sich wirklich noch einmal ausheilte oder einkapselte! Dann aber nicht mit Räsonniren und theoretischer Klügelei, sondern mit Thaten, die für sich selbst sprechen. Und bedünken will mich's manchmal, als ob die Zeit nicht mehr so fern wäre, wo das, was ein Mensch meines Schlages will und kann, sich Respect zu verschaffen im Stande sein wird. Wenigstens überschlägt sich der Aberwitz so toll, daß selbst den Verblendetsten die Schuppen von den Augen fallen müssen, wie herrlich weit wir's gebracht, und daß es so nicht weiter gehen könne.

* * *

Schickt mir da neulich Guntram das Heft einer Pariser Wochenschrift, in welchem über eine Auf-

führung im Théâtre libre berichtet wird. Den Schluß machte ein Einakter, le pendu, von einem noch ganz unbekannten Allerneusten. In diesem Stück macht ein gewisser Jean einer gewissen Marcotte eine Liebeserklärung in einer dunklen Scheune. Plötzlich sieht er in einer Ecke einen Gehängten, in welchem er seinen Vater erkennt. Er schneidet ihn ab und kehrt ihm die Taschen um, da er sich der Schlüssel zum Geldkasten bemächtigen will. Marcotte bleibt mit dem Todten allein, der aber wieder zu sich kommt und ihr nun seinerseits erklärt, daß er sie besitzen möchte und seinen Spitzbuben von Sohn, der ihm ihr Herz geraubt, enterben werde. Darauf wird der Alte wieder ohnmächtig, Jean kehrt zurück, Marcotte erzählt ihm, was inzwischen vorgefallen, worauf Jean: Weißt du, was wir thun sollten? — Nein. — Den Alten wieder aufhängen. Niemand würde etwas davon erfahren und wir könnten uns ruhig lieben. — Gesagt, gethan. Sie hängen den Papa wieder auf. Nun lauf, Marcotte, und benachrichtige den Feldhüter, aber übereile dich ja nicht! Vorhang fällt.

Giebt es wirklich, selbst in Frankreich, noch irgend Jemand mit gesunden Sinnen, dem dies Stück „Wahrheit" imponirt? Ich mußte an meinen Oberlehrer in Tertia denken, der uns die lateinische

Redensart imponere alicui aliquid übersetzte: Jemand etwas weismachen, ihn nasführen!

Und sind manche der neuesten dramatischen Mißgeburten nicht beinahe ebenso „imponirend" in diesem Sinne, wie der pendu des Herrn — ich will mir seinen Namen denn doch notiren — Mr. Eugène Bourgeois heißt dieser imposante Zukunftsgenius!

* * *

Und doch — er ist ein kluger Mann, dieser Herr Bourgeois. Er weiß, die Heutigen wollen Neues um jeden Preis, selbst um den des physischen Ekels; nun, und daß ein Geschichtchen dieser Art auf der Bühne jemals „schon dagewesen" sei, wird der verstockteste Ben Akiba nicht behaupten können. Ueberdies, da es so schwer ist, gerade in dieser schwersten Kunst es zu einiger Meisterschaft zu bringen und Beachtung zu finden, dagegen so leicht, durch Schamlosigkeit zu verblüffen, warum soll man sich bedenken, einen kleinen Schmutzhaufen zusammenzukehren und von dieser Kanzel herab das Evangelium der „Wahrheit und Natur" zu verkündigen?

* * *

Kein Kunstwerk hat einen so schweren Stand wie das Drama. Nach einem Bändchen lyrischer oder epischer Dichtungen, einer Novelle oder einem Roman

greift nur, wer sich dazu aufgelegt fühlt, etwas Dichterisches zu genießen, und findet er nicht, was er sucht, was ihm gemäß ist, so macht er seinem Unwillen unter vier Augen mit dem Dichter Luft, oder wirft das Buch achselzuckend bei Seite. An einem Bilde, das uns nicht gefällt, gehen wir mit stillem Kopfschütteln vorüber; und selbst eine Statue oder plastische Gruppe, die auf öffentlichem Platze steht, erfährt niemals eine Volksabstimmung durch Klatschen oder Zischen. Der Operncomponist aber, der auch auf die laute Zustimmung eines Publikums angewiesen ist, ist besser daran als der Dramatiker. Er hat nicht, wie dieser, mit dem glücklichen oder unglücklichen Zufall zu rechnen, ob er Darsteller findet, die geistig und leiblich vollkommen dazu geschaffen sind, seine Figuren zu verkörpern. Findet er nur die nöthigen Stimmen, so mag seine Julia zu breite Hüften haben und sein Romeo eine etwas hohe Schulter, er darf seines Eindrucks gewiß sein, zumal er selbst den Tactstock führen und die Tempi bis in jede kleinste Schwebung angeben kann. Und dann sein Publikum, das selbst nach einem guten Diner oder heißer Arbeit, in der zerstreutesten, profansten Stimmung immer noch guten Willen hat, sich von Musik einlullen oder aufregen zu lassen. Wir armen Theaterdichter dagegen! denen zugemuthet wird, so viel Köpfe, so viel Sinne, unter Einen Hut

zu bringen und zwar durch Dolmetscher, die so oft unsere Sprache selbst nur zur Hälfte verstehen und zu ihren Worten die verkehrtesten Grimassen schneiden! Hab' ich nicht selbst einmal eine Gräfin Orsina auf der Bühne gesehen — eine berühmte Heroine — die sich wie eine minaudirende Putzmacherin geberdete, und wo sie Dolche reden sollte, mit Stecknadeln um sich warf? War's ein Wunder, daß alles tragische Mitleid, das sie erregte, nur dem Prinzen galt, der einer so armseligen Grisette je hatte ins Netz gehen können? Und ihre Betonungen! Ein Kapellmeister klopft doch ab, wenn eine falsche Note gesungen oder gespielt wird. Welcher Regisseur aber hätte den Muth oder die Zeit, bei jeder zehnten Zeile die Probe zu unterbrechen, um berühmte Mimen zu corrigiren, die sich noch dazu auf ihre „Auffassung" zu steifen pflegen, wenn sie „denkende Künstler" sind, die bedenklichsten Freunde des denkenden Dichters.

* * *

Und wenn ein glücklicher Zufall einmal vereinigt, was sich so selten zusammenfindet: ein gutes Stück, eine gute Bühne, ein gutes Publikum, — was ist damit gewonnen? An Einem Punkt vielleicht ein guter Erfolg. Ihn zu einem breiten oder gar allgemeinen zu machen, bedarf es noch eines Talentes, das dem wahren Dichter so selten verliehen ist, wie es dem

wahren Feldherrn nie fehlen darf: der Kunst, den Sieg zu verfolgen und auszubeuten. Denn

die Schmach,
Die Unwerth schweigendem Verdienst erweis't,

lauert auf Jeden, der sich auf diesem Gebiet über die Masse der Mittelmäßigen hinaushebt. Diese halten zusammen, mit einem sicheren, um die Mittel nie verlegenen Corpsgeist. Wer zu vornehm denkt, die Trommel selbst zu rühren und „die Marketenderin zu küssen", dem wird keine Heerfolge geleistet, und das stolze Wort:

der Starke ist am mächtigsten allein

ist ein leidiger Trost.

Wäre dir ein anderer übrig geblieben, wenn das Schicksal dich nicht aus deiner Bahn geschleudert hätte? Wärst du jemals im Stande gewesen, die so nöthige Verschwörung zu deiner eigenen Schilderhebung anzuzetteln, die Treppen einflußreicher Zeitungsschreiber, verwöhnter Mimen oder patronisirender Weiber zu erklimmen und deine Erfolge selbst in Scene zu setzen? Im Kampf ums Dasein hättest du nur Eine Bundesgenossin gehabt: die Zeit, die sich aber Zeit zu lassen pflegt und nichts danach fragt, ob einem über dem Warten vielleicht der Athem ausgeht.

* * *

Ist es übrigens den Leuten zu verdenken, daß sie lieber schlechte Stücke gut gespielt, als gute Stücke schlecht gespielt sehen wollen? Was suchen sie im Theater Anderes, als die Illusion des Lebens, die ihnen zu allererst durch den Schauspieler geboten wird? Da nun das Talent der meisten Darsteller nicht ausreicht, die höheren Formen, die eigentlich poetischen, mit voller Wahrheit zu erfüllen, da die Meisten es nur zu einer prosaischen Copie der Wirklichkeit bringen, so ziehen sie natürlich Aufgaben vor, die nicht über ihre Kräfte gehen, Stücke, die sie selbst geringschätzen, und denen sie erst durch das, was sie hinzuthun, zu einiger Wirkung verhelfen, da sie den Löwenantheil am Erfolge dann sich selber zueignen dürfen. So ist denn ihnen und dem Publikum damit gedient, daß das Mittelmäßige oder ganz Verkehrte den Vorzug erhalte vor dem Vortrefflichen, mit welchem Beide nichts Rechtes anzufangen wissen.

* * *

Ob nach funfzig Jahren Einer kommen wird, der unter Anderm, worüber die Zeit achtlos hinwegging, auch eine gewisse „Marie Roland“ oder einen „Merlin“ aus dem Staube der Theaterbibliotheken hervorziehen und die Lebenskraft dieser lebendig Begrabenen hinter den Lampen erproben wird? Oder ob es dann nicht mehr der Mühe werth scheinen mag,

die Gräber umzuwühlen, da eine neugeborene Kunst an frischen Geschöpfen so fruchtbar sein wird, daß man die Todten ruhen lassen kann? Nun, wenn es nicht sein soll — requiem aeternam! Ein Trost ist's immer, wenn auch ein melancholischer, was der edle Otto Ludwig in sein Tagebuch schrieb: „Wir geben unsere besten Kräfte freudig an das Suchen eines Weges, den dann eine gewaltigere und nicht in diesem mühseligen Suchen verkümmerte Kraft wandeln wird. Wir füllen mit unseren Leichen den Graben, über den der Sieger für die Sache der echten Kunst mit geschonten Kräften einst zum Siege fliegen kann."

* * *

Denn unter den Waffen schweigen die Musen. Noch erschallt die Welt vom Lärm und Feldgeschrei der großen Kämpfe, die um die Neugründung einer gesunden gesellschaftlichen Ordnung geführt werden. Ist es ein Wunder, daß die Musen ihr altgeheiligtes Amt, die Feiertage friedlicher Menschen zu heiligen, heutzutage nicht ausüben dürfen, daß man sie nur gelten läßt, wenn sie sich wappnen und wie die Weiber der alten Germanen wenigstens von der Wagenburg herab am Streite theilnehmen, oder Marketenderdienste thun und den Kämpfern, wenn sie erschöpft ins Lager zurückkehren, Erfrischungen bieten? Wir haben nur noch eine Poesis militans.

Ob unsere Enkel schon es erleben werden, daß sie wieder zu einer Poesis triumphans wird?

* * *

Ich fand heut in einem französischen Blatt folgendes Wort Renan's citirt:

Le progrès de l'humanité n'est en aucune façon esthétique. Le grand art même disparaîtra. Le temps viendra, où l'art sera une chose du passé, une création des âges non réfléchis, qu'on adorera, tout en reconnaissant qu'il n'y a plus à en faire.

„Die Zeit wird kommen" — ist sie nicht schon gekommen? Aber wird sie nicht auch wieder gehen, sobald wieder große Menschen kommen, die ihre Zeit groß machen? Für immer auf die große Kunst verzichten, heißt das nicht, der Natur für immer die Kraft absprechen, Menschen hervorzubringen, welche die wechselnden Erscheinungen des Lebens im Lichte des Ewigen anschauen und, was sie geschaut, in starken Bildern und typischen und doch höchst individuellen Charakteren darzustellen vermögen?

* * *

Göttlich — Gott — warum ich diese Namen nur meiden soll, weil sie mir etwas Anderes bedeuten, als Anderen? Meine ich nicht auch, wenn ich die Worte „Wahrheit, Adel, Schönheit" ausspreche, etwas Anderes, als Unzählige meiner Sprachgenossen? Und ich hätte keinen Gott, weil ich keinen katholischen,

lutherischen, jüdischen oder türkischen habe? Es war nicht nöthig, lieber Abel, den Namen zu meiden, weil du den engen Begriff eines gemüthlichen Welthausvaters fern halten wolltest. Das Unbegreifliche, Allumfassende, das wir in unsern höchsten Stimmungen ahnend berühren, — je unaussprechlicher sein Wesen uns erscheint, je mehr fühlen wir das Bedürfniß, es uns anzunähern durch einen Namen, der nichts Sinnenfälliges bezeichnet, und so lang wir keinen andern gefunden haben, sollen wir nicht den nachstammeln, der vom Anbeginn eines geistigen Aufwachens der Völker ihnen allen Dasselbe und immer ein Anderes bedeutet hat?

* * *

Sonntag Abend. Von einem langen Sturmlauf heimgekehrt, tieferschöpft. Hoffe auf einen erquickenden Schlaf, nach so viel helldunklen verruchten Traumnächten. Auch in der Seele stiller durch die Gemeinschaft mit stillen, einfältigen Menschen. Wie ich bei der großen Scheune hinter den Arbeiterhäusern vorbeikam, in der die Geräthe der Feuerwehr aufbewahrt werden, — es war schon dunkel, ein starker Föhn wehte, und einzelne Tropfen schossen herab — höre ich aus dem niederen Holzbau Gesang und bleibe stehen, dicht an der Thür, die nur angelehnt war. Ich konnte durch den Spalt hinein-

sehen und erkannte Abel's Gemeinde, stark zusammengeschmolzen, aber sie füllte doch den ganzen weiten Raum, in welchem eine ziemliche Helle herrschte. Denn fast Jeder hatte ein angezündetes Laternchen neben sich, und an der einen Schmalseite, wo die Wassertonnen neben den zwei Spritzen aufgestapelt waren, brannten zwei lange Kienfackeln. Zwischen denen stand unser alter Criwe, die beiden Söhne hockten neben ihm auf umgestülpten Feuereimern. Ich konnte jedes Wort verstehen, das der Alte sprach — ein wunderliches Gemisch großer und unsinniger Worte, hin und wieder ein paar Sätze, deren Tiefsinn der Sprecher schwerlich selbst ergründete. Indessen, wie es nun war, es that seine Schuldigkeit, die Zuhörer in eine weltentrückte übersinnliche Stimmung zu versetzen, die mich draußen vor der Thüre mit ergriff, daß ich es fast bedauerte, als der Alte seine Rede endigte und nun ein Lied anstimmte. Keines der beiden aus jener Waldandacht, doch ohne Zweifel vom gleichen Geist eingegeben. Als es zu Ende gesungen war, blieb die Versammlung noch eine Weile in feierlicher Regungslosigkeit auf ihren Plätzen. Dann schritt der priesterliche alte Mann durch die Reihen hindurch, die Söhne trugen die Fackeln vor ihm her und löschten sie erst draußen, indem sie die Brände gegen die feuchte Erde stampften. Da erkannten sie mich und machten

den Vater aufmerksam, der auf mich zukam und mir die Hand schüttelte. Ich erfuhr von ihm, daß sie's seit dem Tode ihres Meisters so fortgetrieben und trotz des harten Winters in dem kahlen Schuppen mit den dünnen Bretterwänden sich wohler gefühlt hätten, als in der schönsten Kirche. Einer seiner Söhne habe jede Predigt Abel's hernach aufgeschrieben, vielfach, da er ein gutes Gedächtniß habe, mit den eigenen Worten des Predigers. Die Hefte seien gut aufgehoben in einem eigenen Kasten, bei dem Liederbuch, das Abel ihnen verfaßt. Da studire er jeden Sonntag eine der Reden und trage sie wieder vor, so gut er's vermöge. Ich bat ihn, mich dies kostbare Vermächtniß sehen zu lassen; auch auf die Lieder sei ich begierig. Er wollte erst ausweichen, versprach mir's aber endlich für einen der nächsten Abende, wenn ich zu ihm käme; denn er gebe den Schatz nicht aus den Händen.

So keimt und sprießt deine Saat bescheiden fort, theurer Entschlafener. Werden Dornen und Unkraut sie nicht wieder ersticken?

* * *

Das Jünglingsalter ist von Natur das irreligiöseste. Geist und Gemüth sind zu sehr mit der eignen Entwicklung beschäftigt, die Frische und Fülle der Kräfte zu groß, zu sehr auf die nächsten weltlichen

Ziele gespannt, um das Gefühl des Mangels, der Abhängigkeit und der Begierde nach einer Hingebung seines beschränkten Selbst an das Grenzenlose aufkommen zu lassen. Ein realer Gegenstand der Andacht verschlingt noch alle idealen: das Weib. — Wenn es bei den jungen Mädchen scheint, als seien sie religiöser, weil sie der Anlehnung bedürftiger, passiver, von Hause aus „idealer“ angelegt seien, so ist dies nur eine Täuschung. Bis auf Weiteres, bis der Eine kommt, der ihnen noth thut, geben sie sich mit ihrem Liebesgefühl einem Höheren hin, dem sie nur zu oft völlig untreu werden, wenn ihr inneres Leben von sichtbaren Gegenständen der Liebe ausgefüllt wird.

* * *

In einem Brief Goethe's an Lavater v. J. 82 steht zu lesen:

Großen Dank verdient die Natur, daß sie in die Existenz eines jeden lebendigen Wesens auch so viel Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerrissen wird, auch wieder zusammenflicken kann. Und was sind die tausendfältigen Religionen anders, als tausendfache Aeußerungen dieser Heilungskraft. Mein Pflaster schlägt bei dir nicht an, deins nicht bei mir; in unseres Vaters Apotheke sind viel Recepte.

Wüßte ich nur den Arzt, der mir das meine verschriebe!

* * *

Denn, lieber Abel, dein Kantischer „guter Wille", den ich auch in mir lebendig fühle, — über mein Thun und Lassen mag er Gewalt haben, aber auch über meine Phantasie? Wenn du auch dem Merlin an der Weißdornhecke, der dem Zauber der Sinne erlegen, den guten Willen, seine Bande zu zerreißen, ins Herz legen könntest, würde es ihm damit schon gelingen, sich auf die alte Zaubermacht zurückzubesinnen, die, einmal verscherzt, nie wiederkehrt? Er hat ja „das Wort" vergessen!

Das aber ist den Weisen eine Thorheit.

* * *

Dora hat Recht: Niemand taugt, der nicht Freude hat. Mancherlei Nützliches kann man verrichten auch als ein freudloser Mann. Wer Poesie betreibt zu anderer Leute Vergnügen, als ein bürgerliches Gewerbe, das, wie andere, seinen Mann nährt, der kann darin fortfahren, auch wenn er an sich selbst nicht mehr Freude hat. Kaufe ich von einem Schuhmacher ein Paar Stiefel, so frage ich nicht, ob der Meister dabei gelacht oder geweint hat, wenn seine Hand nur fest genug war, das Oberleder richtig an die Sohle zu nähen. Wer aber seine innere Welt der äußeren zum Besten giebt, wie soll der vor seinem eigenen künstlerischen Gewissen bestehen, wenn sein Inneres an einem geheimen Schaden krankt, den zu

beschönigen er zu ehrlich ist? Es wäre denn, daß er als Lyriker mit der Bloßlegung seiner Wunden schöne Seelen zu rühren suchte. Ich aber, wäre ich auch schamlos genug dazu, wen würde ich rühren? Wo fände ich heutzutage noch einen Backfisch, der mich nicht einer krankhaften Sentimentalität bezichtigte, wenn ich beichtete, was mich um meine „Selbstachtung" gebracht? Selbst die gute alte Jungfer, die im Weißen See ihr zu heißes Herz gekühlt, würde nur die Achseln zucken. Ein so interessantes Abenteuer! Noch dazu mit einer Schauspielerin! Und darum so viel Aufhebens?

* * *

Wenn ich sie auslöschen könnte aus meinem Leben, die eine Stunde, die meinen Nacken gebrochen hat, deren Erinnerung mir das Mark aus den Knochen saugt, — würd' ich's dann erreichen? der große Dichter werden, der diesem Geschlecht noth thäte? Wer kann mir's sagen? Aber wenn es eine trügerische Hoffnung gewesen wäre, und ich hätte sie bis an mein Ende in mir genährt — schon im Streben nach diesem Unerreichbaren würde ich ein überschwängliches Glück genossen haben!

* * *

Ist das nun eine Schwäche oder eine Stärke meiner Natur, daß ich einen Balken in dem sehe, was tausend Andern als ein Splitter erscheinen würde? nicht hinauskommen kann über einen erträumten Abgrund, der mich von den Reinen und Glücklichen trennt? mit einem „Gedankendolch“ mir das Herz zerfleische? Muß ich mir sagen: deine Dichterkraft ist doch die stärkste nicht. Wäre sie so übermächtig, so robust und souverän, wie die der wahrhaft Großen, so höbe sie dich aus diesen sittlichen Aengsten und Qualen? Das aber ist's. Ich kann den Menschen und den Künstler in mir nicht trennen. Und Schwäche oder Verdienst — ich muß mit meinem Charakter mich abfinden, wie er nun einmal ist.

Aehnliche Gedanken und Stimmungen, mit geringen Varionen um wenige Themate kreisend, sprachen sich auch in dichterischer Form bei ihm aus, meist regellos und wie zerrissene Klänge einer sehr empfindlichen Aeolsharfe, die jeder leise Windhauch zum Klingen bringt. Was eine klarere Form gewann, haben wir auf den folgenden Blättern zusammengestellt.

Ein zartes innres Aug' ist das Gewissen.
Zuweilen schläft's und schließt sich zu. Dann thun
Wir Gut' und Böses achtlos wie im Traum,
Wie hinterm Rücken unsres eignen Selbst.
Sehn wir hernach die Folgen, staunen wir,
Doch rechnen's kaum uns zu. Zu andrer Zeit
Thut dieses Seelenauges Wimper weit
Sich auf, und aus der Iris strahlt ein Licht,
Das unsres Ich geheimsten Grund erhellt;
Dann „geht die Seele in sich", sagen wir.
Und so empfindlich ist dies wundersame
Organ, daß ein Atom, ein Stäubchen nur
Uns Höllenschmerzen zu erregen gnügt
Und wir nicht ruhn, bis wir das Eingedrungne,
Das Fremde draus entfernt. Die Aerzte warnen:
Es fromme nicht, die Lider wund zu reiben,
(Wir heißen es „Bereu'n" beim Seelenauge);
Ganz still sich halten, bis ein milder Schlaf
Das wunde heilt — — ja, wer's vermöchte!

* * *

Sie haben dich, du heil'ger Menschensohn,
Zum Gott erhöht. Denn übermenschlich dünkt
Den Seelenarmen dein Gebot der Liebe.
Wenn sie dawider sünd'gen Tag für Tag,
Beschön'gen sie ihr liebeleeres Thun
Mit klugem Trost: der Schöpfer nur allein
Kann wahrhaft lieben sein Geschöpf. Doch frißt
An ihrem Herzen in der weisen Kühle
Geheime Angst. Den Durst nach Frieden stillt
Nicht Gold, nicht Macht, noch gier'ge Sinnenlust,
Und so, unselig, schrei'n sie zu dem Götzen,
Den sie sich selbst geschnitzt: Erlös' uns, Herr!
Heil' uns, du Heiland! — Die Verblendeten!
Erlösen kann euch nur die eigne That,

Das Opfer eures Bluts für eure Brüder,
Und nur Ein Heiland heilt die kranke Welt:
Selbstlose Liebe, wie der Menschensohn
Euch liebte bis zum Tod, obwohl ihr wahrlich
Nicht liebenswerth!

* * *

Wie? Nicht dem Uebel widerstreben? Lieber
Ein Unrecht leiden, als ein Unrecht thun?
Mag, wer zum Märtyrer die Kraft sich fühlt,
Demüthig auch die rechte Wange bieten,
Wenn man die linke schlug, — erhaben ist's,
In sich zu ruhn so unerschütterlich,
Daß Menschenunbill uns das Blut so wenig
Empört, wie Hagel, der das Haupt uns peitscht.
Doch wie, wenn Unbill Andern widerfährt,
Dein schwächrer Bruder vergewaltigt wird,
Du siehst, wie deinem Weibe Schmach geschieht,
Wie deiner Mutter heilig Haupt die Hand
Des Frevlers nicht entwaffnet, die in Wuth
An ihrer grauen Locke sich vergreift —
Auch das erdulden willst du, willst dem Uebel
Auch dann nicht widerstreben? Jener Edle,
Der das Gebot thatloser Demuth gab,
Wenn er ein Gott war, nirgend war er's mehr,
Als da er dies befahl. Denn ist die Welt
Nicht voll des Unrechts, das der Stärkere
Dem Schwächern thut, und nirgend greift ein Gott
Gewaltig ein und hält den Schild ihm vor
Und züchtigt seine Peiniger? Doch nein,
Du warst kein Gott, ein Kind nur deines Volks,
Und dieses Volk — fern sei's, es zu verachten.
Mit vielen hohen, reichen Gaben wardst du
Begabt, Jehova's auserwähltes Volk.
Doch eins ward dir versagt, was erst den Mann

Zum Manne macht und in dem Kampf der Welt
Ihm eine strahlende Waffenrüstung leiht
Zum Schutz der Unterdrückten und zur Abwehr
Der Niedertracht: der ritterliche Sinn,
Das Heldenthum der That. Du kennst allein
Das Heldenthum des Duldens. — — —

* *
*

So lang die Welt in ihren Angeln ruht,
Wirst du das Herz der Menschheit an dich ziehn,
Du Liebevollster, Liebenswürdigster.
Denn Alles, was in uns vom Weibe stammt,
Sehnsucht zum Frieden, Unschuld, Duldermuth,
Der Liebe Meisterstück: zu segnen, die
Uns fluchen, dem verlornen Sohn, der reuig
Zurückkehrt, weit zu öffnen Herz und Haus —
All das erschien in deinem edlen Bild
Verklärt zu höchster Macht und Lieblichkeit.
Das Ewig-weibliche war Fleisch geworden
In diesem Manne. Darum zog sein Blick
Unwiderstehlich an, zu lichten Höhen
Empor, wo aller Lärm und Hader schweigt,
Wo nahe den Gestirnen von der Hast
Des Erdentags die Seele träumend ruht.
Doch wie der Mann, der thatenfrohe Held
Sich losreißt von dem Busen seines Weibes,
Wenn er den Kampfruf der Genossen hört,
Die Waffen dort zu führen, deren ihn
Der Liebe weiche Hand entgürten will,
So müssen deiner zärtlichen Gesellschaft
Wir uns entziehn, du Milder, dessen Seele
Nicht hassen konnte. Denn die Welt ist voll
Von Häßlichem; der Schlechten frecher Trotz —
Zu bänd'gen ist er nicht mit Liebesfesseln,
Und in den Händen der Gerechtigkeit —

Wir hoffen, nicht auf immer — blitzen muß
Das scharfe Schwert. — —
Ob aber einst, am Ende
Der Tage, kommen wird dein heil'ges Reich,
Darin die Lämmer bei den Wölfen weiden
Und deine Friedensbotschaft wiederklingt
Aus jeder Mannesbrust? Du selber hast's
Gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.
Wohlan, so laß uns deine Schönheit lieben,
Wie uns im Traum ein Engelsbild entzückt,
Und fernerhin am wachen Tage redlich
Thun unsre Mannespflicht. — — —

* * *

Vermessner Wunsch, von Angesicht zu sehn
Den Geist des Weltalls, dem wir all' entstammen.
Wollt' er zu solcher Gnad' uns je verdammen,
In Todesschauern müßten wir vergehn.

Gleich jenem thör'gen Weib, auf dessen Flehn
Zeus niederfuhr im Glanz der Himmelsflammen.
Ein Aschenhäuflein sank vor ihm zusammen,
Zu schwach, dem Gotteshauch zu widerstehn.

Du hast, Erhabner, dich zu unserm Frommen
Mit der Natur umhüllt als deinem Kleide,
Den Sternenmantel prächtig umgeschlagen.

So fühlen wir von fern nur scheubeklommen
Nachts deinen Athem wehn auf stiller Heide
Und sehn dein Aug' im Morgenlichte tagen.

* * *

Du magst den Stein in warmen Händen halten,
Auf Kohlen deines Herds den starren legen:

Kein Lebenskeim wird warm in ihm sich regen,
Und wieder wie zuvor muß er erkalten.

Die Pflanze, holdbegabt mit mannichfalten
Lieblichen Trieben, magst du liebend hegen,
Doch keine Seele duftet dir entgegen,
Denn schlummernd nur muß sich ihr Sein entfalten.

Das Thier, wohl magst du dir's zum Freund erziehen,
Kann auch der Funke, der sein Hirn durchzückt,
Sich nie entfachen zu bewußter Klarheit.

Doch daß der Menschen, denen reich verliehen,
Was Jenen fehlt, kaum Einer dich beglückt,
Von allen herben ist's die herbste Wahrheit.

* * *

Warum nur kommst du mit den blassen Zügen,
Dem müden Lächeln, das mich an dich kettet?
Wardst du nicht tief und still genug gebettet,
Daß du ein Weilchen könntest stille liegen?

Ich habe meine Schuld dir ja verschwiegen
Und hofft', es sei dein Friede dir gerettet.
Wie kommt's, daß nimmer deine Stirn sich glättet
Und wirr und wild die Locken sie umfliegen?

Ich weiß, wie einst mich deine Blicke trafen,
Noch wach und zärtlich, wenn ich spät zur Nacht
Mich neben dir zur Ruh' gelegt, du Süße.

Nun, ahn' ich, wirst du auch im Grab nicht schlafen,
Eh sie mich neben dir zur Ruh' gebracht, —
Doch kalt, mein todtes Lieb, sind deine Küsse!

* * *

Ich sah 'nen alten Birnbaum heut am Wege,
Ins Mark getroffen und zerspellt vom Blitze,
Hinfort, so schien es, zu nichts Anderm nütze,
Als daß man für den Ofen ihn zersäge.

Doch nahm ein kund'ger Gärtner ihn in Pflege
Und schmiedete, verklammernd seine Ritze,
Ein Eisenband herum zu sichrer Stütze,
Daß wieder sich der Saft im Innern rege.

Und sieh, die Heilung glückte. Frühlingslust
Quoll neu hervor, und in des Herbstes Licht
Seh' ich den Wipfel fruchtbehangen ragen.

Sei mir ein Vorbild, Alter! Um die Brust
Das ehrne Band geschmiedet strenger Pflicht,
Soll auch, will's Gott, mein Stamm noch Früchte tragen.

* * *

Doch wer genießt sie, all die süß' und herben?
Ich lernte nie, der Welt mich aufzudringen,
Marktschreierisch mein Gut zu Markt zu bringen
Und um der Käufer Zulauf dreist zu werben.

Vielleicht mag eine spätre Zeit sie erben,
Wenn ihre frischen Farben längst vergingen.
Dann sagt man wohl: der Baum, daran sie hingen,
War edler Art und mußte doch verderben.

Sei's drum! Ein Glück ist Wachsen, Blühn und Reifen,
In unbekümmert freudevollem Drange,
Dem Heerweg fern, zu trinken Thau und Sonne.

Mag keine Hand vom Ast die Früchte streifen,
Kein Aug' erspähn, wie grün der Wipfel prange,
Sich ausblühn ist allein schon Himmelswonne!

* * *

Ist dies nicht Selbstsucht? Ist der Mensch ein Baum,
Wurzelnd, wo er gepflanzt ward, willenlos,
Ergeben in ein engumschränktes Loos
Hinträumend seinen Lenz- und Herbstestraum?

Wär's menschenwürd'ger nicht, aus dumpfem Raum
Einsamer Hausmark rissest du dich los
Und stelltest dich im Kampf den Streichen bloß,
Zum Tod geweiht, wenn auch zum Siege kaum?

Fürwahr, es würde mich kein Opfer kosten.
Denn lust'ger ist es, wetzen seine Klinge,
Als müßig sehn, wie edle Waffen rosten.

Doch warnt mein Genius: Halt aus! Durchdringe
Mit trotz'gem Stolz dich auf verlornem Posten,
Bis Ablösung der Gliederlöser bringe.

* * *

Dafern du noch das Hohe liebst und Holde
In einer Zeit, die vorzieht das Gemeine,
Enthalte dich des Kampfs und bleib alleine
Und träume nicht von Sieg und Ehrensolde.

Das Schwert in deiner Faust ist ja von Golde,
Das stumpft sich ab am groben Stahl und Steine.
Das Banner, das du schwingst, das seidne, reine,
Besudeln dir wahnwitz'ge Trunkenbolde.

Sie werden höhnen zwar und dich begeifern,
Verschmähst im Lärm der tobenden Parteien
Mit ihren plumpen Waffen du zu fechten.

Doch laß sie nur, die Thoren, sich ereifern!
Was dauern soll, thut sich nicht kund mit Schreien,
Und still kommt über Nacht der Sieg des Echten.

* * *

Sie dünkeln sich so herrlich mit den Künsten
Der großen Neuzeit, der erfindungsreichen:
Kein Gestern könne sich dem Heut vergleichen
An unerhörten köstlichen Gewinnsten.

Ein Netz von blitzdurchzuckten Drahtgespinnsten
Umfängt die Erde, durch die Meere reichen
Die Völker sich die Hand, statt todter Zeichen
Steht jetzt die Stimme selbst dem Sinn zu Diensten.

Doch sagt, was frommt uns all die Herrlichkeit?
Hebt sie den Isisschleier der Natur
Und deutet aus des Ew'gen ew'ges Schweigen?

Mich dünkt fürwahr, wir brachten's nicht gar weit,
Sagt uns der Draht ein wenig rascher nur,
Ob Börsencourse fallen oder steigen.

* *
*

„Kannst du den Fortschritt dieser Zeit nicht spüren,
Nicht sehn, wie segensreiche Geisteskraft
Das Weltleid mindert samariterhaft,
Daß nicht so Viele hungern mehr und frieren?

„Der Schwache wird geschützt vor Ungebühren,
Dem Greis, dem Siechen ein Asyl geschafft.
Wer weigert uns hinfort die Meisterschaft
Der schwersten Kunst, das Leben klug zu führen?" —

O gut! o schön! Doch diese wohlgenährte
Zufriedne Menschheit, warm und gutgekleidet,
Just daß sie Nichts bedarf, ist, was mich härmt.

Ich wollte, daß sie brünstig noch begehrte
Nach einer Speise, die die Seele weidet,
Nach einer Flamme, die den Geist erwärmt.

* *
*

Ich ward begabt zum Dichten und Gestalten
Von Mütterchen Natur ausgieb'germaßen,
Doch das Talent, mich damit sehn zu lassen,
Ward mir verweigert von der güt'gen Alten.

Ich würde lieber splitternackt im kalten
December wandeln durch beschneite Gassen,
Als ohne die vertracktesten Grimassen
Spießruthen der Bewundrung auszuhalten.

Nicht Blödigkeit verleidet mir das Gaffen,
Nur weil es Brauch ist bei den Gläub'gen allen,
Nach ihrem Bild den Götzen sich zu schaffen.

Und seh' ich heerdenweis zur Andacht wallen
Die Lämmer, Gänse, Känguruhs und Affen,
Wünsch' ich der Welt in Gnaden zu mißfallen.

* * *

Müßt' ich dir einst begegnen, holder Schatten,
In einer andern Welt, wie könnt' ich's wagen,
Getrost die Augen zu dir aufzuschlagen,
Empfingst du ahnungslos den schuld'gen Gatten?

Wie wir vordem uns nichts verschwiegen hatten,
So müßt' ich meiner Sünde mich verklagen.
Ein Nebel dann aus dunklen Erdentagen
Vertrübte dir das Licht der Himmelsmatten.

Wohl würdest du verzeihn in Engelsmilde,
Doch meinen Unwerth läs' ich allzuklar,
Ob sie auch lächelten, in deinen Mienen.

Und könnt' ich je vor dem verklärten Bilde,
Wie hier auf Erden meine Hoffnung war,
Durch Liebesopfer Sühne mir verdienen?

* * *

Ihr heil'gen Nächte,
Ihr hellgestirnten,
Da einsam wachend
Ich mich geweidet
An meiner Seele
Hell auflodernder
Reiner Flamme,
Wo seid ihr hin?

Da ich hinaufsah
Zum Firmamente
Und in mir sprach's:
Seellos, ihr prächtigen
Himmelsfeuer,
Strahlt ihr droben
Jahrmillionen hindurch,
Und diese winzige,
Von einem Fingerdruck
Leicht verlöschte Glut
In meinem fühlenden
Menschenbusen,
Seliger glüht sie dem All entgegen,
Als ihr prahlenden
Flammenriesen,
Im Wirbeltanz
Hinausgeschleudert
In die Gefilde der Aethernacht.

Heut, von Thränen,
Nach innen geweint,
Ward durchnetzt
Der zitternde Docht
Meiner inneren Leuchte,
Daß sie mit Knistern
Unstät flackernd brennt,

Ein trübes Zwielicht
Ergießend über mein ödes Sein.

Oder wie Phosphorglut,
Die leise funkelnd der Wurm
In schwacher Hülle birgt,
Hinstreicht über die nächt'gen Wiesen —

Oder dem Irrwisch gleich
Aus feuchten Dünsten
Aufgeglüht,
Der über den Sümpfen geistet,
Im ersten Morgengraun
Erlöschend mit anderm Nachtspuk.

* * *

Die Tage verglühn,
Die Nächte verblassen —
Umsonst mein Mühn,
Mein Thun und Lassen.

Ein Tropfen Schlamm versank
In meinen Lebensbecher.
Nun widert mir der Trank,
Verdursten muß der Zecher.

Das Thier — das Thier —
Ich wähnt', es lieg' in Ketten.
Konnte vor seiner Gier
Kein Gott mich retten?

Die Tage verglühn,
Die Nächte verblassen —
Was ich geliebt, sah ich verblühn,
Was mir noch blühet, muß ich hassen.

* * *

Im Taumel der Begier,
Da ich, entseelt
Durch meines Herzbluts
Jählings stockende Flut,
Wär' hingesunken,
Hätt' ich die Zähne nicht schlagen dürfen
In das blühende Fleisch,
In jener gottverlassnen
Mitternächt'gen Stunde,
Wo ich Wonn' und Verdammniß
In glühendem Mischtrank
Sog aus demselben Becher —

Da stand's unlöschbar
Mir vor der Seele,
Daß ich haßte das Weib
Und mich verachtete,
Weil ihrem Höllenzauber
Ich doch erlag.

Seitdem verfolgt mich
Das lockende Scheusal
Und wird mich jagen
In frühen Tod.

Euch beneid' ich,
Arme Thörinnen,
Die in Flammen ihr büßtet
Den irren Wahn,
Als hättet ihr Teufelsminne gekostet.
Ihr durftet in Flammen
Löschen den Brand
Der hölleverfallenen Sinne.

Und mir verzehrt sich
Bei kleinem Feuer

Tag' und Nächte glimmend
Mein göttlich Theil.

Auch von dem Täufer-Drama traten ihm einzelne Scenen auf seinen Spaziergängen so nahe, daß er, heimgekehrt, sie niederschreiben mußte. Das Ganze jedoch scheint ihm damals nur in schwanken Umrissen vor der Phantasie gestanden und nicht wie sonst zu fester dramatischer Gliederung gedrängt zu haben. Die Scene zwischen Herodias und Johannes, die wir hier mittheilen, zeigt zum Ueberfluß, daß auch dieser Stoff ihm nur Anlaß bot, über sein eigenes Schicksal nachzugrübeln und, indem er sich das Bild des Mannes vorhielt, der der Versuchung widerstanden, die eigene Gewissenswunde wieder aufzureißen.

Herodias (zu den Dienern).
Laßt mich allein mit diesem heil'gen Manne.
(Diener ab.)
Du bist doch heilig?

Johannes.
Heilig ist nur Einer:
Der ew'ge Gott.

Herodias.
Nur er?

Johannes.
Und seine Schöpfung,
So lang sie nur nach seinem Willen lebt,
Ein Theil von ihm: die Steine, Pflanzen, Thiere.

Herodias.

Wie? Auch die Thiere? Und so könnten sie
Nichts Böses thun? Doch hast du nicht zur Sünde
Gerechnet mir und meinem Ehgemahl,
Daß wir desselben Vaters Kinder sind,
Ob von zwei Müttern auch geboren?
Wenn Thiere so sich paaren, heißt dir's gut?

Johannes.

Ein anderes Gesetz gab Gott dem Thier,
Ein andres uns.

Herodias.

Doch nur ein Heil'ger hält
Ein jegliches Gebot.
Wer in Gedanken nur ein Weib begehrt,
Brach schon mit ihr die Ehe, — heißt 's nicht so?
Nun, Heil'ge nur sind rein auch in Gedanken,
Und da du sagst, daß du kein Heil'ger seist —
Was dachtest du, da mir vorhin die Spange
Sich lös't' und von der Schulter das Gewand
Herniederglitt? Ich sah, du wurdest roth.

Johannes.

Vor Scham, da ich erkannt die böse Absicht,
Mich zu verwirren.

Herodias.

Absicht oder nicht,
Gleichviel, du wardst verwirrt. Du kannst nicht lügen,
Und wolltest du's, in deinen Augen läs' ich,
Was mir dein Mund verschweigt. Wozu auch schweigen?
Es zürnt kein Weib, wenn eines Mannes Blick
Ihm sagt: schön bist du und begehrenswerth.

Johannes.

Schön fand ich dich, doch nicht begehrenswerth.

Herodias.

Wie?

Johannes.

Wärst du unvermählt auch, nie begehrt' ich,
Dein Ehgemahl zu sein.

Herodias (auflachend).

Bei Astaroth,
Du bist kein Höfling, lieber Wüstenheil'ger.

Johannes.

Denn wenn du mir im Auge lasest, ich
Las dir im Herzen, eine böse Schrift
Von Kälte, Sünd' und Gotteslästerung.

Herodias.

Sünde? Mag sein. Doch Kälte? — Wär' ich kalt,
Ich zürnte dir um deines Kaltsinns willen
Und haßte dich um deinen frommen Haß.
Nun aber lieb' ich dich.

Johannes.

Du liebst mich nicht.
Nur eine Laune lockt dein Herz zu mir,
Die Lust, zu halten, was sich dir entzieht,
Der müßigen Großen Trotz und Uebermuth,
Zu knechten das, was frei, zu beugen das,
Was aufrecht, ihre Langweil zu vergnügen,
Und haben sie's erlangt, sie werfen's weg. —
Laß mich in meine Wüste. Niemals wirst du
Mich wiedersehn.

Herodias.

Du Thor! Wir sehn uns wieder.
Du kennst Herodias nicht, traust du ihr zu,
Sie würde je auf einen Wunsch verzichten
So lang sie lebt und das, was sie begehrt.

Und hier gelob' ich's — hör's, du heil'ger Narr! —
Bei Astaroth: ich will des Todes sein,
Wenn ich den strengen Mund nicht küssen kann,
Der so unholde Worte sprach.

Johannes.

So stirb!

(Er geht.)

Drittes Kapitel.

Eines schönen hellen Abends zu Anfang Juli saß Dora — jetzt Frau Professorin Dora Flaut — an dem mittleren Fenster ihres großen, niedrigen Wohnzimmers im Gartenhause und hatte auf dem Sims neben sich ein Körbchen stehen, in welchem allerlei Weißzeug, wie es zur ersten Bekleidung eines jungen Weltbürgers nöthig ist, sauber aufeinander geschichtet lag. In den Händen hielt sie ein winziges Hemdchen, an dem sie so eben die letzten Stiche gemacht hatte. Sie trug noch die Trauer um den Vater, ein dunkelgraues Jäckchen mit schwarzem Besatz hing lose um ihre völlig gewordene kleine Gestalt, ein schwarzes Band hielt die braunen Haare zusammen. Das schöne junge Gesicht erschien in seiner zarten Blässe noch liebenswürdiger als sonst, der alte Muthwillen aber war aus den Augen verschwunden, und ein leidvoll gespannter Zug verrieth, daß der freundliche Mund seit Langem das Lachen verlernt hatte.

Sie stand nun auf, legte die fertige Arbeit zu den übrigen in den Korb und ließ die ernsthaften Augen hinüberwandern zu dem Fluß und der Waldhöhe am jenseitigen Ufer, wo eben die Sonne hinter den Fichtenwipfeln versank. Man hörte aus der Ferne nur einen Kuckuk rufen und das Knallen einer Peitsche, mit welcher der Pächter des weiten Wiesengrundes das Gespann vor dem hochaufgethürmten Heuwagen antrieb. Dann verstummten auch diese einfachen Laute, und die Gegend lag in der schwermüthigen Stille, die sich um Sonnenuntergang durch die heiterste Landschaft zu verbreiten pflegt.

Ein Seufzer hob die Brust der jungen Frau. Sie mußte des Tages denken, wo sie in so guter Gesellschaft den Fluß hinuntergefahren war und jenes lebensfrohe Liedchen in die Abendstille hinausgesungen hatte. Wenige Jahre waren seitdem vergangen, und zwei der geliebtesten Fahrtgenossen ruhten nun schon im Hafen, und Einer ging mit verdüstertem Sinn umher und mied den Anblick der alten Freunde. Das junge Leben, das sich unter ihrem Herzen regte, würde es kräftig genug sein, den Kampf mit den dunklen Gewalten des Schicksals zu bestehen? Aber ein tapferes Menschenkind, wie sie war, schüttelte sie die kleinmüthige Stimmung von sich ab und sprach leise vor sich hin eine Strophe jenes Liedes:

Trinke, trinke, junges Blut,
Aus der vollen Freudenschale,
Ob man auch mit Schmerzen zahle
Jedes liebste Lebensgut!

Dann trat sie, schon ein wenig schwerfällig, vom Fenster weg, setzte den Korb auf ein Pfeilertischchen zwischen den Fenstern und wollte eben die Flamme unter dem Theekessel anzünden, der neben einem frugalen Nachtessen auf dem Tisch vor dem Sopha stand, als es leise an der Außenthür klopfte und gleich darauf der lang vermißte Freund eintrat.

Sie sind es, lieber Georg! rief die kleine Frau, ihm beide Hände entgegenstreckend. Das ist ja herrlich, daß Sie wieder einmal an uns denken. Wie wird Philipp sich freuen! Er ist nur noch unten und begießt unsere Rosen. Sie wissen, wie gern er gärtnert, das ist sein väterliches Erbtheil, und es erhält ihn frisch und gesund trotz seiner großen Stundenlast, da er jetzt, meinetwegen, nicht mehr seine weiten Spaziergänge macht. Wie ist's Ihnen ergangen, lieber Georg? Sie sehen heiterer aus als sonst. Und die lieben Kinder — ?

Georg nickte ihr statt aller Antwort mit einem zerstreuten Lächeln zu, küßte ihr die beiden runden Händchen, die sie in seine große Rechte gelegt hatte, und begann darauf sich mit seinen langen Gliedmaßen im Zimmer herumzubewegen. Sie drang

nicht weiter in ihn, zu sprechen, sie war schon so voller Freuden, daß er überhaupt gekommen war und wieder lächelte. In der Fensternische über ihrem Nähtischchen hing eine schöne Photographie Lili's, aus ihrer Brautzeit, ein Kränzchen edler dunkler Rosen, schon etwas verwelkt, war herumgeschlungen, darauf schaute er ein paar Minuten lang tiefsinnig, doch ohne daß seine Stirn sich verdüsterte. Dann nahm er aus dem Korb das Hemdchen und hielt es so vorsichtig in die Höhe, als stecke schon ein zarter junger Leib darin. Es giebt doch nichts Hübscheres, als solche kleinen Harnische! sagte er und betrachtete die feinen Säumchen, als wollte er die Stiche zählen. Ueberhaupt ist es hübsch bei Ihnen, Frau Dora. Was Sie aus der alten Zigeunerhöhle gemacht haben, ist fabelhaft.

Die Thür nach dem Garten zu ging auf, und Flaut trat ein, in Hemdärmeln, eine grüne Gartenschürze vorgebunden, einen Strohhut auf dem Kopf. Er hielt zwei schöne Rosen in der Hand, hätte sie aber ums Haar fallen lassen, als er die dunkle Gestalt des Freundes am Fenster erblickte. Jörg! rief er, bist du's oder dein Schatten? Na, das ist wundervoll, daß man dich einmal wieder in diesen vier Wänden sieht. Da nimm mir nur gleich die Rosen ab; ich hatte sie als galanter Ehemann meiner Frau Liebsten zugedacht, es sind die ersten La France,

die in diesem Jahr aufblühen wollten, ihr aber gehört ja der ganze Strauch, und nun sollst du sie deinen kleinen Fräuleins mitbringen. Entschuldige mich nur einen Augenblick, ich muß Toilette machen und mir die erdigen Hände waschen, meine Hausfrau ist gar strenge, und ich kriegte kein Butterbrod, wenn ich so als mein eigner Tagelöhner mich an den Tisch setzen wollte.

Er verschwand in dem Schlafzimmer nebenan, erschien aber bald wieder, in der Eile nothdürftig gesäubert, und streckte jetzt dem Freunde die Hand entgegen. Du glaubst nicht, was du mir für eine Freude machst, mein Alter, rief er und all seine Zähne glänzten unter dem kurzgeschorenen Bartgestrüpp. Frau Dora hat einige Anlage zur Melancholei, die sie als Mädchen sorgfältig versteckt gehalten, und ich bringe es nicht immer fertig, sie aufzuheitern. Meine Schulgeschichten und was ich in den Privatstunden erlebe, damit kann man eine junge Frau und angehende Mutter nicht sonderlich amüsiren, und dann — man sitzt ja auch noch im Schatten des Todes. — Er warf Dora einen zärtlich ernsten Blick zu. — Nun aber — tres faciunt collegium. Erst eine Tasse Thee und einen guten kleinen Schwatz, und dann ein bischen Musik, nicht wahr, mein Alter?

Musik? versetzte Georg. Ich weiß nicht, ob ich

gut daran thäte, dich spielen oder gar Dora singen zu hören. Ich muß jetzt streng dafür sorgen, mich fest zu machen, und dazu ist vor Allem, daß ich mit Musenwerk, von welcher Art auch immer, mich fürs Erste nicht einlasse. Wißt ihr, woher ich komme? Aus der Stadt. Ich war beim Gericht, mich zur Advocatur zu melden und zu hören, was für praestanda ich noch zu prästieren hätte, um von der Landesjustizverwaltung als Anwalt zugelassen zu werden. Es wird immerhin noch ein Weilchen dauern. Man hat mich aber sehr artig aufgenommen, und nächstens wird auf dem Schilde an meiner Hausthür zu lesen sein: Dr. juris, Rechtsanwalt.

Das Ehepaar sah ihn mit großen Augen an.

Ja, meine Freunde, fuhr Georg fort, ihr habt mir zu gratuliren, von diesem Tage datirt ein neues Leben, und ich denke, wenn keine neue Schicksalstücke sich einmischt, sollt ihr noch einmal ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft in mir begrüßen. Es ist wunderlich damit zugegangen. Ich hatte wieder eine böse Nacht, stand dann mit dumpfen Sinnen auf und entschloß mich mühsam, wieder an meine Uebersetzerei zu gehen. Kann das als ein Leben gerechnet werden, nur wieder einmal dasselbe zu thun, was so und so viele Andere vor einem bereits gethan haben, nicht viel schlechter

und gelegentlich wohl auch besser, als man es selbst vermag? Es ist ja freilich die löbliche deutsche Gewohnheit, in diesen Dingen immer wieder von vorn anzufangen, als ob noch Nichts geschehen wäre. Aber am Ende, wenn ich nun wirklich mit sämmtlichen alten Griechen mich abgefunden hätte, was dann? Werden griechische Klöster oder ägyptische Gräber noch einmal eine hellenische Literatur herausgeben?

So dachte ich in tiefster Verstimmung und überlegte wahrhaftig wieder, ob ich nicht etwas Nützlicheres thäte, wenn ich ein simpler Bauer würde und meinen Roggen und Hafer säte, auch ohne die Gretel zu heirathen; da klopft's an meine Thür, und zwei wirkliche Bauern treten bei mir ein, der reiche Schmidthenner und der Steyrer, gute Bekannte, mit denen ich im Vorübergehen hin und wieder einen kleinen Discurs zu halten pflege. Nun kamen sie, da sie zu meiner juristischen Weisheit großes Zutrauen hätten, mir einen Streithandel vorzutragen, den sie schon so gut wie entschlossen waren vor Gericht zu bringen. Der Steyrer aber, da sie doch Gevattern waren, hatte so viel Verstand, dem Nachbarn vorzuschlagen, sie sollten erst meine Meinung darüber hören. Ich ließ mir die Sache ausführlich auseinandersetzen, zwei geschlagene Stunden nahm das in Anspruch, und da es wirklich ein kritischer Fall und das Rechtsverhältniß nichts weniger als

klar war, konnt' ich es ihnen einleuchtend machen, daß sie sich in einen unabsehlichen Proceß stürzen würden, dessen Kosten selbst den Gewinner hart drücken müßten. Und so bewog ich sie mit guten Gründen zu einem rechtschaffenen Vergleich. Sie gaben sich vor mir die Hände, reichten sie dann auch mir und verließen mich um so vergnügter, als ich natürlich Nichts davon hören wollte, daß sie mich für meinen Schiedsspruch in irgend einer Weise honorirten.

Sehr einträglich möchte deine juristische Praxis freilich nicht werden, wenn du sie in diesem Stile fortsetzest, warf Flaut trocken hin.

Oho, Liebster, entgegnete Georg eifrig, dafür ist gesorgt. Es ist bekannt, daß auf zwanzig Meilen in der Runde keine streitbarere Bauernschaft gefunden wird, als die unsrige, und ich wette, daß schon in dieser Stunde der Friede, den ich heut gestiftet, als ein reines Wunder in den Dorfschenken bestaunt und von den Meisten höchlich mißbilligt wird. Jedenfalls kommt es mir zu Statten, daß ich mitten unter ihnen wohne. Meine beiden Streithänse gestanden mir, sie wären auch deßhalb lieber zu mir gekommen, da die städtischen Advocaten von den ländlichen Zuständen so gut wie Nichts verständen. Ich sage euch, in kurzer Zeit werde ich als Advocat so viel Zulauf haben, wie ich als Theaterdichter nimmermehr hätte

hoffen können. Und dann ist's doch ein ehrliches Gewerbe, und wenn ich mich Abends zu Bette lege, kann ich mir das Zeugniß geben, den Tag nicht mit unfruchtbaren Träumen verloren zu haben.

Er hatte am Tische gesessen, ohne die Tasse zu berühren, die Dora ihm hingestellt. Jetzt stand er auf, fuhr sich durchs Haar und begann im Zimmer auf und ab zu wandern.

Ich weiß wahrhaftig nicht, rief er, wie lange ich da, als die Beiden gegangen waren, auf meinem Stuhle wie versteinert saß und mein ganzes Leben an mir vorübergehen ließ, bis zu diesem Augenblick. Und da kam eine seltsame Befriedigung über mich. Ich hatte doch etwas Segensreiches zu Stande gebracht, ein Stück Wirklichkeit bezwungen, einen verworrenen Handel entwirrt, ohne feierliche Katharsis, aber zu eigener und Anderer sittlicher Genugthuung. Warum sollte das der einzige Fall bleiben? Wär's nicht respectabler, meine paar Kräfte auf diese Art in den Dienst der Menschheit zu stellen, als Märchen für Zuhörer auszuhecken, die längst keine Kinder mehr sind?

Und dann dachte ich, wie mein guter Alter schmunzeln würde, wenn ich ihm eingestände, er habe sehr weise gehandelt, als er mich zwang, was Rechtschaffenes zu lernen, wie freudig er, wenn er noch lebte, den verlorenen Sohn in die Arme schlie-

ßen würde, der Jahrelang seine Perlen vor die Säue geworfen und nun nach Hause zurückkehrte, um das fette Kalb verzehren zu helfen, das Mütterchen Themis ihm würde schlachten lassen. Ich kann dir sagen, Philipp, nicht der Schatten eines Heimwehs nach den Parnassischen Gefilden überfiel mich, während ich den Entschluß faßte, mich ins praktische Leben zu wenden. Meinen Sie nicht, Frau Dora, daß es auf die Länge eines erwachsenen Menschen unwürdig ist, seine Nebenmenschen zu einem Glücke zwingen zu wollen, an dem sie nun einmal keinen Geschmack finden? Oder was würden Sie von einem Schuster in Venedig sagen, der beständig Reiterstiefel fabricirte, da es doch bekanntlich kaum ein halb Dutzend Pferde in der Lagunenstadt giebt?

Er war an den Tisch zurückgetreten, hatte die Tasse ergriffen und schlürfte sie hastig aus.

Ihr schweigt, sagte er dann mit einem trübsinnigen Lächeln. Ich weiß, ihr Guten, daß ihr im Stillen denkt, ich würfe die Flinte doch wohl zu früh ins Korn, ich hätte noch kein Recht zu verzweifeln nach den paar seltsamen Erfahrungen und bei meinen jungen Jahren. Denn ihr überschätzt mich. Ihr haltet mich für größer als ich bin, — auch für gesunder. Aber ich bin weder ein Genie, noch in meinem innersten Mark unversehrt, und Beides muß Der sein, der die Ungunst dieser Zeiten siegreich

überwinden soll. Wenn ein strahlender Genius erscheint, angethan mit den goldenen Waffen des Geistes und dem blanken Schilde eines freudigen Herzens — dem wird Niemand widerstehen, der wird die kranken und Verwesungsduft hauchenden Gespenster aus unsern Kunsttempeln zu Paaren treiben und die Menschheit wieder von Herzen froh und nach einer starken und großen Kunst begierig machen. Ob ich ein so hohes Ziel hätte erreichen können, wenn der Bruch nicht in mein Leben gekommen wäre, — es ist müßig, darüber nachzugrübeln. Nun muß ich wenigstens meine simplen Bürgerpflichten erfüllen und mich so aufführen, daß man mich nicht einen Schwächling schelten und meinen Kindern als abschreckendes Beispiel vorhalten kann. So weit wenigstens wird der „gute Wille“ mir durchhelfen. Ob ich dabei die Empfindung habe, auf ein eigenstes und wahrstes Glück für immer verzichten zu müssen, geht Niemand was an. Ich denke aber, ihr sollt nicht erleben, daß ich Gesichter schneide und als ein Ecce homo mit der Dornenkrone herumschleiche.

Er nahm seinen Hut, nickte den beiden tief Verstummten freundlich zu und sagte: Ich komme bald wieder. Gute Nacht für heut!

Dann ging er eilig hinaus. Der jungen Frau aber stürzten die Thränen aus den Augen. Es ist jammervoll! schluchzte sie, da Philipp sich neben sie

setzte und den Arm um ihre Schulter legte; war dir's nicht auch so, Philipp, als wäre er in den Stunden seiner bittersten Verzweiflung nicht so beklagenswerth gewesen, als jetzt, da er sich diese Entsagung abgerungen?

Viertes Kapitel.

Die Sorge der Freunde schien aber zum Glück sich nicht bestätigen zu sollen.

Zwar ließ sich nicht so mit gleichen Füßen in die Advocatur hineinspringen, wie es dem ungeduldig nach Thätigkeit Begierigen erwünscht gewesen wäre. Eh das Gericht ihn zur Anwaltschaft zuließ, mußte erst noch ein Staatsexamen bestanden werden. Doch schon während der Vorbereitung dazu, die wohl den ganzen Sommer kosten würde, fehlte es nicht an allerlei Vorspielen der späteren praktischen Wirksamkeit, die seinen neuerwachten juristischen Eifer anschürten und ihm eine innere Befriedigung gaben.

Bis ich wohlbestallter Rechtsanwalt bin, scherzte er den Freunden gegenüber, treibe ich ein zwar brodloses, aber lehrreiches und vergnügliches Geschäft als eine Art bäuerlicher Winkel-Advocat. Unter meinen ländlichen Nachbarn hat sich die Kunde von

dem famosen Schiedsspruch zwischen den beiden Streithähnen natürlich sofort verbreitet. Keine Woche vergeht, daß nicht irgend ein streitiger Fall von der einen Partei oder allen beiden mir zur Begutachtung vorgelegt wird. Da ich solche Liebesdienste gratis leiste, — was der Gretel dafür verstohlen in die Küche geliefert wird, darüber drücke ich ein Auge zu, da Eine Liebe der andern werth ist, — so mehrt sich der Zulauf erstaunlich; ich betrachte das als ein praktisches Repetitorium fürs Examen, und da ich manchen unsinnigen Proceß verhüte, ist mir sehr wohl dabei. Uebrigens, Flaute, brauchst du nicht zu besorgen, daß ich auch späterhin das Ding so nobel betreiben werde. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth; oh, ich werde ungeheuer scharf auf meine genauen Gebührenberechnungen sehen, und daß es nicht immer zum Vergleich kommen wird, dafür lass' ich meine dickköpfigen Clienten sorgen.

Einstweilen hatte er sich noch der Verpflichtungen gegen seinen Verleger zu entledigen und wenigstens die Sophokleischen Dramen fertig zu machen. Da ihm dies Geschäft jetzt verleidet war, trieb er es mit ungestümer Hast und ohne die frühere Erquickung. Die frühen Morgen- und späten Abendstunden waren der Uebersetzung gewidmet, den übrigen Tag nahmen die juristischen Examenarbeiten in Beschlag. Flaut und Dora sahen dieser Ueberhast mit Sorgen zu

und baten ihn inständigst, seine Gesundheit zu bedenken. Er lachte dazu. Die Götter haben den Schweiß vor die Tugend gesetzt! Mir ist wohl, wie einem Fisch im Wasser. Oder vielmehr wie einer Amphibie. Nur daß ich nicht mehr recht weiß, welches das trockene Land ist, ob die Juristerei oder das Uebersetzerhandwerk.

So vergingen die Wochen und Monate.

Es war ein schwüler Abend im August. Georg hatte die Nacht vorher durchgewacht, um die Uebersetzung des König Oedipus zu beenden, da die letzte Wochenrechnung von dem Gelde, das er der Gretel gegeben, nicht mehr ganz zu berichtigen gewesen war. Er warf sich dann gegen Morgen mit glühender Stirn aufs Bett und schlief ein paar Stunden schwerathmend und unerquicklich, klagte bei Tische über Kopfweh und konnte es kaum erwarten, daß der Knabe von der Schule nach Hause kam, um seinen Gang in die Wälder hinauf mit ihm anzutreten. Als die Luft sich nur wenig verkühlte, beschloß er, noch ein Bad im Flusse zu nehmen. Er hatte sich ein Hüttchen dazu nahe bei der Brücke zimmern lassen und nahm auch dahin seinen Liebling mit. Sie blieben länger aus, als sonst. Als sie endlich das Haus wieder betraten, Georg mit einem fieberhaft flackernden Blick, das hagere Gesicht sehr bleich, die Weste nur halb zugeknöpft, stand Gretel

auf der Schwelle und flüsterte mit aufgeregter Miene ihrem Herrn zu, es warte Jemand auf ihn im Wohnzimmer, dieselbe schöne Dame, die schon einmal gekommen sei, als die selige Frau noch gelebt, sie habe gesagt, sie müsse jedenfalls mit dem Herrn Doctor sprechen, wenn er auch nicht ganz wohl sei, auch gebeten, daß man ihm ihren Besuch nicht verrathen möge, weil es auf eine Ueberraschung abgesehen sei. Sie aber, die Gretel, weil der Herr Kopfweh habe und überhaupt keine Besuche annehme, habe geglaubt —

Georg hatte sich hoch aufgerichtet. Ein heiserer Laut brach von seinen Lippen, seine Augen unter den dicht zusammengezogenen Brauen loderten so unheimlich, daß das Mädchen vor Schreck verstummte und die Hand des Knaben fassend, die Georg fahren ließ, ihn mit sich fortzog.

Darf ich nicht mitgehen, Papa? fragte der Kleine.

Jener gab keine Antwort, sondern nachdem er einen Augenblick regungslos gestanden, schritt er ins Haus, die Treppe hinauf und geradewegs auf das Wohnzimmer zu. Wieder stockte ihm der Fuß ein paar Secunden lang. Dann riß er die Thür hastig auf und trat, den Hut auf dem Kopf, die Augen starr vor sich hin gerichtet, über die Schwelle.

Sie saß wieder wie damals auf dem niedrigen Polsterstuhl, in einem schwarzen Spitzenkleide, durch das die weiße Haut ihrer Schultern durchschimmerte.

Einen großen florentiner Strohhut mit einem Veilchenstrauß hielt sie im Schooß, und ihre Hände, die in durchbrochenen seidenen Halbhandschuhen steckten, spielten mit den langen Bändern.

Als die dunkle Gestalt plötzlich vor sie hintrat, schlug sie die Augen mit ihrem sanftesten Blick zu ihm auf und sagte:

Da bin ich wieder. Bewundern Sie nicht meinen Muth, daß ich mich in die Höhle des Löwen gewagt habe, von dem ich erwarten muß, daß er mich zerreißen wird? Aber ich mußte kommen, auf alle Gefahr. C'était plus fort que moi. Lieber von einem Löwen zerrissen werden, als von einem Schooßtiger umschmeichelt.

Bei ihren ersten Worten hatte er sich auf den Sessel ihr gegenüber niedergelassen, sie sah wohl, obwohl er es zu verbergen suchte, daß die Kniee ihm den Dienst versagten. Er betrachtete sie aber scheinbar ganz kalt, mit einer Art von ironischem Lächeln, immer den Hut auf dem Kopf und ohne eine Geberde der Begrüßung, nur wie wenn er ein Geräth in seinem Zimmer fände, das vorher nicht dagewesen.

Seine scheinbare Ruhe machte ihr Muth, fortzufahren. Sie senkte die Augen, wie eine reuige Sünderin, und sagte mit leiser, schmeichelnder Stimme:

Ich weiß, daß ich Ihnen verhaßter bin als je, Sie haben vollkommenes Recht dazu, ich war sehr

schlecht gegen Sie. Aber Sie müssen meine Vertheidigung hören, denn Sie sind edel und gerecht, und wenn ich Ihnen sage, daß es hauptsächlich ein dépit amoureux war, was mich so handeln ließ, — Sie wissen ja, ich war toll in Sie verliebt, in den Dichter und in den Mann, der mich so kalt behandelte, — nun, und als Sie mir sagten, Sie würden mich nie wiedersehen, — am Ende hatte ich auch meinen Stolz, und den hatten Sie gekränkt, und Sie waren undankbar, denn ich hatte Ihnen viel zu Liebe gethan, und so lag ich die ganze Nacht und war wüthend über Sie und ärgerte mich über meine Schwäche, daß ich mir noch immer so viel aus Ihnen machte, statt Sie auszulöschen aus meinem Gedächtniß. Wie ich dann am Morgen noch nicht klar darüber war, was ich thun sollte, um Sie wieder zu meinen Füßen zu locken und dann Sie hohnlachend liegen zu lassen, — so böse, so wüthend war ich — da kam der verrückte Mensch, Prinz Michael, und fand mich in meiner spottschlechten Laune und schlug mir vor, ein bischen nach Potsdam zu fahren und uns einen vergnügten Tag zu machen. Und ohne mich zu bedenken, ging ich darauf ein. Aber er war ein schlauer Kamerad, und als wir dinirt hatten und mir der Champagner zu Kopf gestiegen war, beredete er mich, noch ein Stück weiter zu fahren, da ich ihm geklagt hatte, wie unartig Sie sich betragen hatten,

und zur Strafe dafür die heutige Aufführung Ihres Stückes unmöglich zu machen.

Ich war dumm und boshaft genug, darauf einzugehen. Am andern Tag aber, als er mich zu langweilen anfing und ich wieder nach Hause wollte, merkte ich, daß er entschlossen war, aus dem Spaß Ernst zu machen. Er erklärte mir, er würde mich lieber umbringen, als mich diesem widerwärtigen Menschen, meinem Dichter, wieder ausliefern. Dabei machte er ein Gesicht, daß ich nicht zweifeln konnte, er würde mir ohne Bedenken ein Messer von unserm Frühstückstisch ins Herz stoßen, wenn ich mich seinem Willen nicht fügte. Geld hatt' ich auch nicht mitgenommen, ich konnte nicht einmal ein Telegramm abschicken und war ganz in seiner Gewalt. Was sollt' ich machen? Ich kann Sie aber versichern, mir war sehr übel dabei zu Muthe, und er hatte keine guten Tage bei mir. Und bei der ersten Gelegenheit ließ ich ihn sitzen und floh in einen sichern Versteck. Nach Berlin zurück getraute ich mich nicht gleich. Ich hätte Ihnen da begegnen können. Nun, wie ich seitdem gelebt habe, ist sehr uninteressant. Sie sollen nur wissen, daß ich Tag und Nacht an Sie gedacht habe, und weil ich keine Ruhe finden konnte, bis ich mich mit Ihnen ausgesprochen, habe ich mich endlich hergewagt.

Sie schlug die Augen mit dem flehenden Aus-

druck einer büßenden Magdalene zu ihm auf, senkte sie aber rasch wieder, da sie den Starrblick der seinen nicht ertragen konnte. Dann hörte sie ihn mit tonloser Stimme nur die Worte sagen:

Warum lügt nur die Dirne so ungeheuer? Was soll die Komödie!

Oh! machte sie und legte die eine Hand aufs Herz, als ob sie dort einen Stich empfangen hätte, das ist grausam! Das habe ich nicht verdient. — Dann, nach einer unheimlichen Pause: Warum glauben Sie mir nicht? Habe ich mich rein zu waschen gesucht? Aber so schlecht ich gegen Sie gehandelt habe, ich habe es leider nicht lassen können, Ihnen gut zu sein. So treulos ich von Natur bin, ich kann mir nicht helfen, ich liebe Sie noch immer und verlange gar keine Gegenliebe, nur daß Sie gütig sein sollen und mir vergeben. Wer Viel geliebt hat, dem soll ja Viel vergeben werden. Ich weiß ganz gut, Sie werden sich nie mehr an die Weißdornhecke locken lassen, Viviane's Zauber ist gebrochen. Auch bin ich in diesem Jahr um zehn Jahre älter geworden, mit meiner Schönheit ist's bald ganz vorbei. Wie sollte ich Ihnen gefährlich werden und Ihnen wieder Ihre „Selbstachtung" rauben? Nein, ich habe nur Einen Gedanken, Ihr schönes Stück wieder zu Ehren zu bringen, das werde ich im nächsten Winter in Berlin durchsetzen, verlassen Sie sich darauf, und

wenn Sie inzwischen wieder ein neues Drama gedichtet hätten und es wäre eine Rolle für mich darin — Aber Sie schweigen so finster und sehen mich so bitterböse an. Kann der Löwe der kleinen Schlange wirklich ewigen Haß geschworen haben? Soll die arme Esther von Ihnen gehn ohne einen freundlichen Blick und ein gutes, versöhnliches Wort? Welche Buße soll ich denn thun? Ich bin zu der schwersten bereit, nur um Sie wieder gut zu machen. Sehen Sie, hier sitze ich arme Sünderin und beuge meinen Nacken in aller Demuth und erwarte den Spruch meines strengen Richters. Haben Sie kein Richtschwert bei der Hand? Ich halte ganz still, wie ich einst Ihren Küssen still gehalten habe, so jetzt Ihren Schlägen, und wenn sie mich aufs Blut treffen sollten.

Sie hatte sich seitwärts gewendet und beugte ihr Gesicht tief auf die Brust herab, daß ihr weißer Nacken weit entblößt vorschimmerte aus dem Saum der schwarzen Spitzen.

Da er sich aber immer noch nicht rührte, blickte sie über die Schulter nach ihm zurück, mit einem ihrer langen träumerischen Blicke, deren Unwiderstehlichkeit sie oft genug erprobt hatte.

Sie zaudern, sagte sie. Ich weiß, daß Sie großmüthig sind und jetzt nur überlegen, in welcher Form Sie mir meine Begnadigung ankündigen sollen. O wie ich Ihnen dankbar sein werde! Und jetzt brauchen

Sie ja nicht mehr so tugendhafte Bedenken zu haben, sich von der armen kleinen Esther danken zu lassen. Sie sind ja inzwischen Wittwer geworden. Ich habe mit herzlicher Theilnahme gehört, daß Ihre liebe Frau —

Da stand er plötzlich auf.

Mit einem furchtbaren Blick ausbrechender Wuth trat er dicht zu ihr hin und griff nach dem dicken Knoten ihres goldhellen Haars, von dem einzelne krause Löckchen sich um den vollen Hals reihten. Sie lächelte unter den gesenkten Lidern, da sie seine Hand fühlte und ihr Spiel gewonnen glaubte. Im nächsten Augenblick zuckte sie schmerzlich zusammen. Was thun Sie? rief sie angstvoll. Sie wollen mich morden!

Er hielt das Haar gepackt und zerrte daran, der Knoten lös'te sich, und sie glitt von ihrem niederen Sitz herab auf den Teppich, während er ihre wallenden Haare gewaltsam um seine Faust wickelte und mit der andern Hand ihren Hals umspannte. Sie sind von Sinnen! stöhnte sie, den Druck seiner Hand abwehrend; lassen Sie mich — Sie morden mich — Hülfe! —

Mit einer raschen Bewegung entzog sie sich ihm und sank auf den Boden nieder, das Gesicht in den Teppich gedrückt. Er aber ließ ihre Mähne fahren, und mit dem Fuß die weichen Haare stampfend, rief er jetzt überlaut: In den Staub mit dem falschen Gold! In den Koth die falsche Seele! Execution verlangst du? Gerechtigkeit? Du sollst sie haben!

Er bückte sich herab und packte mit beiden Händen ihren Kopf, als ob er ihn zerdrücken wollte. Seine Finger preßten sich in ihre Schläfen und Wangen, umsonst suchte sie, während sie erstickte Schreie ausstieß, ihr Gesicht aus der tödtlichen Umklammerung zu lösen. — Dirne! kreischte er, ergieb dich! Der Tod ist über dir! Diese Larve reiße ich dir vom Gesicht — sie soll Niemand mehr betrügen! — Athmest du noch? Kannst du noch schreien? Hinüber, hinüber!

Da flog die Thür auf, das völlig entgeisterte Gesicht Gretel's zeigte sich an der Schwelle. Um Gotteswillen, Herr, was thun Sie! rief sie und stürzte herein, zu der Hingesunkenen sich niederbeugend, um sie gegen den Ueberfall des Rasenden zu schützen.

Beim ersten Ton ihrer Stimme war er aufzuckend zurückgewichen und hatte sein Opfer fahren lassen. Jetzt strich er mit der Hand über die Augen, wie um ein häßliches Traumgesicht wegzuwischen, und sagte dann mit dumpfer, aber gelassener Stimme:

Eine todte Katze! Ich habe sie erwürgt. Auf den Kehricht mit ihr, auf den Mist! Nein, in ein Loch zehn Klafter tief, den Stein vom Hexenbühel darübergewälzt, daß sie nicht wieder herauskriechen kann. Katzen haben ein zähes Leben. Im Uebrigen sei diese Teufelin der Gnade des barmherzigen Gottes empfohlen! Amen.

Und mit einer Geberde wie zum Segnen beide

Arme ausstreckend schritt er an der Gruppe der beiden Mädchen vorbei und heiser auflachend zur Thür hinaus.

* * *

Als Gretel kurz nachher, nachdem sie die sprachlose, todtenbleiche Fremde aus dem Hause begleitet, in das Schlafzimmer ihres Herrn stürzte, fand sie ihn auf dem Boden sitzend an seinem Bette, den Kopf weit auf das Kissen zurückgelehnt, mit offenen Augen, die aber Nichts erkannten von Allem, was ihn umgab. Sie erschrak tödtlich und schickte das Hausmädchen eilig nach dem nächsten Arzt. Der kam freilich erst nach einer Stunde und erkannte den Ausbruch einer Gehirnentzündung.

Von der Scene, die die Erkrankung veranlaßt, erfuhr er Nichts. Kein Wort davon kam über die Lippen des Mädchens. Als aber der Kranke zu Bett gebracht und der Arzt wieder gegangen war und sie nun, nachdem sie ihrem Herrn den Eisumschlag über die glühende Stirn gebreitet, mit schlaff herabhängenden Armen neben seinem Lager stand, stürzten ihr plötzlich heiße Thränen aus den Augen, als ob der, den sie im Stillen als ihren Abgott betrachtet hatte, obwohl er noch athmete, schon für immer von ihr geschieden sei.

Fünftes Kapitel.

Auf die Nachricht vom Ausbruch der Krankheit, die sich so lange vorbereitet hatte, waren die Schwiegereltern sogleich nach der Villa hinausgeeilt, und Papa Wittekind hatte by Jove erklärt, daß es unverantwortlich wäre, den Kranken in seinem abgelegenen Hause zu lassen. Ebenso entschieden aber bestand die Gretel darauf, die Verantwortung zu übernehmen, und da auch der Transport nicht unbedenklich war, mußte man ihr nachgeben. Dagegen ließ sie es ohne Widerrede geschehen, daß Tante Wolferding sich bei ihr einquartierte. Die treffliche Alte glaubte nicht umsonst so lange Jahre ihrem „Geheimen" nahe gestanden zu sein, hielt sich für einen halben Doctor und besonders zum nächtlichen Wachtdienst geeignet, da sie in ihren Jahren wenig Schlaf brauchte. Die Gretel, der sie freilich das Zeugniß gab, daß sie längst nicht mehr „fluddrig" sei, habe über Tag genug zu thun mit Haushalt und Kinder=

zucht. Frau Dora aber war durch höhere Pflichten verhindert, sich in die Pflege zu theilen. Sie hatte vor Kurzem einem kleinen schwarzhaarigen Georg Flaut das Leben gegeben.

Der Kranke genas sehr langsam. Die Blätter waren schon alle von den Bäumen gefallen, als er zum ersten Mal sein Krankenzimmer verließ und einen wehmüthigen Blick auf das stille, herbstlich öde Flußthal und zu den Fichtenhöhen hinüber warf. Er klagte aber über Nichts mehr, vielmehr lag eine sanfte Heiterkeit in seinen Augen, und er lächelte den Kindern zu, wenn sie sich an sein Knie schmiegten, und forderte sie auf, lustig zu sein, das Leben sei schön, besonders für so kleine Leute. Alle düsteren Anfechtungen der letzten Zeit waren von ihm gewichen, er schien keine Erinnerung an die letzte gewaltsame Scene vor seinem Erkranken in seiner Seele zu bewahren, wie denn sein Gedächtniß überhaupt gelitten hatte. Nur was um Jahre zurücklag, war ihm gegenwärtig. Selbst Lili's Photographie betrachtete er manchmal mit leisem Kopfschütteln, als habe er Mühe, sich auf Alles zu besinnen, was zwischen ihm und diesem lieben Frauenbilde sich zugetragen habe.

Als der Zustand einige Wochen gedauert hatte und noch immer keine Aussicht war, daß der schwer daniederliegende Geist seine alte Schwungkraft zurück-

gewinnen würde, drang der Arzt darauf, den Leidenden einer Nervenheilanstalt anzuvertrauen, in der Hoffnung, der Wechsel der Umgebung und zweckmäßige Behandlung werde ihn aus seiner helldunklen Willenlosigkeit aufrütteln. Georg, der sich in Alles fügte, wie ein Kind, war gleich zur Reise bereit. Er ließ sich noch von der Gretel Bart und Haarbusch stutzen, die ihm in der Krankheit das ganze Gesicht überschattet hatten, nickte ihr freundlich zu und sagte: Du hast eine so leise Hand, Schwälbchen. — Von den Kindern trennte er sich, als er mit Flaut in den Wagen stieg, ohne Kummer, wie vor einer kurzen Spazierfahrt, drückte dem Papa und Mama Edith, die mit Thränen von ihm Abschied nahmen, lächelnd die Hand und sagte auf Griechisch den Vers aus dem Homer:

Duld' auch dieses, mein Herz! Schon Schlimmeres hast du erduldet.

* * *

Unter den mancherlei wohlthätigen Anstalten, auf welche das kleine Fürstenthum stolz war, nahm die Landesirrenanstalt nicht den letzten Platz ein. Sie war nur zwei kurze Stunden von der Residenzstadt, fern von der Eisenbahn, in einer heiteren Gegend gelegen, nahe bei einem Fabrikstädtchen, dessen Schornsteine jedoch durch die hohen Bäume, die das

Asyl umgaben, verdeckt wurden. Mit der eigentlichen Irrenanstalt war eine sogenannte maison de santé verbunden, in welcher Kranke, die an vorübergehenden Verstimmungen der Nerven litten, von demselben Arzte behandelt wurden. Dies minder traurige Haus hatte keinen Verkehr mit den Insassen des großen, rings umgitterten Gebäudes, das den Unglücklichen eine Zuflucht bot, deren Geist völlig in Nacht gesunken war, oder nur wie die Flamme einer genetzten Kerze einen unsicheren Schimmer verbreitete. Zwar stießen die weitläufigen Gärten beider Anstalten an einander, waren aber durch eine hohe Mauer geschieden, und zu dem eisernen Gitter, das sich darin öffnete, hatte außer den beiden Hausverwaltern nur der Director den Schlüssel.

In dem freundlicheren der beiden Häuser fand jetzt Georg alle Pflege, deren er bedurfte, natürlich auf des Schwiegervaters Kosten, obwohl Gretel sich darauf berufen hatte, ihr Herr habe ihr streng zur Pflicht gemacht, niemals aus dem Hause Wittekind irgend eine Beisteuer anzunehmen. Der alte Herr war sehr zornig geworden und hatte erklärt, was für gesunde Zeiten gegolten, würde jetzt eine himmelschreiende Kränkung sein, da sein Schwiegersohn durch die Krankheit gehindert sei, für sich und die Kinder zu sorgen. Gretel könne zufrieden sein, wenn man ihr diese lasse.

Georg selbst schien mit anderen äußeren Dingen auch die ökonomischen Sorgen völlig aus dem Sinn verloren zu haben. In seinen seltenen und immer ganz kurzen Briefen nach Haus erklärte er, daß er sich nie so wohl befunden, daß ihm Nichts fehle als ein bischen Frühlingsgrün und warme Sonne, und daß er allen guten Menschen ein so erquickliches Leben wünsche. Sehnsucht nach den Kindern oder einem der Freunde sprach er nie aus, ließ nur regelmäßig alle Seinen namentlich, bis auf Tante Wolferding herab, grüßen und bat gleich im ersten Brief um seinen Homer und das griechische neue Testament, die in der Hausbibliothek leider fehlten.

Er las in beiden Büchern fast jeden Tag, doch immer nur wenige Seiten. Irgend etwas zu schreiben, fühlte er sich nie angeregt, begegnete allen Hausgenossen mit freundlicher Zurückhaltung und führte längere Gespräche nur mit einem Offizier in mittleren Jahren, einem Major, der in Folge einer Zurücksetzung im Avancement in ein Nervenfieber verfallen war und jetzt seine volle Wiederherstellung abwartete. Die beiden Männer verstanden sich im Grunde wenig, da Georg von dem landläufigen Ehrgeiz sehr geringschätzig sprach und behauptete, die Welt könne einem die wahre Ehre weder geben noch entziehen, während der Andere geneigt war, den ganzen Zusammenhang der menschlichen Gesellschaft als ein

Mauerwerk zu betrachten, dessen Mörtel einzig und allein die Ehre sei. Indessen hatte der Major einige poetische Interessen, las mit besonderer Vorliebe immer von Neuem Kleist's Prinzen von Homburg und schwärmte noch mit jugendlichem Feuer für Schiller's Wallenstein.

Der Arzt, nachdem er Georg eine Zeitlang beobachtet und ihn einer gelinden Behandlung mit erfrischenden Bädern unterzogen hatte, verlor mehr und mehr die anfängliche Zuversicht, mit der er eine baldige Entlassung seines Patienten vorausgesagt hatte. Die tiefste Willenlosigkeit schien sich des ganzen geistigen Naturells, das einst so thatkräftig gewesen, bemächtigt zu haben, und gerade die unerschütterliche Heiterkeit der Seele, der keine Ziele mehr vorschwebten, kein Ungenügen einen energischen Anstoß gab, war ein niederschlagendes Symptom. Die letzte Hoffnung auf die Zeit blieb freilich noch. Vielleicht ist's nur ein Winterschlaf, schrieb der besorgte Tröster an die Familie des Kranken, und wenn die Natur erwacht, werden auch in dieser gleichsam erstarrten Organisation neue Kräfte und Triebe sich wieder regen.

Er hatte Georg völlige Freiheit gelassen, seinen Tag nach eignem Belieben hinzubringen, und sah es gern, daß er sich auf weiten Spaziergängen körperlich ermüdete und einen festen, meist traumlosen Schlaf dadurch gewann. Nur seine Bitte, ihn doch

einmal in das andere Haus hinüberzuführen, damit er dort psychologische Studien machen könne, gewährte er ihm nicht. Er wollte, wie er ihm offen sagte, seine helle Stimmung nicht durch die traurigen Bilder menschlichen Elends trüben, die ihm dort begegnen würden. Eine seltsame Neugier aber trieb den heiter um sich Blickenden täglich nach dem Gitter in der Gartenmauer, wo er lange im Schnee stehen und durch die eisernen Stäbe nach den armen Hoffnungslosen spähen konnte, die dort hin und wieder zwischen den schwarzen Stämmen zum Vorschein kamen und auf verschiedene Art die Verstörung und Verwilderung ihres geistigen Wesens an den Tag legten. Er kannte nach und nach die Mehrzahl derselben, hatte mit Einigen sogar hin und wieder ein paar Worte durchs Gitter gewechselt, und seine sanfte Stimme schien die Meisten anzuziehen, so daß sie gern diese Begegnung wiederholten.

Noch aber war er keine vierzehn Tage an diesem melancholischen Ort, so erlebte er ein Wiedersehen, das ihn trotz seines heiteren Gleichmuths tief erschütterte.

Schon mehrmals war ihm eine hohe weibliche Gestalt aufgefallen, die durch den Baumgang mit majestätischen Schritten auf und nieder wandelte, zu fern von ihm, um von seinen etwas kurzsichtigen Augen erkannt zu werden. Einmal aber näherte auch sie sich

dem Gitter, einen langen Pelzmantel umgeworfen, auf dem Kopf einen Hut mit wallender Feder, unter welchem über der niederen Stirn eine diademartige goldene Spange vorblitzte. Als sie dicht an ihn herangekommen war, entfuhr ihm der Ausruf: Hannah York!

Die Gestalt blieb stehen, wie von dem Klang des Namens wunderlich betroffen. Dann that sie noch einen Schritt auf ihn zu, faßte mit beiden bloßen Händen die Gitterstäbe und sagte, den Späher draußen mit regungslosen Augen anblickend: Ihr irrt Euch, Sir, in der Person. Vor Euch steht die Majestät von England, die jungfräuliche Königin. Wer aber seid Ihr? Euer Gesicht ist mir nicht ganz unbekannt. Bei meiner Krone, Ihr seid ein Dichter und führt den Namen William Shakespeare! Willkommen in meinem Reich! Wir sahen Euch lange nicht.

Meine gnädige Königin verzeihe, erwiederte Georg in inniger Bewegung, wohl bin ich ein Dichter, aber nicht der, den Ihr genannt habt und dem ich nicht werth bin die Schuhriemen aufzulösen. Auch lebe ich leider drittehalb Jahrhunderte nach seiner Zeit und hätte glücklicher gelebt, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, meine Kräfte in Eurem Dienst zu üben. Vielleicht aber entsinnt Ihr Euch in Gnaden einer gewissen Rosamunde, der Ihr Eure Theilnahme geschenkt, unter dem Beifall einer großen, bis zu Thränen gerührten Menge. Ihr trugt damals

noch keine Krone, aber Ihr beherrschtet die Herzen durch einen Blick Eurer Augen und die traurigen Worte, die aus Eurem Munde klangen.

Ueber das Gesicht der Schauspielerin ging ein schwermüthiges Lächeln, ein Aufblitzen geschmeichelter Eitelkeit. Gleich darauf wurde es wieder kalt und starr.

Ich erinnere mich dunkel, sagte sie, das Haupt zurückwerfend. Ihr habt Recht, das war vor meiner Krönung. Bewundert Ihr mein Diadem? Es ist eine Dornenkrone, laßt Euch nicht durch den Schein verblenden. Damals waren noch gute Zeiten in dem lustigen alten England, und auch Ihr, mein theurer Sir, hattet ein froheres Gesicht. Aber seitdem man mich betrogen hat — denn Ihr müßt wissen, es ist nicht wahr, daß der Lord zu Schiff nach Frankreich geflohen ist, er hält sich versteckt hier ganz in der Nähe, und sie ist bei ihm, Rizio's Buhle und Darnley's schöne Wittwe. Darum verwehren sie mir den Ausgang, damit ich sie nicht bei einander treffe und meinen königlichen Zorn an ihnen auslasse. Sie fürchten, es möchte mich um den Verstand bringen. Aber dieser goldne Reif schützt mein Gehirn. Nur das Herz kann er nicht vor Schmerzen bewahren, und im Vertrauen, Sir William, ich habe oft betrübte Stunden. Darum freut es mich, daß ich Euch getroffen habe. Ihr solltet öfters an meinem Hof erscheinen und mir Eure artigen Komödien vor=

lesen, meine Melancholie zu zerstreuen. Ich bleibe Euch immer eine gnädige Königin. Gehabt Euch wohl!

Sie nickte ihm dreimal zu und winkte wie entlassend mit der Hand. Dann zog sie den Pelz fester um die Schultern und ging in den Garten zurück, wo sie seinen Blicken entschwand.

Seit jenem Tage kam sie öfters, und mit der Zeit hatte sie sich so daran gewöhnt, das bekannte Gesicht durch das Gitter zu betrachten und einige Minuten dort zu verplaudern, daß sie regelmäßig zu derselben Stunde erschien. Auch kamen ihr lichtere Zwischenzeiten, in denen sie freilich mehr zu leiden hatte, da sie sich dann ihres traurigen Zustandes bewußt wurde und verzweifelt danach rang, wieder Herrin ihrer selbst zu werden. In solchen Stunden konnte sie mit vorquellenden Thränen ihm zuhören, wenn er von ihrer Kunst, ihren früheren Erfolgen zu ihr sprach. Dann plötzlich überschauerte es sie wieder, die Thränen versiegten, es war, als lege sich eine eherne Hand auf ihre Stirn und erstick die aufglimmende Klarheit, daß sie sich wieder hoch aufrichtete, den Mantel königlich drapirte und wieder in die Rolle der Elisabeth zurückfallend lange Reden aus dem Trauerspiel in eintönigem Pathos vortrug.

Der Arzt begünstigte gleichwohl ihre täglichen Zusammenkünfte mit Georg, weil sie offenbar wohl-

thätig auf das arme Wesen wirkten und auch in ihrem Freunde das Interesse an einer praktischen Aufgabe rege erhielten. Er erlaubte sogar, als es gegen das Frühjahr ging, daß Hannah aus dem Gitterthor hinausschritt und Georg auf seinen weiten Spaziergängen in der Umgegend begleitete. Zuweilen gesellte sich der Major zu ihnen. Sie führten dann Gespräche, in denen Tiefsinn und Wahn wunderlich durcheinanderspielten. Am glücklichsten fühlten sie sich, wenn sie auf irgend ein Stück kamen, das ihnen stellenweise im Gedächtniß geblieben war, und nun an einer heimlichen Waldstelle einige Scenen, zumal aus Wallenstein, declamiren konnten. Nur daß leider gerade die Tragödin diese Erinnerung an ihre entschwundene Jugend meist durch ein tieferes Versinken in Nacht und Trübsinn zu büßen hatte.

Sechstes Kapitel.

In Georg's Stimmung und Zustand war ein solches Schwanken nie zu bemerken. Seine Seele hatte wie ein stiller, von unbekannten Quellen genährter Binnensee weder Ebbe noch Flut und schwoll auch nie über die Ufer.

Gegen Weihnachten hatte die Gretel bei dem Arzt der Anstalt angefragt, ob sie wohl kommen und dem Vater die Kinder bringen dürfe. Sie sprächen oft von ihm und verlangten ihn zu sehen. Daß sie selbst mehr als die Kleinen sich nach dem Anblick des geliebten Herren sehnte, verrieth sie kaum sich selbst.

Der Arzt, dem daran lag, zu erfahren, ob ein solcher Besuch den Kranken etwa aus seinem „Winterschlaf" aufrütteln möchte, gab die Erlaubniß. So trafen am Vorabend des Festes die drei kleinen Leute mit ihrer jungen Pflegemutter in der Anstalt ein. Sie hatten allerlei selbstgefertigte Gaben mitgebracht, die Zwillinge ihre ersten Versuche in

Handarbeiten, der Knabe seine Schulhefte mit guten Censuren und eine erste Zeichnung, ein Landschäftchen mit einem Gartenhause und einem Brunnen am Zaun. Als der Arzt in Georg's Zimmer trat, ihm anzukündigen, wer ihn zu sehen gekommen, leuchteten seine Augen freudig auf. Wo sind sie? sagte er hastig. Sie sollen hereinkommen! Mein Gott, es ist ja Weihnachten, und ich habe ihnen nichts aufgebaut! — Gretel, die nicht mehr ihr schwarzes Kleid, sondern eines aus Lili's Garderobe trug, das Georg ihr geschenkt hatte, trat mit glücklichem Gesicht herein, die Kinder sanft vor sich her schiebend. Sie näherten sich verlegen dem Vater, der sie auf den Schooß nahm, ihnen die Wangen streichelte, doch ohne sie zu küssen, sich ihre Geschenke überreichen ließ und ihren Fleiß lobte. Dann hob er sie von seinen Knieen herunter und sagte mit plötzlich verändertem Ausdruck: Nun geht wieder nach Hause, Kinder! Hier ist nicht gut sein, die Gretel wird euch zu Hause allerlei Schönes bescheren. — Sie hat uns schon aufgebaut, Papa, sagte der Knabe, was du uns geschenkt hast, und wir wollten dir danken für Alles. — Ihr macht es mir, wie die Menschen dem lieben Gott, der auch nicht weiß, was er ihnen Schönes beschert, und sie danken ihm doch, erwiederte der wieder in sich Gekehrte. Und dann, als die Kinder ziemlich kleinlaut gegangen waren und Gretel mit gesenktem Kopf ihnen folgen

wollte, rief er das Mädchen zurück, nahm sie bei der Hand und sagte: Habe noch eine Weile Geduld mit mir, Schwälbchen. Kann sein, wenn ein recht schöner warmer Sommer kommt, daß auch mir wieder die Flügel wachsen. Einstweilen ist Merlin hier in seinem Thurm gefangen. Aber wenn der Zauber von ihm läßt, fliegt er durchs Fenster, und wir Zwei bauen dann zusammen ein Schwalbennest am Sims deines Vaterhauses, mögen die andern Vögel zwitschern, was sie wollen, wir sitzen warm, und du bist meine liebe kleine Gesellin. Nicht wahr? Aber nun geh zu den Kindern. Ich möchte dich gerne zum Abschied küssen, aber meine Lippen sind verzaubert. Sag's keinem Menschen. O Gretel, wenn Etwas nicht wäre —!

Er gab ihre Hände frei und wandte sich ab, seinem Homer zu, in dem er vorhin gelesen hatte. Gretel aber mußte eilen, aus dem Zimmer zu kommen, um ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Selbst seine Zärtlichkeit, die ihr das Herz hatte klopfen machen, mehrte nur ihren Kummer. Wie herrlich hätte es werden können, „wenn Etwas nicht wäre!"

Seitdem sprach er nicht mehr von ihr oder den Kindern und bat den Arzt, keine fremden Menschen zu ihm zu lassen. Mit den Hausgenossen aber verkehrte er gern und war nur ungehalten, wenn Einer

von ihnen geheilt entlassen wurde. Sie werden uns hoffentlich niemals untreu werden! sagte er nach solchem Abschied zu Hannah. Was wollten Sie auch draußen unter den Larven? Die wahre Menschheit wohnt hier.

Er hatte es auch durchgesetzt, dann und wann, wenn er sie von einer Wanderung zurückbrachte, mit ihr durch das Gitterthor zu dringen und unter den Irren Bekanntschaften zu machen. Die schöne Maiensonne lockte diese, wenn sie unschädlich waren und auf Stunden sich selbst überlassen werden konnten, oft ins Freie, da gesellte Georg sich traulicher zu ihnen, als durch die Gitterstäbe möglich gewesen war. Er sprach dann mit dem Arzt so verständig über die Einzelnen, daß dieser keine Gefahr der Ansteckung darin fand, zumal er eine eigentliche fixe Idee in dem Kopf des Dichters nicht zu erkennen vermochte. Aber auch seine Hoffnung, wenn der Winter vergangen sei, werde die erstarrte Willenskraft aufthauen, bestätigte sich nicht. Auch jede Erinnerung an seine Dichtungen, die der sorgsame Beobachter zuweilen anzurühren wagte, schnitt der Kranke mit schroffer Kürze ab.

Nur als sie einmal zusammen im Garten wandelten, stand Georg an einer Hecke still, wo eben zwischen dem zarten Grün kleine weiße Blüten vorgesprossen waren.

Was sind das für Blüten, Doctor? fragte er den Arzt.

Es ist Weißdorn. Er blüht sehr früh in diesem Jahr.

Sieh, sieh, sagte Georg mit einem seltsamen Lächeln, Weißdorn! Der kam einmal in einem meiner Dramen vor — nun fällt mir Alles wieder ein. So also sieht er aus! Sagen Sie's Niemand, daß ich von ihm geredet und ihn doch bis heute nie gesehen habe. Man würde nur wieder den Idealisten höhnen, der Alles aus dem Kopf machte, ohne Naturstudien.

In welchem Ihrer Stücke war es?

Lassen wir das. Ich bin froh, all den Kram vergessen zu haben.

* * *

Und doch — an einem sonnigen Frühlingsmorgen trat eine der Gestalten, die er selbst geschaffen, leibhaftig vor ihn hin und machte einen tiefen Eindruck auf seine sonst im Leeren herumschwankende Phantasie.

Der Hausvater hatte ihm das Gitter aufgeschlossen und ihn in den Nachbargarten eingelassen, da er einen seiner Bekannten besuchen wollte, der Tags zuvor bei einem schweren Fall die Stiege hinunter sich den Fuß gebrochen hatte. Als er zu einem von Bäumen umhegten runden Platze kam, in dessen Mitte ein Gerüst für das Wurfkegelspiel aufgerichtet war, sah er ein schlankes junges Mädchen, etwa zwanzig Jahre

alt, ihm abgewendet auf einer Bank sitzen, die langen schwarzen Haare hingen ihr frei über den Rücken. Eben wollte er, ohne sie weiter zu beachten, an ihr vorüber, als sie aufstand und ihr langes graues Kleid aufschürzend, so daß die zierlichen Füße in kleinen orientalischen Pantöffelchen sichtbar wurden, zu tanzen begann. Keinen der üblichen Tänze, sondern ein freies Spiel ihrer Glieder und Füße, langsam den Kreis durchmessend, mit seltsamem Wiegen und Beugen des Halses und der Arme. Als sie sich ihm entgegenkehrte, sah er, daß ihr Gesicht nicht schön war; die Züge erinnerten an den Mulattentypus, auch die Farbe war bräunlich, aber die großen Augen unter der niedrigen Stirn hatten einen irren Glanz, eine schmerzliche Starrheit, die doppelt rührend erschien bei der rastlosen Bewegung der Gestalt. In der unscheinbaren Kleidung, die alle Frauen in der Anstalt sich gefallen lassen mußten, war ihr schlanker junger Wuchs dennoch zu erkennen. Als sie an ihrem stillen Zuschauer vorbeischwebte, stutzte sie einen Augenblick, nickte ihm dann wie einem guten Bekannten zu und beschleunigte ihren Tanz, bis er in einem rasenden Wirbel endigte, so daß sie nach der Bank zurücktaumelte und mit leisem Stöhnen darauf niedersank.

Georg stand in tiefen Gedanken. Erst nach einer Weile fuhr er auf, als er eine Hand an seiner Schulter fühlte. Hannah stand hinter ihm.

Sie allein hatte es durchgesetzt, sich nach Gefallen kleiden zu dürfen, da sie zu toben begann, wenn man ihr hierin nicht den Willen ließ. Sie trug einen weißen Schlafrock, wie in diesen Frühlingswochen fast immer, einen großen rothen Crêpe de Chine-Shawl um die Schultern geschlungen, in ihrem losen, schlechtfrisirten Haar die goldene Spange.

Habt Ihr sie nun auch gesehn? sagte sie mit ihrem tiefen tragischen Ton. Das arme Ding! Sie ist verrückt, das ist ein großes Unglück! Gott bewahre uns Allen unsern guten Verstand! Aber wenn man Unglück hat —

Wissen Sie mehr von ihr?

Es ist immer das Eine. Sie hat eine Liebe gehabt, ihr Bräutigam soll ein schöner Mensch gewesen sein, aber von schwacher Gesundheit, und sie — wie ein Füllen auf der Weide. Und wie sie einmal auf einem Ball sind und mit einander tanzen, kann sie nicht genug kriegen, und immer noch eine Tour, immer noch eine, und auf einmal bricht er in ihren Armen zusammen, und ein Blutsturz streckt ihn zu ihren Füßen hin, und seitdem — sie deutete nach dem Kopf — armer Narr! Vor acht Tagen kam sie zu uns. Ihr solltet ein Trauerspiel daraus machen, Sir William!

Meine gnädige Königin, versetzte er, und seine Augen, die lange nur dämmernd in die Welt geblickt

hatten, blitzten auf, das ist eine seltsame Fügung. Das Trauerspiel, worin sie tanzen kann, ist schon gemacht, aber freilich, sie ist nicht die Heldin. Soll ich es Ihnen erzählen?

Kommt ungetreue Liebe darin vor, so will ich es nicht hören. Von der ist die Welt schon voll genug, die brauchen wir nicht noch im Theater zu sehen. Im Vertrauen, Sir William, Lord Leicester ist nun doch nach Frankreich, aber seine schottische Buhle hat er mitgenommen. Ihr Kopf, den man mir vorwies, wurde einer Straßendirne abgeschlagen.

In meinem Trauerspiel, versetzte Georg nachdenklich, spielt auch ein abgeschlagener Kopf eine Rolle, aber ein Männerkopf, dessen Mund nie ein Weib betrogen hat. Das Stück heißt „der Täufer". Entsinnen Sie sich aus der Kinderlehre des Predigers in der Wüste, der von Heuschrecken und wildem Honig lebte und dem Vierfürsten Herodes Vorwürfe machte, weil er mit seinem Weibe zu nahe verwandt war? Dieses Weib verliebte sich in den hageren jüdischen Mann und wollte ihr Müthchen an ihm kühlen und ihn um seine Tugend und Selbstachtung bringen, damit er nicht besser wäre, als andere Menschen. Er aber blieb kalt und heilig, das brachte sie in Wuth. Und als ihre Tochter einmal mit einem Tanz den Papa so entzückt hatte, daß er ihr sagte, sie möge sich eine Gnade ausbitten, stiftete das arge

Weib das Mädchen auf, des Täufers Kopf zu begehren. Hernach, wie sie es erreicht hatte und das blasse Haupt auf einer Schüssel vor ihr lag, überkam sie ein rasendes Gelüst, die todten Lippen zu küssen, und sie that es, aber das brach ihr das Herz. Ist das nicht eine artige Geschichte? Und wär' es nicht eine Prachtrolle für eine große Künstlerin, wie Sie?

Hannah nickte und schien einen Augenblick ganz erfüllt von dem Gedanken, eine solche Aufgabe zu lösen. Dann aber warf sie den Kopf zurück und rümpfte die Lippe.

Seit wann spielen Königinnen Komödie?

Nicht vor dem Publikum, meine theure Majestät, aber im kleinen Kreise des Hofes. Die Gemahlinnen Ludwigs XIV. und XVI. und viele Andere, wie die Geschichte uns lehrt, haben geruht, in Komödien, Singspielen und Balletten mitzuwirken. Wie würde meiner gnädigen Königin von allen Hausgenossen gehuldigt werden, wenn sie sich herabließe, in dem Trauerspiel ihres getreuen Hofpoeten als Herodias aufzutreten! Die junge Dame dort könnte sich als Salome zeigen, ich selbst machte den Täufer, und für den Herodes fände sich wohl auch ein passender Darsteller — ja, er hat sich schon gefunden: ich werde mit dem Major davon reden, er thut mir wohl den Gefallen, wenn nur Ew. Majestät —

Ich will Euch diese Huld erweisen, unterbrach sie ihn. Gebt mir nur bald die Rolle. Es wird mich zerstreuen, denn ich habe oft schwere Stunden, wie Ihr wißt. Ob das Mädchen Talent hat, weiß ich nicht. Aber da es vor Allem auf ihre Füße ankommt —

O, sagte er, ich werde ihre Rolle, wenn es nöthig ist, auf die bloße Pantomime einschränken. Sie soll Nichts zu reden haben, als, wenn der Vater sie frägt, die Worte: des Täufers Haupt! Aber vor Allem müssen wir den Sanitätsrath befragen, ob er die Aufführung erlaubt. Und dann soll man mir das Stück hieher schicken, das ich leider zu Hause gelassen habe.

Siebentes Kapitel.

Der Arzt, als Georg ihm sein Anliegen vortrug, fand die Sache Anfangs nicht unbedenklich. Es war freilich vorgekommen, daß in der Anstalt kleine Lustspiele aufgeführt wurden, wie denn auch diejenigen unter den Kranken, die sangen oder ein Instrument spielten, sich häufig zusammenthaten, um ein Concert zu veranstalten. Ein Trauerspiel aber, und so wunderlichen Inhalts —

Indessen, da die Hauptrolle einer ehemaligen Schauspielerin zuertheilt und der Dichter selbst Willens war, die Leitung zu übernehmen, schien ein erhebender künstlerischer Eindruck ohne krankhafte Aufregung zu hoffen. Den Ausschlag endlich gab die Erwägung, daß die Neigung Georg's, eine seiner Dichtungen aufgeführt zu sehen, als das erste Zeichen eines wiederauflebenden Interesses an seiner Kunst betrachtet und dieser erste Funke neuer Lebenshoffnung sorgsam angefacht werden müsse.

Eilig schrieb nun der Dichter an seine junge Haushüterin, daß sie ihm aus seinem Pult ein so und so beschaffenes Heft zuschicken solle, und machte sich, als es eingetroffen war, mit brennendem Eifer an die Arbeit, das Stück für die vier zu Gebote stehenden Darsteller zuzuschneiden und sodann die Rollen auszuschreiben. Der Major hatte sich unschwer bereden lassen, bei der Aufführung mitzuwirken. Auf den anfänglich gehegten Wunsch, wieder in seine dienstliche Stellung einzutreten, hatte er ohnehin seit einiger Zeit verzichtet, da der Arzt ihn den Strapazen des militärischen Berufs nicht mehr gewachsen glaubte. Warum sollte er nicht die Bretter betreten, die auch im Narrenhause die närrische Welt bedeuteten?

Am schwersten hielt es, das tanzende Fräulein über das, was von ihm verlangt wurde, hinlänglich aufzuklären. Doch gelang es endlich der Tragödin, die, seitdem sie ihre Rolle studirte, Feuer und Flamme war für das kühne Vorhaben und ihrer königlichen Würde darüber öfter als sonst vergaß. Ihre Hauptsorge war freilich die Beschaffung ihres Costüms. Doch hatte sie von ihrer früheren Zeit noch hinlänglich viel Garderobestücke bewahrt, die sie nun sich schicken lassen konnte, um für sich und ihre Tochter etwas Glänzendes und Kleidsames daraus herzustellen. Die Männer begnügten sich mit einfacheren Gewändern, der Vierfürst wurde in

einen langen rothen Vorhang gewickelt, um den Kopf eine turbanartige Mütze mit einer Zackenkrone aus Goldpapier, ein langer Stab diente als Scepter. Der Täufer aber trug einen grauen Kittel, grob zugeschnitten, ein Ziegenfell um die Lenden geschlagen, graue, mit Riemen umschnürte Leinwandhosen deckten seine hageren Beine, und da ihm das Haar, seit die Gretel es unter der Scheere gehabt, nicht wieder gestutzt worden war, bot er ein eindrucksvolles Bild eines verwilderten Wüstenheiligen.

Leicht war der Saal des Hauses, in welchem die Concerte stattfanden, zum Theater eingerichtet, das erhöhte Podium durch einen Vorhang geschlossen, die Scene ohne weiteren Coulissenaufwand rechts und links mit spanischen Wänden abgegrenzt. Wir sind hier nicht in Meiningen, Frau Herodias! hatte Georg lächelnd gesagt, als die Tragödin bei der ersten Probe auf die kahle Ausstattung einen verächtlichen Blick warf. Wir selbst müssen durch unser Spiel dafür sorgen, daß die Phantasie des geehrten Publikums nach Jerusalem versetzt werde.

Seine glückliche Stimmung strahlte ihm aus den Augen. Er unterbrach die Proben öfters durch aufmunternden Beifall und hatte auch alle Ursache, mit seiner kleinen Truppe zufrieden zu sein. Selbst die Tänzerin übertraf seine Erwartung. Sie hatte endlich begriffen, um was es sich handelte, und sich

einen fremdartig reizvollen Tanz einstudirt, zu welchem einer der Irren hinter der Scene auf einer Clarinette eine eintönig aufregende Weise spielte. Und so konnte man schon nach drei Proben den Abend der Aufführung festsetzen.

Es war natürlich, daß in der letzten Woche das Gespräch in beiden Häusern sich fast ausschließlich um den bevorstehenden dramatischen Kunstgenuß drehte. Als es endlich so weit war, daß der Saal eröffnet werden konnte, füllte er sich in wenigen Minuten bis auf den letzten Platz. Ganz hinten aber, wo keine Stühle mehr gestellt waren, sondern das Dienstpersonal sich zusammendrängte, hatten sich zwei Fremde eingeschlichen, nachdem sie vorher den Director der Anstalt begrüßt und von ihm die Versicherung empfangen hatten, er habe die beste Hoffnung, von diesem Abend eine günstige Wendung datiren zu können.

In einem kurzen Briefchen nämlich hatte Georg dem treuen Flaut von dem, was im Werke war, erzählt, in humoristisch feierlichem Ton, als ob es sich um ein dramaturgisches Ereigniß handle, das in der Theatergeschichte Epoche machen würde, und ihn dringend eingeladen, sich zu der Vorstellung einzufinden, um dereinst sagen zu können: Auch ich bin dabei gewesen.

Von diesem Brief hatte Philipp gegen die

Schwiegereltern des Dichters und die nächsten Freunde nicht geschwiegen, doch nur Guntram bereit gefunden, sich auf einen Tag von seiner Redaction frei zu machen und ihn zu begleiten. Ich muß schon hin als our own correspondent, sagte er; ich schreibe ja die Theaterberichte. Aber ehrlich gestanden, werther Freund: es drängt mich schon lange, unsern armen Abgeschiedenen einmal wiederzusehen.

Ihre Ankunft hatte sich jedoch durch allerlei Zufälle so verspätet, daß sie den Freund, der schon seine Maske zurechtmachte, nicht mehr begrüßen konnten. Auch fürchteten sie, ihn durch das Wiedersehen zu zerstreuen, nahmen die Vorderplätze nicht an, die der Arzt ihnen aufbewahrt hatte, und standen mit klopfendem Herzen hinten unter der Dienerschaft.

Ein kurzer Quartettsatz, von den Virtuosen der Anstalt trefflich gespielt, eröffnete die Vorstellung. Dann ging der Vorhang auseinander, und der Vierfürst erschien mit seiner Gemahlin, der er eröffnete, er habe endlich ihrem Wunsche nachgegeben und den jüdischen Mann, der in der einsamen Gegend am Jordanufer sein Wesen treibe, von seinen Trabanten in die Stadt führen lassen, um ihn über den Inhalt seiner Predigten zu befragen.

Man erfuhr, daß Frau Herodias in weiblicher Neugier vor Kurzem sich zu Wagen an den Ort

des wunderlichen Heiligen begeben hatte, um selbst zu sehen, was es mit dem Eintauchen in den Fluß und allem Anderen auf sich habe, wie es denn seit einiger Zeit unter den müßigen vornehmen Damen Jerusalems Sitte geworden war, ihre Spazierfahrten in der Abendkühle dorthin zu lenken und durch die Bußpredigt des anziehenden blassen Jünglings sich sanft erschüttern zu lassen. Ein tieferer Antheil an dem Manne der Entsagung und Heiligung klang aus den aufgeregten Worten der schönen Frau heraus, dessen der Gatte aber kein Arg hatte.

Diese Exposition des Stückes wurde von dem Publikum noch in ziemlicher Zerstreutheit mitangehört, und mehrmals mußte der Director Ruhe gebieten. Als nun aber der Wüstenprediger auftrat, ward eine athemlose Stille. Er bewegte sich mit seinen langen Gliedmaßen etwas unbeholfen auf der engen Bühne, was aber zum Charakter des unweltläufigen Heiligen gar wohl paßte und wie ein beabsichtigter Gegensatz zu der fürstlichen Würde und Hoheit der beiden anderen Gestalten von großer Wirkung war. Als er dem hochmüthigen Vierfürsten, dem von seiner militärischen Laufbahn her eine gewisse Strammheit eigen war, in aller Schlichtheit gegenübertrat und die verächtlichen Fragen mit überlegener Seelenruhe beantwortete, dann aber aus dem Verklagten zum Ankläger wurde und ihm die Sünde vorhielt, mit

einer Halbschwester sich vermählt zu haben, lauschten die Zuhörer in sichtbarer Ergriffenheit seinen Worten und brachen am Schluß der Scene in rauschenden Beifall aus.

Dieser langentbehrte Ton stachelte den Ehrgeiz der Tragödin, daß sie sich nun ihrer alten Kunst zu besinnen schien, nachdem sie Anfangs ihre Rolle so nachlässig behandelt hatte, als sei es im Grunde unter ihrer Würde, vor einem solchen Publikum zu spielen. In der nun folgenden Scene zwischen ihr und dem Täufer, die wir aus des Dichters Notizenheft im Wortlaut mittheilen konnten, that sie ihr Bestes und fand Töne der verhaltenen Leidenschaft, wie sie ihr in gesunden Tagen nur selten zu Gebote gestanden hatten. Der rasende Ausbruch des verletzten Stolzes, nachdem der Kaltsinnige, der ihre Gunst ihr vor die Füße geworfen, sich entfernt, vollendete dann ihren Erfolg, und sie mußte, als der Akt zu Ende war, wieder und wieder vor dem begeistert applaudirenden Publikum erscheinen.

Der Dichter, nach welchem man ebenfalls stürmisch verlangte, blieb unerbittlich hinter der spanischen Wand.

Endlich setzte die Zwischenaktsmusik wieder ein, und da kein Costüm- oder Scenenwechsel nöthig war, konnte der zweite Akt sich ohne Aufenthalt anschließen.

Die Handlung desselben, die hier nicht im Einzelnen verfolgt werden kann, gipfelte in dem Tanz der jungen Tochter, den die rachsüchtige Fürstin veranstaltet hatte, angeblich um die finstere Laune ihres Gemahls zu zerstreuen. Denn seit der Mahnung des Täufers hatte sich eine ingrimmige Schwermuth seines Gemüthes bemächtigt. Gegen die beiden von wilden und düsteren Leidenschaften erregten Gestalten hob sich die helle Jugend der Tochter, obwohl auch ihr Gesicht Anfangs nicht froh erschien, anmuthig ab. Sie trat sehr schüchtern herein, ihre Füße schienen am Boden zu haften, als sie einen Blick über die Versammlung warf und die hundert gespannten Blicke auf sich gerichtet sah. Sobald aber hinter der Scene die einsame Clarinette jene sehr glücklich gewählte fremdartige Tanzmelodie anstimmte, fingen ihr die Augen an zu leuchten. Sie hob langsam die Arme, in denen sie einen langen, feinen Schleier hielt, über das bekränzte Haupt und begann nun ihren Tanz, der in aller Regellosigkeit doch niemals in Wildheit ausartete, sondern einem geheimnißvollen inneren Gesetz zu gehorchen schien. Nur zuletzt wirbelte die schlanke Gestalt immer hastiger um sich selbst herum und stieß kleine heisere Schreie aus, daß der Arzt, der mit unruhiger Sorge jede Bewegung verfolgt hatte, eben dazwischentreten und Einhalt gebieten wollte, als die Tänzerin, ihren

Schleier in die Luft werfend und den Kranz aus dem Haar reißend, vor den Füßen ihres fürstlichen Vaters zusammensank.

Daß sie aber das Bewußtsein nicht verloren, zeigte sich alsbald, als der rasende Beifall aus dem ganzen Saal erklang und sie sich sofort aufrichtete und mit vergnügtem Lächeln und über der Brust gekreuzten Armen sich dankend nach allen Seiten verneigte.

Die Handlung, auf die wenigen Personen beschränkt, nahm dann ihren einfachen Fortgang, das Mädchen forderte den Kopf des Täufers zur Belohnung für ihren Tanz und flog, als sie von dem widerstrebenden Vater die Gewährung ihres Wunsches erlangt hatte, mit einem possenhaften Nachspiel kunstreicher Freudensprünge hinaus, während die Eltern noch eine kurze gereizte Zwiesprach hielten, die den Akt ohne neuen Beifall ausklingen ließ.

Als der Vorhang zum dritten Mal auseinanderging, sah man die eine Ecke der Bühne, wo vorher die Sessel des Fürstenpaars gestanden hatten, durch einen rothen Vorhang abgetrennt. Das kleine Orchester spielte einen kurzen Trauermarsch. Dann trat, all ihres Schmuckes entkleidet, mit aufgelös'tem Haar und von Grauen durchzuckten Mienen Herodias hastig von der anderen Seite ein. Sie blieb mitten auf der Scene stehen, ließ die Augen langsam

herumschweifen und heftete sie zuletzt auf den rothen Vorhang in der Ecke. Mit kaum vernehmbarer Stimme sagte sie endlich:

Wo haben sie ihn hingelegt? Ha, dort —
Da hinterm Vorhang! Nur ein dünn Gewebe
Trennt mich von ihm, und bebt mir nun die Hand,
Es wegzuziehn? Darf feige sein, wer liebt?
Ich weiß, Der hinterm Vorhang rümpft die Lippe,
Als wollt' er sagen: Thu dein Aergstes, Weib!
Ich trotze deiner Macht. — Ha, Uebermüth'ger,
Ich will dir zeigen, daß ein Heil'ger auch
Nicht ungestraft Herodias verhöhnt,
Und daß dies Herz, das du der Kälte ziehst,
Heiß ist bis in den Tod.

Sie that einige Schritte gegen den Vorhang, blieb aber wieder wie ermattet stehen, sich schüttelnd wie in einem plötzlichen Krampf. Dann hob sie die Hand, strich das Haar von der Stirn und warf den Kopf in den Nacken.

Was lähmt mir nur
Den Fuß? Was hat die Erde noch für Schrecken
Dem, der das Furchtbarste geschaut: den Haß
Im Auge des Geliebten, die Verachtung
Auf einer Lippe, die zum Kusse lockt?
Wem das vom Leben ward, dem ist der Tod
Ein Balsam auf die brennende Seelenwunde
Und kühlt und labt. Darf es dem Sieger grausen,
Dahinzuwandeln über das Gefild,
Auf dem der Feind verathmend ruht? Auch ich,
Genießen will ich meines Siegs und will
Frohlocken, daß ich seinen Stolz gebeugt
Und will die Beute nehmen!

Indem sie diese Worte hervorstieß mit dem heiseren Schnauben eines Raubthiers, das sich an einen Schlafenden heranschleicht, streckte sie den Arm aus und riß die rothe Gardine zurück.

Da sah man einen Tisch, mit einem Teppich bedeckt, dessen schwere Falten bis auf den Boden herabhingen. Auf dem Tisch aber lag in einer blanken zinnernen Schüssel das Haupt des Täufers.

Der Raum, der die Zuschauer von diesem Anblick trennte, war so gering, daß bis in die Mitte des Saales gute Augen nicht zweifeln konnten, was dort auf der Schüssel lag, war kein aus Holz geschnitzter oder aus Thon geformter, in den natürlichen Farben bemalter Kopf, sondern das leibhaftige Haupt in Fleisch und Bein des Mannes, der kurz vorher in diesen vier Wänden sich geregt und weise, fromme und strafende Worte gesprochen hatte. Auch schien noch ein Rest von Empfindung hinter dieser bleichen Stirn und den zusammengepreßten Lippen zu wohnen. Wenigstens überlief zuweilen ein leises Zucken die schlaffen Muskeln des Gesichts, und die kaum merkliche Regung schien sich dem Tische mitzutheilen.

Die schaurige Wirkung dieser Erscheinung war so stark, daß einen Augenblick Alle im Saal wie versteinert auf die Bühne starrten. Dann hörte man plötzlich aus einer der hinteren Reihen einen Schrei

aus einer Weiberkehle. Eine der unheilbar Kranken, die der Director überhaupt nur widerstrebend hereingelassen hatte, war in Zuckungen verfallen und mußte von den rasch hinzugesprungenen Wärterinnen hinausgeführt werden. Der unheimliche Eindruck dieses Zwischenfalls steigerte nur noch das Grauen, mit dem die Uebrigen den Fortgang des Spiels erwarteten, und der Arzt machte sich im Stillen schwere Vorwürfe, daß er nicht auch diese Scene bei den Proben sorgfältig überwacht hatte. Der Dichter hatte ihn nur den leeren Tisch sehen lassen, unter dem Vorwand, die Schüssel sei noch nicht fertig. Er hatte wohl dunkel geahnt, daß er nimmermehr die Erlaubniß erhalten würde, die Scene durchzuführen, wenn er sie auf der Probe mit ihrem vollen Spuk dem Arzte vorspielte.

Doch hatte es bei diesem kurzen Zwischenfall sein Bewenden. Auf der Bühne hatte die Unterbrechung keine Störung verursacht. Es erschien nur begreiflich, daß die Fürstin längere Zeit unverwandt das todte Haupt anstarrte, ehe sie wieder Sprache gewann. Unsäglich weh und wund kam es dann von ihren Lippen:

Wie blaß du bist,
Mein armer Freund! Nun freilich hältst du still
Und redest nicht so böse Worte mehr
Zum Dank für Holdes, das dir zugedacht war,
Und deß du jetzt dich nimmer könntst erfreun.

Wo hättst du Arme, um ein Liebchen sie
Zu schlingen, Kniee, sie darauf zu wiegen?
Das ist dahin! Auch bist du nicht mehr schön,
Und dennoch lieb' ich mehr dich, als zuvor,
Und könnte weinen, daß ich dich so tödtlich
Hab' lieben müssen,
Und gäbe, wär' sie mein, die Welt darum,
Wenn du so still nicht bliebst und Arme hättest,
Wär's nur, um mich zu schlagen, Füße, um
Mich wegzustoßen, Odem in der Brust,
Mir zuzurufen: Weib, ich hasse dich!
Ach, und du schweigst!
Verströmt' ich jetzt mein bestes rothes Blut,
Nicht würd' es deine fahlen Lippen färben,
Nicht in den Wangen glühn. Ein Eishauch weht
Von dir zu mir, ein Schauder überläuft mich,
Und doch, ich kann den Blick nicht von dir wenden!
Vergehn vor Sehnsucht müßt' ich, wenn ich dich
In eine dunkle Grube werfen ließe,
Eh meine Lippen deinen Mund berührt.
Ich hab' es dir gelobt bei Astaroth,
Und halten will ich meinen Schwur, ob auch
Nichts Süßes draus erblüht.

Mit einem jähen Schritt, der fast einem Sprunge glich, war sie nach dem Tisch hingestürzt, haite sich zu dem Haupt hinabgebückt und die Lippen rasch auf den bleichen Mund gedrückt. Aber mit gellendem Aufschrei fuhr sie zurück.

Geister des Abgrunds!
Er blickt mich an!

Das Haupt hatte die Augenlider langsam aufgeschlagen und mit einem stillen, glanzlosen Blick die

zurückwankende Frau gemessen. Nur zwei Secunden lang. Dann senkten sich die bräunlichen Lider so langsam, wie sie sich geöffnet hatten, und das stille Gesicht lag regungslos wie zuvor.

Herodias war vor dem Tische zusammengebrochen. Ob das Stück hiermit zu Ende war, oder welch ein Nachspiel auf die grausige Scene noch hätte folgen sollen, blieb ungewiß. Der Director hatte ein Zeichen gegeben, daß der Vorhang sofort sich schließen solle, und Niemand wagte, seinem Befehl nicht zu gehorchen. Als nach einer unheimlich beklommenen Pause die Zuhörer in den vordersten Reihen zur Besinnung kamen und in ein heftiges Klatschen ausbrachen, öffnete sich der Vorhang erst nach einigem Zögern. Die Tragödin, den Vierfürsten hervorziehend, nahm den nicht enden wollenden Beifall entgegen, der Dichter erschien auch jetzt nicht; vor dem Tischchen in der Ecke hing die rothe Gardine harmlos wieder herab.

Immer von Neuem aber erhob sich die Woge des Beifalls und brandete zum Podium hinauf, und schon wollte der Director Stille gebieten, da bewegte die Tragödin selbst den Arm mit einer Geberde, wie wenn sie ihrem Dank Worte leihen wolle. Zu allgemeinem Befremden aber trat sie dicht an die Rampe heran und sagte mit völlig verändertem Ausdruck, nachdem sie vorher sich immer wieder lächelnd verneigt hatte:

Ich bin des Lebens und des Herrschens müd.
So steig' ich gern von diesem Thron und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchslose Jugend lebte,
Wo ich vom Tand der Erdengröße fern
Die Hoheit in mir selber fand. —
Man überlasse mich mir selbst. Entfernt euch,
Mylords!

Sehr Wenige unter den Zuschauern verstanden, wie sie zu diesen Worten kam, die zu der Johannestragödie nicht mehr paßten. Eine verlegene Unruhe lief durch die Sitzreihen, Einige riefen wieder den Dichter, Andere standen auf und fingen laut an zu sprechen, Hannah blickte noch einige Secunden lang mit ihrem hoheitsvollsten Ernst auf die Versammlung hinab, dann wandte sie sich und schritt in königlicher Haltung hinter die spanische Wand, während das Publikum geräuschvoll dem Eingang zudrängte.

Achtes Kapitel.

Guntram war gleich nach der Vorstellung wieder abgereis't, da er am andern Morgen in seinem Redactionsbureau nicht fehlen durfte.

Grüß ihn mir tausendmal! hatte er Flaut aufgetragen. Wenn ich noch nicht gewußt hätte, daß er ein Dichter von Gottes Gnaden ist, heut Abend wäre mir's klar geworden, magst du ihm sagen. Und doch, ich bin so unsäglich traurig geworden, als ich ihn wiedersah, ich würde Auge in Auge mit ihm mich nicht beherrschen können und zu flennen anfangen, wie ein Weib. Er wird nie wieder gesund werden, und wäre es auch ein Glück für ihn? Er und seine Kunst gehören nicht in die wache Welt von heute, sondern hieher, wo alles Leben zum Traum wird.

Als Flaut bald darauf in Georg's Zimmer trat, fand er ihn vor dem Spiegel stehend, eifrig bemüht,

die weiße Schminke von seinen hageren Wangen abzuwaschen. Der Rock des Wüstenheiligen lag auf einem Stuhl neben ihm, er hatte seinen langen Schlafrock angezogen und die Aermel zurückgestreift.

Flaut! rief er, sich hastig umwendend. Bist du's wirklich, Bruderherz? Das ist die größte Freude, die mir heute noch werden konnte. Mein bestes, ältestes Publikum kommt mir zu gratuliren. Denn du warst doch im Theater? Nun, was sagst du? Ein großartiger Erfolg! Wahrhaftig, ich fange an eitel zu werden. Denn was ist aller Beifall eines gewöhnlichen Parterres werth, und wär's ein Parterre von Königen? In die leeren Köpfe der sogenannten vernünftigen Menschen eine Idee, eine erdichtete Welt hineinzuwerfen, das ist auch schon keine kleine Kunst. Nun vollends meine heutigen Zuschauer, die sogenannten Verrückten, die alle den Kopf voll haben von einem Haufen fixer Ideeen und wahnwitziger Illusionen, die so packen, daß sie dir athemlos folgen, dazu braucht's eine Dichterkraft, wie sie alle hundert Jahre nur Einmal auf die Welt kommt. Du siehst mich so sonderbar an. Findest du nicht, daß ich für einen Frischgeköpften recht gesund und lebensfroh ausschaue? Ich kann dir sagen, dieser mein Kopf saß nie fester auf seinen Schultern, als heute, und es steckt etwas drin — es steckt etwas drin — die Welt soll Augen machen, wenn es zu Tage kommt!

Er warf den Schwamm weg, trocknete sich die Hände und reichte sie dann beide dem Freunde hin, der ein paar verlegene Worte stammelte. Der Dichter aber schien nichts Auffallendes an seiner Schweigsamkeit zu finden.

Er ging rastlos, mit der Hand durch die dichten Haare fahrend, im Zimmer auf und ab und sagte: Nimm doch Platz. Du wirst müde sein, da du, wie du sagst, keinen Sitzplatz gehabt hast. Wie geht's zu Hause? Alles wohlauf natürlich, und der kleine Georg ein Prachtjunge. Der Guntram also war heut auch im Theater und hat mir eine gute Censur gegeben? Schön von ihm. Nur nichts davon in den „Anzeiger"! Was ich mache, ist doch zu gut für diese Welt, sie soll mich ungeschoren lassen. Und höre, daß du die Dora zu Hause gelassen hast, war sehr wohlgethan. Weiber gehören nicht ins Theater, und der Kopf auf der Schüssel — sie hätte am Ende eine Ohnmacht bekommen. War's aber nicht ein Haupteffect? An dem Stück ist sonst nicht viel, eitel Stückwerk, ich mußte mich nach der Decke strecken mit meinen paar Acteurs. Aber die Schlußscene riß mich heraus.

Er lachte vor sich hin.

Es war so einfach! Ein Loch in den Tisch geschnitten, ein zinnerner Rand herumgelegt, und ich hockte ganz behaglich darunter und steckte mein altes

Wüsten-Gesicht durch die runde Oeffnung. Laß dir aber gestehn, Bruder, — es kamen mir doch curiose Gedanken, wie ich so meinen Rumpf verleugnen mußte. Ich beneidete den wirklichen Täufer, daß der's überstanden hatte, als er sein edles Haupt dem wüthenden Weibe so appetitlich auf der Schüssel serviren ließ. Ich mußte immer an Abel denken, der nun auch nicht mehr darauf zu warten hat, wann Der kommen mag, der größer wäre als er. Aber gut Ding will Weile haben. Indessen wollen wir leben, solange das Lämpchen glüht. Munter, alter Freund, munter! Du sollst nun bei mir soupiren, und dann schwatzen wir noch ein weniges von verborgenen und offenbaren Dingen.

Er nöthigte den Freund zu sitzen, klingelte und bestellte bei dem eintretenden Wärter ein Abendessen und ein paar Flaschen Wein. Heute darf ich mir's wohl gönnen, obwohl die Tantième nicht der Rede werth sein wird. Eine Wohlthätigkeitsvorstellung, zum Besten armer am Verstande Abgebrannter! Aber laß diesen Täufer nur erst einmal seinen Bühnenweg antreten, ich sage dir, er wird nicht von Heuschrecken und wildem Honig zu leben brauchen! Freilich — und er stand plötzlich still und zog finster die Brauen zusammen — ob es nicht die Stimme eines Predigers in der Wüste bleiben wird, das ruht auf den Knieen der Götter.

In diesem Tone, unaufhaltsam, halb übermüthig, halb mit schneidender Wehmuth redete er fort, bis das Essen kam. Er rührte aber keinen Bissen an, trank nur hastig mehrere Gläser Wein und sagte dann:

Laß es nur Herrn Benno Rink nicht erfahren, daß hier Komödie gespielt worden ist, und wer der Verfasser war. Er schreibt sonst gleich einen Artikel: die Stil-Tragödie, das idealistische Drama, sei endlich da angelangt, wo sie hingehöre, ins Narrenhaus. Oder umgekehrt: ich wäre ins Lager der Naturalisten übergegangen und hätte mit abgeschnittenen Köpfen Effect zu machen gesucht, wie ein Professor der natürlichen Magie. Das würde ich aber nicht auf mir sitzen lassen. Denn siehst du, die volle Wirklichkeit war's ja immer noch nicht, der abgehauene Kopf war ja wieder nur Schein, künstlerische Illusion. Beweis: der ihn trug, geht hier auf und ab und schlürft den goldenen Wein des Lebens. Aber das verstehen diese guten Herren, die Wahrheitsfanatiker, nicht, daß der Schein tausendmal mehr Wahrheit enthält, als die gemeine Realität. Laß uns anstoßen auf den ewigen Heiligenschein der wahren Muse!

Du solltest dich ruhig zu mir setzen und dich nicht so aufregen, wagte Flaut ihn zu mahnen. Ich habe dir noch gar nicht alle Grüße ausgerichtet.

Sage Allen schönsten Dank, wir sehen uns wohl einmal wieder. Fürs Erste, wirst du begreifen, darf ich meinen hiesigen Wirkungskreis nicht aufgeben. Es schwebt mir eine Erneuerung des deutschen Theaters vor, zu der ich in dieser Heilanstalt die besten Studien machen kann. Aufregen? Ich versichere dich, Liebster, ich bin eher etwas müde. Ich werde gut schlafen heute Nacht, obwohl man sonst auf Lorbeern unruhige Träume hat. Diese meine ersten waren aber ganz echt, das mußt du mir lassen. Ich habe sie nicht der Darstellung zu danken, die, unter uns gesagt, mittelmäßig war, nur meinem eigenen Kopf — haha! in seiner leibhaftigsten Bedeutung. Und somit, wenn du mir's nicht übel nimmst — ich dächte, wir sagten uns gute Nacht! Auch die zweite Flasche ist leer, und morgen ist auch ein Tag.

Er umarmte den Freund, der sich mit einem besorgten Blick von ihm verabschiedete und noch den Director aufsuchte, ihm seine Beobachtungen mitzutheilen. Das Experiment schien ihm nur halb gelungen. Doch ließ er sich wieder beruhigen, es sei natürlich, daß die ungewohnte Anspannung des Geistes wieder einen Rückschlag herbeiführen müsse. Immerhin sei es ein Gewinn, die lähmende Lethargie überhaupt einmal unterbrochen zu sehen.

* * *

Noch in derselben Nacht schrieb Flaut an Dora einen ausführlichen Bericht, in welchem er seine Besorgnisse nur leise andeutete. Er wollte noch den folgenden Tag bleiben und hoffte von einer ruhig durchschlafenen Nacht Besserung. Erst gegen Mitternacht löschte er sein Licht.

Kaum aber hatte er eine Stunde geschlafen, so wurde an seine Thür geklopft. Der Sanitätsrath lasse ihn bitten, sogleich zu seinem Freunde zu kommen. Dem sei ein Unglück zugestoßen. Einer der Patienten, der oft bei nächtlicher Zeit im dunklen Corridor zu spazieren pflege, habe hinter der Thür des Dichters ein seltsames Röcheln gehört und die Wärter benachrichtigt. Da habe man den armen Herrn mit einer tiefen Schnittwunde im Halse gefunden, fast schon verblutet, aber der Verband, der sogleich angelegt worden, habe das entfliehende Leben noch zurückgehalten.

Entsetzt eilte Flaut in das Zimmer hinüber, das er vor wenigen Stunden verlassen hatte. Er fand den Freund aufgerichtet im Bette sitzend und begegnete zwei großen matten Augen, die ihn freundlich begrüßten. Das Messer hatte die Carotis durchschnitten, die Kehle aber unversehrt gelassen, der Arzt versicherte, wenn der Kranke sich ruhig verhalte, werde die Ader wieder zuheilen. Dann ließ er die Beiden allein.

Komm nur ohne Furcht näher, sagte Georg mit schwacher, heiserer Stimme. Ich lebe und bin noch stärker, als alle Todten sind. Setz dich zu mir. Du hattest ganz Recht, ich war zu aufgeregt gestern Abend, ich schlief zwar ein, aber ich träumte, so einen bösen Merlinstraum, Viviane wollte sich wieder zu mir schleichen, da wurde ich wild und wollte ihr an den Hals, und da es nur ein Spuk war, der keine Kehle von Fleisch und Blut hatte, vergriff ich mich an meiner eignen. Aber du hörst ja, der Hals wird wieder heilen. Daß dies Zimmer kein Gefängniß ist, in das ich verzaubert bin, weiß ich ja auch. Also nur eine kleine Geduld, so bin ich frei. Aber nicht wahr, den Finger auf den Mund! Es ist so beschämend, einer solchen Dummheit bezichtigt zu werden, wie Halsabschneiden. Was hat man denn, als das bischen Leben? Wächs't erst Gras darüber, so ist's mit dem guten Willen aus. Und auf den hielt Abel so große Stücke, und mit Recht. Aber mach ein wenig das Fenster auf, es ist erstickend heiß und riecht so nach Blut.

Der Wärter öffnete den einen Flügel halb, bat dann Flaut, den Kranken allein zu lassen, er dürfe nicht mehr sprechen. Flaut beugte sich auf ihn nieder und küßte ihn auf die Stirn. Gute Nacht! hauchte der Leidende. Und grüß mir Alle, und sieh

manchmal nach dem Jungen, und grüß mir auch — das Schwälbchen!

Dann ging der Freund.

* * *

Am Morgen, spät ermuntert nach einem kurzen Schlaf, empfing ihn eine Schreckensnachricht. In der Nacht hatte Georg einen Augenblick benutzt, da der Wärter auf dem Sopha eingeschlafen war, sich sacht aus dem Bett gestohlen und zu dem niederen Fenster seines Parterrezimmers hinausgeschwungen. An jener blühenden Weißdornhecke, die er immer gern betrachtet, war er zusammengebrochen, der Verband, sei's von der heftigen Bewegung, sei's durch seine eigene Hand, hatte sich gelös't und das Blut sich neu ergossen. Dort hatte ihn der Wärter, der seine Flucht erst spät bemerkt, im Morgengrauen regungslos liegend gefunden, das Gesicht nach oben gekehrt mit einem stillen, heiteren Ausdruck, als ob er den eben erwachenden Vögeln im Laube über ihm lausche, deren einfältige Sprache auch sein Merlin stets besser verstanden hatte, als die Rede der klugen Menschen.